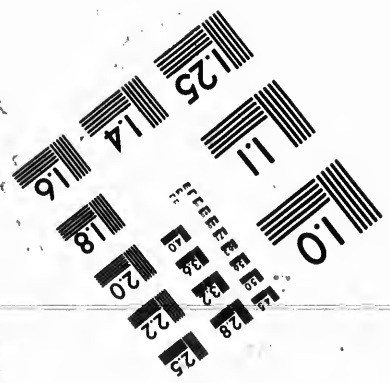
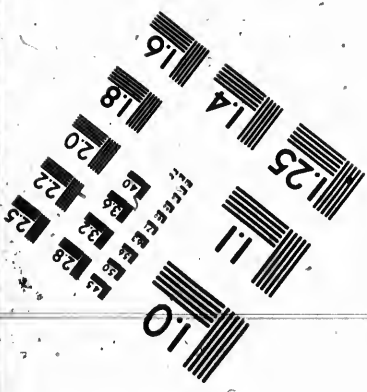
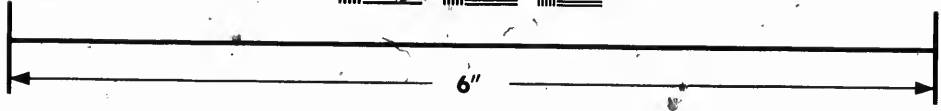
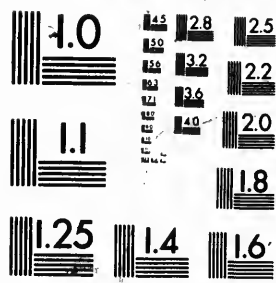


IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)



Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N. Y. 14580
(716) 872-4503

**CIHM
Microfiche
Series
(Monographs)**

**ICMH
Collection de
microfiches
(monographies)**



Canadian Institute for Historical Microreproductions / Institut canadien de microreproductions historiques

© 1992

The copy filmed here has been reproduced thanks to the generosity of:

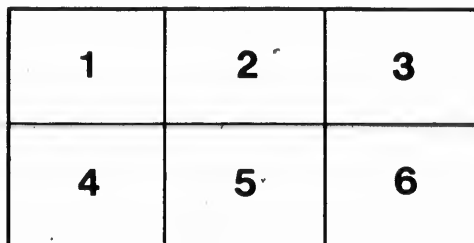
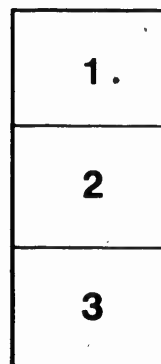
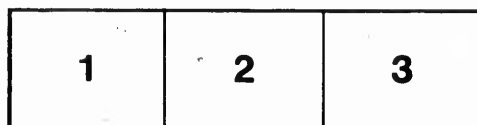
Harold Campbell Vaughan Memorial Library
Acadia University

The images appearing here are the best quality possible considering the condition and legibility of the original copy and in keeping with the filming contract specifications.

Original copies in printed paper covers are filmed beginning with the front cover and ending on the last page with a printed or illustrated impression, or the back cover when appropriate. All other original copies are filmed beginning on the first page with a printed or illustrated impression, and ending on the last page with a printed or illustrated impression.

The last recorded frame on each microfiche shall contain the symbol \rightarrow (meaning "CONTINUED"), or the symbol ∇ (meaning "END"), whichever applies.

Maps, plates, charts, etc., may be filmed at different reduction ratios. Those too large to be entirely included in one exposure are filmed beginning in the upper left hand corner, left to right and top to bottom, as many frames as required. The following diagrams illustrate the method:



L'exemplaire filmé fut reproduit grâce à la générosité de:

Harold Campbell Vaughan Memorial Library
Acadia University

Les images suivantes ont été reproduites avec le plus grand soin, compte tenu de la condition et de la netteté de l'exemplaire filmé, et en conformité avec les conditions du contrat de filmage.

Les exemplaires originaux dont la couverture en papier est imprimée sont filmés en commençant par le premier plat et en terminant soit par la dernière page qui comporte une empreinte d'impression ou d'illustration, soit par le second plat, selon le cas. Tous les autres exemplaires originaux sont filmés en commençant par la première page qui comporte une empreinte d'impression ou d'illustration et en terminant par la dernière page qui comporte une telle empreinte.

Un des symboles suivants apparaîtra sur la dernière image de chaque microfiche, selon le cas: le symbole \rightarrow signifie "A SUIVRE", le symbole ∇ signifie "FIN".

Les cartes, planches, tableaux, etc., peuvent être filmés à des taux de réduction différents. Lorsque le document est trop grand pour être reproduit en un seul cliché, il est filmé à partir de l'angle supérieur gauche, de gauche à droite, et de haut en bas, en prenant le nombre d'images nécessaire. Les diagrammes suivants illustrent la méthode.



En

don d
GCT
D
161

Geschichte
der
Englischen Kolonien

in
Nord-Amerika
von der ersten Entdeckung dieser Länder
durch Sebastian Cabot
bis auf den Frieden 1763.

Zweiter Theil.

Aus dem Englischen.



Leipzig,
bey Caspar Friesch, 1776.

Handwritten text, possibly a title or header, mostly illegible due to fading and noise.

- 1. 2
- 2. 1
- 3. 2
- 4. 2

A RB
E 198
H68



Inhalt des andern Bandes.

Drittes Buch.

Geschichte der Provinz Neu-York.

1. Kapitel. Lage der Kolonie; ihr Ursprung und Eroberung von den Holländern; ihre Statthalter und allgemeine Geschichte S. 1.
2. Kapitel. Grenzen, Berge, Hügel, Flüsse, Seen, Dörfer und Einwohner dieser Provinz. Nachrichten von den Sitten und Lebensart der sogenannten fünf Nationen 67
3. Kapitel. Von den Gesetzen, der Verfassung und den Religionszustände in Neu-York 119
4. Kapitel. Produkte, Manufakturen, Handlung und Schifffahrt 125

X 2

Wier:

Inhalt.

Viertes Buch.

Geschichte der Provinz Neu-Dersey.

1. Kapitel. Ursprung dieser Kolonie und ihre Privilegien 132
2. Kapitel. Fortsetzung ihrer Geschichte 137
3. Kapitel. Gegengärtiger Zustand der Kolonie 147

Fünftes Buch.

Geschichte der Provinz Pennsylvanien.

1. Kapitel. Allgemeine Anmerkungen. Grenzen. Welches Recht der Krone an die Eigenthümer und dieser ihre Patente an die Kolonisten S. 152
2. Kapitel. Eintheilung der Provinz. Beschreibung der Stadt Philadelphia. Gerichtshöfe. Zustand der Religion 160

Sechstes Buch.

Geschichte der Provinz Maryland.

1. Kapitel. Ursprung der Kolonie, ihre ersten Privilegien 176
2. Ka:

Inhalt.

2. Kapitel. Die vierzehn Distrikte dieser Provinz; ihre Gerichtshöfe, Eigenthümer, Abgaben und Obliegenheiten 179

3. Kapitel. Grenzen, Berge und Flüsse derselben; Produkte und Manufakturen 187

Siebentes Buch.

Geschichte der Provinz Virginia.

1. Kapitel. Erste Entdeckung des Landes, Anbahnung und Grenzen desselben 141

2. Kapitel. Regierungsform und Religion 196

3. Kapitel. Die Einwohner, Luft, Boden, Erbsure Produkte und Handlung 204

Achtes Buch.

Geschichte der Provinz Carolina.

1. Kapitel. Entdeckung und Anbahnung dieser Provinz. Geschichte derselben bis zur Uebergabe ihres Patents an die Krone im Jahr 1728 208

2. Kapitel. Geographische Beschreibung und Klima von Carolina 218

3. Kapitel. Boden, Produkte, Handlung und Einwohner dieser Provinz 225

Inhalt.

Neuntes Buch.

Geschichte der Provinz Georgia.

1. Kapitel. Ursprung der Kolonie unter der Aufsicht des Generals Oglethorpe; dessen Nachricht von den benachbarten Indianern 231
2. Kapitel. Die vornehmsten Dörfer; die Einwohner. Die Expeditionen gegen St. Augustin im Jahr 1740. Boden, Produkte und Handlung 238

Zehntes Buch.

Geschichte der Provinz Florida.

- Ihr Ursprung und jetziger Zustand 253

Elfstes Buch.

Geschichte der Provinz Louisiana.

1. Kapitel. Geographische Beschreibung, das Klima, Flüsse, Boden, erste Entdeckung und Anbauung durch die Franzosen 258
2. Kapitel. Sprache, Religion, Regierung und Sitten der Eingebornen dieser Provinz 276
3. Kapitel. Natürliche Geschichte 280
4. Kapitel. Produkte und Handlung 283

Zwölf-

Inhalt.

Zwölftes Buch.

Geschichte der Provinz Canada.

1. Kapitel. Beschreibung des Landes, des Bodens und der Produkte. Die Indianer und ihr Handel mit den Franzosen 289
2. Kapitel. Flüsse, Seen, Städte und Handlung, nebst einigen Anmerkungen über die Indianer in Canada 295

Dreyzehntes Buch.

Geschichte von Neu-Britannien, oder Terra de Labrador und Hudsons-Bay.

1. Kapitel. Beschreibung des Landes. Erste Entdeckung. Königliches Patent vom Jahr 1670. Pflanzungen, Handlung, Klima, Versuche eine nordwestliche Durchfahrt zu entdecken 328
2. Kapitel. Streitigkeiten wegen dieser Durchfahrt. Von den Eingebornen des Landes und dem Klima 355

Wier:

Inhalt.

Zwölftes Buch.

Geschichte von Neu-Schottland

12. Kapitel. Von dem Urfursprung dieser Provinz. Wil-
helm Blinckin erhält im Jahr 1604 ein Patent
dafür. Die Veränderungen die sich vorgetragen haben.
bis die Provinz 1713 im rechten Frieden an
England abgetreten ward. 367
13. Kapitel. Genane Beschreibung der Provinz 370

Drit-

P

La
ob

W

Be
an
tion
gier
geg
nan

Zweiter Theil.

Drittes Buch.

• Geschichte

der

Provinz Neu-York.

I. Kapitel.

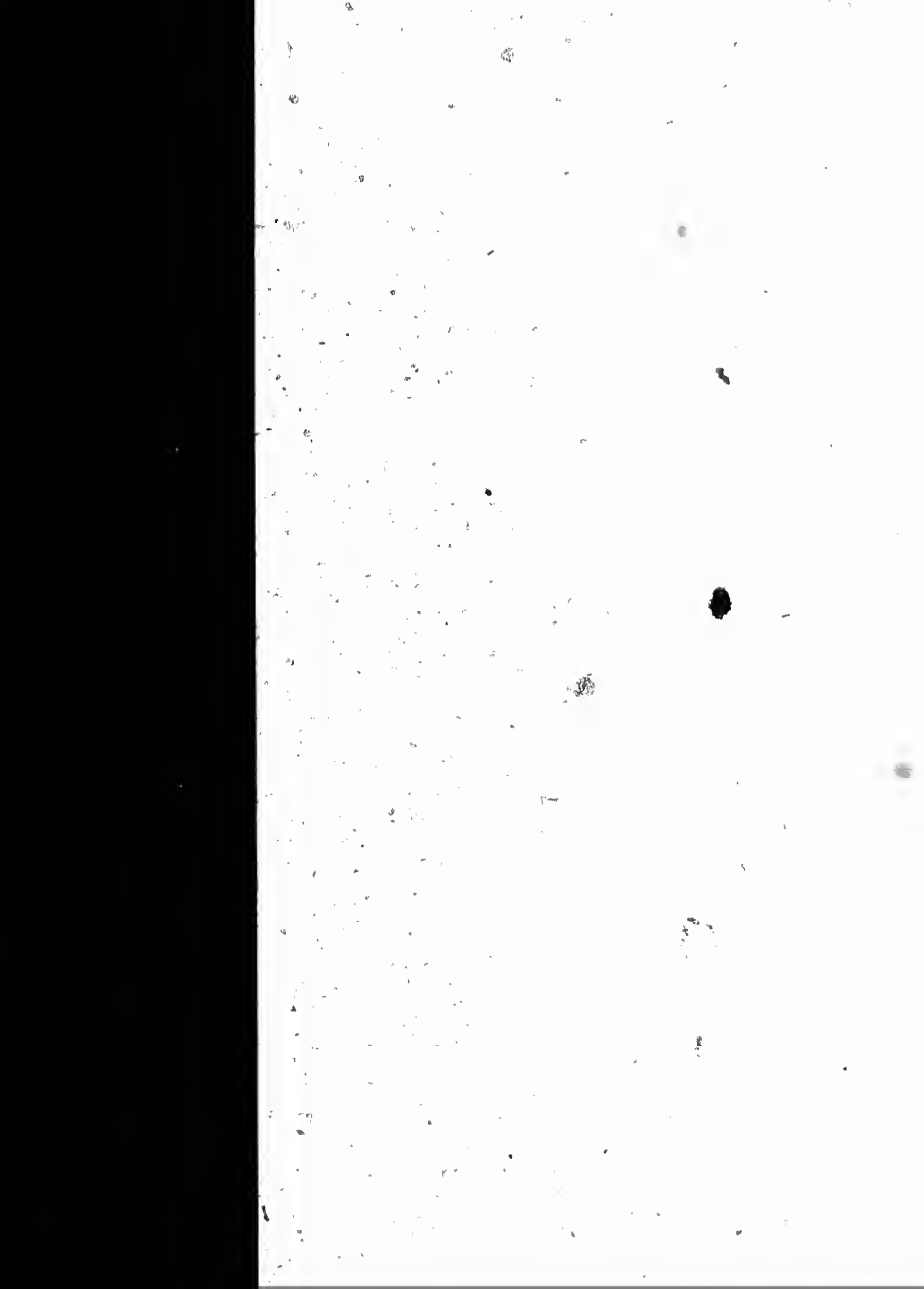
Lage der Colonie, ihr Ursprung und Eroberung von den Holländern. Allgemeine Geschichte der Provinz.

Die älteste Grenze von Neu-York, als es noch Nova-Beigia hieß, war Maryland auf der Südseite; gegen Westen war sie unbestimmt, und konnte bis an die von den Mississippius wohnenden Nationen ausgebehret werden. Gegen Norden gieng die Provinz bis an den Lorenzfluß, und gegen Osten bis an Neu-England. Folglich nannte man damals alles Nova-Beigia, oder

II. Band.

U

Neu-



Neu-Niederland, was zwischen Neu-England und Maryland lag, und begrif also Versey, und einen Theil von Pennsylvanien darunter: die Engländer setzten aber engere Grenzen, als sie es unter Karl II. eroberten. Dieser König schenkte die Provinz seinem Bruder dem Herzog von York.

Zu der heutigen Provinz Neu-York gehörten die Inseln Long-Island und Staten-Island und das Land an der Ostseite des Hudsonflusses bis an die Grenze von Connecticut. Sie machte auch einen Anspruch auf alles Land, das von der Grenzlinie zwischen Connecticut und Massachusetts-Bay, bis gegen Norden an die alte französische Grenze, längst dem Fluß Connecticut hinauf liegt.

An der Westseite des Flusses Hudson liegt Neu-Yersey bis zum 41 Grad norder Breite, die Grenzen dieser Provinz und jener von gedachter Breite bis gegen den Delawarefluß ist unbestimmt. Neu-York macht daher einen Anspruch auf alle Ländererben an der Ostseite des Delaware bis an die nordliche Grenze von Pennsylvanien, und was auf beyden Seiten des Flusses Mohawcks, und auf der Westseite des Isthmus von Niagara liegt, kurz, auf das ganze englische Gebiete, das noch an niemand durch Privilegien und Patente eingeräumet

met worden. Ueberhaupt hat Neu-York, weil nichts Gewisses ausgemacht ist, beständig Grenzstreitigkeiten mit Neu-Deersey, mit Massachusetts-Bay, mit Neu-Hampshire und Pennsylvanien gehabt.

Wahrscheinlicher Weise haben sich die Schwedern und Finnländer zuerst in dem großen Lande, welches die Holländer nachmals Neu-England nannten, niedergelassen. Sie legten auf beyden Seiten des Delawareflusses Kolonien an, und baueten verschiedene Städte und Forts, unter andern Eisenburg und Casimir, welches jezo New-Castle heißt. Allein Kapitän Hudson, ein Engländer, entdeckte im Jahr 1608 Longisland, das daran liegende feste Land, und den Fluß Hudson, welcher noch den Namen von ihm führet. Er zeigte seine Entdeckung den Holländern an, die ihn dafür belohnten. Die holländischen Schriftsteller behaupten, Hudson sey von ihrer ostindischen Compagnie im Jahr 1609 ausgeschiedt worden, um eine nordwestliche Durchfarth nach China zu suchen, er habe bey der Gelegenheit die Bay Delaware entdeckt, und sey auf von Hudsonsfluß bis zum 43 Grad hinauf gelaufen. Die Engländer lieffen einige Zeit vorbeystreichen, ehe sie sich wegen dieser holländischen Kolonie regten.

Im Jahr 1610 seegelte Hudson noch einmal nach dieser Gegend, welcher die Holländer nunmehr den Namen Neu-Niederland gegeben hatten; vier Jahre darauf ertheilten die Generalstaaten einigen Kaufleuten das Privilegium zu einem ausschließenden Handel nach dem Fluß Hudson, und diese baueten im Jahr 1614 an der Westseite des Flusses unweit Albany ein Fort. In eben diesem Jahre ließ der Statthalter von Virginien, die Franzosen aus den Städten Port-Royal und St. Croix an der Bay Fundy in Acadien, welches als ein Theil von Virginien angesehen ward, verjagen, und auf dem Rückwege gieng das dazu gebrauchte Commando nach der holländischen Kolonie am Fluß Hudson, welche sich, weil sie viel zu schwach war, den Engländern gleich unterwarf. Nichts desto weniger errichteten die Holländer im Jahr darauf ein neues Fort an der südwestlichen Spitze der Insel Manhatsan, und bald darauf noch zwey andre Good-Hope am Fluß Connecticut und Nassau an der Bay Delaware. Die Holländer behaupten, sie hätten das Land an beyden Seiten des gedachten Flusses, im Jahr 1622, ehe die Engländer sich in diesen Gegenden niedergelassen, gekauft, und die Generalstaaten gaben der westindischen Compagnie ein Patent darüber.

Im

Im Jahr 1629 kam van Zwiller im Fort Amsterdam, dem jetzigen Neu-York an, und übernahm die Regierung der Kolonie. Von dieser Zeit breiteten sich die englischen Kolonisten bis an den Fluß Connecticut aus, wogegen die Holländer aber protestirten. Im Jahr 1638 kommt ein gewisser Kiest zuerst als Statthalter vor, bey der Gelegenheit, daß ein Verbot gegen die Engländer, wegen ihres Handels nach dem Fort der guten Hoffnung ausgegeben ward. Inzwischen sind die holländischen Schriftsteller wegen der Grenzen von Neu-Niederland selbst nicht einig, manche sagen, das Land erstrecke sich von Virginia bis Canada, andre behaupten, das Wapen der Generalkaaten sey zu Cap-Cod, Connecticut, Hudsons-Bay und auf der Westseite der Einfarth der Bay Delaware, errichtet worden, u. s. w.

Die Engländer hatten sich auf der Ostseite von Long-Island ausgebreitet, und näherten sich im Jahr 1640 der Auster-Bay. Kiest jagte sie aber zurück. Die auf der Ostseite wohnenden Engländer schickten Bevollmächtigte nach Amsterdam, um sich wegen der Grenz-irungen zu vergleichen. Die Holländer schrieben aber solche harte Bedingungen vor, die nicht anzunehmen waren. Daher die Engländer

der den Entschluß faßten, alle Holländer auszurotten, welches aber Massachusetts-Bay nicht zugeben wollte.

Stuyvesant war der letzte holländische Statthalter. Er trat die Regierung im Jahr 1647 an. Unter seiner Regierung ward eine Streitigkeit, welche zwischen den Engländern zu New-Haven und den Holländern zu Manhabas lange obgewaltet hatte, durch die Commissarien der vereinigten Kolonien beigelegt. Er begab sich in dieser Absicht im Jahr 1650 nach Hartford, wo die englischen Commissarien versammelt waren. Seine Beschwerden bestanden vornehmlich darin, daß die Engländer an den Flüssen Connecticut und Hudson, zu weit vordrängen, die Ausgetretenen aufnahmen, den Holländern den Handel mit den Indianern verwehreten, und die Waaren zu wohlfeil verkauften, wodurch die Handlung verdorben würde. Nach Verlauf von einigen Tagen wurden gemeinschaftliche Schiedsrichter erwählt, bey deren Ausspruch beyde Theile es bewenden zu lassen versprachen.

Im Jahr 1651 errichteten die Holländer das Fort Casimir, jetzt Newcastlle genannt, an dem Delawarefluß. Die Schweden machten aber auf diesen Strich Landes einen Anspruch: ihr Statthalter nahm es auch durch
Liff

list weg, und behauptete es bis 1655, da die Holländer es wieder eroberten und sich zu gleich aller von den Schweden angelegten Pflanzungen bemächtigten.

Um diese Zeit hatten zwischen den Engländern und Holländern die Feindseligkeiten in Europa den Anfang genommen; die holländische Kolonie zu Manhabos war aber viel zu schwach, um die englischen Kolonien offenbar angreifen zu können, welche damals einen vortheilhaften Handel mit den Holländern trieben, und glaubten solchen mit ihnen in Frieden fortsetzen zu können, weil beyde Nationen in Europa gleich in Krieg mit einander verwickelt waren. Allein im Jahr 1653 erfuhr man von den Indianern aus verschiedenen Gegenden, daß der holländische Statthalter sie unter der Hand zu einer Verbindung zu bereben suche, um alle Engländer auf einmal zu vertilgen. Das grausame Mord, n zu Amboyna war damals noch in frischem Andenken, folglich entstand ein allgemeiner Lärm in allen Kolonien. Es ward eine Generalversammlung zu Boston angesetzt, um die von den Indianern empfangene Nachrichten zu untersuchen, und sich zu berathschlagen. Der Ausgang davon war, daß man, ob die Sache gleich fast undlugbar erwiesen war, erst die

Antwort des holländischen Statthalters hören wollte. Ehe man aber noch jemand an ihn abfertigte, langten schon Briefe an, darinn man alles, was die Indianer gegen ihn vorgebracht hatten, leugnete, sich wunderte, wie man diesem Glauben beymessen könnte, und sich erbot, entweder selbst zu kommen, oder jemand zu schicken, um seine Unschuld darzutun.

Man entschloß sich, Abgeordnete an ihn zu schicken, die ihm unter andern vorstellen mußten, daß er sich gleichwohl des Zeugnisses der Indianer bedienen habe, da es nur Grenzstreitigkeiten wegen Neu-Haven betroffen, und sein Vorgänger habe es in einer Sache gethan, wo es auf Tod und Leben ankam; und daß ein holländischer Statthalter, und seine Befehlshaber zu Amboyna, einen sehr blutigen Gebrauch von der durch Torturen erzwungenen Aussage einiger Japaner gemacht, und die dafigen Engländer ermordet hätten: sie verlangten also Genugthuung für das bereits zugefügte Unrecht und vollkommene Sicherheit auf die Zukunft.

Man schrieb darauf an den damaligen Protector Cromwell, beschwerte sich über die Holländer und hielt um Beystand an, um sie zu bestrafen. Man bestimmte auch 500 Mann,
als

als die benachthigte Mannschafft, wenn die Sache zum Ausbruch käme.

Obgleich der holländische Statthalter sich schriftlich zu allen erboten hatte, so wollte er doch den englischen Commissarien keine weitere Untersuchung der Sache gestatten, wenn nicht von seiner Seite auch Bevollmächtigte dabey wären. Nachdem die Commissarien verschiedene Aussagen vernommen hatten, kehrten sie wieder nach Boston zurück, wo von beyden Seiten Schriften über den Zustand der Sache aufgesetzt, und den Kirchendältesten übergeben wurden, welche man, so lange das königl. Patent dauerte, in allen wichtigen Vorfällen zu Rathe zu ziehen pflegte. Ihre Meynung fiel dahin aus: daß die Beweise von dem boshaften Einverständnisse, so viele Christen umzubringen, dessen man den holländischen Statthalter beschuldigte, zwar so stark wären, daß man an der Wirklichkeit desselben fast nicht zweifeln könne. Inzwischen könne man doch zu keinem öffentlichen Krieg schreiten, so lange die Sache nicht ganz unleugbar erwiesen wäre. Man müsse Gott um Abwendung der Gefahr bitten, aber das Schwerd noch nicht gebrauchen, jedoch in völliger Bereitschaft zur Vertheidigung seyn, bis sich die göttlichen Absichten erst deutlicher zeigten, ob man den Frieden

den beyhalten, oder zum Kriege schreiten sollte. Die Deputirten der Versammlung der Kolonien stimmten dem Ausspruch der Aeltesten bey.

Im May 1653 kamen Briefe nach Boston mit der Nachricht, daß der holländische Statthalter die Mohawks und andre Indianer zwischen den Flüssen Hudson und Delaware durch Geschenke und auf andre Art dahin zu bringen suche, die Engländer zu überfallen. Zu gleicher Zeit beschwerte sich der Statthalter in einem weitläufigen Schreiben, daß die Engländer sich in seinen Gebieten immer mehr ausbreiteten, und versicherte in allgemeinen Ausdrücken, daß er weder eine Verbindung noch sonst etwas gegen die Engländer im Schilde führe. Auf der allgemeinen Versammlung der Bevollmächtigten von Neu-England waren die meisten für den Krieg; die von Massachusetts wollten allein nicht darein willigen, worüber es beynähe zu einer völligen Trennung gekommen wäre, wenn die drey andern Provinzen nicht zu schwach gewesen wären, sich allein zu beschützen.

Cromwell hatte inzwischen beschloffen, den Kolonien Beystand zu leisten. Die Schiffe langten aber erst zu Ende des May in Boston an. Der Statthalter berief sogleich eine Versammlung.

sammlung von Deputirten zusammen, welche beschloffen, daß den Commissarien des Praetors erlaubt seyn sollte, 500 Freywillige zur Unternehmung gegen die Holländer anzunehmen. Weil die Schiffe aber eine so lange weilige Reise gehabt hatten, so lief die Nachricht von dem im April 1654 mit den Holländern geschlossenen Frieden eher ein, als die Feindseligkeiten angegangen waren.

Endlich trat die Kolonie von Massachusetts den Absichten der Andern, die Holländer zu vertreiben, auch bey, ob sie gleich bisher Strupel wegen der Rechtmäßigkeit dieser Unternehmung gehabt hatten. Sie mußten besondere Bewegungsgründe dazu haben, vermuthlich hatten sie ehemals die Folgen nicht vorausgesehen, daß die Nachbarschaft fremder Kolonien, die europäischen Mächte, denen sie zugehörten, über kurz oder lang bewegen würde, sich ihrer anzunehmen, und sie zu vertheidigen. Ohne deren Beyhilfe hatten die Engländer weder von den Holländern noch von den Franzosen etwas zu befürchten, weil sie zehnmal so stark als beyde zusammen waren, und sich auch in eben der Proportion vermehrten, folglich von jener ihrer Macht nichts zu besorgen hatten.

Im Jahr 1655 nahmen die Holländer den Schweden das Fort Christina weg, und behielten diejenigen, welche den Eid der Treue schwören wollten, die übrigen schickten sie aber nach Europa zurück. Als die Schweden auf diese Art meist fortgeschafft waren, brachten die Holländer die Westküste der Bay Delaware unter sich, welcher Strich jezo die drey untern Landschaften von Pennsylvanien unter sich begreift.

Im Jahr 1658 starb der Protector Cromwell, und ihm folgte sein Sohn Richard, welcher verordnete, den Kolonien Verhaltungsbe-
fehle zu schicken, um die Holländer aus Neu-Niederland zu vertreiben, aber die Ausführung dieses Projekts war dem Könige Karl II. vorbehalten. Die Holländer hatten zuerst die Macht der englischen Waffen nach Karls I. Tode empfunden, und jetzt stand ihnen eben das von Karl II. bevor, welcher auf das Wachsthum der holländischen Handlung eifersüchtig war, und wohl wußte, daß die Kräfte einer Seemacht vornehmlich auf der Handlung beruhen. Der König hatte zwar während der Zeit, da er sich außerhalb England aufhalten mußten, sehr viel Höflichkeiten von den Holländern genossen, er haßte aber die aristokratische Faktion, welche zu den Löwensteinischen Hän-

Händeln Gelegenheit gab, und durch ihre Macht in der Republik das Haus Draken, seines alten Ansehens beraubte. Ueberdieses suchte der Herzog von York eine Gelegenheit, sich im Kriege hervorzuthun, und die Nation sowohl als das Parlament wünschten nichts mehr, als den Stolz der Holländer zu demüthigen.

Der König erneuerte im Jahr 1662 den bereits 1659 mit den Generalstaaten geschlossenen Traktat; diese aber gingen in eben diesem Jahre ein Bündniß mit den Franzosen ein, weil die Engländer über allerley Plünderungen der Holländer, welche vornehmlich zwey Schiffe in Ostindien weggenommen hatten, sich sehr ernstlich beschwerten. Man gab den Schaden englischer Seits auf 300,000 Pfund Sterl. an, dies geschah aber nur, um die Nation bestomehr in Harnisch zu bringen. Der König schickte den Admiral Holmes mit einer Flotte nach den Küsten von Afrika, wo dieser die Holländer aus allen ihren Besizungen verjagte; und gleich darauf ward eine neue Unternehmung beschlossen, um die Holländer auch aus Neu-Niederland zu vertreiben.

Ehe diese vor sich gieng, schenkte der König seinem Bruder, dem Herzoge von York, im Jahr 1664 durch ein besondres Patent, einen ansehnlichen Strich Landes in Amerika: dessen Gren-

Grenzen wie hier aus dem Patente einzurücken, weil solches nachmals Gelegenheit zu großen und hitzigen Streitigkeiten gegeben!

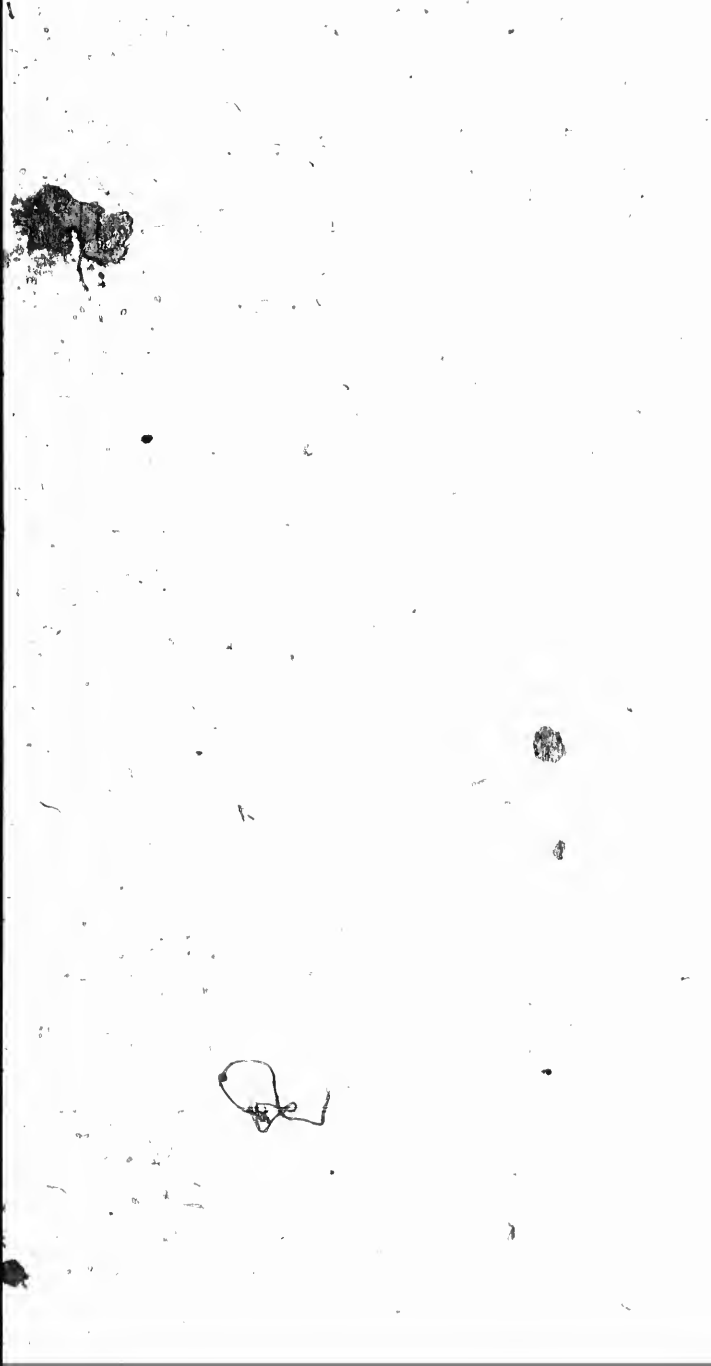
„Der ganze Strich festen Landes, von St. Croix, nicht weit von den Grenzen von Neu-Schottland, längst der See Küste bis an Pemaquie und Pemequit, von da bis an dessen Ursprung, und ferner bis an den Fluß Kimbsequin, und von diesem nordwärts bis an den Fluß Canada hinauf, desgleichen auch alle Inseln Neitowacks oder Longisland, welche westwärts von Cap-Cob liegen, die Narrow-Higansferts, welche an dem festen Lande zwischen dem Flüssen Connecticut und Hudson liegen; nebst dem Flusse Hudson selbst, und allen Landen von der Westseite des Flusses Connecticut bis an die Ostseite der Bay Delaware, endlich alle Inseln, die unter den Namen Martins-Weinberg oder Mantuck (auch Mantucket) bekannt sind.“

Einen Theil dieser Länderen trat der Herzog von York an den Lord Berkeley, und an George Carteret von Saltrum wieder ab; und das Patent war nur einen Tag später datirt, als das, was der Herzog vom Könige empfangen hatte. Die Länder werden darinn folgendergestalt beschrieben.

Alles Land, welches an Neu-England stößt und westwärts von Longisland liegt, gegen Osten theils bis an die See, theils bis an den Fluß Hudson geht, und gegen Westen den Fluß und die Bay Delaware zur Grenze hat, und sich längst der See bis Cap-May an der Mündung sechsgedachter Bay erstreckt: und gegen Norden so weit als der Fluß Delaware hinausgeht, welches bis 41 Grad 40 Minuten norder Breite ist: Und dieser Strich Landes soll künftig Neu-Persey heißen.

Auf diese Weise ward Neu-Niederland in Neu-Persey und Neu-York getheilet. Jenes bekam den Namen, weil des Georg Carterets Familie aus der Insel Persey abstammte; und Neu-York ward dem Herzoge von York zu Ehren also genannt.

Die Holländer, welche diese Gegenden bewohnten, hatten Nachricht von den Absichten der Engländer erhalten, und suchten sich also in den besten Vertheidigungsstand zu setzen. Die Regierung zu Boston wußte um das Geheimniß dieser Expedition, und sorgte also für Anschaffung der Lebensmittel, wenn die dazu bestimmten Schiffe aus England ankommen würden. Die Engländer kündigten zwar erst den 2. März 1665 den Holländern den Krieg an, aber Robert Carr kam bereits im Julius zuvor



zuvor mit seinen Schiffen in Amerika an. Ihr bestimmter Sammelplatz war Neu-England, von da sie nach dem Hudsonsfluß segelten, und den 19. August vor Neu-Amsterdam anlangten. Der Statthalter ließ sie um die Ursache ihrer Ankunft fragen, bekam aber statt der Antwort eine Aufforderung den Ort zu übergeben.

Der Statthalter, der als ein guter Soldat sich wehren wollte, ob ihm gleich die meisten Einwohner zuwider waren, stellte in einem langen Briefe Untersuchungen über das Recht der Holländer, und die Ansprüche der Engländer an. Unterdessen daß er sich mit den Bürgern wegen der zu nehmenden Maasregeln berathschlagte, ließen die englischen Commissarien eine Nachricht proklamiren, worinn sie die Unterthanen ermahnten, sich zu unterwerfen, und ihnen des Königs Schutz versprachen; weil sie aus des Statthalters Briefe sahen, daß er sich zu wehren gedächte, schickten sie Officiers nach Widdelburg, Vlissingen zc. um Freywillige anzuberden, und machten allerley Anstalten zum Angriff. Endlich bequente er sich zu capituliren, jedoch mit der Bedingung, daß die Grenzen zwischen den Engländern und Holländern in Amerika, durch den König und die Generalstaaten ausgemacht werden sollten.

Die

Die Kapitulation ward auf einem Landhause des Statthalters, durch beyderseitige Commissarien unterzeichnet, und die Bedingungen waren zwar für die Einwohner vortheilhaft, gefielen aber dem Statthalter gar nicht, welcher sich deswegen auch zwey Tage widersetzte, bis er sie endlich auch unterschrieb.

Neu-Amsterdam bekam nach der Eroberung der Insel Monhattons den Namen Neu-York. Die Stadt hatte verschiedne enge Gassen, war im Jahr 1656 angelegt, und hatte bereits eine ziemliche Anzahl von Häusern und Einwohnern; da sie auf so gelinde Bedingungen eingenommen war, so konnte man auf ihren ruhigen Besitz Rechnung machen. Die Flüsse Hudson und South waren nun noch zu erobern. Carr ward deswegen nach Delaware, und Carteret zur Bezwingung des Forts Drange bestimmt. Die Besatzung in demselben capitulirte den 24. September, und das Fort bekam den Namen Albany, dem Herzoge dieses Namens zu Ehren. Carteret hatte hier eine Unterredung mit den fünf Nationen, und errichtete einen Freundschaftstraktat mit ihnen, der bis auf den heutigen Tag dauert. Carr war in seinen Unternehmungen am Flusse South eben so glücklich, und nöthigte sowohl die Schweden als Holländer zur Uebergabe.

Diese geschah den 1. October, und am selbigen Tage kam ganz Neu-Niederland in englische Hände. Die wenigsten Einwohner hatten Lust das Land zu verlassen; der Statthalter Stuyvesant selbst behielt seine Landgüter, und starb darauf. Man muß den Nachkommen dieser holländischen Kolonisten die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß die Unterthanen in keiner Kolonie getreuer gegen den König, und eifriger in der protestantischen Religion sind.

Als der Oberste Nicolls nunmehr im Besiz des ganzen Landes war, nahm er den Titel als Vicesatthalter des Herzogs von York an; Er theilte anstatt der bisherigen holländischen Patente, neue über den Besiz der Ländereyen aus, wodurch er ansehnliche Summen gewonnen haben muß. Er hatte nebst dem Carr, Carteret und Maverick, die Vollmacht, die Streitigkeiten wegen der Grenzen gewisser Güter benzulegen. Insonderheit hatten sie mit einigen Eigenthümern von Connecticut, verschiedene Berathschlagungen wegen der Grenzen beyder Kolonien, und darinn ward Long-Island zur Regierung von Neu-York geschlagen.

Um diese Zeit waren zwey Dritttheile von Long-Island in den Händen der Kolonisten von

von Neu-England, weil sie den Holländern nach und nach immer mehr abgezwaht hatten. Was aber den Pflanzort zwischen Neu-York und Connecticut auf dem festen Lande betrifft, so haben die erstern jederzeit geglaubt, daß solcher durch Betrug angelegt wäre. Im Jahr 1665 legte der Oberste Nicolls auch einen großen Streit zwischen den Einwohnern von Jamaica auf Long-Island bey, welcher Gelegenheit zu einer heilsamen Einrichtung gab, die bis auf den heutigen Tag dauert.

Die Streitigkeit betraf die Verträge mit den Indianern, deswegen ward die Verordnung gemacht, daß kein mit den Indianern geschlossener Kauf gültig seyn sollte, wenn der Statthalter seine Einwilligung nicht dazu gegeben hätte, und er nicht in dessen Gegenwart vollzogen wäre. Weil die Einwohner so zahlreich waren, so mußte man den Indianern nothwendig Ländereyen abkaufen, der Handel mußte aber auf eine feyerliche Weise vollzogen werden, damit sie nicht einerley Grund und Boden mehrmal verkaufen. Im folgenden Merz mußte jeder Ort in Long-Island zween Deputirte nach Hamstead zu dem Statthalter schicken, um die Grenzen des Gebietes einer jeden Stadt in Ordnung zu bringen, und die öffentliche Ruhe zu erhalten. Der Oberste Nicolls war vors-

nehmlich darauf bedacht, die englischen Verfassungen immer mehr und mehr einzuführen. Erst im Junius 1665 bekam die Stadt New-York, die bisher einen Bürgermeister nach holländischer Art gehabt hatte, einen Mayor, fünf Aldermens und einen Sheriff auf englischen Fuß.

Im Frieden zu Breda vom Jahr 1667 blieb England im ruhigen Besiz von New-York. Die Engländer hatten die Holländer aus New-York, und diese jene hinwiederum aus Surinam vertrieben. New-York ward an England, und Surinam an Holland, durch den Frieden abgetreten. Dieß war der einzige Vortheil, den Großbritannien in diesem Kriege erhielt, er war aber nicht geringe, weil es vor New-York nach der Zeit vielen Nutzen gehabt hat.

Der Oberste Nicolls gieng nach einer dreijährigen Verwaltung des Landes nach England zurück. Er hatte diese Zeit meistens zugebracht, den Eigenthümern den Besiz ihrer Ländereyen, durch ein Patent zu bestätigen. Gerichtshöfe wurden zu seiner Zeit nicht errichtet, sondern er entschied die Streitigkeiten selbst. Seine Aussprüche hießen Edikte, und wurden durch das zu bestellte Gerichtshalter (Sheriff) ausgeführt.

Zu seinem Nachfolger ernannte der Herzog von York, den Obersten Lovelace, weil aber inzwischen im Jahr 1672 ein neuer Krieg zwischen Holland und England entstanden war, so langte im folgenden Jahre eine holländische Flotte bey Staates-Inland unweit Neu-York an. Der Commendant des Forts übergab solches verätherischer Weise, und es ward eine holländische Besatzung hineingelegt. Die sämtlichen Magistratspersonen von Ost-Versey, Long-Inland, Esopus und Albany, wurden nach Neu-York gefordert und mußten den Generallstaaten huldigen. Viele behaupten, daß die ganze Provinz Neu-Versey damals nicht erobert sey, aber aus den holländischen Nachrichten erhellet, daß die Einwohner bis ganz an den Fluß Delaware, Deputirte zur Huldigung geschickt haben, wofür sie gewisse Privilegien und Gerichtshöfe bekamen.

Der holländische Statthalter konnte sein Amt nicht lange verwalten, denn im Jahr 1674 ward zwischen den Holländern und Engländern aufs neue zu Westmünster Friede geschlossen, in dessen sechsten Artikel ausgemacht ward, daß alle weggenommene Länder und Dörter in und ausserhalb Europa, den ehemaligen Besitzern wieder eingeräumet werden sollten.

Hierauf bekam der Herzog von York von neuem ein Patent von seinem Bruder, über die bereits im Jahr 1664 erhaltenen Länder, und ernaunte den Andros zum Statthalter, welcher alsobald einen Kriegsrath zusammen berief, um das Betragen des Mannings, als des gewesenen Commendanten von Neu-York, zu untersuchen. Er ward der Verrätherey überwiesen, aber nicht nach Verdienst bestraft. Dieß beweiset keinesweges den mitleidigen Charakter des Andros; die Geschichtschreiber von Neu-England, wo er nach der Zeit Statthalter war, malen ihn vielmehr als einen Heuchler und Schmeichler des Herzogs ab, der die ihm anvertrauten Unterthanen, als ein eigenmächtiger Tyrann regierte.

Die Provinz wuchs indessen durch die Handlung, weil er darüber nicht so viel zu sagen hatte. Seine vornehmsten Amtsbeschäftigungen bestunden in Ausfertigung der Patente über die Grundstücke der Einwohner, und darinn, daß er den allgemeinen Gerichtstagen beywohnte.

Zur Jahr 1675. kugte Kenslaer, ein holländischer Geistlicher, zu Neu-York an, und machte einen Anspruch auf die Herrschaft Kensaerwick, welche einen Strich von 24 Meilen, längst dem Hudsonfluß betrug, und bey den Hollän-

Holländern eine Kolonie hieß. Er ward dem Andros durch den Herzog empfohlen, daß man ihm eine Pfunde bey seiner Kirche im Neu-yorkischen in Albany geben sollte. Einige glaubten, es geschähe zum Besten der katholischen Kirche, andere gaben einen andern Grund an. Dieser Holländer sollte nämlich dem Könige Karl II. als er sich noch gleichsam in seiner Verweisung aufhielt, den Tag, da er wieder zum Thron gelangen würde, prophezeiet haben. Der gemeine Mann in Albany hatte von seinem prophetischen Geiste hohe Begriffe, und man schleppt sich noch heutiges Tages mit allerley sonderbaren Erzählungen von ihm. Man widersetzte sich diesem Geislichen, weil er in der bischöflichen Kirche ordinirt war; der Statthalter war auf seiner Seite, als sich aber die ganze Provinz in diesen Streit mengte, so übergab er die Entscheidung der Sache den holländischen Commissarien zu Albany.

Begegen das Ende seiner Regierung fieng Andros noch einen Streit im Jahr 1680, mit Philip Carteret, dem Statthalter zu Neu-Yersey an. Er wollte ihm sein Recht streitig machen, bemächtigte sich seiner Person, und brachte ihn als einen Gefangnen nach Neu-York, weswegen er, wie einige sagen, seine Statthalterstelle verlor, welches aber

nicht glaublich ist, weil er bald darauf zum Statthalter von Boston gemacht wurde.

Der Herzog bestimmte ihm den Obersten Dongan zum Nachfolger, ein Mann, der zwar catholisch, aber ungemeln rechtschaffen, menschenfreundlich und einer der besten Statthalter von Neu-York war. Das Volk mußte sich bisher von den Deputirten in des Herzogs Namen, auf eine despotische Weise regieren lassen. Im Jahr 1681 baten die sämtlichen obrigkeitlichen Personen, als die Beystzer im Rath, die Richter und Friedensrichter den Herzog, er möchte dieß Verfahren doch abstellen, welches so viel wirkte, daß sie Antheil an der gesetzgebenden Macht bekamen, und daß die Bürger oder Besitzer der Grundstücke die Erlaubniß erhielten, nach der Ankunft des gedachten Dongan, Repräsentanten zu wählen und zur Generalversammlung zu schicken. Den sämtlichen Kolonisten, sowohl den Holländern als Engländern, die in einem freyen Staate geboren waren, konnte nichts angenehmer seyn, und für den Herzog war diese Veränderung nicht weniger vortheilhaft.

Der Oberste Dongan richtete insonderheit seine Aufmerksamkeit auf Alles, was das wechselseitige Interesse der Kolonisten, und der Indianer, bey denen er in großem Ansehen stand,

stand, betraf. Er hatte zwar Befehl vom Herzoge, die französischen Missionarien, welche die Ausbreitung ihrer Religion zur Absicht ihres Aufenthalts bey den Eingebornen vorgaben, in der That solche aber in das französische Interesse zu ziehen suchten, zu unterstützen, er verbot aber gleichwohl den fünf Nationen solche bey sich aufzunehmen. Die Jesuiten arbeiteten inzwischen mit nicht geringem Erfolg. Ihre Neubekehrten wurden Caghua-gnes oder betende Indianer genannt; sie legten ihren Wohnplatz am Fuß des Ludwigsflusses gegen Montreal über an, und hielten die fünf Nationen auf, daß sie hinten in Maryland und Virginien, allerley Feindseligkeiten anfangen mußten, welches eine große Zusammenkunft zu Albany im Jahr 1684 veranlaßte. Der Lord Howard als Generalstatthalter von Virginien, wohnte derselben bey, und schloß mit diesen Nationen, zur Verhütung fernerer Räubereyen einen Traktat, zu dessen Vollziehung der Oberste Dongan viel beynrug.

Während der Zeit, daß Lord Howard sich in Albany aufhielt, kam ein Bevollmächtigter vom Statthalter von Canada, welcher sich über die Seneca-Indianer beschwerte; daß sie die Handlung der Franzosen mit den fünf Nationen störten. Sie verstunden darunter alle die

zahlreichen Nationen, die zu beyden Seiten der Seen Huron und Erie, gegen Westen, bis an den Mississippi und gegen Süden längst den Ufern des Ohio, und seiner Arme wohnten. Der Bevollmächtigte war an den Obersten Dongan geschickt, er theilte den Sennecas diese Beschwerden mit, welche die Sache zwar nicht leugneten, aber zu ihrer Entschuldigung anführten, daß die Franzosen den Ewigthweis, mit denen sie in einen Krieg begriffen waren, Waffen und Munition zuführten.

Zu gleicher Zeit machte der französische Statthalter de la Barre, große Anstalten, die fünf Nationen anzugreifen und ganz auszurotten; Dongan offenbarte es ihnen aber, und vereitelte Frankreichs Vorhaben dadurch, so, daß der Statthalter den Feldzug mit einem Vertrage mit den fünf Nationen endigen mußte.

Des de la Barre Nachfolger im Jahr 1685 hieß Nonville, welcher neue Verstärkungen mitbrachte. Er war ein unternehmender Geist, und that deswegen einen starken Einfall in das Land der fünf Nationen, mußte aber mit ansehnlichem Verlust zurückweichen.

Gleich darauf berief Dongan die fünf Nationen nach Albany, und zeigte in den Unterhandlungen mit ihnen, sowohl seinen Eifer für

für den König, als für das Interesse der Provinz. Er verwies ihnen ihre Treulosigkeit gegen Virginien, nöthigte sie, die Gefangenen wieder herauszugeben, und ermahnte sie, ihren Nationen das Besaufen während des Krieges zu verbieten.

Bald nach dieser Zusammenkunft umringte eine Partey der Mohawks und Mahitanders das Fort Chambey, verbrannte verschiedene Häuser, und schleppte viele Gefangene von Albany fort. Bierzig Duonbagas überfielen zugleich etliche Soldaten bey dem Fort Frontenac, und nahmen sie gefangen, anstatt einige Indianer, welche die Franzosen zu Hause auf die Galeeren geschickt hatten. Ein französischer Missiondr Lamberville gab sich zwar viele Mühe die Soldaten wieder zu erhalten, und schickte ihnen ein Paar Wehrgebente, um zu verhindern, daß sie sich nicht zu den Senecas schlagen sollten. Die Indianer sandten solche an den Dongan, welcher sich bey dem Ronville, um die Ursache dieses Gesichts erkundigte. Man schickte den Pater Baillant, im Jahr 1688 nach Neu-York, unter dem Schein hierauf eine Antwort zu geben, in der That aber um zu spioniren. Dongan gab ihm zu verstehen, daß die fünf Nationen keinen Frieden eingehen würden, wenn nicht die Gefangenen auf

auf den Galeeren zurückgegeben, die Proselyten oder Cagnuagas wieder in ihre Cantons geschickt, die Forts zu Niagara und Frontenac geschleift würden, und die Sennecas, wegen des ihnen zugefügten Unrechts, Genugthuung bekämen.

Dongan sahe wohl ein, wie genau das Interesse der Indianer mit dem englischen verbunden wäre, und suchte es also dahin zu bringen, daß die Franzosen sich in allen ihren Handeln mit den fünf Nationen an ihn wenden sollten, anstatt daß dieser lieber mit den Indianern allein zu thun haben wollte. Er bewies ihnen deswegen seinen Beystand so lange, bis sie ihre Abhängigkeit von der englischen Krone erkannten.

Die Indianer waren wegen des in Ansehung ihrer Gesandten verletzten Völkerrichts, von dem sie richtige Begriffe hatten, sehr aufgebracht, und dachten auf nichts als Rache, sie landeten zu dem Ende den 26 Jul. 1688 auf der Südseite der Insel Montreal, da die Franzosen es sich am allerwenigsten vermutheten, steckten die Häuser in dem Brand, plünderten alles um der Stadt, und ermordeten Männer, Weiber und Kinder. Es wurden bey diesem Einfall ungefehr tausend Menschen umgebracht, und sechs und zwanzig in die Gefan-

die Profely-
hre Cantons
ad Frontenac
ceas, wegen
ienugthuung

mau das In-
glischen ver-
shin zu brin-
n ihren Hän-
the wenden
t den India-
Er ber-
Beystand so
n der engli-

es in Anse-
österreichs,
r, sehr auf-
als Rache,
Jul. 1688
eal, da die
vermuthe-
and, phän-
ermordeten
Es wurden
d Menschen
z in die Ge-
fan-

fangenschaft geführt, welche sie lebendig ver-
brannten. Im October machten sie bey Gele-
genheit eines neuen Einfalls, abermals viele
Gefangene, und ruinirten den untern Theil der
Insel völlig. Bey allen diesen Grausamkei-
ten verloren sie nicht mehr als drey Mann.

Nie hatte Canada einen so schweren Streich
empfundnen. Kaum erhielt die Besatzung am
See Ontario Nachricht von dem Ueberfall zu
Montreal, als sie alles in Eilich lieffen, und
so eifertig den Fluß hinunter glengen, daß
ein Boot bey einem Wasserfall umschlug, und
mit aller Mannschafft verloren gieng. Die
vereinigten Nationen bemächtigten sich des Pul-
vers und aller übrigen Vorräthe in dem Fort.
Von den vielen mit den Franzosen verbunden
gewesnen Nationen, blieben ihnen nur die
Nepicirinians und Kitabous, in ihrem Unglück
getreu. Die Utawawas und verschiedne andre
Nationen, machten gleich mit den Engländern
Friede. Die Noth der Canadier hatte damit
noch kein Ende, sondern sie mußten beständig
neue Ueberfälle von den fünf Nationen ausste-
hen, wodurch sie an der Feldbestellung gehin-
dert wurden, und in große Hungersnoth ge-
riethen. Nichts konnte Canada retten, als die
Unwissenheit der Indianer, befestigte Plätze
anzugreifen. Es war also ein Glück für die
Fran-



Franzosen, daß die Engländer den Indianern nicht beystanden, und ein Unglück für die Kolonien, daß sie nicht im Stande waren, ihren Bundsgenossen Hülfe zu schicken.

Unterdessen daß dieses in Canada vorgieng, öffnete sich eine neue und wichtige Scene in Neu-York, indem das Volk mit der Regierung höchst unzufrieden war. Die Katholiken nisteten sich unter Begünstigung der Regierung ein. Verschiedene der angesehensten Bedienten nahmen die Maste ab, und erklärten sich nunmehr öffentlich für die Lehre der römischen Kirche. Es ward eine lateinische Schule errichtet, deren Lehrer man für einen heimlichen Jesuiten hielt. Die Einwohner von Long-Island sahen, daß die Privilegien, welche ihnen der Statthalter bey seiner Ankunft versprochen hatte, nicht erfolgten, und hatten also einen persönlichen Haß auf ihn geworfen; und überhaupt fürchtete jederman den Umsturz der protestantischen Religion. Man wußte unter der Hand, daß man in England damit umgieng, den Prinzen von Dranken auf den Thron zu setzen, und mit dieser Hoffnung trösteten sich die Mißvergünstigten. Niemand wagte sich aber etwas vorzunehmen, bis die Nachricht von den Lärmen in Boston einlief, wo man den Statthalter Andros bey'm Kopfe genommen-

nommen, und nach England geschickt hatte. Hierauf versammelten sich verschiedene Officiers von der Miliz in der Provinz Neu-York, und berathschlagten sich über die besten Maasregeln zum Vortheil des Prinzen von Oranien. Insonderheit gab sich Leisler, ein Mann, der bey dem Volk in ziemlichen Ansehen stand, viele Mühe.

Das Erste, was sie unternahmen, war, daß sie sich der Besatzung in Neu-York bemächtigten, wozu ihnen die Gewohnheit, daß der Ort des Nachts von der Miliz bewacht ward, die beste Gelegenheit gab. Leisler begab sich also mit 49 Mann hinein, fest entschlossen, sich so lange zu behaupten, bis die übrige Miliz anlangen würde. Der Oberste Dongan, welcher kurz zuvor die Regierung dem Vicesstatthalter Nicholson übergeben hatte, war schon in der Bay an Bord gegangen. Der Rath und die vornehmsten Magistratspersonen waren gegen den Leisler, weswegen seine Freunde anfangs befürchteten, daß der Streich nicht gelingen würde, weil er diese wider sich hatte. Leisler bekam daher anfangs, als er sich für den Prinzen erklärte, wenig auf seiner Seite. Das Volk war vier Tage lang sehr unschlüssig, was es thun sollte; indem Leisler es auf der einen Seite zu überreden suchte, und der

Vice-

Bicestatthalter auf der andern Seite auf das schärfste drohete.

Es entstand ein falsches Gerücht, als ob sich drey Schiffe mit Befehlen vom Prinzen von Dranien näherten, welches die Absichten Leislers ungemein beförderte, denn an eben diesem Tage erklärten sich 6 Kapitains nebst 400 Mann für ihn, und machten sich anheischig, das Fort für den Prinzen zu behaupten. Nicholsons Partey ward nun auf einmal so geschwächt, daß er sich noch in derselben Nacht zu verbergen suchen mußte.

Leisler, der nunmehr im völligen Besitz des Forts war, schickte alsobald Briefe an den König Wilhelm und die Maria, als er gewiß Nachricht von ihrer Gelangung zum Thron erhielt, und versicherte sie seines Eifers, und der Liebe des Volks für den König. Weil aber Nicholson eher angekommen war, und die neulichen Unruhen in Neu-York von einer ganz andern Seite vorstellte, als wenn alle diese Dinge nicht aus Eifer für den Prinzen von Dranien, sondern aus Abneigung für die englische Kirche unternommen wären, so empfing Leisler und sein Anhang nicht die Belohnung, den ihr Muth bey dieser Unternehmung gleichwohl verdient hatte. Der König ließ sich zwar gegen das Volk durch den Stoll,
der

Seite auf das
 icht, als ob
 vom Prinz
 die Absichten
 enn an eben
 pitans nebst
 n sich anhei-
 zu behaup-
 nun auf einz
 och in dersel-
 ufte.
 en Besitz des
 iefe an den
 als er gewiß
 zum Chron
 Eifers, und
 ig. Weil
 ar, und die
 von einer
 S wenn alle
 den Prinzen
 ung für die
 ren, so em-
 cht die Be-
 r Unterneh-
 Der König
 den Stoll,
 der

der die Briefe von ^{III}Leisler überbracht hatte;
 für seinen Eifer bedanken, achtete aber auf des-
 sen Klagen gegen den Nicholson so wenig, daß
 er bald darauf zur Statthalterschaft von Vir-
 ginien vorgezogen ward.

Leisler, der so geschwind zur obersten Ge-
 walt über Neu-York gelangte, und auf den
 Beyfall des Königs Wilhelms Rechnung machen
 konnte, zog sich dadurch den Haß der vorigen
 Magistratspersonen zu, die sich anfangs ge-
 weigert hatten, seine Partey zu ergreifen. Er
 behielt inzwischen die Verwaltung der Kolo-
 nien, bis den 29. Julius Briefe mit Befehl
 an den Nicholson, oder in seiner Abwesenheit
 an diejenigen, welche während der Zeit die Re-
 gierung übernommen, anlangten, daß er die
 Regierung übernehmen, sich nach Gutdünken
 so viele Beyfizer als nöthig, wählen, und
 als Statthalter nach den Befehlen von Neu-
 York alle Geschäfte besorgen möchte.

Weil man den Aufenthalt des Nicholson,
 bey der Ankunft dieser Briefe nicht wußte, so
 nahm Leisler es so auf, als wenn die Briefe
 an ihn gerichtet wären, wählte sich den Titel
 eines Statthalters an, und wählte sich Bey-
 fizer. Die Einwohner von Albany wollten
 inzwischen die Garnison und die Stadt zwar
 für den König erhalten, aber nicht unter Leis-

ler stehen, und machten noch vor Ankunft obiger Briefe deswegen einen Vertrag unter sich.

Wenn man annimmt, daß sowohl Leisler in Neu-York, als diejenigen, welche diesen Vertrag zu Albany schlossen, auf des Königs Wilhelms Seite waren, so läßt sich nichts Sonderbareres denken, als daß sie einander so entgegen waren, und die ganze Provinz in eine Verwirrung und Feindschaft setzten, die einen Einfluß auf lange Zeit hatten. Als Albany sich für den Prinzen von Dranien erklärte, konnte Leisler nichts weiter verlangen; und Albany sollte die allgemeine Ruhe der Provinz nicht aufgeopfert und sich einem Mann widersetzt haben, der wirklich keine üblen Absichten hegte. Die Stadt konnte ihm die Garnison übergeben, und weitere Befehle vom Könige erwarten.

Wilborne ward aber von dem Leisler abgeschickt, um sich der Stadt Albany zu bemächtigen, der Commandant des Forts Schuyler, jagte ihn aber in eine solche Furcht, daß er sich damals nichts zu wagen getraute, sondern das Unternehmen erst im dem folgenden Frühling ausführte. Die vornehmsten Mitglieder der gedachten Verbindung machten sich aus dem Staube, und ihre Güter wurden confiscirt, welches ihre Gemüther dergestalt

erbitterte, daß ihre Nachkommen auf den heu-
tigen Tag nicht anders als mit vielen Schimpf-
reden von Leisler und seinem Anhange sprechen.

Während diesen innerlichen Unruhen in Neu-
York, waren die Einwohner von Neu-Eng-
land, in einem Kriege mit den östlichen India-
nern verwickelt, welches im September 1689
Gelegenheit zu einer Conferenz zwischen den
Commissarien von Boston, Plymouth und Con-
necticut, und den fünf Nationen in Albany
gab. Man suchte die letztern gegen die östli-
chen Indianer, die von den Franzosen gegen
die Neu-Engländer unterstützt wurden, auf-
zuheben.

Die fünf Nationen hatten vier Mal Abgeord-
nete von den östlichen Indianern empfangen,
welches die Neu-Engländer in Verlegenheit
setzte, was man ihnen für eine Antwort er-
theilen möchte. Die fünf Nationen ga-
ben durch einen ihrer Sachems, Sabaladoris
eine weitläufige Antwort, wovon die Abge-
ordneten, so unglaublich es den Europäern
auch scheinen mag, genauen Bericht erstatte-
ten. Sie kommen ihrem Bedächnisse bey fol-
genden Vorfällen auf folgende Art zu Hülfe.

Der Sachem, welcher in dergleichen Ver-
sammlungen den Vorsitz führt, hat ein Bündel
kleiner Stäbe in der Hand, und giebt eh-

nen derselben, so bald eine Periode oder ein Punkt aus der Rede zu Ende ist, als einen Schem, der sich dabey dieses Punktes erinnern muß, nach Endigung des zweyten Punktes giebt er einem andern Schem den zweyten Stab und so weiter. Bey der Antwort muß jeder Schem auf den ihm gleichsam anvertrauten Artikel und auf die darauf gefasste Resolution Acht geben und den Redner, wenn er ihn etwa zu beantworten vergessen sollte, daran erinnern. Auf diese Weise kann der Redner, wenn er sich zuvor mit den Indianern unterredet hat, auf jeden Theil des Antrages eines Abgeordneten antworten.

Die Zusammenkunft lief nicht nach dem Wunsche der Einwohner von Neu-England ab, weil die fünf Nationen mit den stillen Indianern keinen Streich anfangen wollten, hingegen waren sie bereitwillig den Franzosen, mit denen die Engländer damals in Krieg verwickelt waren, Abbruch zu thun.

Lahajadoris gab den englischen Commissarien zur Antwort: daß die Indianer viel Unrecht von den Franzosen gelitten hätten, the sie das Schwert gegen sie gezogen, und daß der französische Statthalter sie wegen dieser Nachsicht für furchtsam gehalten, daß er sich datinn aber sehr betrogen hätte, indem sie sich

nie

nie wieder mit den Franzosen aussöhnen würden, so lange noch einer von ihnen übrig wäre.

In Ansehung ihrer freundschaftlichen Gesinnung gegen die Engländer, drückt er sich folgendergestalt aus: „Wir versprechen die Rette unumbrüchlich zu halten, und wünschen, daß die Sonne jahrelang friedlich über unser altes Haupt, die in dieser Rette begriffen sind, scheinen möge. Wir wollen suchen, die Wurzeln von dem hier gepflanzten Baum des Friedens und der Ruhe immer mehr zu befestigen. Seine Wurzeln erstrecken sich bis an die Grenzen eurer Kolonien. Sollten die Franzosen ihn erschüttern wollen, so müssen wir es auch fühlen, weil seine Wurzeln auch in unser Land gehen. Wir hoffen aber, der Statthalter von Canada soll nicht im Stande seyn, diesen Baum, der seit so langer Zeit und so fest von uns gepflanzt worden, zu erschüttern.“

Die Regierung von Albany suchte in besondern Unterredungen mit den Sachems der fünf Nationen, ihre Gesinnungen in Ansehung des Krieges mit den Franzosen in Canada genau und mit Zuverlässigkeit zu erfahren. Die Sachems versicherten sie, daß ihnen alle fünf Nationen befehlen und mit ihnen leben und sterben würden, daß sie sich auf ihre gerechte

Sache und auf den Beystand des großen Gottes verließen, weil die Franzosen so falsch und betriegerisch mit ihnen umgegangen wären. Zuletzt sprachen sie den Engländern Muth ein.

Nichts konnte vorthellhafter für die Kolonien und hauptsächlich für Neu-York seyn, als die letzten Unternehmungen der fünf Nationen gegen Canada. Die Franzosen waren daselbst in solche elende Umstände gerathen, daß sie nichts gegen die Engländer vornehmen konnten, so mußten sich dieses vornehmlich wegen ihrer fehlgeschlagenen Unternehmung auf Neu-York selbst beynehmen.

Unter andern Mitteln, die fünf Nationen von den Engländern abzuführen, und den Rath der Canadier wieder aufzurichten, suchte der Statthalter Graf Frontenac, solches durch Ausföndung verschiedner Parteyen gegen die englischen Kolonien zu bewerkstelligen. Eine Partey sollte Neu-York angreifen, und zuerst Chenecady, zufolge des von den Indianern gegebenen Rathes, anstatt Albany überfallen. Dieser Ort lag 17 Meilen von dem Lande der Mohawks, und die Einwohner lebten in der größten Sicherheit, ob sie gleich dieses Vorhaben erfahren hatten. Sie glaubten, es wäre unmöglich, mitten im Winter, und im Schnee, da alle Lebensmittel auf dem Rücken fortge-

schleppte

großen Sotz
so falsch und
wären. Zu-
Nuch ein.

für die Kolo-
York seyn,
der fünf Na-
tionen waren
gerathen, daß
nehmen ton-
mlich wegen
ng auf Neu-

inf Nationen
nd den Muth
suchte der
olches durch
en gegen die
igen. Eine
und zuerst
Indianern
überfallen.
m Bande der
lebten in der
dieses Vor-
ten, es wäre
im Schnee,
cken fortge-
schleppt

schleppt werden mußten, etliche 100 Meilen
vorzubringen. Ueberdieses war alles in diesem
Orte, so wie in der ganzen Provinz, in der
größten Unordnung, und nicht einmal Wa-
chen um die Stadt aufgestellt.

Die Franzosen langten nach einem Marsche
von 22 Tagen, unweit Shenectady an, aber
in so kläglichen Umständen, daß sie sich schon
als Kriegsgefangne zu ergeben dachten, wie
ihnen aber die Espione, welche sich ein Paar Ta-
ge in dem Ort selbst aufgehalten hatten, von
der Sorglosigkeit der Einwohner, erwünschte
Nachrichten brachten, überfielen sie solche in
der Nacht, als sie im tiefsten Schlafe lagen,
drangen in alle Häuser, ehe jene es merkten,
zündeten sie an und beglengen solche unerhörte
Grausamkeiten, daß sie auch der Kinder im
Mutterleibe nicht verschonten. Was nicht er-
mordet und gefangen ward, flohe nachend im
tiefsten Schnee nach Albany. 25 von diesen
Glückseligen erreten die Beine.

Mit Anbruch des Tages erscholl diese schreck-
liche Nachricht in Albany, und die Mohawks
erfuhren es erst nach zweien Tagen durch eng-
lische Boten. Der Feind plünderte inzwischen
Shenectady, schleppte alle Beute nebst 40 der
besten Pferde weg, die übrigen nebst dem Kind-
vieh, lagen tod auf den Gassen. Die Absicht
der

der Franzosen bey diesem Ueberfall war, den Indianern, die auf englischer Seite waren, zu zeigen, daß die Engländer nicht im Stande wären, sich zu vertheidigen. Sie suchten die Mohawks auf alle mögliche Weise zu gewinnen, und schonten deswegen auch die sich in Schenectady fanden.

Die Mohawks ließen sich weder dieses, noch daß ihre ehemaligen Freunde, die Eagnuagas auf der französischen Seite waren, von ihrem guten Betragen gegen die Engländer abhalten. Sie stunden ihnen nicht nur mit Mannschaft bey, sondern ihre Sachems sprachen den Einwohnern in Albany, welche die Stadt verlassen wollten, auch Muth ein, und riefen zu einer Verblüdung der sämmtlichen englischen Kolonien gegen Canada.

Im Jahr 1691 langte der Oberste Clough-ter, als Statthalter aus England an, und thatigte den Leisler das Fort zu übergeben, und ließ ihn nebst dem Willborne, als Verräther anklagen, verurtheilen und hängen. Leislers Sohn beschwerte sich deswegen bey dem Hofe in London, worauf die Königin Maria zur Antwort ertheilte, daß Leisler und Willborne zwar gefegmäßig verurtheilt wären, daß jedoch ihre Güter der Familie aus besonderer königlicher Gnade, gelassen werden sollten.

Dieß

Dies geschah, und Leislers Nachkommen haben durch den Fall ihres Vorfahren, in Ansehung der öffentlichen Achtung, worinn sie stehen, mehr gewonnen als verloren. Dieß Beyspiel von Strenge bewog viele Einwohner, sich in die benachbarten Kolonien zu begeben, bis durch eine Akte bekannt gemacht ward, daß niemandem etwas mehr gethan werden sollte.

Von der Uebergabe der Provinz bis zum Jahr 1683. wurden die Unterthanen von des Herzogs Statthalter. regiert, deren Verordnungen und Befehle man als Gesetze achtete. Diese wurden im Jahr 1674 unter gewisse Titel, in alphabetischer Ordnung gebracht, und sind noch unter dem Namen der herzoglichen Gesetze bekannt.

Im Jahr 1691 ward die erste allgemeine Provinzialversammlung, nach der großen Resolution in der englischen Regierung, gehalten, die wir um so weniger übergehen können, weil alle ältere Gesetze und Verordnungen für ungültig geachtet werden. Ehe diese Versammlung andre Entschliessungen machte, ward einhellig beschlossen, daß alle von den Generalversammlungen, während der Regierung des Herzogs von York, gegebene Gesetze, oder den Einwohnern ertheilte Privilegien, wenn solche nicht von dem Herzoge oder dem vorigen

Könige bekräftigt waren, für null und nichtig angesehen werden sollten, gleichermaßen sollten auch die Verordnungen der letzten Statthalter, weil solches den englischen Gesetzen, und Einrichtungen der andern Kolonien ebenfalls zuwider wäre, ungültig seyn. Eine der vornehmsten Verordnungen dieser Versammlung, betraf die Einkünfte: solche sollten zwar von dem Generaleinnehmer eingenommen, aber nicht anders als auf ausdrücklichen Befehl von dem Statthalter ausgegeben werden.

Diese und andre Geschäfte zogen die Aufmerksamkeit der Kolonien dergestalt auf sich, daß die fünf Nationen, welche unterdessen mit Frankreich, als dem gemeinschaftlichen Feinde, allein zu thun hatten, sehr dadurch vor dem Kopf gestossen wurden. Die Mohawks fanden sich hauptsächlich durch dieses Betragen beleidiget, und schickten deswegen einen Bevollmächtigten nach Canada, um mit dem Grafen Frontenac in Friedensunterhandlung zu treten. Um diesem Uebel vorzukommen, hielt der Oberste zu Albany eine Zusammenkunft mit den vier übrigen Nationen, welche ihre Freude bezeugten, daß wieder ein neuer Statthalter angelangt wäre, und den Krieg fortzusetzen versprachen. Die Mohawks bekannten, daß sie mit den Franzosen in Unters-

hand-

Handlungen sünden, ließen sich aber doch bewegen, das Bündniß mit den Engländern zu reneuern.

Sloughter kehrte darauf wieder nach Neu-York, und endigte seine kurze und ruhige Regierung, durch einen schleunigen Tod. Man vermuthete, daß solcher nicht natürlich wäre, weswegen die Regierung Befehl gab, den Körper zu öffnen, es wurden aber keine Merkmale davon gefunden. Durch diesen Todesfall fiel die Regierung der Kolonien, vermöge der letzten Einrichtungen, an die Beystiger (the council) unter welchen dem Dudley von Rechts wegen der Vorstiß zukam, man gab solchen aber dem Kapitän Inghamby. Dudley kam bald darauf aus Boston zurück, suchte dem Inghamby aber seinen Platz nicht freitig zu machen, ob dieser gleich weder einiges Recht, noch die gehörige Geschicklichkeit zum Regieren hatte.

In diesem Sommer gieng der Major Schuyler mit einem Haufen Mohawks über den See Champlain, und fiel an der nordlichen Ede, in die französischen Pflanzungen ein. Der Statthalter von Montreal marschirte mit 700 Mann entgegen, hätte aber in verschiednen Angriffen über 300 Mann und folglich mehr ein, als Schuylers ganzes Commando stark war. Dieß rührte

te
 und nichtig
 rmaassen soll
 legten Statt-
 hen Gesetzen,
 olonien eben-
 n. Eine der
 r Versamm-
 blehe sollten
 ingtonommen,
 äcklichen Be-
 benwerden.
 gen die Auf-
 alt auf sich,
 terdessen mit
 klichen Fein-
 dadurch vor
 Mohawks
 dieses Beträ-
 wegen einem
 dem mit dem
 terhandlung-
 zukommen,
 Zusammen-
 en, welche
 r ein neuer
 den Krieg
 hawks be-
 in Unters
 hand-





rißte daher, weil die Franzosen der Indianer ihre Art zu kriegen nicht verstanden, und sich enge beyfammen hielten, anstatt daß die Engländer sich einzeln hinter Büsche verdeckten. Schuylers Absicht bey dieser Unternehmung war, die Feindschaft der Indianer gegen die Franzosen zu unterhalten, welches er auch erreichte, indem sie durch ihre Einfälle Canada unaussäglich beunruhigten.

Der französische Statthalter suchte sich bey diesen mißlichen Umständen so gut zu vertheidigen als er konnte, und den Seinigen Muth einzusprechen. Inzwischen verwehrte sich die Feindschaft der fünf Nationen gegen die Franzosen mehr und mehr. Ein gewisser Indianer, Nacé Kette, der sie bey ihren Einfällen kommandirte, war den ganzen Sommer ungemein glücklich und brachte den französischen Statthalter dergestalt auf, daß er einen gefangnen Indianer lebendig verbrennen ließ. Es hielt derselbe seine That mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit aus.

Im Jahr 1692 langte der Oberste Fletcher, als neuer Statthalter an. Er brachte viele Waffen und Kriegsvorräthe, zum Geschenk für die Kolonie mit, und rieth den damals versammelten Bevollmächtigten der Kolonie, dem Könige dafür eine Dankfagung abzustatten.

ten. Man zeigte in der desfalls abgefaßten Adresse zugleich an, wie viel Kosten die Provinz zur Vertheidigung ihrer Grenzen aufwenden mußte, und bat, der König möchte die andern Kolonien zwingen, ihnen beyzustehen.

Fletcher war von Profession ein Soldat, voller Leidenschaften, von geringen Talenten, sehr geschäftig, aber auch eben so geizig. Es war ein Glück für ihn, daß er, ehe das Bündnis mit den fünf Nationen erneuert ward, mit dem Major Schuyler Bekanntschaft machte. Niemand wußte besser mit ihnen umzugehen, als dieser, und er hatte ein solches Gewicht bey ihnen, daß alles was er sagte, so gut als ein Gesetz war. Dieß Ansehen erwarb er sich theils durch sein freundschaftliches Betragen, durch Tapferkeit und Aktivität in Vertheidigung des Vaterlandes. Durch eben diese Eigenschaften machte er sich sowohl in der Provinz als bey dem Statthalter nothwendig. Der Statthalter nahm ihn bedwegen auch in den Rath der Beyseher auf, und lernte die Umstände der Indianer durch seinen Unterricht täglich mehr kennen.

Inzwischen hatte der alte französische Statthalter gemerkt, daß alle Versuche, einen Frieden mit den fünf Nationen zu stiften, vergeblich wären. Er faßte also den Entschluß, den

No-

Mohawks einen Streich zu verfehen, nahm gegen 300 Mann Franzosen und Indianer, verfabte sie mit allen Bedürfnissen zu einem Winterfeldzuge, und langte nach einem sehr beschwerlichen Marsche, den 6. Februar 1693 bey Shenectady an, überfiel die Verschanzung der Mohawks, und nahm 300 von ihnen gefangen. Der Statthalter Fletcher kam ihnen zwar mit 300 Freywilligen zu Hülfe, aber zu spät, inzwischen diente es doch, das alte Bündniß zu erneuern; und die Indianer gaben ihm wegen seiner geschwinden Expedition den Beynamen; der große geschwinde Pfeil.

Fletcher empfing bey seiner Zurückkunft von der Generalversammlung, eine Dankfagung für seine Wachsamkeit. Er berief bald darauf Bevollmächtigte von den fünf Nationen nach Albany, und theilte ansehnliche Geschenke an kleinen Gewehren, Peilen, Messern etc. welche der Hof zu dem Ende aus England abgeschickt hatte, unter sie aus, wofür sich die Wilden bedankten, und das Bündniß erneuerten.

Nach seiner Zurückkunft nach Neu-York, ward eine abermahlige Versammlung der Representatives der Provinz ausgeschrieben. Der Statthalter schlug darlein folgende Punkte vor: einen ordentlichen Priesterstand in der ganzen Kolonie zu errichten, dem Könige lebenslang

etwas

gen, nahm ger
Indianer, den
zu einem Wier
einem sehr be
Februar 1693
Verschanzung
so von ihnen
etwa kam ih-
zu Hilfe, aber
och, das alte
Indianer gar
en Expedition
wilde Pfeil.
rückkunft von
Dankfagung
f bald darauf
Nationen nach
Geschenke an
ern ic. welche
abgeschickt
e Wilden be-
urten.
Neu-York,
ung der Ver-
rieben. Der
Punkte vor;
der ganzen
Lebenslang
etwas

etwas gewisset auszusagen, das Fort in Neu-York auszubessern, und eine Kirche zu bauen. Die Versammlung setzte eine Commission von 5 ihrer Mitglieder nieder, um sich wegen der Vorschläge zu berathschlagen. Es ward aber von beyden Theilen mit so vieler Hitze gesprochen, daß der Statthalter die Versammlung mit einer sehr empfindlichen Rede aufhob.

Die Versammlung hatte dieß Betragen des Statthalters nicht verdient; denn die Einkünfte wurden fünf Jahre länger, als die erste Absicht war, bewilliget, wodurch der Statthalter auf so lange Zeit ganz unabhängig vom Volke gemacht ward. Denn die Provinzialversammlung hatte keinen Schatzmeister, und alle Abgaben kamen in die Hände des von der Krone besoldeten Generalleinnehmers, welcher ohne Befehl des Statthalters nichts auszahlen durfte: folglich hiengen alle in Besoldung stehende Personen gänzlich von dem Statthalter ab.

Weil der Statthalter mit der Versammlung öffentlich gebrochen hatte, so rief er einige Zeit darauf eine andre zusammen. Er gab ihr Nachricht, daß der Statthalter von Canada, das alte Fort Cadaraqui, wieder herstellen ließ, und daß der König jeder Colonie eine Summe bestimmt habe, um mit vereinigten

Kräf-

Kräften auf die Franzosen loszugehen. Es langten um diese Zeit Truppen aus England an, wodurch sich die Besatzung der Inseltheile, die Havang würde nun keine festsche Mannschaft mehr zur Vertheidigung der Brezgen hergeben müssen. Um dies desto eher zu erhalten, gab sie Befehl 1000 Pfund Stroh zu erheben, wovon die eine Hälfte ein Geschenk für den Statthalter, die andre aber für die englischen Soldaten bestimmt war. Der Statthalter hielt es aber nicht anständig, dies Geschenk für sich anzunehmen; worauf die Versammlung in guter Einigkeit aus einander gieng.

Im September gieng Fletcher mit beträchtlichen Geschenken für die Indianer nach Albany, und machte ihnen Vorwürfe, daß sie die Wiederherstellung des französischen Forts Cadaraqui und Frontenac so richtig angesehen hätten, welches die Fahrt von Canada, auf dem See Ontario bedeckte. Während der Zeit, da dies geschah, boten die Diamandavis, denen die Franzosen zu wenig unter die Arme gesehen, den fünf Nationen einen Frieden an, welchen die letztern desto lieber eingiengen, weil sie sich aus Furcht für diese am See Michilimackinot wohnende Nation, nicht getrauet, mit ihrer ganzen Macht auf Canada loszugehen.

Von

vo
ein
Gy
wi
sch
die
abe

mit
fün
leg
nad
ryst
fen

als
Vor
Eru
Neu
und
Ein
ten

daß
Stü
den
ter d
II

Von der Zeit an, da der Oberste Fletcher vom Hofe Befehl erhalten, daß jede Kolonie ein gewisses Contingent zur Vertheidigung der Grenzen geben sollte, hatte er verschiedentlich, niemoahl vergebens darauf gedrungen: er beschwerte sich auch bey dem Könige darüber, die Agenten der Kolonien in London wußten aber alles zu hintertreiben.

Im Jahr 1696 fiel der Graf Frontenac mit einem ansehnlichen Heer in das Land der fünf Nationen. Die beständigen Einfälle der letztern verursachten eine Hungersnoth in Canada, und diese hörten nicht eher auf, bis der russwicksche Friede, im Jahr 1697, geschlossen ward.

Im Jahr 1698 kam der Graf Bellamont, als Statthalter an Fletchers Stelle nach Neu-York. Er sollte zugleich Oberbefehlshaber der Truppen sowohl in Massachusetts-Bay und Neu-Hampshire, als in dieser Provinz seyn, und hauptsächlich suchen, den Seeräubereyen Einhalt zu thun. Er bestellte seinen Verwandten Ransan, zum Vicestatthalter.

Im Jahr 1700 ward ein Gesetz gemacht, daß jeder katholischer Geistlicher, der von freyen Stücken in die Provinz käme, gehangen werden sollte, weil sich eine Menge Jesuiten, unter dem Vorwande Indianer zu bekehren, ins

Land schlichen. Das Gesetz wird bis auf den heutigen Tag beobachtet.

Graf Bellamont starb bereits im Jahr 1701 und Ransan übernahm die Regierung. In der bald darauf gehaltenen Versammlung der Provinz, gab selbiger ihr Nachricht, daß die fünf Nationen der Krone ein ansehnliches Stück Landes abgetreten hätten, damit sie, wenn Krieg entstände, nicht genöthigt wären, sich den Franzosen zu unterwerfen, und daß der König deswegen aus seiner Kasse 800 Pfund Sterl. zu Geschenken für die Indianer, und 2500 Pfund Sterling zu Anlegung der nöthigen Forts hergegeben hätte.

In eben diesem Jahre langte der Lord Cornbury als neuer Statthalter an: und die Königin Anna, trug ihm auch die Regierung von Neu-Yersey auf, welche ihr die Einwohner seit kurzem übergeben hatten. In dem folgenden Sommer raste ein epidemisches Fieber, das von der Insel St. Thomas hergebracht worden, viele Menschen weg, daher diese Epoche noch unter dem Namen der Zeit der großen Krankheit in Andenken ist.

Lord Cornbury hielt sich deswegen zu Jamaica, einem angenehm gelegenen Dorfe auf Long-Island auf, wo auch die Provinzialversammlung gehalten ward. Er ließ, so
lang

lang er regierte, beständig einen Verfolgungsgeist blicken. Insonderheit verfolgte er ein Paar presbyterianische Prediger, unter dem Vorwande, daß sie ohne seine Erlaubniß gepredigt hätten, welches den Rechten des Königs entgegen lief.

Die Einwohner von Neu-Yersey führten eben solche Klagen über diesen Lord, als die zu Neu-York. Sie brachten solche bey der Königin an, welche erklärte, daß sie keinesweges wollte, daß ein so naher Anverwandter von ihr *) ihre Unterthanen drücke. Sie schickte auch gleich den Lord Lovelace an dessen Stelle, worauf sich die Schuldeute seiner bemächtigten, und ihn nicht eher wieder frey ließen, als bis der Vater gestorben war, da er die Grafschaft Clarendon erbe, und mit einem schlechten Nachruhm nach England gieng.

Lord Lovelace berief bald nach seiner Ankunft, im Jahr 1709, eine Provinzialversammlung, worinn hauptsächlich wegen der Einkünfte berathschlaget ward. Sie bewilligte 2500 Pfund Sterling, wovon der Statthalter bis zum folgenden May, 1600 Pfund Sterl. bekommen, und das Uebrige theils zur

D 2

Feuer-

*) Er war ein Enkel des berühmten Kanzlers Clarendon, welcher zugleich auch Großvater der Königinnen Maria und Anna war.

Feuerung und Leuchtung in den Forts, theils zu Bezahlung verschiedner kleinen Besoldungen angewandt werden sollte.

Das neue Projekt, dem Stadthalter jährlich etwas Gewisses zu seinem Unterhalt zu erteilen, ward deswegen auf die Bahn gebracht, weil die Kolonisten bey der bisherigen Einrichtung, allerley Bedrückungen ausgestanden hatten. Inzwischen würde dieß vermuthlich neue Handel nach sich gezogen haben, weil der Statthalter und andre Kronbedienten bey der neuen Einrichtung, von der Provinzialversammlung abgehängt hätten; der Tod des Lords machte aber allen ein Ende.

Nach des Lords Absterben, übernahm der Vizestatthalter Ingolsby die Regierung, welche er bereits vor einigen Jahren, nach des Obersten Sloughter Absterben geführt hatte. Sein kurzes Regiment ist wegen eines zweyten vergeblichen Versuchs auf Canada, merkwürdig. Der Oberste Betch, welcher vor einigen Jahren zu Quebec gewesen war, und die Tiefe des Lorenzflusses untersucht hatte, that die ersten Vorschläge dazu. Der Hof billigte solche, und Betch brachte bey seiner Ankunft in Boston, die Kolonien von Neu-England dahin, daß sie zur Ausführung des Plans, zu helfen versprochen. Bey dieser Gelegenheit

stellte

stell
Ere
neh
sffe
Jed
die
Plü
und
wür
N
Ste
Eng
nung
die
Wic
chen
hatte
N
Nach
ohne
liirte
gen
der
fi
entfer
tionen
da
lo
grif
zur

stellte die Provinzialversammlung, die ersten Creditbilletts aus, ohne welche sie zur Unternehmung nichts beytragen konnten, weil die öffentlichen Kassen gänzlich erschöpft waren. Jederman war vergnügt, man glaubte, daß durch die Eroberung von Canada, alle Einfälle und Plünderungen der Franzosen ein Ende haben, und die Handlung in bessern Flor kommen würde.

Als sie sich aber in Unkosten von 2000 Pf. Sterling gesteckt hatten, und die Flotte aus England nicht kam, verwandelte sich die Hoffnung in eine allgemeine Unzufriedenheit, und die Provinzialversammlung verlangte von dem Vicestatthalter, daß er ihre, im Lager befindlichen Völker, zurückberufen sollte, und damit hatte der Feldzug ein Ende.

Hätte man die Unternehmung mit besserem Nachdruck angefangen, so würde der Ausgang ohne Zweifel erwünscht gewesen seyn. Die alliirte Armee in Flandern erhielt einen wichtigen Vortheil über den andern, folglich war der französische Hof nicht im Stande, dem entfernten Canada beyzustehen. Die fünf Nationen wünschten nichts mehr, als auf Canada loszugehen, in Amerika war alles zum Angriff bereit; und die englischen Völker lagen zur Einschiffung da, als die unvermuthete

richt von der Niederlage der Portugiesen einlief, wodurch die Allirten in die Enge geriethen, und England genöthigt ward, seine Völker dahin zur Verstärkung zu senden, und folglich die Absichten auf Canada fahren zu lassen.

Niemand war unzufriedner darüber, als der Oberste Schuyler, weil er von der Nothwendigkeit, Ernst gegen Canada zu gebrauchen, so sehr überzeugt war; er entschloß sich, selbst nach England zu gehen, und den Ministern ernsthafte Vorstellungen beswegen zu thun. Er nahm sogar fünf Anführer der Indianer mit.

Die Ankunft der fünf Sachems, machte ein großes Aufsehen in ganz England; der Vöbel lief ihnen allenthalben nach. Der Hof war damals, wegen des Prinzen von Dänemark, in Trauer. Die indianischen Könige trugen deswegen schwarze Unterkleider, und darüber einen rothen mit Gold eingefassten Zummantel. Die Theaterschneider mußten die Kleidung auf Kosten der Königin angeben. Ihre Audienz war sehr feyerlich, sie wurden in zwey Kutschen nach Hofe gebracht.

Während der Zeit, daß Schuyler in England war, ward der Kapitän Ingolsby abgesetzt, und an seine Stelle kam der Oberste Hun-

Hunter im Junius 1710 von London an.
 Er war ein Schottländer, und in seiner Ju-
 gend ein Apothekerjunge gewesen. Durch sei-
 nen klugen Verstand und schöne Figur, emp-
 pfahl er sich der Lady Hay, die ihn heyrathe-
 te. Im Jahr 1707 ward er zum Statthal-
 ter von Virginien ernannt, auf der Hinreise
 aber von den Franzosen gefangen: und nach
 erlangter Freyheit, Statthalter von Neu-York
 und Neu-Yersey. Des bekannten Swifts
 Brief an ihn während der Gefangenschaft,
 zeigt, daß er mit Addison und andern Gelehr-
 ten in Verbindung gestanden, und vielleicht
 halfen diese ihm zu seiner Beförderung. Hun-
 ter brachte gegen 3000 Pfälzer mit, welche
 den unvernünftigen Religionsbedrückungen in
 Deutschland ausgewichen waren.

Der letzte mißlungene Versuch auf Canada,
 hatte unglückliche, aber zum Voraus gesehene
 Folgen für Neu-York. Während den Zurü-
 cktungen suchten die Franzosen, die mit ihnen
 verbundnen Indianer, auf alle Weise zum
 Widerstande zu bringen, als der Angriff aber
 ins Stecken gerieth, wurden viele Parteyen
 ausgeschiedt, die Engländer an den Grenzen
 zu beunruhigen. Hunter gieng deswegen bald
 nach seiner Ankunft nach Albany, um die al-
 ten Verträge mit den fünf Nationen zu erneu-
 ern.

ern. Die Provinzen von Neu-England lagen ihn an, die Indianer auf ihrer Seite dahin zu vermögen, daß sie mit den Indianern, welche die englischen Grenzen so beunruhigten, einen Krieg anfangen möchten: er nahm aber sehr weislich keine solche Maasregeln, die den Ruin seiner Provinz unsehlbar nach sich gezogen haben würden. Die französischen und englischen Indianer hatten einen Neutralitätsstratage mit einander, der zwar nur von Treue und Glauben solcher Nationen abhieng, die von keinen Gesetzen etwas wußten, aber doch das einzige Mittel war, ihre Grenzen in Ruhe zu erhalten. Hätten diese Nationen mit einander gebrochen, so würden die Kolonisten von Neu-York in das größte Elend gerathen seyn, und zwar zu einer Zeit, da sie an keine Rettung gedenken könnten. Die Einwohner von Neu-England waren zwar mit dem Statthalter sehr unzufrieden, er zeigte aber seine Klugheit dabey, denn die Provinz hatte weder Waffen noch hinlängliche Mannschaft, die Forts waren nicht im Stande, und die allgemeine Kasse erschöpft.

Im September ward zu Neu-York eine Generalversammlung gehalten, deren Vorschläge dem Statthalter sehr angenehm waren. Man versprach nämlich für seinen Unterhalt zu

for-

sorgen, den öffentlichen Credit wieder herzustellen, und die Grenzen zu beschützen.

Die obgedachten fünf indianischen Heerführer, kehrten, nachdem sie alles Wertwürdige in London gesehen, und von verschiedenen Vornehmen viele Hoflichkeiten empfangen hatten, mit dem Obersten Nicholson, die Truppen gegen Port-Royal und die Küste von Neu-Schottland kommandiren, nach Boston zurück. Diese Unternehmung war zu sehr nach dem Wunsche der Kolonien von Neu-England, als daß sie nicht nach ihren Kräften hätten dazu helfen sollen. Der Ort, welcher nunmehr den Namen Annapolis-Royal bekam, ward den 2. October 1710 glücklich erobert. Der glückliche Ausgang, dieser und anderer Unternehmungen, machten den Nicholson Muth, die Eroberung von Canada aufs neue vorzuschlagen.

Zur Ausführung dieses Projekts wurden 5000 Mann aus England und Irland, unter dem Commando des Obersten Hill, nach Amerika geschickt, welche im Junius 1711, zu Boston anlangten. Die Lebensmittel, welche sie zu finden hofften, waren nicht besorgt. Nicholson, welcher die inländischen Völker kommandiren sollte, kam gleich nach Neu-York, wo Hunter eine Provinzialversammlung berief.

100

100

100

100

100

Diese war sehr vergnügt über das Projekt auf Canada, beschloß eine Vermehrung der Mannschaft, und setzte gewisse Summen zu Anschaffung der Lebensmittel aus. Es wurden auch zur Beförderung der Expedition für 10000 Pfund Sterl. Papierbilletts gemacht.

Den Franzosen waren die Absichten der Engländer auf Canada nicht unbekannt, der Generalstatthalter Vaudreuil, ließ Quebec schleunigst in Vertheidigungsstand setzen, und gab Befehl, daß alle Soldaten und die Miliz, sich auf den ersten Wink bereit halten sollten. So bald er vermuthete, daß die englische Flotte wieder nach Europa zurückgekehrt war, gieng er nach Chambly, und formirte ein Lager von 3000 Mann, um sich dem Nicholson, der von dieser Seite in Canada eindringen sollte, zu widersetzen. Er erfuhr aber bald, daß die englischen Völker wieder auf erhaltene Nachricht, von dem der Flotte begegneten Unglück, zurückgegangen wären, und daß die Einwohner in Albany, sich darüber in der äußersten Verwirrung befänden.

Die öffentlichen Schulden waren durch diese unglückliche Expedition sehr gewachsen, welches einen Streit über die Anwendung der öffentlichen Gelder, zwischen der Versammlung der Stände, und dem Rath des Statthalters

ver-

verursachte. Beyde Theile blieben bey ihrer Meynung, und die Staatsschulden unbeeinträchtigt.

Um diese Zeit fieng der Oberste Hunter an, mit Genehmigung seiner Beyseher, sich die Gewalt eines Kanzlers *) anzumassen, und eigne dazu bestimmte Personen unter sich zu haben: wogegen die Provinzialversammlung einwandte, daß es wider ihre Gesetze und Freyheiten wäre, ohne ihre Erlaubniß eine Art von Gerichtshof zu errichten, und neue Magistratspersonen zu setzen. Sie brachte auch deswegen Klage in London an, bekam aber zur Antwort, daß es bey der Königin stünde, so viele Gerichtshöfe anzulegen, als sie für gut und nöthig befände.

Im May 1712 kam in der Provinzialversammlung, das Schuldwesen in Betrachtung, sie gieng aber wieder auseinander, ohne etwas auszumachen. Ehe sie wieder zusammen kam, ward im J. 1713 der utrechtter Friede geschlossen, worinn der Krone England die Souveränität über das Land der fünf Nationen zugestanden ward, und Frankreich sich hingegen aller Ansprüche darauf begab.

Ben

*) Chancellor ist in manchen Gerichten oder Collegiis in England so viel als derjenige, welcher im Namen des Königs die höchste Gewalt ausübet.

Hey der nächsten Versammlung dieses Jahres machte der Statthalter ihr kund, daß er weiter keiner Verordnung von ihr die Kraft eines Gesetzes geben würde, wenn ihm nicht vorher ein Gehalt ausgemacht wäre. Es ward deswegen eine Accise auf gebrannte Wasser gesetzt, welche noch gegeben wird und jährlich 1000 Pfund Sterling einbringt. Im folgenden Jahre wurden die Schulden der Kolonien 28000 Pfund Sterling befunden. Zu deren Bezahlung man öffentliche Creditzettel machte, welche dem Schatzmeister der Provinz anvertrauet, und auch bloß von ihm, der Verordnung gemäß, ausgezahlt wurden.

Nach dem Tode der Königin Anna, im Jahr 1715, wußte der Statthalter es dahin zu bringen, daß er einige Jahre die meisten Stimmen in der Generalversammlung auf seiner Seite hatte. Im Jahr 1714 ward er von Burnet, einem Sohn des bekannten Doctor Burnet, Bischof von Salisbury, welcher 1714 starb, abgelöstet. Er hatte mehr Genie als sein Vater, und war ein kluger, gelehrter und geselliger Mann. Hunter empfahl dem neuen Statthalter seine Freunde, daher wenig Veränderungen in der Regierung vorfielen.

Der neue Statthalter machte den Morris zum Obergerichter und seinen vornehmsten Vertrauten: und hernach hielt er auf ein Paar schottische Edelleute, den Colden und Alexander sehr viel: diese Wahl zeigte seine Klugheit, weil es geschickte Männer und von gutem Charakter waren. Ersterer hatte insonderheit viel Erfahrungen in den Sachen der Indianer, wie aus seiner Geschichte der fünf indianischen Nationen erhellet. Alexander hatte sich der Jurisprudenz gewidmet, und war mit den öfentlichen Geschäften auch nicht unbekant, weil er Sekretär gewesen, und folglich die beste Gelegenheit gehabt hatte, sich darinn zu unterrichten.

Unter allen Statthaltern von Neu-York, hat keiner so viel Kenntniß von dem Zustand von Amerika, und von der Gefährlichkeit der französischen Nachbarschaft gehabt, als Burnet. Seine Aufmerksamkeit auf diesen Punkt zeigte sich gleich in der ersten Anrede an die Provinzialversammlung. Er suchte den Mitgliedern eben solche Gesinnungen einzusößen, zeigte die Gefahr, indem sich die Franzosen immer mehr näherten, die besten Pässe besetzt hätten, sich Mühe gäben, die mit England verbundenen Indianer abspänstig zu machen, und sich in Louisiana immer weiter auszubreiten.

Die

dieses Jah-
nd, daß er
te Kraft ei-
ihm nicht
Es ward
Wasser ges
nd jährlich
Im folg
der Kolo-
n. Zu be-
ettel mach-
rovinz an-
der Ver-

na, im
es dahin
ie meisten
auf sei-
ward er
nten Do-
welcher
mehr Ge-
ger, ge-
empfahl
daher
ng vor-

Der

Die merkwürdigste Verordnung der diesmaligen Versammlung war, daß sie verbot, in Zukunft keine Waaren der Indianer an die Franzosen zu verkaufen. So vortheilhaft dieses auch für die Provinz war, so mußte der Statthalter dennoch während seiner ganzen Regierung, viel Widersprüche deswegen leiden.

Burnet gedachte die indianische Handlung dadurch in die Hände der Engländer zu spielen und den Franzosen die Communication mit den Indianern, und zugleich die Selegenheit abzuschneiden, letztere abspänstig zu machen. Diejenigen, welche französische Waaren aus Europa einführten, litten unmittelbar darunter, sie widersetzten sich deswegen nicht nur dieser neuen Einrichtung des Statthalters, sondern wandten sich auch an den König, und verlangten eine Abänderung dieses Gesetzes. Sie bekamen zur Antwort: daß man auch erst die Gründe des Statthalters hören mußte. Doctor Golden und Alexander wußten diese so bündig vorzustellen, ob sie sich gleich dadurch viele Feinde in Neu-York machten, daß der Statthalter Recht behielt.

Die Franzosen mußten die Errichtung eines neuen Handelshauses an der Mündung des Flusses Onondago, nothwendig mit scheelen Augen

Augen ansehen, weil sie befürchteten, einen einträglichen Handlungsweig und die Herrschaft auf den See Ontario zu verlieren. Sie baueten deswegen ein Paar Schiffe auf dem See, schafften Materialien zu einem neuen Magazin, und zur Wiederherstellung des Forts Niagara an. Die Absicht war, sich nicht nur des westlichen Endes des Sees zu bemächtigen, so wie sie es hinterlistiger Weise vor einigen Jahren durch Erbauung des Forts Frontenac an der Ostseite gethan hatten, sondern auch ihre Handlung mehr gegen Westen auszubreiten, und zugleich Ostwego unnützlich zu machen, weil den westlichen Indianern, die Reise dadurch um 200 Meilen abgekürzt ward.

Burnet trug dieses der Provinzialversammlung vor, und wandte sich zugleich an den Hof zu London, welcher sich deswegen bey dem französischen beschwerte. Er berief auch die englischen Bundsgenossen nach Albany, wo sie allen Verbindungen mit den Franzosen entsagten, und zugleich durch eine feyerliche Akte, ihr Land in den Schuß der Krone England gaben.

Von der im September 1727 zusammengerufenen Provinzialversammlung, war ein großer Theil dem Statthalter zuwider, weswegen

wegen dieser sie bald auseinander gehen ließ, sein Amt niederlegte, und die Regierung von Massachusetts-Bay übernahm.

Johann Montgomery bekam Befehl, ihm in der Statthalterstelle von Neu-York und Neu-Yersey zu folgen, welches auch im Jahr 1728 geschah. Er besaß keine solche Talente für Regierung, als sein Vorfahrer, hatte weder die Standhaftigkeit noch den Verstand, und wußte wenig von den Wissenschaften.

Nachdem er bey der Generalversammlung einen Gehalt auf fünf Jahre erhalten, und verschiedene heilsame Verordnungen gemacht hatte, gieng er nach Albany und erneuerte das Bündniß mit den Indianern, woburch die herrschsüchtigen Absichten der Franzosen sehr vereitelt wurden. Inzwischen nahm die Handlung zwischen Albany und Montreal, zum Nachtheil des Nationalinteresses zu. Im Jahr 1731 wurden die Grenzen zwischen Neu-York und der Kolonie Connecticut, worüber so lange gestritten worden, endlich berichtigt. In eben diesem Jahre starb auch Montgomery, und ward wegen seines menschenfreundlichen und edelmüthigen Charakters, allgemein bedauert.

Die Regierung übernahm, bis zu der Ankunft eines neuen Statthalters der britische Statthalter

Rip

Rip van Dam, ein reicher angesehener Kaufmann. Die Franzosen breiteten sich damals auf eine unerlaubte Art um Crown-Point aus, und die Saumseligkeit der Engländer war nicht zu verzeihen, zumal da die Krone 4 Compagnien dafelbst hatte, welche die Kolonie beschützen sollten, und jährlich auf 7500 Pfund Sterling kosteten.

Im Jahr 1732 langte Wilhelm Cosby, als Statthalter von New-York und New-Yersey an. Er bekam mit dem gewesenen Präsidenten van Dam, Streitigkeiten wegen seines Gehalts. Der Oberrichter Morris behauptete, daß der Statthalter bey dieser Gelegenheit wider die Verfassung gehandelt, die beyden andern Richter, Lancey und Philipse, erklärten sich aber für ihn, weswegen Morris vom Statthalter abgesetzt und Lancey wieder zum Oberrichter gemacht wurde. So wohl der gewesene Präsident als der Oberrichter vertheidigten sich öffentlich auf eine gründliche Art.

Da der Statthalter so eigenmächtig gegen ein Paar so angesehene Männer verfuhr, so durften sich die Kolonisten um so weniger über das Betragen gegen den Buchdrucker Zenger wundern, welcher ihrer beyder Vertheilung auf ihr Verlangen, und auf ihre Kosten

gedruckt hatte. Er ward als ein Pasquillant gegen den Statthalter angeklagt, weil die Schrift bey ihm gedruckt war, darinn der Oberrichter behauptete, daß der Statthalter gegen die Gesetze gehandelt hätte.

Der Statthalter verfuhr sehr eigenmächtig gegen ihn, und verlangte, daß gewisse Stücke einer Zeitung, welche Zenger im Jahr 1733 zu drucken angefangen hatte, durch den Scharrichter verbrannt werden sollten, weil sie viel ehrenrühriges gegen den Statthalter und die Regierung enthielten. Die Sache kam zu vielen Weitläufigkeiten, weil die Richter zum Theil den unbilligen Zumuthungen des Statthalters nicht gemäß gegen Zenger verfahren wollten. Dieser ward in Verhaft genommen, und im August 1735 der Proceß eröffnet.

Hamilton vertheidigte den Zenger vortreflich nach den Gründen der Vernunft und den Gesetzen, und widerlegte alle willkürliche und sophistische Sätze des Gegentheils meisterhaft; und den Tag darauf ward der Buchdrucker auf freyen Fuß gestellt. Weil dieß eine Sache war, wobey die Freyheit des Volks und der Presse interessirt war, und die zu vielen nachtheiligen Folgen Anlaß geben konnte, wenn sie nach dem Willen des Statthalters ausfiel, so verordneten die Einwohner von Neu-York, daß

daß Hamilton mit dem Bürgerrecht beschenkt und ihm solches in einer Kapsel $5\frac{1}{2}$ Unzen Goldes schwer überreicht werden sollte.

Im Jahr 1736 ward Clarke Statthalter, und vom Jahr 1741 bis 1751 bekleidete der Admiral Clinton diese Stelle.

II. Kapitel.

Die Grenzen, Berge, Flüsse, Seen, Dörter und Einwohner dieser Provinz, Nachrichten von den Sitten und der Lebensart der fünf Nationen.

König Karl III. bestellte im Jahr 1664 Commissarien zur Bestimmung der Grenzen in den Kolonien. Sie begiengen aber dabey verschiedene Fehler in Ansehung der nordwestlichen Grenzen zwischen Neu-York und Connecticut. Nach einiger Zeit verglichen sich beyde Kolonien deswegen, und ernannten selbst Commissarien unter sich dazu. • So wie diese es ausgemacht hatten, ward der Vergleich von den beyden Statthaltern zu Neu-York und Connecticut unterschrieben, und vom Könige im Jahr 1700 bestätigt. Es war aber

doch noch nicht alles deutlich genug bestimmt, vornehmlich was von beyden Seiten als ein Aequivalent verstanden ward, deswegen zog man eine neue Grenzlinie, wie in der Geschichte von Connecticut angezeigt worden.

Gegen Osten suchte die Kolonie ihre Grenzen bis an den Fluß Connecticut auszudehnen, Neu-England regte sich aber dagegen, und es ward eine Linie festgesetzt, die in einer Entfernung von 20 Meilen, von Fluß Hudson mit diesem parallel läuft, bis an dem Fall desselben, und sich von da nordwärts bis an die südliche Grenze von Canada erstreckt.

Die Grenze von Neu-York gegen Norden, wird durch die südliche Grenze von Canada bestimmt. Sie sollte eigentlich 20 Meilen westwärts von dem großen Fall des Flusses Hudson anfangen, durch den See Champlain gehen, und sich am Fluß Cataraqui endigen.

Die westliche Linie geht den Fluß Cataraqui und den See Ontario hinan, und hört am See Erie unter dem 42. Grad nördlicher Breite auf. Man kann die Breite der Provinz Neu-York von Oswego am See Ontario, auf 220 Meilen rechnen, nämlich 200 Meilen von See bis Albany, und 20 Meilen von hier bis an die Grenzen von Massachusetts-Bay.

Die

Die südliche Grenze von Neu-York hat verschiedene Richtungen: 1) vom See Erie längst der nördlichen Grenze von Pennsylvanien, unterm 42. Grad norder Breite, bis an den Fluß Delaware. 2) Von da 20 Meilen hinunter bis an die Spitze zwischen Neu-York und Neu-Yersey. 3) In gerader Linie gegen Osten vom 42. bis zum 41. Grad von Hudsonsfluß. 4) Von da 12 Meilen den Hudsonsfluß abwärts, bis an die nördliche Ecke der Insel Neu-York. Ferner längst besagtem Fluß hinunter an der Westseite, von der Insel Neu-York bis an die Sandspitze (Sand-Point) der Einfarth des Hafens von Neu-York. 5) längst der Südküste von Long-Island nebst der Insel Fischer und Gardener ic.

Außer dem festen Lande gehören zu der Provinz Neu-York noch verschiedene Inseln, als: 1) Long-Island, bey den Indianern Manta-wack und bey den Holländern Nassau genannt. Sie ist von Osten gegen Westen 120 Meilen lang, und im Durchschnitt etwa 2 Meilen breit. Die östliche Küste ist sandig und flach, wie die von ganz Nordamerika von Cap-Cod in Neu-England bis an Cap-Florida. Zwen Drittel der Insel haben einen sandigen unfruchtbaren Boden. Die Ostseite ist von Neu-England aus besetzt worden, und

die Einwohner behalten die dortigen Gebräuche bey; die Westseite aber von den Holländern, und es giebt noch bis auf den heutigen Tag viele Familien daselbst, die keine andre als ihre Muttersprache verstehen. Die Insel wird in drey Distrikte abgetheilt, und bezahlt über den vierten Theil aller Abgaben der Provinz. 2) Staten-Island, an dem westlichen Ende der vorigen Insel. Sie hält 2 Fahrzeuge zum Ueberfahren auf der Westseite nach Long-Island und auf der Ostseite nach Perth-Amboy in Ost-Persey, wovon sie durch einen Meerbusen abgesondert wird. Sie hat nur ein Kirchspiel, aber drey geistliche Versammlungen, eine englische, holländische und französische. Die meisten Einwohner sind jedoch Engländer. 3) Sonst gehörten die Inseln Mantuket, Martha's Vineyard und Elisabeth zu Neu-York, nach der Revolution in England sind sie aber, vermöge des neuen Schenkungsbriefes der Kolonie Massachusetts-Bay, zu selbigen geschlagen worden. Neu-York, ehemals Neu-Amsterbam genannt, kann man auch eine Insel nennen, wiewohl sie, vermittelt einer Brücke, mit dem festen Lande verbunden wird. Die Insel ist wohl 14 Meilen lang aber sehr schmal, und gehört ganz zur Stadt
 Neu

Neu-York. Sie liegt in der Mündung des Flusses Hudson.

Unter den Bergen sind die Gebürge Cattill, westwärts vom Fluß Hudson, 90 Meilen von Neu-York, die vornehmsten. Von der Ost- und Südostseite derselben fallen verschiedene Flüsse unter Albany in den Hudson; von der Nordwestseite fällt der Schoratie in den Mohawk, welcher ein Arm des Hudson ist. Der Conasoharie fällt ebenfalls 10 Meilen über dem Fort Hunter, in den Mohawk, und kommt einem Arm des Sasquehana sehr nahe. Dieser Arm ist so breit, daß die Indianer 18 Meilen von Mohawk in Canoen, nach allen indianischen Wohnungen am Sasquehana fahren. Vermöge des Laufs dieser Flüsse kann kein Wasser von den Cattillbergen in den See Ontario, oder in die Flüsse Ohio und Sasquehana fallen. Die Seeküste dieser Provinz ist vom Fluß Byram bis an Neu-York sehr klein, wenn man Long-Island und Staaten-Island wegnimmt.

Den Ursprung des Hudson weiß man nicht recht, sondern nur so viel, daß er aus dem Gebürgen zwischen dem See Ontario und Champlain kommt. Er nähert sich zu Sacandaga dem Mohawk bis auf wenige Meilen. Von da läuft er nordwestwärts gegen den

See Georg, und von hier in ziemlich gerader Linie nach Neu-York. Man rechnet von Albany bis an den See Georg 65 Meilen, der Fluß ist aber nur bis Batteaus schiffbar. Es giebt drey Wege von Crown-Point nach dem Hudsonfluß über Albany, und wo diese zusammenstossen, liegt das Fort Edward: seit 1755 ist aber ein weit festeres Fort, nämlich Wilhelm Heinrich, am Süden des Sees Georg angelegt. Die Ufer des Hudson sind meistens steinig. Ebbe und Fluth äußern sich bis etwa 12 Meilen über Albany, kommen aber daselbst um 12 Stunden später, als in Neu-York. Die Fahrt auf demselben ist sicher, und wird mit Fahrzeugen von 40 bis 50 Tonnen verrichtet.

Der Fluß ist mit allerley Arten von Fischen versehen. Ungefähr 100 Meilen von dem See, fällt der Fluß Esopus oder Soaper hinein, an welchem viele Eisenfabriken liegen. Etwas weiter liegt an der Ostseite die Pfälzerstadt 40 Meilen unter Albany. Der Hudsonfluß ist für die Lage dieser Provinz außerordentlich vortheilhaft. Sie macht gleichsam zwey länglichte Vierecke aus, die sich von der Hauptstadt gegen Osten und Norden erstrecken, und den Vortheil haben, diesen Fluß auf 160 Meilen Länge zu befahren. In dieser ganzen Länge

Länge darf man die Waaren nicht über 12 Meilen auf der Achse führen. Dieß war einer der vornehmsten Bewegungsgründe bey der Anbauung dieses neuen Landes, weil der Transport von den weitesten Ort leicht und wohlfeil ist.

Man giebt den fünf großen inländischen Seen von Nord-Amerika insgemein folgenden Umfang: dem See Ontario 200, dem See Erie 200, dem See Huron 300, dem See Michagan 300, und dem obern See 500 Seemeilen, aber alle umliegende Länder gehören den Indianern. Wir müssen die Regierungsform der fünf mit England verbundenen Nationen etwas näher kennen lernen, weil solche beständig bey ihrer eigenthümlichen Simplicität bleibt, und nicht so künstlich zusammengewebt ist, wie bey andern Nationen, wo List und Betrug zugleich mit den Kenntnissen und der Gelehrsamkeit zugenommen haben.

Diese Nationen sind fünf besondere Völker, die ungefehr so wie die sieben vereinigten Provinzen in den Niederlanden, durch Verträge mit einander verbunden sind, von denen aber keine etwas über die andre zu sagen hat. Diese Verbindung ist so alt, daß die Engländer nicht wissen, wann sie gestiftet worden: Die Engländer kennen diese Völker unter dem Na-

men der Mohawks, Onondoes, Ononbagas, Cayugas und Sennekas. Jedes von ihnen ist wieder in drey Stämme oder Zünfte abgetheilet, die sich durch ein besondres Wapen oder Zeichen unterscheiden, nämlich durch eine Schildkröte, einen Bären und einen Wolf. Die Sachems oder Häupter dieser Zünfte setzen dieses Wapen allemal dabey, wenn sie etwas öffentlich unterschreiben.

Jede Nation macht eine unumschränkte Republik für sich aus, und jeder Ort dieser Nation ist wieder unabhängig, und wird von seinem Sachem oder Ältesten regiert. Diese erlangen ihr Ansehen bloß durch die gute Meinung, welche die Nation von ihrer Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit hegt, und dadurch erhalten sie es auch. Wenn sie etwas gegen ihr Volk, das sie regieren, beschließen, so setzen sie es nie mit Gewalt durch; sie belohnen bloß durch Ehre und Achtung, und strafen durch Beschämung und Veringschätzung. Sowohl bey ihren Geschäften mit andern Nationen, als auch, wenn sie etwas unter sich abzuthun haben, beobachten sie gewisse Gewohnheiten, und halten es sich für eine Schande, solche aus der Acht zu lassen. Werden sie nicht gehalten, so folgt gewiß eine öffentliche oder Privattraße darauf.

Ihre

Ihre Anführer oder Kapitän erhalten ihr Ansehen auf eben die Art, nämlich durch die gute Meynung, die man von ihrer Herzhaftigkeit und Aufführung hat, und verlieren es auch wieder, wenn sie es bey irgend einer Gelegenheit daran fehlen lassen.

Ihre angesehensten Männer, es mögen Sachems oder Kapitän seyn, sind gemeinlich ärmer als das gemeine Volk, denn sie suchen etwas darin, alle Geschenke oder Beute, die sie im Kriege, oder bey Friedensschlüssen empfangen haben, wieder wegzugeben; und nichts für sich zu behalten. Man trifft unter allen fünf Nationen keinen einzigen, in einem öffentlichen Amte stehenden Mann an, der solches nicht durch seine eigne Verdienste erhalten hätte. Mit keiner Bedienung ist ein Gehalt, oder sonst einige Nutzung verknüpft, welche den Geiz und die Habsucht reizen könnte; auf jede schlechte Handlung folgt vielmehr der Verlust des Amtes; denn ihr Ansehen beruhet einzig und allein auf der Achtung des Volks, und geht also auch mit dieser zugleich verloren. Hieraus kann man abnehmen, wie ursprünglich die Macht und das Ansehen unter einem freyen Volke entstanden: und daß ein Mann, wenn er auch, vermöge der Gesetze eines Landes, noch so viel Gewalt oder die Souveränität

Ihre

tät erhalten, doch nach dem Grade der Achtung, darinn er bey einem Volke steht, weit mehr oder weniger Macht ausüben wird.

Die fünf Nationen halten sich für besser als andre Menschen, und nennen sich deswegen Ongue-honwe, d. i. Menschen die alle andre übertreffen. Diesen Grundsatz prägen sie ihren Kindern ein, und er giebt ihnen denjenigen Muth, welcher allen übrigen Völkern in Amerika so fürchterlich ist: Sie haben ihn auch allen Nachbarn dergestalt von sich herzubringen gewußt, daß sie ihnen auf das genaueste gehorchen. Solden versichert von alten Leuten, die sich noch des Kriegs der Mohawks mit den Indianern in Neu-England erinnerten, gehört zu haben; daß, so bald sich nur ein Mohawk im Lande blicken ließ, die Indianer sich von einer Anhöhe zur andern zugerufen: ein Mohawk! ein Mohawk! worauf alle wie die Schafe vor dem Wolf davon gelaufen, und sich, wenn sie sich gleich in einer vortheilhaften Stellung befunden, gar nicht gewehret. Die armen Indianer wären alsdenn in die christlichen Wohnungen geflohen, und die Mohawks hätten sie oft vor der Thüre oder im Hause, in Gegenwart der Bewohner, erschlagen; hätte man aber nur Zeit genug gehabt, die Thüre zu verriegeln, so wären sie nie mit

Ge-

Gen
auf
N
sich
sen,
Sie
nen
alle
Män
dern,
aufh
Ein
in ein
so eig
misch
fange
Ehre
so ho
sie gel
besto
reicher
Liebe
der L
Lapfe
hastest
We
tionen

*) in

Gewalt eingedrungen, hätten den Christen auch nie das geringste Unrecht zugefügt.

Alle umher wohnende wilde Völker haben sich ihnen seit vielen Jahren völlig unterworfen, und bezahlen ihnen einen gewissen Tribut. Sie dürfen auch ohne ihre Einwilligung, keinen Frieden eingehen. Gemeiniglich werden alle Jahre oder alle zwey Jahre ein Paar alte Männer abgeschickt, um diesen Tribut einzufordern, und so lange solche sich bey einer Nation aufhalten, ist diese in einer beständigen Furcht. Ein alter Sachem unter den Mohawks, giebt in einer armseligen schmutzigen Kleidung, eben so eigenmächtig Befehle, als ehemals ein römischer Dictator. Um des Tributs willen, fangen sie niemals Krieg an, sondern um der Ehre willen, wovon ihnen von Jugend auf so hohe Begriffe eingedrückt werden; je weiter sie gehen müssen, um den Feind aufzusuchen, desto größern Ruhm glauben sie dabey zu erreichen. Diese fünf Nationen thun es in der Liebe zur Freyheit und ihres Vaterlandes, in der Tapferkeit gegen den Feind, und in der Tapferkeit bey den größten Martern, den standhaftesten Römern gleich.

Wenn man in Frankreich von den fünf Nationen redet, so sagt de la Poterie, *) so hält man

*) in seiner Geschichte von Nord-Amerika.

man sie sehr irrig für große Barbaren, die nach Menschenblut dürsten, ihr wahrer Charakter ist aber sehr verschieden. Sie sind allerdings das muthigste und fürchterlichste Volk in Nordamerika, sie besitzen aber auch unstreitig viel Klugheit und Politik, wie man aus ihrem Verhalten nicht nur gegen die Franzosen und Engländer, sondern auch gegen die übrigen Völker dieses unermesslichen Welttheils abnehmen kann.

Wenn über wichtige, die sämtlichen fünf Nationen betreffende Angelegenheiten, berathschlaget werden soll, so versammeln sich alle Sachems derselben. Dergleichen Zusammenkünfte werden insgemein zu Anondaga, welches im Mittelpunkte ihres Landes liegt, gehalten: wenn aber etwas mit den englischen Kolonien abzuthun ist, so kommen sie nach Albany.

Um sich mächtiger zu machen, folgen sie einer Maxime der alten Römer, sie suchen nämlich andre Völker ihrer Nation einzuberleiben, und wenn sie ein Volk bezwungen, und ihre Rache durch einige grausame Beispiele gesättiget haben, so nehmen sie die übrigen Gefangenen unter sich auf; führen sie sich gut auf, schätzen sie solche eben so hoch als ihre eigene Nation, so, daß zuweilen dergleichen Gefang-

ne, ihre vornehmsten Sachems und Capitans werden. Die Iustaroras flohen nach dem Kriege mit der Kolonie von Süd-Carolina zu den fünf Nationen, und sind nun mit diesen incorporirt, so, daß es eigentlich sechs Nationen sind, doch haben die Engländer den ehemaligen Namen der fünf Nationen beygehalten. Die Corvetas oder Creek-Indianer stehen ebenfalls in Freundschaft mit ihnen.

Seitdem die Iustaroras unter Neu-York gekommen sind, betragen sie sich gut, und leben in Ruhe und Frieden, welches ein Beweis von dem Vortheil ist, wenn man den Indianern gut begegnet; thäte man dieses noch mehr, wie gar leicht geschehen könnte, so würden die englischen Kolonien, nach Proportion, noch mehr Nutzen davon haben.

Die Grausamkeiten, welche die Indianer im Kriege gegen die unwehrhaften Weiber, Kinder und Gefangne ausüben, sind allerdings abscheulich. Dick thun aber die fünf Nationen nicht allein, sondern überhaupt alle Indianer. Man muß sich allerdings wundern, wie aus Gewohnheit und Erziehung, auch bey gesitteten Völkern, die schrecklichsten Handlungen eingeführt und geduldet werden können; so opferten z. E. die Carthagineser und Phönicier ihre Kinder lebendig, und in neuern

neuern Zeiten hat ein blinder Religionszeiger gemacht, daß Christen nicht nur Juden, sondern auch ihre Mitschriften zur Ehre Gottes, wie sie sich einbilden, verbrannt haben.

Wenn einige junge Leute aus diesen Nationen sich hervorthun, und durch eine merkwürdige That gegen den Feind, bey ihren Landsleuten sich in Ansehen setzen wollen, so entdecken sie ihre Absicht zuerst einigen vertrauten Freunden: sind diese damit einig, so wird alle junge Mannschaft des Orts, auf eine feyerliche Mahlzeit von Hundefleisch, eingeladen. Bey dieser Gelegenheit suchen die Unternehm̄er ihr Vorhaben außs beste herauszustreichen, und andre zu bewegen, den Ruhm mit ihnen zu theilen; und wer Hundefleisch isst, gesellet sich zu ihnen.

Die Nacht zuvor werden alle Krieger der Nation, zu einem großen Fest eingeladen, der Kriegstanz wird getantz, und dazu auf einem Kessel getrommelt. Die Krieger sitzen in zwey Reihen, einer steht nach dem andern auf, singt seine und seiner Vorfahren Heldenthaten ab, und tanzt dabey mit gewissen Geberden, welche die Thaten einigermaßen vorstellen. Zuweilen stimmen sie insgesammt ein Chor an, um jeder großen That ihren Beyfall zu geben. Sie erheben den Ruhm, welchen ihre Vorfahren

ren
Ge
mu
gen
wer
fäß
die

und
ach
folg
neh
sind
sie
len
lich
ab,
Sie
aus
Vorf
j. E
Emb
len.
sie al
ab,
M
obige
thun
II.

Religionsseifer
Juden, son-
Ehre Gottes,
haben
diesen Natio-
ne merkwür-
, bey ihren
wollen, so ent-
n vertrauten
, so wird al-
auf eine fey-
, eingeladen.
Unternehmer
streichen, und
mit ihnen zu
gesellet sich

Krieger der
geladen, der
auf einem
igen in zwei
n auf, singt
thaten ab,
werden, wel-
ellen. Zu-
Chor an,
ll zu geben.
re Vorsah-
ren

ren dadurch erjagt haben, und setzen ihren Geist dadurch in einen kriegerischen Enthusiasmus. Sie stellen sich bey diesem Tanz mit gemaltem Gesicht ein, wie sie alle Mal thun, wenn sie zu Felde ziehen, um dem Feind desto fürchterlicher zu scheinen, auf diese Art wird die Nacht hingebracht.

Sie ziehen von ihrem Orte sehr feyerlich, und in ihren besten Kleidern aus, und beobachten ein tiefes Stillschweigen. Die Weiber folgen mit den alltäglichen Kleidern nach, und nehmen, wenn sie eine Strecke aus dem Orte sind, die guten wieder mit sich zurück. Ehe sie aber ihren Marsch weiter fortsetzen, schälen sie die Schale eines Baumess, gemeinlich einer Eiche, wegen der Dauerhaftigkeit ab, und streichen die glatte Stelle roth an. Sie nehmen auch so viel Bote mit, als zu der ausziehenden Mannschaft erforderlich sind. Vorne an den Kanoten malen sie ein Thier, z. E. einen Fuchs oder eine Geyse, als ein Emblem der Nation, welche sie bekriegen wollen. Bey dergleichen Unternehmungen fahren sie alle Mal, so weit sie können, die Flüsse hinauf, welche zu dem Feinde führen.

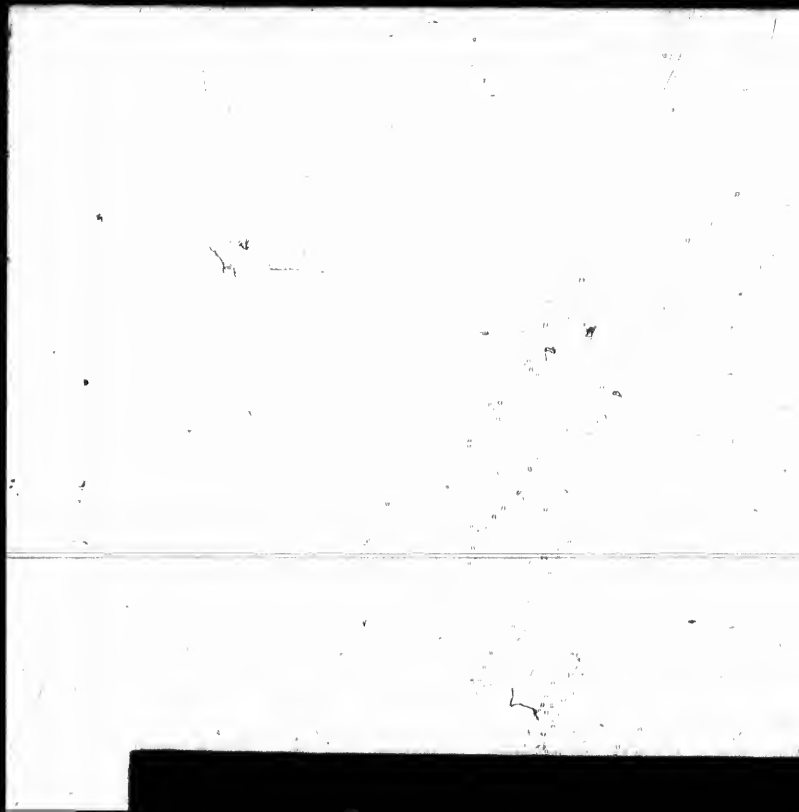
Nach geendigter Expedition machen sie an obiger Stelle auf dem Rückzuge wieder Halte, thun ihren Freunden ihre Ankunft zu wissen,

damit solche sie nach Proportion, wie sie in ihrem Unternehmen glücklich gewesen sind, feyerlich empfangen. Zu gleicher Zeit stellen sie auf dem obgedachten Baum, oder einem nahe dabey stehenden, den Ausgang ihrer Unternehmung vor. Die Kanoen werden nach ihren Wohnungen wieder zurückgebracht, nachdem zuvor die Anzahl der Erschlagenen durch so viel schwarze, und der Gefangnen durch weisse Hirschhädeln darauf abgemait worden. Diese Bäume sind gleichsam die Annalen und Siegszeichen der fünf Nationen, und sowohl dadurch, als durch ihre Kriegslieber, erhält sich die Geschichte ihrer berühmten Thaten. Der feyerliche Empfang dieser Krieger, und der freudige Zuruf, womit man sie bey der Zurückkunft empfängt, muß alle die, die dabey sind, zur Racheiferung aufmuntern, und dieselbe Wirkung wie ein Triumph bey den alten Römern haben.

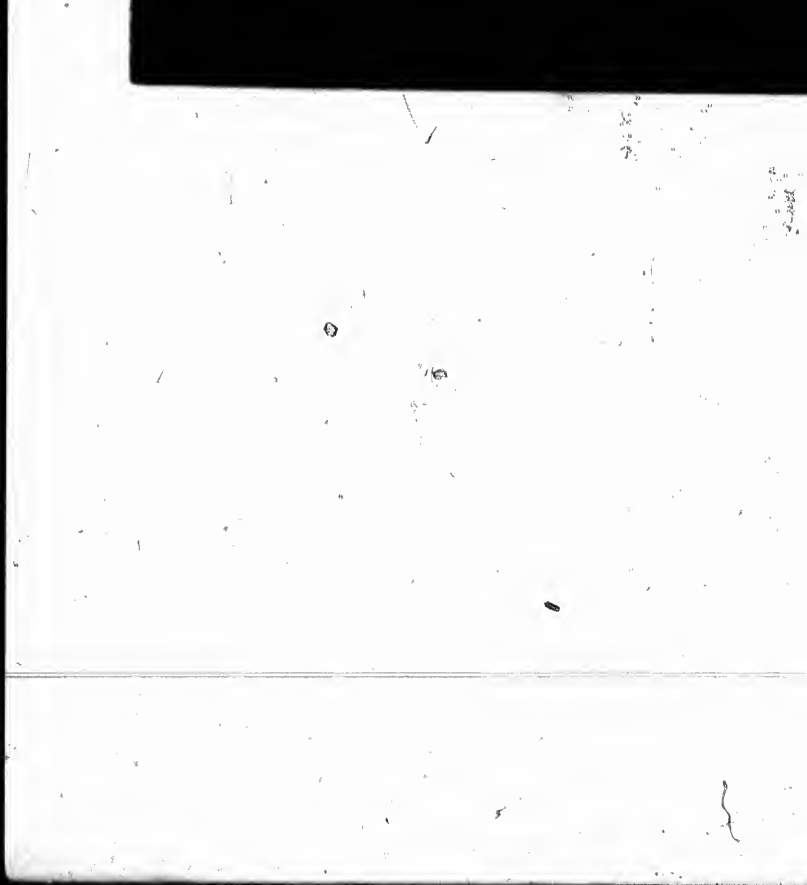
Wenn ihre Gefangne erst einmal in Sicherheit gebracht sind, so thun sie ihnen kein Leid mehr, sondern leiden lieber selbst Noth, als daß sie es ihnen an etwas fehlen lassen. Inzwischen müssen diese Unglücklichen erst viel ausstehen, ehe sie ihr Urtheil zum Leben oder Tode empfangen. Die Krieger suchen eine Ehre darinn, sie durch alle, nahe am Wege lie

liegende Dörfer, der ihnen unterwürfigen Nationen zu führen; die Einwohner stellen sich in zwei Reihen, und lassen, um ihren Eifer für die fünf Nationen und den Haß gegen die Gefangnen zu zeigen, die nackten Gefangnen gleichsam durch Spießruthen laufen; wobey sich die Weiber gemeiniglich unbarmherziger als die Männer beweisen. Eben so werden die Gefangnen auch am Ende ihrer Reise empfangen, und hernach denen übergeben, die in den letzten Kriegen und Unternehmungen, ihre Verwandten verloren haben. Nehmen diese die Gefangnen auf, so hat ihre Noth ein Ende, sie werden aufs beste gekleidet und freigelassen, jedoch mit der Bedingung, nicht wieder nach Hause zu kehren. Sie treten alsdenn in alle Rechte desjenigen, an dessen Stelle sie aufgenommen werden, seufft müssen sie unter der größten Marter sterben, um die Rache derer, die sie nicht aufnehmen wollen, zu sätigen.

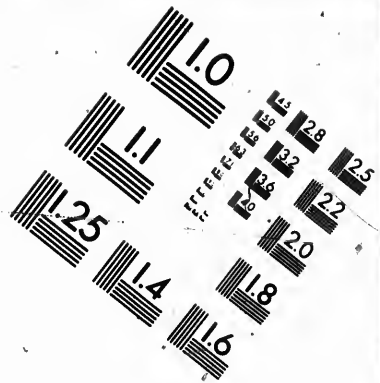
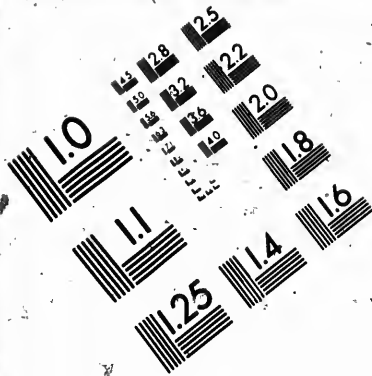
Wird ein junger Mann an die Stelle eines erschlagenen Ehemanns, von der Frau aufgenommen, so nennen ihn die Kinder des Verstorbenen, Vater, daher nennt ein Mann von 30 Jahren, zuweilen einen andern von 20 Jahren, seinen Vater. Ihre sogenannten Forts sind nichts anders als viereckige, mit



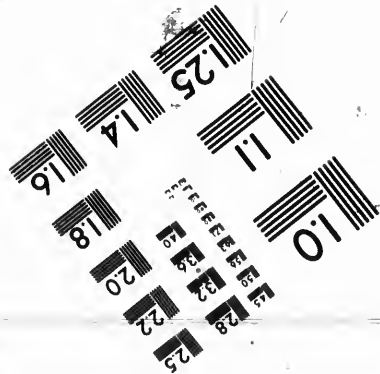
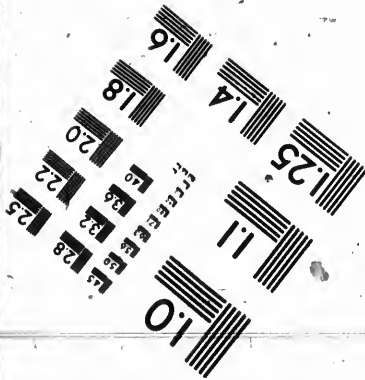
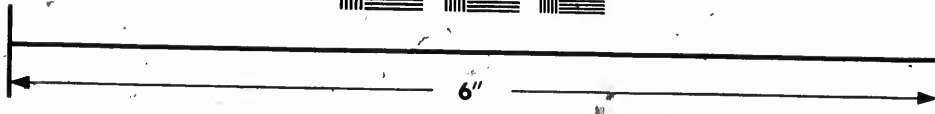
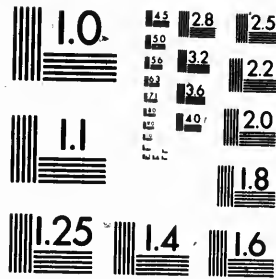








**IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)**



**Photographic
Sciences
Corporation**

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

18 20 22 25
E E E E E

10

Pallisaden umgebne Plätze, sonst stehen alle ihre Dörfer seit dem allgemeinen Frieden offen.

Ihre Waffen bestehen aus Flinten, Weiten und langen spitzigen Messern, die sie beständig mit sich führen. Das Beil steckt in Kriegszelten hinter ihnen im Gürtel; und sie besitzen, des andern Gebrauchs, den sie davon machen, nicht zu gedenken, eine besondre Geschicklichkeit es zu werfen, so daß es, wenn es sich gleich im Wurfe etliche Mal umbreht, doch alle Mal mit der Schneide, wohin sie zielen, stecken bleibt. Die Bogen und Pfeile sind nicht mehr gebräuchlich; außer bey den Knaben, die scharf damit schießen, und allerley Geflügel und andre Thiere erlegen.

Sie bedieuen sich im Kriege weder der Trommeln noch anderer musikalischen Instrumente, ihre Kehle muß bey solchen Gelegenheiten die Stelle vertreten. Manche besitzen die Kunst, ihre Stimme außerordentlich zu erheben, wenn sie in großer Entfernung jemand etwas zurufen, oder nur bloß schreien wollen. Sie machen ihre Gefangne nie zu Sklaven, sondern nehmen sie, wenn sie ihnen eine Ehre erweisen wollen, in ihre Nation auf: und dieß ist bey den großen Begriffen, die sie von sich haben, nichts geringes: es wird aber dazu nicht die Einstimmung der ganzen Nation erfordert,

son-

sondern ein jeder hat das Recht dazu, eine solche Art von Adoption vorzunehmen.

Ihre Gastfreyheit verdient eben so sehr, als ihre übrigen guten Eigenschaften angemerket zu werden. Wenn ein Fremder kommt, so bieten sie ihm etwas zu essen an, sind deren mehrere und kommen sie weit her, so räumen sie ihnen eine ihrer besten Wohnungen ein. Ihre Höflichkeit geht in diesem Stücke noch weiter, als es bey Christen der Wohlstand erfordert. Denn da sie es sich zur Hauptregel machen, ihren Gästen alles zu geben, was sie ihnen am angenehmsten zu seyn glauben, so müssen sich einige ihrer artigsten Mädchen waschen und pugen, woraus sich der Fremde eine wählet, die ihm hernach während seines Aufenthalts alle Dienste, welche die Weiber hier ihren Männern zu thun gewohnt sind, leistet. Die Mohawks haben diese Einrichtung jedoch jeso entweder ganz, oder wenigstens gegen die Christen abgeschafft. Ueberhaupt hat diese Nation, so wie auch die übrigen, viele ihrer alten Gebräuche geändert, und an deren Stelle europäische Gewohnheiten angenommen; daher man ihre ursprünglichen wahren Gebräuche, von den neuern, nicht mehr recht unterscheiden kann. Sie bieten den Fremden von einigen Ansehen, auch selten mehr etwas

zu essen an, weil sie wohl wissen, daß ihre Kocherey dem englischen Saumen nicht sehr reizt.

Die Vielweiberey kennen sie nicht: sie findet auch in einer Nation, wo es in Ansehung der Reichen und Armen keinen Unterschied giebt, selten statt. Da alles, was Zwang und Sklaverey heißt, von den fünf Nationen verbannt ist, so lassen sie sich auch durch das Band der Ehe nicht fesseln. Wird ein Theil den andern überdrüssig, so trennen sie sich ohne Formalkräften, und ohne daß ein Schimpf damit verknüpft wäre, sie müßten sich denn einander auf eine schimpfliche Art beleidiget haben. Die Kinder folgen in dem Fall einer solchen Ehescheidung, wie die Natur es überhaupt alle Thiere lehret, der Mutter. Die Mütter bringen hier die Kinder eben so leicht, wie die Thiere ihre Jungen zur Welt, sie wissen nichts von Hebammen, und gehen gleich nach der Geburt wieder an ihre gewöhnlichen Geschäfte. Sie thun alle schwere Arbeit, ausserhalb des Hauses; sie säen das Korn und verrichten alle Arbeit dabey, bis es auf den Tisch kommt; Sie müssen alles Feuerholz schlagen, und auf dem Rücken nach Hause tragen. Die Männer haben einen Abscheu für aller Art von Arbeit, und beschäftigen sich blos mit Jagen,

als

als der einzigen anständigen Beschäftigung für Soldaten. Wenn es keine Zeit ist zu jagen, so findet man die Alten beyammen in Gesprächen, und die Jungen üben sich im Schiessen nach dem Ziel, im Werfen der Beile, im Ringen und Laufen, die Weiber sind hingegen im Felde geschäftig.

Der Diebstahl wird für eine große Schande gehalten, und dieß kann bey allen Indianern nicht anders seyn, weil sie keine Schlösser haben, ihre Sachen zu bewahren, und die Ehrlichkeit, ihnen statt aller Niegel dienen muß.

Die Indianer sind, seit dem sie die Christen kennen lernen, in ein einziges Laster gefallen, das ihnen vorher notwendig unbekannt seyn mußte, nämlich in die Trunkenheit. Es ist sonderbar, was für eine heftige Neigung alle Indianer, Männer und Weiber, zum Branntwein haben. Sie sind unersättlich, so lange sie noch schlucken können, und alsdenn verdienen die Angesehensten unter ihnen, noch kaum den Namen des Viehes.

Sie haben nie gelernt eine Leidenschaft anders, als durch eine gegenseitige zu überwinden: und die Kaufleute, mit denen sie handeln, suchen sie auch nicht davon abzuhalten, sondern verteilen sie vielmehr noch so viel mög-

lich dazu, nicht nur um der Profits willen; indem sie ihnen den Brantwein verkaufen, sondern damit sie solche hernach desto besser mit ihren Waaren betriegen können. Dieß Laster, zumal da sie stark abgezogene Liguers trinken, hat mehr von ihnen aufgerieben, als alle Kriege und Krankheiten zusammen genommen.

Sie halten sehr gerne öffentliche Reden; eine gewöhnliche Folge einer republikanischen Verfassung. Wo niemand Macht hat, andre mit Gewalt zu zwingen, da muß er suchen, solche durch Gründe zu bewerkstelligen. Weil ihre besten Redner sich in den öffentlichen Versammlungen und den Unterhandlungen mit andern Völkern sehr hervorthun, und sich dadurch die Hochachtung ihrer Landsleute erwerben; so müssen sie sich wahrscheinlicher Weise mit besondern Fleiß darauf legen, um eine gewisse Fertigkeit darinn zu erlangen. Aus Mangel der Kenntniß ihrer Sprache, sagt Golden, kann ich nicht beurtheilen, wie weit ihre Geschicklichkeit darinn geht, doch habe ich bey allen Rednern, die ich gehört, einen sehr fließenden Vortrag, und mehr Anstand in ihrem Betragen bemerkt, als man bey einem so rohen, und in den Wissenschaften unwissenden Volke vermuthen sollte.

Von

Von ihren Begriffen, in Ansehung der Religion, läßt sich schwerlich etwas Zuverlässiges sagen. Die Indianer, welche nahe an den Engländern wohnen und mit ihnen Verkehr haben, lernen vieles von ihnen; es läßt sich also nicht wohl entscheiden, was ihnen ursprünglich eigen ist, und was sie von den Christen angenommen haben. So viel ist gewiß, daß sie keine Art von öffentlichem Gottesdienst beobachten, auch kein eignes Wort haben, welches Gott bedeutet, sondern ein zusammengesetztes, welches so viel heißt, als der Erhalter, Regierer oder Meister der Welt. Eben so wenig weiß man, was sie sich von ihrer künftigen Existenz vorstellen. Inzwischen scheinen ihre Gebräuche bey den Leichenbegängnissen zu ver-rathen, daß sie einen dunkeln Begriff von einem künftigen Leben haben. Sie machen ein rundes Loch, darinn ein Körper stehend oder sitzend Platz hat, stellen den Leichnam hinein, decken Holz darüber, damit die darauf geworfene Erde ihn nicht brücken möge. Ueber dieses Grab machen sie einen Hügel von Erde. Der Körper wird aufs beste angeputzt, und Speisen und allerley Sachen zu ihm hinein gelegt. Die Anverwandten sorgen dafür, daß weder Gras noch Unkraut über das Grab wächst, und besuchen es oft mit Wehklagen. Ob diese Ge-

Erdrücke aus Achtung für den Verstorbenen, oder weil sie ein zukünftiges Leben glauben, beobachtet werden, läßt man dahin gestellt seyn.

In Vorbedeutungen und Erdumten sind sie sehr abergläubisch; insonderheit fürchten sie sich für den Eulen, und können nicht leiden, daß man deren Stimme nachmacht. Ein Officier, der die Besetzung zu Oswego kommandirte, hat erzählt, daß daselbst ein Knabe aus einer von den entfernten westlichen Nationen gestorben sey, den die Verwandten auf einem ordentlich von gespaltenem Holze errichteten Scheiterhaufen verbrannt hätten. So lange solcher brannte, standen die Auserwählten sehr ernsthaft dabey, ohne zu klagen, nachdem er aber niedergebrannt war, sammleten sie die Gebeine unter vielen Thränen in eine Büchse, und nahmen solche mit.

Die Königin Anna schickte einen Missionarien auf ihre Kosten nach den Mohawks, in gleichen auch die Kirchengefäße, und was dazu gehörte, zu Errichtung einer Kapelle. Die Liturgie, der Glaube und ein Katechismus wurden auch in ihre Sprache übersetzt und gedruckt. Er konnte aber die Sprache nicht lernen, und besaß sonst auch die zu einer solchen Unternehmung erforderlichen Talente nicht.

Als die Befolhung nach dem Tode der Königin ausblieb, gieng er wieder fort. Seit der Zeit hat sich niemand um diese Wilden bekümmert, bis sich vor wenig Jahren ein junger Mann aus besonderm Eifer, freywillig dazu begeben hat. Er lernte die Sprache von einem Indianer, der etwas Englisch wußte, und brachte es dahin, daß er darinn reden und schreiben konnte. Er errichtete darauf eine Schule, und lehrte die Kinder der Indianer ihre Sprache schreiben und lesen; worinn sie erstaunliche Progressen machten. Colden, der ihrem Gottesdienst beygewohnt hat, sagt, sie hätten das Gebeth mit vielem Anstande verrichtet; und Morgens und Abends ihre Privatandacht gehalten.

Eine besondre Gewohnheit, die sie nie aus der Acht lassen, ist, daß sie, wenn sie auch Sachen von der größtem Eile und Wichtigkeit auszurichten haben, oder gefährliche Nachrichten bringen, nicht gleich anfangen solche vorzutragen, sondern sich alle Mal erst ein Paar Minuten niedersetzen, um sich zu besinnen, damit sie durch einen unschicklichen Ausdruck nicht etwa einlge Furcht oder Schrecken verrathen. Bey öffentlichen Unterhandlungen halten sie eine geschwinde Antwort, für ein Zeichen der Leichtsinzigkeit; in gesellschaftlichen Unterredun-

dungen lieben sie hingegen die kurzen und geschwinden witzigen Antworten eben so sehr als wir. Sie beweisen dadurch, daß sie einen großen Unterscheid zu machen wissen, zwischen den gewöhnlichen Gesprächen, und wenn eine Nation mit einer andern zu thun hat, worinn sie, so wie in manchen andern Stücken den Europäern sehr wohl zum Beyspiel dienen könnten. *)

Ein neuerer Schriftsteller **) hat uns ebenfalls einen Charakter von diesen Völkern gegeben, welche bey den Holländern Maquaas, bey den Franzosen Froquois, und bey uns die fünf oder zuweilen auch die sechs Nationen, und in neuern Zeiten die Alkirten heißen, aber so zusammengeschmolzen sind, daß sie kaum noch 1200 streitbare Männer ins Feld stellen können. Er sagt: die Sitten dieser Wilden sind eben so simpel als ihre Regierungsform. Ihre Wohnungen bestehen aus einigen in die Erde gesteckten Stangen, welche mit Rinde

von

*) Geschichte der fünf Nationen in Canada, welche von der Provinz Neu-York abhängen durch Colden, Beyführer des Rathes in Neu-York. B. 1. S. 120.

**) Smith in seiner Geschichte von Neu-York. S. 34.

von Bäumen bedeckt sind. In der Mitte wird das Feuer gemacht, und zu dem Ende, wegen des Rauchs ein Loch im Dache gelassen. Wenn eine ziemliche Anzahl solcher Hütten ins Gevierte beisammenstehen, so umgeben sie solche mit Pallisaden, und nennen dieses ein Schloß (castle), ob es gleich übrigens keine Befestigung weiter hat. Dieß sind sichere Orte für die alten Männer, Weiber und Kinder, wenn die andern in den Krieg ziehen. Sie leben übrigens ohne weitere Sorgen: die Weiber bebauen ein kleines Feld zum Getraide, und die Männer gehen indessen auf die Jagd. Ihre Kleidung besteht in einer weissen Binde um den Unterleib, die locker um die Schultern hängt. Einige Weiber haben über dieses einen kleinen Unterrock, die wenigsten Männer tragen Hemden, sondern die meisten gehen halb nackt. Im Winter bedecken sie die Beine mit Strümpfen, und die Füße mit Socken von Thierhäuten. Viele lieben den Fuß, welcher aber von sehr sonderbarem Geschmack ist. Sie tragen nicht nur Ringe in den Ohren, sondern auch in der Nase. Silberne und kupferne Armbänder sind sehr gewöhnlich. Die Weiber flechten ihre Haare und binden sie in die Höhe, vielleicht zur Nachahmung der jungen Franzosen in Canada. Die Indianer können
 zwar

zwar viel Strapazen, aber die schwere Arbeit nicht lange aushalten, sie sind mehr leicht als stark. Die Männer sind schwächer als die Europäer, selten dick, haben keinen Bart, sehr gerade Beine; ihre Farbe ist braun, und das schwarze Haar hängt gerade herunter. In ihren Speisen sind sie nicht lecker; gewöhnlich essen sie Wildpret, jedoch auch zuweilen Hunde, Bären und gewisse Arten von Schlangen. Das Fleisch wird entweder gekocht oder gebraten. Wenn sie etwas braten wollen, stecken sie das Fleisch an einen hölzernen Spieß, und diesen schräg gegen das Feuer in die Erde, und drehen ihm so oft um, als sie es nöthig finden.

In Ansehung ihrer Sprache, führt obgedachter Smith einen Brief an, von einem gewissen Spence, der im Jahr 1748 als Missionär unter ihnen lebte. Dieser bekennet, daß ihn, aller angewandten Mühe ungeachtet, die Sprache sehr schwer gefallen. Die sechs Nationen haben, die Luscaroras ausgenommen, eine Sprache, die ursprünglich eben dieselbe gewesen. Sie ist sehr männlich und stark klingend. Sie hat viele Töne, die in der Kehle und mit Aspirationen, aber keine, die mit den Lippen formirt werden. Das Feyerliche derselben rührt von den vielsyllbigen Wörtern her.

her. Diese langen Wörter und viele Aspirationen machen die Sprache ungemein rauh und schwer. Die Verba ändern sich nicht in den Terminationen, wie bey den Lateinern und Griechen, sondern die Veränderungen stehen alle voran. Ausser dem Singularis und Pluralis, haben sie auch noch einen Dualis. Etwas Eigenes in dieser Sprache ist die besondre Ver-
setzung der Sylben verschiedner Wörter, um des Wohlklanges willen, z. E. Ogilla heißt Feuer, und Cawauna groß, anstatt nun, Cawauna Ogilla, ein großes Feuer zu sagen, werden beyde Wörter mit ihren Sylben durch einander geworfen, und sie sagen Corgilla-
waunna. Der Dialekt der Oneydas ist sanfter als der übrigen Nationen ihrer, weil sie mehr Vokale haben, und sich anstatt der harten Buchstaben, der weichen bedienen, z. E. anstatt des R sagen sie allemal L.

Ein angesehenener Schriftsteller *) hat sehr richtig, von den politischen Umständen und Rechten dieser Indianer geschrieben. Er zeigt, wie sehr die Europäer um sich gegriffen, was sie für Betrügerereyen im Handel gemacht, wie wenig

*) Der Statthalter von Massachusetts-Bay und Süd-Carolina, Thomas Pownall, in seiner 1749 herausgegebenen Regierungsverfassung der Kolonien.

wenig Grund sie zu ihrer Herrschaft über die Indianer haben, und wie nöthig es ist, mit ihnen geschlossene Bündnisse und Verträge zu halten.

Wenn man ihr Land, in so weit es einigen Einfluß und Verbindung mit den englischen Kolonien hat, betrachtet, so läßt es sich aus einem gedoppelten Gesichtspunkt ansehen, nämlich einmal das Land zwischen der See und den Bergen, und hernach die Berge selbst. Das erste läßt sich durchaus nutzen, und ist auch alles angebauet: Die Gebürge machen hingegen eine Wildniß aus, wo sich nur hie und da, in Vergleichung des Ganzen, sehr kleine, zum Anbau nützliche Flecke finden; das Uebrige ist voll Ungezieser, und ein Aufenthalt wilder Thiere, den nur die rohesten Indianer durchstreifen.

Pownall erzählt, die Indianer hätten einem seiner Freunde zu Onondaga im Vertrauen versichert, daß die Lage ihres Landes einen großen Vorzug vor allen andern Theilen von Nord-Amerika habe. Eine lange Kette von Bergen *) trennet sie von allen Engländern auf dem ganzen Striche von Albany bis Georgien. Im Fall sie die Engländer anzugreifen

bäch,

*) sie heißen auch die Berge ohne Ende, the endless mountains.

dächten, dürften sie nur die Flüsse Mohawk, Delaware, Susquehanna und Potomack mit dem Strome hinunter fahren, auf der Seite gegen die Franzosen hätten sie eben die Vortheile durch den Fluß St. Laurentius, Sorèle u. a. m. Erhielten die Franzosen die Uebermacht über sie, so dürften sie ihre alten Männer, Weiber und Kinder nur auf den Flüssen zu den Engländern schicken, wollten die Engländer sich ihrer bemächtigen, so nähmen sie ihre Zuflucht zu den Franzosen. Drängen beyde zugleich auf sie ein, so zögen sie sich über die See weiter ins Land hinein.

Weil die englischen Kolonisten nur zum Zeltvertreibe jagen, so sehen sie das Jagdrecht nicht für so etwas Wichtiges an, daran der ganzen Nation gelegen ist; bey einem Volke, das von der Jagd lebt, und aus lauter Jägern besteht, gehört es hingegen zum Nationalinteresse. Ein Eingriff in selbiges, verursachte den Krieg der fünf Nationen mit den Illinois. Sie hatten die Jagd am Ohio bis an die südöstliche Küste des Sees Erie, unter einander gemeinschaftlich und ausgemacht, daß an jedem Teiche, wo sich Biber befinden, alle Mal eine bestimmte Anzahl Männchen und Weibchen geschont werden müssen. Die Illinois hatten sie aber bey einer gewissen Gelegen-

heit aus Bosheit alle getödtet, westwegen die fünf Nationen ihnen den Krieg ankündigten. Die Kriege der Indianer endigen sich nicht eher, als bis ein Volk das andre gänzlich bezwungen und in seine Gewalt gebracht hat; dieß Schicksal hatten dieß Mal die Dilivots; ihr Land und die Jagd kam also ganz an die fünf Nationen, welche es nebst ihren übrigen Ländern in englischen Schutz gaben.

Den ganzen Strich, welchen die fünf Nationen bewohnen, und die zur Jagd bestimmte Gegend von Coursachraga bis an den See Champlain, hat ihnen niemals jemand streitig gemacht. Hingegen ist das Land nordwärts von Regiochne und la Galette, den Indianern von Canada, längst zur Jagd abgetreten worden.

Als die fünf Nationen im Jahr 1684 von den Franzosen und den mit ihnen verbundnen Indianern, sehr in die Enge getrieben wurden, so gaben sie das Land und die Dörter der Mohawks und Oneidas, in den Schutz der englischen Regierung, und verlangten, daß zum Beweise dessen, das Wapen des Herzogs von York, in ihren Dörfern aufgerichtet werden mußte.

Im Jahr 1726 machten die Senneecas, Cayougaes und Ononda . agaes einen ähnllichen

cher
den
lich
was
Jag
unte
den
bestä

W
und
fieng
Han
ihner
und
ten i
keiner
als
de E
ren A
hen,
gen e
bestä
weite
in D
und g
geben
ihnen

den Vertrag, wie gedachte beyde Völker, mit den Engländern, wodurch nunmehr das sämtliche Land der fünf Nationen, sowohl das, was sie bewohnen, als das, was sie nur zur Jagd gebrauchen, in englischen Schutz kam, unter der Bedingung, daß der König solches den Indianern und ihren Nachkommen, zum beständigen Eigenthum lassen sollte.

Als sich Landleute aus Europa einfanden, und in den Kolonien das Land zu bauen anfiengen, ließen sie sich mit den Indianern im Handel ein, und erhielten die Erlaubniß von ihnen, einen kleinen Strich Feldes anzubauen, und dabey zu wohnen. Die Indianer räumten ihnen dieses um desto leichter ein, weil sie keinen andern Begriff von Eigenthum hatten, als die bey ihnen eingeführte herumwandernde Lebensart, indem sie bald hier bald da ihren Wohnplatz aufschlugen. Wie sie aber sahen, daß es mit den europäischen Pflanzungen eine ganz andre Bewandniß hätte, daß sie beständig blieben, und daß die Besizer immer weiter um sich griffen, geriethen sie darüber in Verlegenheit, waren sie jedoch billig und gerecht genug, daß sie das einmal weggegebene Land den Eigenthümern ließen, ob sie ihnen gleich nichts eingeräumt haben würden,

§ 2

wenn

wenn sie die Folgen davon zuvor eingesehen hätten.

Von diesem Zeitpunkte gieng die Politik der Indianer auf diese zwey Stücke: 1) dahin zu sehen, daß die europäischen Pflanze sich nicht weiter in den Ländern, wo sie wohnten, und in ihren Jagdrevieren ausbreiteten. 2) Gewisse billige und feste Einrichtungen in Ansehung des Handels zwischen ihnen und den Europäern zu machen.

Das immer mehrere Ausbreiten der englischen Kolonisten, und die Furcht, daß sie in den Gegenden, wo die Indianer wohnen und jagen, ohne deren Einwilligung Forts anlegen, so wie auch die Bevortheilungen im Handel mit den Indianern, sind beständige Quellen zu Feindseligkeiten von Seiten der letztern gewesen, und diese hätte man vielleicht noch aus dem Wege räumen können, wenn die Ungerechtigkeiten nicht dadurch vergrößert worden wären, daß die Engländer sich eine Herrschaft anmassen wollten, da sie doch durch ihre Landung in Amerika weiter kein Recht dadurch bekommen haben. Dieß ist einem frey gebornen Indianer äußerst anstößig, und er vergißt diese Gewalthatigkeit nicht, so lange er noch einen Blutstropfen hat; es wird eine beständige Ursache zu Kriegen bleiben, sie haben jederzeit

berzeit sich dagegen gesetzt, und werden es sich auch nie in Nahe gefallen lassen. - Die Europäer werden sie vielleicht endlich durch ihre Macht vertilgen, aber nie besiegen und sich antwürdig machen.

Die Engländer können nach vielen Generationen in diesen Gegenden so zahlreich werden, daß sie zuletzt die armen Indianer ganz aus ihrem Lande verjagen, sie müssen es aber gewiß mit ihrem Blute und Vermögen, theuer genug bezahlen. Die Natur sich mehr erweiternder Pflanzungen, welche immer weiter gegen den Ursprung der Flüsse hinan und einzeln in Thälern zwischen Bergen angelegt werden, bringt es so mit sich, daß die Grenzen alle Mal unbesezt, und ohne Schuß gegen die Einfälle der Indianer bleiben. Ein Kolonist, der seinen ganzen Fleiß auf die Anbauung seines Landes wendet, kann nicht beständig in den Waffen seyn, um sich zu vertheidigen oder seinen Feind aufzusuchen. Er ist mit Wald und Morast umgeben, und kennt weiter keine Sogend als sein Feld, der Indianer weiß hingegen jeden Fleck, wo er sich verstecken und vertheidigen kann. Wenn der Kolonist von seinem kleinen angebauten Platz in den Wald gejagt wird, so ist er verloren: der Indianer hingegen allenthalben zu Hause: jedes Gebüsch dient ihm gleichsam zum Lager:

aus dem er jeden Augenblick auf seine Beute; wenn er des Fangs gewiß ist, losgehen kann. Das Rind- und Pferdevieh des Landmanns, darf nicht ins Holz gehen, wo es doch seine Nahrung suchen sollte, und seine Frau und Kinder laufen Gefahr, wenn sie sich in ihrer armen Hütte einschließen, von den Wilden verbrannt, und er selbst, indem er hinter dem Pfluge geht, erschossen zu werden. Ein europäischer Landmann kann sich nur auf eine kurze Zeit in Krieg einlassen, um sich dadurch auf eine Zeitlang Friede zu erwerben, und das Land in Ruhe bearbeiten zu können. Das Leben eines Indianers ist hingegen ein beständiger Krieg.

Mit einem Worte, unsre Pflanzungen an den Grenzen, sind den Gewaltthätigkeiten der Wilden beständig ausgesetzt, und der Eigenthümer ist gleichsam eine beständige Beute der Indianer, deren einzige Beschäftigung in Jagen und Kriegen besteht. Länder, die in solchen Umständen, wie unsre Kolonien sind, ist ein Indianer der fürchterlichste Feind; denn die Rache mag noch so groß seyn, so kann sie die Grenzen in einem Kriege mit den Indianern nicht hinlänglich bedecken, weil ihre Art zu kriegen in nichts anders, als beständigen Verheeren, Verbrennen und Ermorden der Einwohner

woh
einm
und
so g
könn
schle
man
Woh
schla
J
York
samm
(Cov
I

Zur
die v
hatar
unfr
gehö
aber
tert
D
kaum
süd
form
auffa
sehr

wohner bestehet. Fallen die Engländer sie auch einmal an, so ist es nur auf eine kurze Zeit, und schadet ihnen wenig, wenn alles auch noch so glücklich von statten geht. Die Wilden können alle ihre Habseligkeiten mit sich fort-schleppen, und verlieren nichts dabey, wenn man sie von einem Orte verjagt, weil sie ihren Wohnplatz an jedem andern Ort wieder auf-schlagen können.

In Jahr 1691 ward die Provinz Neu-York, vermöge einer Akte der Provinzialver-sammlung, in 12 Districten oder Grafschaften (Counties) abgetheilt.

1) Die Stadt und der District von Neu-York.

Zur Stadt Neu-York gehörte anfangs nur die von den Indianern sogenannte Insel Man-hatan, hingegen die Insel Manning, die beyden unfruchtbaren Inseln, und die drey Austerinseln gehörten zu ihrem District. Seit der Zeit sind aber die Grenzen durch Privilegien sehr erwei-tert worden.

Die Insel, worauf die Stadt steht, ist kaum eine Meile breit und 14 lang. Die südwestliche Spitze ragt sehr weit vor, und formirt dadurch eine schöne Bay. Die Hin-auffarth von Sandyhooft nach Neu-York ist sehr sicher und nicht über 25 Meilen lang.

Die Stadt selbst hat eigentlich keinen Hafen, sondern die Schiffe legen sich längst der Ostseite von der Stadt, wo das Ufer dazu eingerichtet, und besser als die Westseite gebauet ist, weil in manchen Wintern viel Eis aus dem Fluß Hudson dahin kommt.

Die Stadt besteht aus ungefehr 2500 Häusern, ist eine Meile lang, und ungefehr halb so breit, aber dergestalt angelegt; daß die Gassen, wo der meiste Handel getrieben wird, beisammen liegen, daher die Waaren nicht über eine Viertel Meile gefahren werden dürfen, welches für eine große Handelsstadt, ein wichtiger Vortheil ist. Man hält ihre Lage für ungemein gesund, der östliche und südliche Theil liegt niedrig, das Uebrige aber hoch und trocken. Die Gassen sind zwar unregelmäßig, aber gepflastert, reinlich und mit wohlgebauten, meistens mit Ziegeln gedeckten Häusern besetzt. An keinem Orte in Amerika sind die Märkte reichlicher und mit mehrerer Abwechslung von Waaren versorgt. Sie haben Rindschwein, und Schöpfenfleisch, wildes und zahmes Geflügel, Wildpret, Butter, Fische, allerley Arten von Gartengewächsen, wie es jede Jahreszeit mit sich bringet. Die Austern sind ein wichtiger Artikel zum Unterhalt der Armen; die Bänke, wo man sie fängt, liegen

im

im Angesicht der Stadt. Bey gelinden Wintern sieht man oft 200 kleine Fahrzeuge darauf, und der Vortheil davon wird jährlich auf 10 bis 1200 Pf. Sterl. gerechnet.

Neu-York ist die Hauptstadt, und zugleich der große Markt oder Stapel, nicht nur der ganzen Provinz, sondern auch von dem westlichen Theil von Connecticut und Ost-Persey. Sie lassen ihre Schiffe zu allen Jahreszeiten vom Stapel, und die Arbeiten in allen Ständen und Handwerken, werden den ganzen Winter hindurch fortgesetzt. Auf der Südwestseite der Stadt steht das Fort, welches aus einem Viereck mit vier Basteyen besteht; in demselben wohnt der Statthalter. Es liegt unterm 40. Grad 42 Minuten norder Breite.

Die Einwohner sind vermischt, stammen aber meistens von ehemaligen holländischen Kolonisten her. Es wird noch in zwey Kirchen in ihrer Sprache geprediget. Die alte ist von Stein aber schlecht gebauet; die neue, ein geräumiges aber plummes Gebäude vom Jahr 1729, hat keine Gallerien, und kann auf 1200 Menschen fassen. Der Thurm giebt der Stadt von der ganzen umliegenden Gegend einen schönen Prospect. Die holländische Gemeinde ist eigentlich viel stärker als die übrigen, weil die Sprache aber immer mehr

im Abnahme kommt, so nimmt sie ebenfalls sehr ab, und wird bald ganz eingehen, wenn man nicht anfängt den Gottesdienst in englischer Sprache zu halten.

Außer der holländischen giebt es noch zwei Episcopalkirchen, nach der Einrichtung, wie sie in den südlichen Provinzen von England sind, und zwey presbyterianische Kirchen, nach der Einrichtung der Kirche im nördlichen Theil von England. Die französische Kirche ist auf eine sehr geringe Anzahl eingeschränkt, weil die Sprache immer mehr in Vergessenheit geräth. Die Lutheraner haben zwei kleine Kirchen, die Quäcker ein Haus, wo sie sich versammeln; die Anabaptisten aber keine ordentlichen Versammlungen. Die Juden besitzen eine Synagoge, und die mährischen Brüder eine eigne Kirche, von den letztern werden wir umständlicher bey den Nachrichten von Pennsylvania reden.

Das Rath- und Stadthaus ist von Steinen, zwey Stockwerk hoch, und mit zweyen Flügeln versehen. Es steht auf einem Plage, wo hier Gassen zusammenstossen. Die Stadt ist in sieben Viertel abgetheilt, und steht unter einem Bürgermeister, Stadtschreiber, sieben Viertelsmeistern und sieben Besitzern. Den Bürgermeister ernennet der Statthalter alle Jahre;

Ja
auf
Wie
den
tel
St
Die
aus
noch
te,
in
wir
bew
nes
lerle

2
Lant
bis
gen
Hig
sonst
und
sich
stung

Jahre; der Stadtschreiber bekommt ein Patent auf eine nach Belieben bestimmte Zeit. Die Viertelsmeister und andere Bedienungen, werden jährlich von den Bürgern der sieben Viertel erwählt. Die jährlichen Einkünfte der Stadt sind ungefehr 2000 Pfund Sterling. Die beständige Williz der Insel besteht ungefehr aus 2300 Mann. Ueberdieses hat die Stadt noch Waffen für 1000 Mann, 1. E. Seeleute, Arme &c. im Fall eines jährlingen Ueberfalls in Bereitschaft.

Der nordöstliche Theil der Insel Neu-York wird meistens von holländischen Kolonisten bewohnt, welche daselbst ein angenehm gelegenes Dorf Harlem genannt, haben, wo sie alsdort für den Markt in der Stadt bauen.

2. West-Chester.

Dieser District ist groß, und begreift alles Land jenseits der Manhatans längst dem Sound bis an die Grenze von Connecticut in sich, gegen Norden geht er bis auf die Hälfte der Highlands, und gegen Westen bis an den Hudsonfluß. Das Land ist ziemlich angebauet, und fruchtbar, weswegen die meisten Pächter sich vornehmlich auf die Viehzucht und Mastung legen.

3. Dut

3. Dutchess.

Dieser District stößt gegen Mittag an Westchester, gegen Osten an Connecticut, gegen Westen an den Hudson, und gegen Norden an die Landschaft Albany. Der mittägliche Theil ist bergigt, und hat blos Eisenwerke, das Uebrige ist meistens gut und hinlänglich mit Wasser versehen. Am Flusse wohnen meistens Holländer, gegen Osten Engländer, welche größtentheils Emigranten aus Connecticut und Long-Island sind. Es giebt hier keine Episcopalkirche. Diese Landschaft hat seit wenigen Jahren ungemein an Einwohnern zugenommen. Alte Leute wissen sich zu erinnern, daß kaum zwölf Familien darinn gewohnt haben: und jetzt kann sie 2500 streitbare Männer stellen.

4. Albany.

Die Grenzen dieses Districts sind gegen Osten die Herrschaft Livingston, gegen Westen Uster am Hudsonfluß, und gegen Norden sind sie noch nicht bestimmt. Er enthält eine große Fläche sehr guten Landes, die wichtigsten Produkte sind Weizen, Erbsen und Liefersene Dreter.

Die Stadt Albany liegt etwa 150 Meilen von New York an der Westseite des Hudson; in diesem Orte unterreden sich die Statthalter

ins.

gemein mit den unter englischen Schutz stehen den Indianern. Er hat ungefehr 150 Häuser von Ziegeln, in holländischem Geschmaek gehauet, und zwey Gotteshäuser. Eines ist die einzige Episcopalkirche in diesem ganzen District. Die Gemeinde ist nur klein, weil die Einwohner sich alle zur holländischen Kirche halten. Sonst haben sie außer dem Stadthause und dem Fort, keine öffentlichen Gebäudt. Letzteres ist ein Viereck mit vier Basteyen von Steinen; und liegt hoch genug, um die Stadt zu beschießen, kann aber von einer noch größern Anhöhe bestrichen werden. Die Stadt ist meistens nur mit Pallisaden befestigt, und hin und wieder sind Blockhäuser, mit kleinen Kanonen errichtet. Die Stadt hat einen Bürgermeister, Stadtschreiber, sechs Rathsherren und eben so viel Benötigter.

Von Albany, 18 Meilen gegen Nordwesten liegt Schenectady am Arm des Mohawks, welcher 12 Meilen von Albany in den Hudson fällt. Dieser Ort ist regelmäsig von Ziegeln gebauet, liegt in einem fetten Boden, und ist mit Hügeln umgeben. Er hat eine große holländische Kirche mit einem Thurm. Die Krümmungen des Flusses und die Felder, welche im Frühling oft überschwemmt werden, stellen zur Aernbzeit einen herrlichen Prospect dar.

Sie

Sie sind so fruchtbar in diesem Thal, daß der Acker gemeinlich mit 45 Pfund Sterling bezahlt wird. Das Feld wird alle Jahr bestellt, ohne es zu düngen, und giebt gleichwohl ansehnliche Aerndten von Weizen und Erbsen.

Von diesem Ort gehen die mit den Indianern handelnde Kaufleute, auf Booten nach Oswego. Der Fluß hat von hier bis an das Fort Hunter, viele Sandbänke, welches die Schifffarth etwas beschwerlich macht. Der Pelzhandel zu Oswego ist ein beträchtlicher Vortheil dieses Landes. Die Indianer kommen im May dahin, und der Handel währt bis zu Ende des Julius. Man könnte eine Straße von Chenectady nach Oswego anlegen, denn im Sommer 1755 ward fettes Vieh zum Gebuh der Armee, mit leichter Mühe dahin getrieben.

Im südlichen Theile dieses Districts sind die Pflanzungen bis 12 Meilen vor Albany, zu beyden Seiten des Flusses ziemlich selten. Der Winter ist gemeinlich strenge. Der Hudson friert bis 100 Meilen südwärts von Albany so stark, daß er Schlitten mit großen Lasten trägt. Tiefen Schnee sehen die Landleute sehr gern, nicht nur um ihre Saaten für Frost zu bedecken, sondern auch, um ihre

Bre

Bre
gen

fließ

dies

Ost

seine

Holl

länd

sind

Sta

sonst

ten

die

und

Reh

Zug

der

schöp

den

D

Berg

fortst

Theil

den

bern

Breter und andre Produkte, desto leichter gegen den Frühling an den Fluß zu schaffen.

5. Ulster.

Ulster stößt an Albany, und der Hudson fließt nur zwischen durch. Gegen Norden geht dieser District bis an Samoyers-Kill, und gegen Osten und Westen sind Delaware und Hudson seine Grenzen. Die Einwohner bestehen aus Holländern, Franzosen, Engländern, Schottländern und Irländern; die ersten und letzten sind aber die zahlreichsten. Die beträchtlichste Stadt ist Kingston, etwa 2 Meilen vom Hudsonfluß. Da die Einwohner seit langen Zeiten in Frieden gelebt haben, so giebt es hier die reichsten Pächter in der ganzen Kolonie: und die ganze Gegend ist wegen des feinen Mehls, des Biers, und der guten Art von Zugpferden berühmt. Da wo sich die Kette der Apalachianhügel anfängt, ist ein unerschöpflicher Bruch von Mühlsteinen, welche zu den besten in der Welt gezählt werden.

6. Orange.

Dieser District wird durch eine Reihe von Bergen, die sich vom Hudsonfluß westwärts fortstrecken und die Highlands heißen, in 2 Theile getheilt. Auf der Nordseite ist der Boden sehr fruchtbar, und wird von Schottländern, Irländern und Engländern bewohnt.

Die

Dieser District bringt die beste Butter in der ganzen Provinz hervor. Die Gebürge sind dick mit Waldung besetzt, reich an Mienen, Laichen und Flüssen zu Eisenwerken. Um Goshem trifft man viele weiße Eedern (*cupressus thyroides* Linn.) an, und in manchen Wäldern sind die schwarzen Rußbäume sehr häufig.

7. Richmond.

Dieser District begreift die Staateninsel, welche 9 Meilen gegen Westen von Neu-York liegt. Sie ist 18 Meilen lang und im Mittel 6 bis 7 breit. Auf der Südseite hat sie einen ansehnlichen Strich gutes Land, überhaupt aber ist der Boden uneben und bergigt. Die Einwohner sind meistens Holländer und Franzosen.

Gegen Süden von Richmond und Connecticut liegt Long-Island, welches aus drey Districten besteht.

8. L. Kings County.

Liegt Neu-York gegen über auf der Nordseite von Long-Island. Die Einwohner sind durchgängig Holländer, sie haben einen guten Boden, sind nicht weit vom Markt großer Städte entfernt, und daher in guten Umständen; der District ist klein, aber allenthalben angebauet.

9. II. Queens County.

Ist größer als der vorige District, und durchaus gut angebauet.

10. III. Suffolk.

Dieser District begreift den ganzen westlichen Theil von Long-Island, nebst den Inseln Shelter, Fisher, Plumb und Wight. Er ist schon seit langen Zeiten bewohnt. Die Eigenthümer sind Engländer und außer etlichen von der Episcopalkirche alle Presbyterianer. Die Pächter legen sich auf die Viehzucht, und bringen wegen der Entfernung von Neu-York, ihr Vieh und Produkte meistens auf die Märkte von Boston und Rhode-Island. Sonst waren die Indianer auf diesen Inseln sehr zahlreich, sie haben aber sehr abgenommen, die noch da sind, gehen meistens in Dienste bey den Engländern. Seit einigen Jahren hat der Wallfischfang sehr abgenommen, weil die Wallfische sich selten an der südlichen Küste von Long-Island sehen lassen.

Die Inseln Nantucket, Elisabeth, Marthas-Weinberg und Pemyquid, welche sonst des Herzogs District ausmachten, und der District Cornwall, gehören jetzt, wie bereits erinnert worden, zu Massachusetts-Bay.

Was die Einwohner in dieser Provinz betrifft, so ist sie nicht so volkreich, wie manche

Butter in der Gebürge sind an Mienen, erken. Um dern (cupref- anchen Wäl- sbäume sehr

Staateninsel, Neu-York und im Mit- tseite hat sie Land, über- und bergigt.länder und

und Connes aus drey

f der Nord- wohner sind a einen gu- Markt groß- guten Um- ter allenthal-

geglaubt haben, Connecticut, welches einen weit geringern Umfang hat, enthält nach den neuesten Untersuchungen 133000 Seelen, und hatte im Jahr 1756 eine Miliz von 27000 Mann, da Neu-York nach der allgemeinen Schätzung nur 18000 Mann aufbringen kann. Die Anzahl aller Einwohner wird auf 100000 Menschen geschätzt, wovon ungefehr 15000 in der Hauptstadt wohnen.

Die Anbauung dieser Provinz ist durch verschiedene Umstände verhindert worden. Dahn gehören vornehmlich die vielen Einfälle der Franzosen und Indianer, denen die Kolonisten dergestalt bloßgestellt sind, daß sich viele Familien nach Neu-Yersey begeben haben; und ferner, daß man alle Uebelthäter und schlechte Leute nach Amerika geschafft hat, wodurch die Kolonien in übeln Credit gekommen: und die ehrlichen und fleißigen armen Einwohner von Großbritannien und Irroland abgeschreckt werden, sich hieher zu begeben.

Die englische Sprache ist die vornehmste unter den Kolonisten, sie ist aber durch den holländischen Dialect ziemlich verfälscht, welcher in manchen Gegenden noch so gewöhnlich ist, daß die Richter Mühe genug haben, Männer zu Beysehern im Gerichte zu finden, die hinlänglich englisch verstehen.

Die

Die
als
sten
oder
in d
habe
lisch
Die
Eur
in L
alt
Die
Krie
pigt
ein,
sind
weck
versch
länd
dem
doch
woh

M
rika,
Die
gewi
zusar

Die Sitten der Einwohner sind so verschieden als ihre Sprachen. In Suffolck, wo die ersten Pflanzler entweder geborne Engländer, oder Kinder von solchen waren, die sich zuerst in den östlichen Kolonien niedergelassen hatten, haben gleiche Gebräuche mit den übrigen englischen Districten, von denen sie abstammen. Die Bürger in Neu-York, welche viel mit Europäern zu thun haben, folgen den Moden in London, wiewohl sie dort gemeiniglich schon alt sind, wenn sie hier angenommen werden. Die Menge der Kolonisten, welche im letzten Kriege hieher kam, führte eine Art von Ueppigkeit in Kleidern, Meubeln und der Tafel ein, welche man vorher nicht kannte. Sie sind aber doch noch nicht so lustig und aufgeweckt, als ihre Nachbarn in Boston und in verschiedenen südlichen Kolonien. Die holländischen Districte richten sich zum Theil nach dem Beispiel von Neu-York, behalten aber doch verschiedne eigentlich holländische Gewohnheiten bey.

Neu-York ist eine von den Städten in Amerika, wo man am gesellschaftlichsten lebet. Die Männer kommen wöchentlich Abends in gewissen geschlossenen Gesellschaften (Clubbs) zusammen; und das Frauenzimmer hat viele

Concerte, Affembleen und andern Zeitvertreib. Sie haben ein sehr gutes Ansehen.

Weil ein gar zu geringes Verhältniß zwischen der Anzahl der Einwohner und den weitläufigen noch anzubauenden Ländern ist, so hat man bisher noch an keine andern Manufakturen denken können, als die zu den Landesbedürfnissen höchst unentbehrlich sind. Etwas, worauf sie vielleicht am ersten fallen konnten, war die Verfertigung der Filze, und dieß geschah vor etlichen Jahren, man schickte auch mit dem besten Erfolg Hüte davon nach den westindischen Inseln, bis das Parlament solches vor einiger Zeit verbot.

Die Provinz Pennsylvanien hat einen guten Boden, und durch die aus Deutschland angekommenen Kolonisten, eine Menge von Einwohnern; weil es aber ein großes Land, ohne viel Wasser ist, so müssen die Produkte sehr weit auf der Achse zu Markte gebracht werden. Daher sagt man, daß Philadelphia so voll von Wagen, Karren, Pferden und Fuhrleuten ist, daß ein Fremder bey der ersten Ankunft glaubt, hier sey mehr Gewerbe, als in irgend einer Stadt in den Kolonien, da doch Neu-York, wohin alle Landesprodukte zu Wasser gebracht werden, weit mehr Handlung hat, wenigstens daselbst mehr verdient wird, ob

es

es
Bo
zwe
hen
Ge
lad
wer
Zu
10
so n
terb
best
mit
ter
er i
Zeit
Ma
gute
man
ges
mit
meh
Ma
mach
als
A
Eint
lein

es gleich nicht stark in die Augen fällt. Kein Boot auf dem Hudsonßfluß ist nicht mehr als zween höchstens drey Mann besetzt, diese gehen immer hin und her aus den benachbarten Gegenden, und thun eben das, wozu in Philadelphia einige 1000 Menschen erfordert werden. Rechnet man, was ein Wagen mit Zubehör, 2 Fuhrleute und 4 Pferde, auf 100 bis 200 Meilen zu unterhalten kosten, so macht dieß etwas beträchtliches aus. Unterdeß bleibt der Landwirth in Neu-York beständig bey seiner Arbeit, und darf nichts mit den Fuhren versäumen. Denn ein Pächter kann von der besten Pflanzung, alles was er im ganzen Jahre erbauet hat, zu gelegener Zeit in 3 Tagen, nach einem nahe gelegener Marktplatß führen, wo er es zu einem für sich guten Preise, und der zugleich für den Kaufmann billig ist, verkaufen kann. Ein einziges Schiff kann in den Hafen von Neu-York mit einer Last einlaufen, wozu auf der Achse mehr als 40 Wagen, 160 Pferde, und 80 Mann in Philadelphia erfordert werden, und macht vielleicht weniger Aufsehen und Lärmen als ein einziger Wagen.

Man kann leicht denken, wie erstaunlich die Einwohner von Neu-York auf diese Artikel allein gewinnen müssen. Es ist gewiß, daß

die Pächter in Neu-York bloß durch den wohlfeilen Transport über 30 Procent mehr gewinnen als die in Pennsylvanien, welches sie nothwendig reich machen muß; da diese hingegen, zumal die am weitesten von der Hauptstadt entfernt sind, nichts weiter als das Brod dabey haben. In der ganzen Provinz Neu-York kostet der Transport eines Scheffels Weizen auf 100 Meilen nicht mehr als 2 Pfennige, da er in Pennsylvanien auf eine gleiche Weite, einen Schilling höher zu stehen kommt. Beym Transport andrer nothwendigen Bedürfnisse, bleibt zwischen beyden Provinzen alle Mal derselbe Unterschied.

Dies sind die Vortheile, wovon die Schriftsteller von Neu-York so viel Wesens machen. Erweget man aber, daß Neu-York lange zuvor, ehe Wilhelm Penn anfieng seine Provinz anzubauen, eine blühende Kolonie war; daß, wenn gleich in Neu-York noch große Strecken ungebaut liegen, neue Kolonisten sich doch lieber in Pennsylvanien niederlassen, daß viele Familien, hauptsächlich Deutsche, gegenwärtig Neu-York verlassen und sich nach Pennsylvanien wenden, daß viele Emigranten von Neu-England, durch Neu-York gegangen sind, und sich in Pennsylvanien häuslich niedergelassen; und daß der Weizen in Philadel-

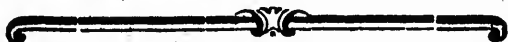
phia

phia
Phi
es,
Neu
gleich
habe
diese
theil
über
lern

Bon
de

Es
steht,
dessen
Der
Pater
wie e
Es b
ten,
dern
Verän

phia eben so-gut, und dennoch wohlfeiler in Philadelphia ist, als in Neu-York, so scheint es, daß die so sehr gerühmten Vorzüge von Neu-York übertrieben sind, und entweder zugleich viele andre Unbequemlichkeiten darneben haben, oder daß in Pennsylvanien bey allen diesen Nachtheilen, doch noch größere Vortheile anzutreffen sind, welche die in Neu-York überwiegen, und von obgedachten Schriftstellern verschwiegen werden.



III. Kapitel.

Von dem Gesezen, der Verfassung und dem Religionszustande in Neu-York.

Es ist bereits erinnert worden, daß diese Provinz unter dem brittischen Parlament steht, sie hat aber ihren Statthalter, nebst dessen Rath und die Generalversammlung: Der Statthalter bekommt vermittelt seines Patents, zugleich hinlängliche Instructionen, wie er sich in allen Fällen zu verhalten hat. Es bestehen solche aus mehr als 100 Punkten, die der König nach seinem Belieben ändern kann, es werden aber selten beträchtliche Veränderungen darinn gemacht.

Der jährliche Gehalt, der ihm in der Instruction ausgesetzt ist, beträgt 1200 Pfund Sterling aus den hiesigen Einkünften, da dieß aber zu seinem Unterhalt nicht hinlänglich ist, so giebt ihm die Generalversammlung jährlich noch 1560 Pfund Sterling hiesigen Geldes, und das, was er sonst noch an Accidentien machen kann, beläuft sich eben so hoch.

Wenn der Rath des Statthalters vollständig ist, so besteht er aus 12 Mitgliedern, welche der König ernennt. Wie weit sich ihre Macht erstreckt, wird ihnen in ihrer Instruction vorgeschrieben. Sie sind des Statthalters geheimer Rath in Civilsachen, und leisten denselben Eid, als die königlichen geheimen Räte in England. Sie haben einen großen Einfluß auf die öffentlichen Geschäfte. Bey allen Verschreibungen von Grundstücken, und so oft das öffentliche Siegel auf etwas gedruckt werden soll, muß der Statthalter ihre Einwilligung haben.

Die General, oder Provinzialversammlung besteht aus 27 Repräsentanten, welche das Volk wählt, wenn der Statthalter eine solche Versammlung ausgeschrieben hat. Bey ihren Rechten wollen wir uns nicht aufhalten, weil sie nur in wenigen Punkten von dem Unterparlament in England abgehen.

Von

Von keiner Kolonie in ganz Amerika, haben sich die Minister in London ehemals nachtheiligere Begriffe gemacht, als von dieser, welches von den übeln Berichten der Statthalter, die beständig mit der Provinzialversammlung im Streit lagen, herrührte. Die Repräsentanten bleiben dem Willen derer, die sie abschicken, gemäß, sehr fest bey dem Grundsatz stehen, daß die Einwohner dieser Provinz alle Privilegien eines gebornen Engländers genießen und an der gesetzgebenden Macht Theil nehmen müssen, und daß die Provinzialversammlung hier eben das thun kann, was in England eine Repräsentation im Parlament thut, welches, wie nicht zu läugnen ist, bey der großen Entfernung vom Hofe, sehr un bequem und gefährlich seyn würde. Die Statthalter sind hingegen insgemein ganz andrer Meynung. Sie behaupten, daß alle Freyheiten, deren das Volk genießt, von ihnen herkommen und gänzlich vom Willen der Krone abhängen.

Es ist nicht zu läugnen, daß sich auch viel Begründetes für die Meynung der Provinzialversammlung sagen läßt, weil der Statthalter unzählige Gelegenheiten hat, die hier zu weitläufig auszuführen sind, da er die Rechte des Volks kränken kann, und wo es, wenn es

einmal geschehen, schwer hält, die Sachen wieder abzuändern.

Die Beschaffenheit der Gesetze dieser Kolonien, öfnet den Weg zu unzähligen Streitigkeiten, weil sie so unbestimmt sind, daß die Unterthanen sich sehr viel freywillige Entscheidungen schlechter und parteyischer Richter gefallen lassen müssen, und wegen ihres Eigenthums sehr ungewiß sind. Ueberhaupt hat man die rechtlichen Gebräuche von England angenommen, aber auch noch viele Verordnungen, die gemacht worden, ehe die Kolonie ihre eigne Gesetze bekommen. Hier üben nun die Gerichtshöfe eine unumschränkte Macht aus, und entscheiden willkürlich, was gegebene Gesetze und rechtliche Gebräuche seyn sollen.

Das Verfahren in den Gerichten ist eben so ungewiß, als die Gesetze selbst; denn in manchen Stücken hat man die englische Proceßordnung angenommen, in manchen verworfen. Es scheinen also zwey Dinge zur allgemeinen Sicherheit höchst nothwendig zu sey, einmal, daß eine Akte gemacht wird, worinn man deutlich bestimmt, in wie weit die englischen Gesetze gültig seyn sollen, und zum andern, daß die Gerichtshöfe eine beständige Proceßordnung anneh-

anne
richt

W

so b

Epis

lsche

werd

mein

der

verhe

Epis

ist gr

über

stand

ler P

regim

den f

aber

sücht

Hof

junga

mich

D

fionar

tung

in Lon

ge di

die ge

annehmen, darnach man sich in allen Fällen richtet.

Was den hiesigen Zustand der Kirche betrifft, so besteht der Unterschied vornehmlich in der Episcopalkirche und den holländischen und englischen Presbyterianern. Die beyden letztern werden nebst allen übrigen protestantischen Gemeinden, zuweilen mit dem allgemeinen Namen der Dissentirenden (dissenters) belegt, und verhalten sich in Vergleich der Mitglieder der Episcopalkirche, kaum wie 1 zu 15. Daher ist größtentheils die allgemeine Unzufriedenheit über die Einrichtung des Predigerstandes entstanden, weil das Volk sehr für die Duldung aller Protestanten ist, und jede Art von Kirchenregiment haßt. Die Parteyen der Dissentirenden fürchten sich zwar eine die für andre, sind aber doch alle auf die Episcopalpartey eifersüchtig, weil sie besorgen, daß solche, da der Hof sie begünstigt, sich eine Oberherrschaft anzumessen suchen und in den Stand gerathen möchten, ihre Mitunterthanen zu drücken.

Die Episcopalgeistlichkeit besteht aus Missionarien der englischen Societät zur Ausbreitung des Glaubens, welche von dem Bischof in London ordinirt werden, weil er vom Könige die Vollmacht bekommen, in Neu-York die geistliche Jurisdiction auszuüben. Die
ändern

andern Kirchen berufen ihre Geistlichen selber, und die Gemeinde giebt ihnen jährlich eine freywillige Beysteuer zu ihrem Unterhalte, weil die Geistlichkeit hier das Recht nicht hat, den Zehenden von den Feldfrüchten einzusammeln.

Die englischen Presbyterianer sind sehr zahlreich; bey denen, welche in Neu-York, Neuy-Dersey, Pennsylvanien und den drey Districten von Delaware wohnen, ist eine ordentliche Einrichtung nach dem Muster der schottischen Kirche in Konsistorien und Synoden gemacht, vermuthlich werden sie sich mit der Zeit vereinigen und in eine Generalversammlung zusammen verbinden. Die Prediger werden von ihren Kollegen gewählt und von jeder Gemeinde unterhalten: ausgenommen die Missionarien bey den Indianern, welche von der schottländischen Gesellschaft zur Ausbreitung des Christenthums besoldet werden. Die Gewalt dieser Geistlichen betrifft blos geistliche Dinge, wie es seyn soll. Die Episcopalgeistlichkeit behauptet jedoch zuweilen, daß sich die Einrichtung in Ansehung der Geistlichkeit, welche in Südbritannien eingeführt ist, auch auf die Kolonien erstreckt, welches die sämmtlichen Gemeinden der Dissentirenden schlechterdings läugnen.

IV. Kapitel.

Produkte, Manufakturen, Handlung und
Schiffarth dieser Provinz.

Aus den obigen Nachrichten erhellet, daß Neu-York, in Ansehung des Handels mit Ausländern, des leichten Transports der Waaren, einen Vorzug vor allen andern englischen Kolonien hat. Die Provinz liegt im Mittelpunkte derselben, hat einen leichten Zugang zur See, und ist der Stapel aller Waaren von ein Paar fruchtbaren wohlangebaueten Kolonien, nämlich Connecticut und Neu-Yersey. Die Fahrt von diesen beyden Kolonien nach Boston, ist wegen des so sehr weit in die See hineinragenden Vorgebürges Cod, zu manchen Jahreszeiten überaus gefährlich, und zuweilen werden die längst den Küsten hinseegelnden Schiffe in die See hineingejagt, und gezwungen in den westindischen Inseln zu überwintern. Die Farth nach Neu-York ist hingegen solchen Gefahren nicht ausgesetzt.

Philadelphia hat eben so wenig Vortheile von Neu-Yersey, als Boston von Connecticut, weil die einzigen Flüsse, welche durch diese Provinz fließen, nur wenige Meilen von Neu-York ins Meer fallen. Man hat zwar verschiedne

dene Versuche gemacht, Perth, Amboy zu einem Hafen und Handlungsort zu machen, aber bisher vergeblich. Neu-York hat auf alle Fälle eine weit bessere Lage, und wäre dieß auch nicht, so ist die Stadt zu reich und zu ansehnlich geworden, als daß eine andre Stadt in der Nachbarschaft sie unterdrücken könnte.

Man vergleicht die Kaufleute von Neu-York mit einem Stock voll Bienen, die fleißig Honig sammeln, aber nicht für sich. Den vornehmsten Nutzen ihrer Handlung zieht England, und deswegen verdient diese Kolonie alle mögliche Unterstützung von ihrer Mutter. Hingegen ist die Bilanz im Handel mit andern Völkern auf ihrer Seite. Nach den antillischen Inseln führen sie Brod und Erbsen, Reismehl, indianisches Korn, Aepfel, Zwiebeln, Breter, Pipenstäbe, Pferde, Schafe, Käse, Butter, Austern, Rind- und Schweinefleisch. Feines Weizenmehl ist ein wichtiger Artikel, als wovon jährlich ungefehr 80900 Fässer dahin geschickt werden. Um diesen wichtigen Handlungszweig zu erhalten, sind Aufseher gesetzt, die jedes Gefäß vor der Ausfuhr besichtigen und stempeln müssen. Sie nehmen gemeinlich Rum, Zucker und Syrup dagegen zurück, aber von Curassan bekommen sie baares Geld, und wohn Maulesel vom spanischen Ame-

Ame-
de lie-
werd
desp
ihren

D
hiefig
nien
bens
leute
haben
wird
nische
Lissab
Bilan
wein.

D
von L
Kauf
Zeiter
Wassf
seit ei
daß v
bruar
dahin
theils
Engla
ren be

Amboy zu ei-
 machen, aber
 hat auf alle
 wäre dieß
 und zu ansehn-
 dre Stadt in
 könnte.

on Neu-York
 e fleißig Ho-

Den vor-
 eht England,
 nie alle mög-

er. Hinge-
 andern Der-
 antillischen In-
 Meismehl,

eln, Breter,
 fe, Butter,

ch. Feines
 el, als wo-

er dahin ge-
 tigen Hand-
 eher gesetzt,

befichtigen
 n gemeinige
 dagegen zu-

ie baares
 spanischen
 Ame-

Amerika nach Jamaika und den vor dem Win-
 de liegenden kleinen antillischen Inseln verlangt
 werden, die man gemeiniglich gegen die Lan-
 desprodukte umsetzt; sonst bekommen sie von
 ihren eignen Inseln wenig baares Geld.

Die Spanier schliessen gemeiniglich mit den
 hiesigen Kaufleuten und den von Pennsylvanien
 einen Handel wegen Lieferung der Le-
 bensmittel, wobey so wohl die englischen Kauf-
 leute als das gemeine Wesen großen Vortheil
 haben, weil alles mit baarem Gelde bezahlt
 wird. Der Weizen, das feine Mehl, india-
 nisches Korn und Hausgeräthe, welches nach
 Lissabon und Madera verführt wird, hält die
 Bilanz gegen den zurückgebrachten Madera-
 wein.

Der Handel mit Campecheholz in der Bay
 von Honduras ist sehr wichtig, und wird von den
 Kaufleuten in Neu-York zu den gefährlichsten
 Zeiten, mit vieler Dreistigkeit getrieben. Die
 Ausfuhr des Leinsamens nach Irland, hat
 seit einigen Jahren dergestalt zugenommen,
 daß vom 9. December 1755 bis den 23. Fe-
 bruar des folgenden Jahres, 12528 Fässer
 dahin geführt worden, dagegen nimmt man
 theils Leinwand zurück, theils Wechsel auf
 England, womit die dort eingekauften Waa-
 ren bezahlt werden. Das Campecheholz wird
 den

den englischen Kaufleuten ebenfalls in Bezahlung geschickt.

Der Pelzhandel ist auch nicht mit Still-schweigen zu übergehen. Man rechnet, daß jährlich 800 Fässer mit Biber und andern feinen rauchen Fellen ausgeführt werden, und 200 Fässer hler gargemachte Rehfelle, außer was aus Albany nach England geht: ungegerbte Felle gehen nur nach Holland.

Die Anlage vom Fort Oswego, hat mehr als alles andre zur Erhaltung des Pelzhandels beygetragen. Alle Arten von Pelzwerk werden gegen Rum, Pulver und Blei, wollene Decken, und Hals- und Armschnüre von Muschelschaalen eingehandelt. Der französische Pelzhandel zu Albany gieng bis 1755 durch die Proselyten von Caghnuaga: und für ihr Pelzwerk nahmen sie theils Stück von Achten, theils einige andre Artikel, welche die Franzosen zu ihrem Handel mit den Indianern gebrauchten. Die Indianer ziehen zum Exempel die englischen wollenen Waaren den französischen vor; die Franzosen fanden also ihrem Vortheil dabey, solche von den Engländern aufzukaufen, und die westlichen Indianer an den Seen Erie, Huron, und an der Meerenge von Michillimatinac zuzuführen.

Die Einfuhr seiner Waaren von England ist so groß in Neu-York, daß die hiesigen Kaufleute auf alle mögliche Mittel denken müssen, um die Engländer zu bezahlen. Sie holen in dieser Absicht Baumwolle von St. Thomas und Surinam, Limonensaft, (Limonice) und Nicoraguaholz aus Curassau, Campechholz aus der Bay Honduras, nichts desto weniger frist der Handel mit England alles Geld, das sie nur erwerben können. Man rechnet, daß diese Kolonie jährlich 500000 Pfund Sterling Waaren aus England zieht; und die Summe würde noch beträchtlicher seyn, wenn aller heimliche Handel abgeschafft werden könnte. England hat unstreitig ein Recht, daß die Kolonien ihren Ueberfluß dahin wenden, weil das allgemeine Interesse der letztern so genau mit den Engländern verbunden ist, und die englischen Flotten, die vornehmste Schutzwehr der Kolonisten sind. Daher ist es im Ganzen weder billig noch politisch, daß sie von Hamburg und Holland bunte Leinwand, westphälische Leinwand, Tauen und Theer nehmen, in Fall England diese Waaren ebenfalls liefern kann, wenn gleich die Kolonien und einzelne Kaufleute in derselben dabey gewinnen.

Wie man diesem Contrebandhandel Einhalt thun könne, läßt sich schwer bestimmen, ob es gleich die Aufmerksamkeit des Parlaments wohl verdiene. Die Zahl der Zollbedienten zu vermehren wäre schädlicher, als der Vortheil, den man dadurch zu erlangen gedächte, und in Ansehung ihres Gehalts eine neue Last für das gemeine Wesen.

Das ausschließende Recht der englischen ostindischen Compagnie, Thee nach den Kolonien zu bringen, ist der Nation sehr schädlich, da Fremde ihn 30 Procent wohlfeiler liefern. In Neu-York hat das Theertrinken sowohl in der Stadt als auf dem Lande, dermaßen überhand genommen, daß man glaubt, daß jährlich für mehr als 50000 Pfund Sterling verbraucht wird. Einige sind der Meinung, daß der Störfang, wovon sich im Hudsonsfluß eine große Menge findet, zu großem Vortheil der Kolonie in Aufnahme gebracht, und bey gehöriger Einrichtung viel Geld durch den Schiffbau und Schiffsmaterialien gewonnen werden könnte. So viel ist gewiß, daß sie einen Vorrath an Bauholz haben, j. E. Eichen, weiß und roth Eannen, Kiefern, schwarze und weiße Maulbeeren, Heu-

schre-

schre-
schick-
Hanf-
strie-
Eisen-
worde-
die Pr-
an M-
einen
Land
cher d-

*) Le-

schreckenbäume *) , Cedern etc. Vielleicht
schickt sich kein Boden in der Welt besser zum
Hanfbau , als die niedrigen Felder im Dis-
trict von Albany. Zu dem was bereits vom
Eisen, diesem so wichtigen Produkte, gesagt
worden, ist noch hinzu zufügen, daß man
die Provinz Neu-York überhaupt für sehr reich
an Mineralien hält: insonderheit hat sie aber
einen solchen Ueberfluß an Eisen, daß sich kein
Land auf der Welt von gleichem Umfange rei-
cher daran zu seyn rühmen kann.

*) Locust (*Gleditsia triacanthos* Lin.)

4. Buch. Geschichte
 Viertes Buch.
 Geschichte
 von Nova = Casarea
 oder
 Neu = Jersey.

I. Kapitel.

Ursprung dieser Kolonie und ihre
 Privilegien.

Wer auf die ehemalige Art und die Unwis-
 senheit, Kolonien anzulegen, zumal
 wie solches hier durch königliche Bewilligung
 geschah, Acht giebt, wird finden, daß die
 Religions- und bürgerliche Freiheit, der
 vornehmste Antrieb dazu gewesen. Neu-Eng-
 land ward aus ähnlichen Bewegungsgründen
 angelegt. Diejenigen, welche sich 40 Jahre
 später nach Neu-Jersey wandten, waren gleich-
 falls dissentirende Protestanten, welche sich
 bey der schwankenden Religionsduldung, zu
 Karls II. Zeiten nicht sicher genug zu seyn
 glaubten. Manche waren wegen der freyen
 Aus

Ausübung ihrer Grundsätze, nach der damaligen falschen Politik, wirklich gedruckt worden. Hierzu kam, daß viele sich Hoffnung machten, ihre Vermögensumstände in der Zukunft zu verbessern, wiewohl dieß gleich Anfangs nicht so sehr als in der Folge, die Absicht seyn konnte *).

So kurz und leicht man jetzt auch die Ueberfarth aus England ansehen mag, so ist doch zu erwegen, daß man es bey Familien, die im Wohlstande lebten, welches der Fall bey vielen der ersten Kolonisten war, für keine Kleinigkeit achten darf, sich 3000 Meilen weiter zu begeben. Ihre Bewegungsgründe mochten nun aber seyn, was für welche sie wollten, so mußten sie doch alle die Beschwerlichkeiten ausstehen, welche mit einer solchen Unternehmung begleitet sind, und den Grund zu dieser Kolonie auf ihre eigne Kosten legen.

Ursprünglich maßten sich die Holländer und Schweden ein Recht auf Neu-Yersey und Pennsylvania an, sie traten es aber den Engländern im Jahr 1664 ab, worauf Karl II. es seinem Bruder, dem Herzoge von York schenkte;

J 3

*) Smiths Vorrede zur Geschichte der Kolonie Nova-Casarea oder Neu-Yersey S. 7. Sie ist im Jahr 1765 zu Burlington in Neu-Yersey gedruckt worden.

te, und dieser Prinz trat es wieder dem Lord Berkeley und dem Ritter Georg Carteret und ihren Erben, für beständig gegen eine gewisse Summe Geldes ab.

Die Akte darüber ward im Jahr 1664 ausgefertigt, und sie erhielten dadurch vom Herzoge, den ganzen, an Neu-England grenzenden Strich Landes, welcher westwärts von Long-Island und Manhattas lieget, und gegen Osten theils durch die See, theils durch den Fluß Hudson begränzt wird. Die westliche Grenze soll die Bay und Fluß Delaware seyn, gegen Süden soll sie sich bis an die See und Cap. May an der Mündung jetzgedachter Bay erstrecken, und gegen Norden so weit als der am meisten nördliche Arm des Flusses Delaware, welches bis am 41. Grad 40 Minuten norder Breite ist, und von da die Grenzlinie gerade hinüber bis an den Hudsonsfluß gehet.

Obgedachte beyde Herren wurden also die einzigen Eigenthümer von Neu-Versey. Sie bestimmten die Regierungsform, welche durch einen Statthalter und dessen Rath, und eine Versammlung von Repräsentanten verwaltet werden sollte. In Ansehung der Religion ward eine allgemeine Toleranz beliebt.

Im Jahr 1676 ward eine Theilung der Provinz vorgenommen, wodurch der Ritter Car-

Cart
Abth
Eige
und
Berg
che i
nann
bauer
ein f
der C
Leben
Entfe
vielen
hier r
Er
Provi
letow
der un
bewoh
ne S
hollän
denach
Phi
ley un
halter
von ih
größte
berecht

Carteret, der einzige Besitzer von der östlichen Abtheilung ward. Dieser bestätigte einem jeden Eigenthümer, was ihm zugesprochen war, und bestimmte es deutlicher. Der District Bergen ward zuerst von einigen Dänen, welche ihn nach der Hauptstadt in Norwegen also nannten, angebauet. Ihre Art sich anzubauen war besonders. Ein jeder nahm sich ein kleines Stück Landes zum Wohnhause in der Stadt Bergen, ihre Felder, die sie auf Lebenslang besaßen, lagen aber in einiger Entfernung; dieß geschah aus Furcht für die vielen Indianer, welche zur damaligen Zeit hier noch lebten.

Es wurden gar bald vier Städte in dieser Provinz angelegt; Elisabeth, Newark, Middletown und Shrewsbury, diese waren nebst der umliegenden Gegend in wenig Jahren stark bewohnt, theils durch viele neu angekommene Schottländer, theils durch Engländer, Holländer und verschiedene, die sich aus den benachbarten Kolonien hieher wandten.

Philipp Carteret ward von dem Lord Berkeley und dem Ritter Georg Carteret, zum Statthalter von Neu-York ernannt, und bekam von ihnen die Vollmacht, mit Einstimmung des größten Theils seines Rathes, allen die dazu berechtigt wären, Ländereyen zu verschreiben.

Der Statthalter hielt es bey seiner Ankunft für rathsam, auch von den Indianern Ländereyen zu kaufen, zumal da dieses um eine geringe Summe geschah, in Vergleich des daraus entstehenden Schadens, wenn es nicht geschehen wäre.

Im Jahr 1672 gieng der Statthalter nach London, um neue Verhaltungsbefehle zu holen, und setzte nach der Zurückkunft die Regierung bis an seinen 1684 erfolgten Tod fort. Die Generalversammlungen, die Obergerichtshöfe und der Rath des Statthalters, wurden um diese Zeit alle in der Stadt Elisabeth gehalten. Das Eigenthum eines jeden Kolonisten ward nunmehr in bessere Ordnung gebracht und die Grenzen genauer bestimmt und ausgemacht, daß ein jeder Kolonist, welcher sich 10 Meilen und drüber von der See, oder einem andern mit kleinen Schiffen fahrbaren Fluß niederließ, 80 Acker Feld, sonst aber nur 60 Acker bekommen sollte; daß der Statthalter und sein Rath, bey vorkommenden Gelegenheiten, Ländereyen von den Indianern, im Namen der Kolonisten kaufen, und das Geld von letztern wieder bekommen sollte.

II. Kapitel.

Fortsetzung der Geschichte dieser
Kolonie.

Lord Berkeley verkaufte seine Hälfte von der Provinz Neu-Yersey, an einen gewissen Byllinge, welcher sie nachmals den Vorstehern seines Schuldenwesens, zu Bezahlung der Gläubiger anwies. Diese vereinzeln wieder Stücke an einzelne Personen, welche also mit ihnen in Gemeinschaft, Besitzer von West-Yersey wurden. Es waren ihrer an der Zahl 150, welche im Jahr 1676 einen Vergleich unter sich, wegen ihrer Besitzungen und übrigen Einrichtungen, machten: ihre Hälfte ward nunmehr West-Yersey und die andre von Carteret, Ost-Yersey genannt. Man bestimmte die Grenzlinie, und jeder Theil suchte so viel an sich zu bringen, als er nur konnte.

Unter denen, die sich in West-Yersey ankaufen, waren insonderheit zwei Gesellschaften Quäcker aus Yorkshire und London. Sie schickten Commissarien, um Ländereyen von den Indianern zu kaufen, welche zugleich alles in Ordnung bringen und das Land ausmessen lassen sollten. Diese langten auch im Jahr 1677 mit 230 Passagiers, vornehmlich Quäkern,

an. Sie verglichen sich über verschiedene streitige Punkte, mit dem Statthalter von Neu-York, kauften sehr viel Land von den Indianern, und legten die Stadt Burlington an. Unter den vielen Familien, die nach und nach aus England anlangten, waren auch viele Bauerknechte, welche gemeinlich ihr Glück besser machten, als diejenigen, welche selbst Ländereyen kauften; denn sie waren zur Arbeit abgehärtet, wußten sich in die hiesigen Geschäfte zu schicken, und wurden reich, da andre gleich Anfangs zu gut lebten und nach und nach in Armuth geriethen.

Crips giebt in einem Briefe von der damaligen Einrichtung Nachricht, indem er sagt: Hier ist eine Stadt für 20 Eigenthümer angelegt. Ein jeder hat ungefehr 10 Acker zum Wohnhause, Obst- und Küchengarten: das Feld und die Wiesen sind ausserhalb und weit beträchtlicher.

Im Jahr 1678 langten wieder verschiedene bemittelte Kolonisten mit Ackerknechten an: und nicht lange hernach schickten die Pflanze von West-Versey, Briefe an ihre Freunde nach England, worinn sie ihre Umstände dringend empfahlen, und wegen eines von dem Statthalter zu Neu-York bey Hoor-Kill angelegten Zolles, die nachdrücklichsten Vorstel-

lun-

lun
dafi
Neu
hals
segt
hals
sam
be f
so f
eing
mae
nen
ob f
gen
J
mit
ralo
sen k
de.
heim
eine
Sebu
eintr
aller
ten,
schen
Dien

lungen thaten, welche so viel ausrichteten, daß dieser wieder aufgehoben, und ihnen die Rechte eines Freyhafens bestätigt wurden.

Byllinge ward im Jahr 1681 zum Statthalter von West-Yersey ernannt, und dieser setzte einen gewissen Jennings zum Vicesstatthalter. Jennings setzte mit der Generalversammlung, 10 Punkte als Fundamentalgesetze fest, wodurch die Freyheiten des Volks eben so sehr erweitert, als des Statthalters Rechte eingeschränkt wurden. Die Versammlung machte auch noch 36 andere Gesetze, von denen man in der Folge manche wieder abschaffte, ob sie gleich dem Originalpatent nicht entgegen waren.

Im Jahr 1682 langte abermals ein Schiff mit 360 Kolonisten an, wodurch die Generalversammlung, zu neuen, das gemeine Wesen betreffenden Einrichtungen, veranlaßt wurde. Z. E. daß die Richter zur Verhinderung heimlicher ungeschmäßiger Ehen, solche auf eine gewisse feyerliche Art bestätigen, auch alle Geburten und Todesfälle in öffentliche Bücher eintragen sollten; ferner, daß zur Verhütung aller Streitigkeiten zwischen Herren und Knechten, jeder Knecht, im Fall kein Vertrag zwischen ihnen gemacht worden, nach geendigtem Dienstjahre, nach hiesiger Landesgewohnheit, gehen

zehn Scheffel Korn, nöthige Kleidung, und Hacken und eine Axt bekommen sollte. Zugleich wurden jährlich 4 Gerichtssitzungen zu Burlington und Salem festgesetzt.

Es fehlte um diese Zeit vielen Kolonisten an Futter. Die Provinz ward auch durch den Tod des Georg Carteret, in Verlegenheit gesetzt, weil er den Executoren seines Testaments die Vollmacht gegeben hatte, seinen Antheil von Neu-Yersey zu verkaufen. Daraus entstanden die sogenannten 12 Eigenthümer, welche noch 12 dazu annahmen, und diese 24 machten einen Rath der Eigenthümer aus. Man rechnete damals schon wenigstens 700 Familien in den Städten von Ost-Yersey, welche 4000 Seelen ausmachten, und ungefehr halb so viel ausserhalb den Städten.

Die Schottländer hatten an der Anbauung von Ost-Yersey, großen Antheil. Robert Barclay, der bekante Verfasser der Apologie, ward auf Lebenslang zum Statthalter ernannt, er blieb es aber nur bis 1685 und starb erst im Jahr 1690. Sein Unterstatthalter Lawrie langte im Jahr 1683 an, worauf neue Högfisher erwählt wurden. Die vielen, in der Provinz wegen allerley Privatsachen in den Städten Niblerown und Woodbridge entstandene Streitigkeiten, legte er glücklich bey.

Im

Im Jahr 1684 stattete er von seinen bisherigen Verrichtungen, den Eigenthümern der Provinz in London, Bericht ab, und brachte seine Gedanken von der Beschaffenheit des Landes, unter andern folgendergestalt aus: „Es fehlt dieser Provinz an nichts als an Menschen, man trifft hier keinen einzigen Nothleidenden an. Alle Nahrungsmittel sind im Ueberfluß. Das Pfund Hund- und Schweinefleisch gilt 2 Pfennige. Fische und Geflügel giebt es eine große Menge, und mit den Austern könnte ganz England versorgt werden. Der Scheffel Weizen kostet 4, und indianisch Korn 2 Schillinge. Der Syder ist gut und reichlich vorhanden: von Wasser und Syrup wird ein guter Trank gemacht, wovon das Orhost 2 Schilling gilt. Er ist gesund und so gut als englisches Bier. Wildpret haben wir im Ueberfluß, und die Wälder sind voll von allerley Arten Beeren, Nüssen, Pfirschen, Stachelbeeren &c.“

„Die Luft ist gesund, jedoch abwechselnd, so, daß sie einen Tag sehr heiß, den andern kalt ist. Es verursacht aber bey den Einwohnern weder Schnupfen noch andre Zufälle wie in England. Das Land liegt meistens hoch, doch giebt es an den Flüssen und Meerbuchten schöne niedrige Wiesen, und
„lle-

„liefern das Benöthigte hier zur Winterfütte-
 „rung. Es fehlt fast an nichts, das man
 „sich wünschen kann, daher sich fleißige,
 „zumal arme und an schwere Arbeit gewohn-
 „te Leute, viel erwerben können. Sie haben
 „es nicht so sauer als die Pächter in England.
 „Viele die vor 16 Jahren hergekommen sind,
 „leben von dem Felde, welches sie in den ers-
 „sten beyden Jahren urbar gemacht haben, in-
 „dem ihnen solches nicht nur so viel, als sie
 „zum Unterhalt ihrer Familie gebrauchen, son-
 „dern auch noch etwas zum Verkauf bringt.
 „Ihr vermehrter Viehbestand an Rind- und
 „Pferdevieh, Schafen und Schweinen, giebt
 „ihnen auch Gelegenheit Geld zu lösen. Ein-
 „ige, die fleißiger als die übrigen sind, haben
 „das Urbarmachen fortgesetzt, und sind ver-
 „mögende Leute geworden, die ihr Grund-
 „stück nicht für etliche 100 Pfund Sterling
 „hingeben würden. Viele Kaufleute aus Neu-
 „York, sowohl Holländer als Engländer, ha-
 „ben hier Plantationen angelegt, und manche
 „haben Lust, sich von dort hieher zu wenden,
 „ob sie gleich dort Land ohne einen jährlich
 „davon zu entrichteten Zins haben können.
 „Die Handwerker, als Zimmerleute, Mü-
 „rer und Ziegeldecker, finden, wenn sie her-
 „kommen, guten Verdienst, weil man nicht
 „, nur

„nu
 „Zie
 „Ka
 „Spa
 „mi
 „Se
 „jed
 „Ho
 „wo
 „Th
 „den
 „Ba
 „geb
 „sein
 „ten
 „In
 versch
 Quell
 geben
 Dst. 1
 1692
 waltig
 den de
 den,
 Da
 der R
 thümer
 gin An

Winterfüt-
 , das man
 ch fleißige,
 eit gewöhn-
 Sie haben
 in England.
 mmen sind,
 ie in den ers-
 t haben, in
 viel, als sie
 auch, son-
 lauf bringt.
 Kind, und
 inen, giebt
 offen. Eini-
 ind, haben
 d sind ver-
 ihr Grund-
 d Sterling
 e aus Neu-
 länden, hä-
 und manche
 zu wenden,
 en jährlich
 en können.
 ute, Mäu-
 ein sie her-
 man nicht
 , nur

nur von Holz, sondern auch mit Steinen und
 „Ziegeln bauet. Die meisten Häuser auf dem
 „Lande sind jedoch von Holz gebauet. Man
 „spaltet Bäume und setzt sie neben einander hin,
 „mit einem Ende in die Erde, und deckt sie mit
 „Schindeln von Eichen-Ruß und Ebernholz;
 „jedoch auch manche nach holländischer Art mit
 „Hohlziegeln. Die Städte liegen alle an Flüssen,
 „wo Schiffe von 30 bis 40 Tonnen vor den
 „Thüren anlegen können: Die Häuser auf
 „dem Lande sind gemeinlich an einem hellen
 „Bache, die hier in Menge anzutreffen sind,
 „gebauet. In den Städten hat jedes Haus
 „seinen eignen Brunnen. Unter allen Städte-
 „ten hat Neu-Perth die bequemste Lage.“

In den Jahren 1684 bis 1699, wurden
 verschiedene heilsame Gesetze, in Ansehung der
 Duelle und des Mangels an Lebensmitteln ge-
 geben, auch eine neue Grenzlinie zwischen
 Ost- und West-Perth berichtigt. Im Jahr
 1692 verursachte der Fluß Delaware eine ge-
 waltige Ueberschwemmung, zum größten Scha-
 den der Einwohner, wodurch sie bewogen wur-
 den, ihre Häuser auf Anhöhen zu bauen.

Das Jahr 1701 ist wegen der Unruhen in
 der Kolonie merkwürdig, welches die Eigen-
 thümer von beyden Perths bewog, der Königin
 Anna das Recht abzutreten, einen Statt-
 hal-

halter zu ernennen. Sie ernannte auch im folgenden Jahre den Lord Cornbury, einen Enkel des berühmten Kanzlers Clarendon dazu. Der Unterschied zwischen beyden Provinzen Ost- und West-Persey, ward nunmehr aufgehoben, und sie hieß bloß Neu-Persey oder Nova-Æsarea.

Lord Cornbury berief verschiedene Generalversammlungen, konnte aber nie mit ihnen einig werden, weswegen sich die Eigenthümer von Persey, zuletzt an die Königin wandten. Sie schickte ihnen darauf im Jahr 1708, in der Person des Lords Lovelace, einen neuen Statthalter, welcher eine neue Generalversammlung berief, die einen Monat lang mit großer Einigkeit dauerte.

Es ward insbesondre etwas Gewisses wegen der Repräsentantenwahl ausgemacht und beschlossen, daß, wer zu deren Wahl eine Stimme geben wollte, wenigstens 100 Acker Feld, und der gewählte Repräsentant, wenigstens 1000 Acker eigenthümlich besitzen müßte. Die Einwohner versprachen sich viel Gutes von ihrem neuen Statthalter, er starb aber kurz darauf, da denn die Regierung auf den Vizestatthalter Ingoldsby fiel, welcher der Generalversammlung die Absicht der Krone, Canada anzugreifen, vortrug, wozu sie auch 300

Pfund

Pfund
hebe
wur
als
rung
her
Eide
nera
von
gen,
zwise
der
nicht
wurde
schlag
berich
ten,
die
Stell
Rath
aus
12
beson
Veron
Presse
ward.

II.

Pfund Sterling, durch Papierbillets zu erheben vorschlug, die aber nicht ausgefertigt wurden.

Im Jahr 1710 kam der Brigadier Hunter als Statthalter an, und räumte die Verwahrung aus dem Wege, worinn man sich bisher wegen des von den Quäkern zu leistenden Eides, vor Gericht befunden hatte. Die Generalversammlung übergab ihm eine Menge von Beschwerden wegen gemachter Neuerungen, welche er an die Königin schickte. Inzwischen konnte er die Uneinigkeiten zwischen der Generalversammlung und seinen Besitzern nicht heben. In den folgenden Versammlungen wurden allerley gute Gesetze gegeben, in Vorschlag gebracht, die Grenzen mit Neu-York zu berichtigen, und einen Agenten am Hofe zu halten, weil Neu-Yersey die einzige Provinz war, die keinen in London hatte.

Im Jahr 1720 übergab Hunter seine Stelle an den Ritter Wilhelm Burnet. Der Rath des Statthalters, bestand damals aus 12, und die Generalversammlung aus 12 Repräsentanten. Es fiel unter ihm nichts besonders vor, als daß im Jahr 1727, eine Verordnung wegen besserer Einrichtung der Presse und Abkürzung derselben gemacht ward.

Burnet war bisher Statthalter von Neu-York und Neu-Yersey gewesen, gieng aber nunmehr in dieser Qualität nach Boston, und sein Nachfolger Montgomery blieb es, bis er 1731 starb. Die Provinzialversammlung wandte sich damals mit einer Bittschrift an die Königin, darinn sie vorstellte, daß es dieser Provinz weit zuträglicher, und hingegen für Neu-York nicht nachtheilig wäre, wenn jede Provinz ihren besondern Statthalter hätte. Die Minister sahen die Billigkeit dieses Begehrens und den Vortheil ein, der aus schleunigerer Besorgung der Geschäfte für Neu-Yersey entstünde, zumal da die Provinz sich bereitwillig erklärte, den Statthalter hinlänglich zu besolden: ihr Gesuch ward ihnen also zugesandt, und Morris im Jahr 1738, zuerst als Statthalter bloß von Neu-Yersey bestellt. Seit der Zeit hat die Provinz beständig ihre eignen Statthalter gehabt. Im Jahr 1763 ward Wilhelm Franklin Statthalter, und ist es auch noch.

von
an die
40
und
tel
Breite
für die
von
mach
Ebern
sumpf
den
sey die
meiste
ungefe
geben,
Yersey
stens a
übrig
digen.

Die
theis un

III. Kapitel.

Gegenwärtiger Zustand der Kolonien.

Die größte Länge der Provinz Neu-Yersey von Süden gegen Norden, oder von Cap-May unterm 49. Grad Breite, bis an die Grenze von Neu-York unterm 41 Grad 40 Minuten, beträgt 184 englische Meilen, und die größte Breite 60 Meilen. Im Mittel kann man für die Länge 150 und für die Breite 50 Meilen annehmen, alsdenn kommen für die ganze Provinz 4.800,000 Acker, wovon der vierte Theil wüstes nicht urbar gemachtes Feld, jedoch meistens mit Fichten und Cedern besetzt ist, hin und wieder giebt es sumpfiges Feld, daraus Wiesen gemacht werden können. Man rechnet, daß West-Yersey die größte Quantität Acker, aber auch das meiste bebaute Feld hat. In Ost-Yersey sind ungefehr 48000 Acker gutes Land ausgegeben, und 96000 Acker Fichten. West-Yersey hat 2,655000 Acker, welche meistens an Eigenthümer ausgemessen sind, was übrig ist, gehört Ausländern und Unmündigen.

Die ganze Küste längst der See, ist größtentheils unfruchtbares Land. Es giebt nur hin und

wieder einzelne Pflanzungen, deren Eigenthümer sich hauptsächlich von der Viehzucht in den sumpfigen unausgetrockneten Matschwie- sen und vom Holzschlagen nähren, weil es hier eine große Menge sowohl rother als weißer Cedern giebt. Die ganze Küste von Osten gegen Westen besteht auf 30 Meilen tief ins Land hinein, meistens aus dürftigen und unfruchtba- ren Boden, so, daß es viele 1000 Acker giebt, welche nie sehr zum Ackerbau angewendet wer- den können, und nach Abtreibung der Cedern, von schlechtem Nutzen sind.

Die Provinz wird in 13 Districte oder Coun- ties abgetheilt.

Der östliche Theil.

1) Middlesex, worinn die Stadt Perth- Amboy auf einer Landspitze am Fels Nariton liegt. Die Stadt hat den Namen nach einem Grafen von Perth, und Amboy heißt auf In- dianisch eine Spitze. Der Hafen ist geräu- mig, und giebt keinem am festen Lande etwas nach. Neu-Braunschweig liegt an eben dem Fluß und ist gut gebauet. In Princetown ist die hohe Schule von Neu-Yersey angelegt, und 1747 sehr erweitert worden. Dieser District treibt einen ansehnlichen Handel mit Neu-York.

2) Mon-

2) Schre
Allen
3) te. E
fentli
strict.
4) Bou
5) den m
6) Ches
Ferne
getow
Broth
7) an R
ter G
8) und
9) storber
genan
zialver
getren
Dertter

2) Monmouth, darinn liegen die Dertter Shrewsbury, Middletown, Freehold und Allen-Town.

3) Essex, die beyden gut bewohnten Städte Ellsabeth und Newark, deren jede eine öffentliche Bibliothek hat, liegen in diesem District.

4) Sommerset, der beste Ort darinn ist Bound-Brook.

5) Bergen, in diesem District trifft man den merkwürdigen Wasserfall Passaic an.

Der westliche Theil.

6) Burlington mit der Hauptstadt gleiches Namens, welche 1677 angelegt worden. Ferner die beyden Städte Borden und Bridgetown. Die Indianer haben hier 2 Dertter, Brotherton und Weelpink.

7) Gloucester, welches erst im Jahr 1677 an Kolonisten ausgetheilt worden, hat die Dertter Gloucester, Haddonfield und Woodbury.

8) Salem mit der Stadt dieses Namens und Hunterdon.

9) Cumberland ward so nach dem letztverstorbenen Herzog Wilhelmi von Cumberland genannt, und durch einen Schluß der Provinzialversammlung, im Jahr 1747 von Salem getrennet. Die Stadt Hopewell und andre Dertter mehr liegen darinn.

10) Das Cap. May, welches drey Abtheilungen hat.

11) Hunterdon ward 1713 von Burlington getrennet, und bekam den Namen nach dem damaligen Statthalter Hunter, die vornehmste Stadt ist Trenton, welche eine gute Handlung treibt.

12) Morris ward 1738 zu einem District gemacht, und bekam den Namen vom Statthalter Morris; die Gerichtshöfe werden in Morristown gehalten.

13) Sussex ward von dem District Morris, im Jahr 1753 getrennt. Die Gerichtshöfe sind zu Hairlochers Plantation.

Es sind in dieser Provinz 7 Arten von Gerichtshöfen. Die Obergerichte werden vier Mal im Jahr wechselsweise zu Perth-Amboy und Burlington gehalten. Wenn die streitige Summe über 200 Pfund Sterling betrifft, kannt man an den König appelliren.

Die vierfüßigen Thiere, Fische und Vögel, hat diese Provinz mehrentheils mit den andern amerikanischen Provinzen gemein, in einigen giebt es aber noch mehrere Arten derselben.

Im Jahr 1738 belief sich die
Anzahl der Einwohner auf 47,369
Im Jahr 1745 " " 61,403

also hatten sie sich in sieben Jahren vermehrt um 14,034

Hat die Vermehrung in der Proportion zugenommen, so erstrecken sie sich bereits gegen 100,000. Zwischen 1699. und 1754. hat sich die Anzahl der Menschen in manchen Distrieten mehr als sechsfach vermehrt, aber es kommen jetzt nicht mehr so viel Ausländer an.

brey Abtheilung
von Burlington
Namen nach
der, die vor
he eine gute

dem District
vom Staat
werden in

Richard Morris,
Berichtshofe

von Ge
werden vier
rith-Anken
die streitige
ng betrifft,

und Vogel,
it den an-
emein, in
Arten der.

Fünftes Buch.

Geschichte.

der

Provinz Pennsylvanien.

I. Kapitel.

Allgemeine Anmerkungen, Grenzen, ältestes Patent der Krone an die Eigenthümer, und dieser ihr Patent an die Kolonisten.

Die Begierde nach Gold und Silber, nach kostbaren Mineralien und Steinen, nach allerley Spezereyen und Gewürzen, hat die ersten Entdeckungen von Ost- und Westindien veranlaßt; der Handel mit Taback, Pelzwerk, Häuten, Fischen; Reiß und Schiffsbauholz, ist bey dieser Gelegenheit nur zufälliger Weise eröffnet worden.

Walter Raleigh fieng die Kolonie von Virginien, im Jahr 1584 an, und sie blieb bis zum Jahr 1606 in schwachen Umständen, da Jacob I. die beyden Compagnien von Nord- und Süd-Virginien, mit einander vereinigte.

Kapit

Re
die W
Grad
den J
richt,
ten, a
halten
hien
den G
Stand
sob d
nach
slien
nehm
malig
Ruge
sie ein
Niede
York
sylva
M
den
Karl
hen
denne
tigkei
York
über.

Kapitän Hudson entdeckte im Jahr 1608, die Mündung des Hudsonsflusses, unterm 40. Grad 30 Minuten norder Breite, und gab den Holländern von seiner Entdeckung Nachricht, die auch einige Pflanzungen dort anlegten, aber im Jahr 1618 von Argol dem Statthalter einer zweyten Compagnie von Virginnien verjagt wurden, weil solche innerhalb den Grenzen des Landes lag, das ihr zugestanden war. Inzwischen räumte König Jacob den Holländern die Freyheit ein, für ihre, nach dem ihnen damals zuständigen Brasilien gehende Schiffe hier frisch Wasser einzunehmen. Die Holländer machten sich der damaligen innerlichen Unruhen in England zu Nuße, und breiteten sich dergestalt aus, daß sie eine ganze Provinz unter dem Namen Neu-Niederland besaßen, wozu das heutige New-York, Neu-Versey und ein Theil von Pennsylvania gehörte.

Weil dieser große Strich Landes einer fremden Macht zugehört hatte, so gab König Karl II. ob es gleich vermöge eines ordentlichen Traktats, an England abgetreten war, dennoch zu Vermeidung aller künftigen Streitigkeiten, seinem Bruder, dem Herzoge von York, im Jahr 1674 ein neues Patent darüber.

Die Provinz Pennsylvanien ist eigentlich durch drey Patente vergeben worden; 1) Erstlich im Jahr 1680, durch ein Patent vom König Karl II. 2) Verkaufte der Herzog von York im Jahr 1682 an Wilhelm Penn den Ältern und seinen Erben, die Stadt Newcastle oder Delaware, nebst einem District von 12 Meilen rings um die Stadt. 3) Ertheilte er eben diesem Penn durch ein zweytes Patent, alles Land von 12 Meilen von Newcastle an gerechnet, bis an Hoar-Kills, sonst auch Cap-Henlopen genannt, welches damals in zwei Landschaften, Kent und Suffer getheilt ward; diese beyden Landschaften, nebst der von Newcastle, werden gemeiniglich die drey niedrigen Landschaften am Delawarefluß genannt.

Die nördliche Grenze von Pennsylvanien, läuft von dem Fluß Delaware, unter dem 42. Grad norder Breite gegen Westen, in einer Länge von 5 Graden fort, welches eine Länge von 245 englischen Meilen ausmacht. In dieser Breite von 5 Graden läuft die Grenze gerade herunter bis an die südliche Grenze, welche in gerader Linie 15 Meilen südwärts von Philadelphia, von Osten gegen Westen geht. Dieß beträgt in gerader Linie eine Länge von

153 Meilen, durch die Krümmung des Flusses sind es aber 210 Meilen.

Pennsylvanien ist eine der ansehnlichsten von allen nordamerikanischen Kolonien, und der erste Eigenthümer derselben, war der Sohn von Wilhelm Penn, welcher nebst andern die Flotte commandirte, die von Cromwell nach Hispaniola geschickt wurde. Eine Expedition, die zwar fruchtlos ablief, der Eng-land aber doch die Eroberung von Jamaica zu danken hat. Der Admiral Penn war ein eifriger Independent, ward aber nach Karls II. Thronbesteigung, ein Royalist, in den Ritterstand erhoben, und commandirte die englische Flotte, unter dem Herzoge von York, gegen die Holländer unter dem Admiral Opdam im Jahr 1665. Der holländische Admiral blieb in dem Treffen, und Wilhelm Penn erwarb sich einen unsterblichen Ruhm, starb aber bald darauf, und ward zu Bristol begraben.

König Karl II. hatte dem Wilhelm Penn, für seine der Krone geleisteten Dienste, den Theil von Amerika versprochen, der jetzt Pennsylvanien heißt; aber sein Sohn, der mit dem nächherigen großen Staatsmann, dem Grafen von Sunderland, in Oxford studirte, machte sich solches nicht zu nütze, sondern

hielt

hielt es mit den Quäkern, die damals gedruckt wurden. Zu deren Besten bot er dem König endlich um die Erfüllung des seinem Vater gethanen Versprechens, und faßte den Entschluß, der Anführer von allen denen zu werden, die Lust bezogen mit ihm nach Amerika, und in dieses Land zu gehen, welches er gesonnen war, Pennsylvanien zu nennen.

Es ist wahrscheinlich, daß Penn sich nicht nur von dem Könige, sondern auch von dem Herzoge von York, ein besonderes Patent geben ließ, um allen Streit in Zukunft zu vermeiden, als ob diese Provinz schon mit in einem ältern königl. Patente, über Neu-Niederland, das der Herzog erhalten, begriffen wäre. Weil die obgedachten drey niedrigeren Landschaften ein besonderes Patent hatten, so ward ihnen freygestellt, ob sie eine besondere Jurisdiction zu seyn verlangten, oder unter der allgemeinen von der ganzen Provinz stehen wollten. Sie wählten das Erstere, und stehen noch heutiges Tages zwar unter einem Stätthalter, haben aber doch ihre besondern Gerichte und Verfassungen, welche jedoch nicht viel von einander unterschieden sind.

Als Penn das Eigenthum dieses Landes durch ein Patent erhalten hatte, munterte er verschiedne Personen auf, sich darinn anzukau-
fen,

fen,
geb
Neu
Hol
und
re n
best
Sie
und
legt
Dbe
Sta
den
Zeit
länd
den
che
hier
ham
der
Erst
meist
Jahr
moch
Land
A
zu w

den, doch kaufte er erst das Land von den Eingebornen, wodurch er unstreitig das sicherste Recht dazu erhielt. Die Schweden waren den Holländern bey Neu-York zu nahe gekommen, und hatten sich am süßen Wasser des Delaware niedergelassen; Ihr Statthalter hatte daher beständige Streitigkeiten mit den Holländern. Sie legten sich hauptsächlich auf den Ackerbau, und die Holländer auf den Handel, wodurch letztere mächtiger wurden, und über jene die Oberherrschaft behaupteten. Der schwedische Statthalter übergab deswegen das ganze Land dem holländischen Statthalter, und seit der Zeit blieb es bey den Holländern, bis die Engländer sie hinausjagten, und dadurch dem Penn den Besitz erleichterten.

Vor der Ankunft der ersten Kolonisten, welche Penn herschickte, waren wenig Engländer hier. Penn gab ihnen seinen Vetter, Markham zum Statthalter, und sowohl die Holländer als Schweden unterwarfen sich ihm. Die Ersten, die sich hier niederließen, waren meistens Quäcker. Wenn die Dienstleute ihre Jahre ausgedienet hatten, so bekam jedes, es mochte Mann oder Frau seyn, 50 Acker Land.

Als die Provinz anfing etwas angebauet zu werden, gieng Penn in eigener Person, im
Jahr

Jahr 1681 mit 1000 Kolonisten dahin, und machte auf einmal ein gut bewohntes Land daraus. Er nahm die Regierung selbst über sich, kaufte das indianische Gebiete, theilte das Land in gewisse Districte, und legte Gerichtsbehörden an. Die erste Einrichtung von den rechtlichen Verfassungen dieser neuen Provinz, machte ein großer Rechtsgelehrter, Wilhelm Jones, der zu klug und zu rechtschaffen war, als daß er nicht sein Augenmerk auch auf die Religion, die Freyheit und das Eigenthum der Einwohner hätte richten sollen.

Penns erste Einrichtung der hiesigen Verfassungen, war etwas unbedingt und schwankend. Er setzte bey den zu gebenden Gesetzen, drey verneinende oder negative Stimmen fest; nämlich den Statthalter und zwey durch die Einwohner gewählte Versammlungen von Repräsentanten, wovon eine der Provinzialrath oder das Concilium, und die andre die Provinzialversammlung hieß; jene bestand aus 72 und diese aus 200 Mitgliedern. Der Rath war sehr mächtig, und bey dem stand es, was für Sachen der Provinzialversammlung vorgegetragen werden sollten, oder nicht, und der executive Theil des Regiments, hieng gänzlich von ihm ab. Die Provinzialversammlung hatte über die vorgetragenen Sachen,

cheu,
ne be
haupt
Kolon
er, d
bergl
dern,
der A
musk.
Staa
ger,
gelegt
so ist
ten u
Das
wohn
gegeb
weit,
neiner
Statt
Ein I
Entst
nann
Stimm
und A
König
me ha
tung

chen, keine berathschlagende, sondern blos eine bejahende oder verneinende Stimme. Ueberhaupt waren beyde Häuser für eine angehende Kolonie viel zu zahlreich. Vielleicht dachte er, daß sich keine allgemeine Richtschnur bey dergleichen Einrichtung annehmen läßt, sondern, daß man sich nach den Meynungen und der Anzahl der verschiedenen Societäten richten muß. Eine kleine Societät oder ein kleiner Staat, erfordert die Einstimmung aller Bürger, wenn Gesetze gegeben und Abgaben aufgelegt werden sollen, wird er aber zu zahlreich, so ist es zuträglicher, wenn sie Repräsentanten und Deputirten in solchen Fällen schicken. Das letzte Privilegium, welches Penn den Einwohnern von Pennsylvanien, im Jahr 1701 gegeben, geht wieder auf der andern Seite zu weit, der Rath hat vermöge dessen keine verneinende Stimme mehr, sondern kann dem Statthalter nur mit gutem Rath beystehen. Ein Rath, den das Volk wählet: um bey den Entschliessungen der ebenfalls vom Volke ernannten Repräsentanten, eine verneinende Stimme zu haben, ist etwas Widersäniges und Widersprechendes. Wenn aber ein vom Könige gesetzter Rath, eine verneinende Stimme hat, so scheint dieses eine gute Einrichtung zu seyn, um so wohl die Gewalt des

Statt-

Statthalters als der Repräsentanten einzuschrenken.

Die Provinz Pennsylvanien war vor einigen Jahren an einer Gesellschaft, für 6600 Pfund Sterling versezt. Im Jahr 1713, hatte Penn bereits eine Schrift aufgesetzt, worinn er der Krone alle seine Rechte auf Pennsylvanien, für 1200 Pfund Sterling abtrat, er starb aber plötzlich, ehe die Sache vollzogen ward, und Pennsylvanien gehört bis auf den heutigen Tag der Familie Penn.

II. Kapitel.

Eintheilung der Provinz. Beschreibung der Stadt Philadelphia. Gerichtshöfe. Zustand der Religion.

Wilhelm Penn brachte viele Quäcker mit sich; welche sich in der neuen Provinz anbauen wollten. Er theilte sie deswegen in gewisse Distrikte ab, und legte den Grund zu der Hauptstadt Philadelphia. Nach Verlauff von zwey Jahren, gieng er wegen des Todesfalls seines Vaters, nach England zurück, und übergab die Regierung des Landes, an Tho-

mas

was
zuord

D
fangt
Phila
gethe
Gene
ist de
cher
chen
ein P
und
sentan
samm
Phila
die P

D
am T
richer
wozu
und C

D
Grad
nuten
des D
ner C
acht
und v
II.

was Floyd, dem er einen Rath von Beyßigern zuordnete.

Das eigentliche Pennsylvanien, ward anfangs in drey Landschaften oder Districte, Philadelphia, Buckingham und Chester eingetheilt, wovon jeder 8 Repräsentanten zur Generalversammlung schickte. Seit der Zeit ist der District Lancaster hinzugekommen, welcher 4 Repräsentanten schickt, und vor etlichen Jahren sind weiter ins Land hinein, noch ein Paar neue gemacht worden, nämlich York und Cumberland, wovon jede nur 2 Repräsentanten senden darf. Diese machen insgesammt, nebst 2 Repräsentanten von der Stadt Philadelphia, 30 Mitglieder aus, woraus die Provinzialversammlung besteht.

Die sogenannten drey niedrigeren Districte am Fluß Delaware, haben ihre besondre Gerichtsbarkeit und ihre besondre Versammlung, wozu jede derselben, nämlich Newcastle, Kent und Suffer, 6 Repräsentanten schickt.

Die Stadt Philadelphia liegt unter dem 75 Grad westlicher Länge und 39 Grad 58 Minuten Breite, nicht weit vom Zusammenfluß des Delaware und Schuylkill. Sie ist in einer Ebne sehr regelmäßig angelegt. Sie hat acht gerade Gassen, die 2 Meilen lang sind, und von 16 andern von einer Meile lang recht-

winklicht durchschnitten werden, nebst den gehörigen Plätzen für öffentliche Gebäude. Sie ist in Vorstädte und Viertel abgetheilt, und hat ihren Stadtrath, der aus einem Bürgermeister, Stadtschreiber und einer gewissen Anzahl Rathsherren besteht.

Den Plan der Stadt hat der Generalfeldmesser Hulme angegeben. Sie hat zwei Hauptseiten gegen das Wasser, die Ostseite liegt gegen den Fluß Schuykill, und die Westseite gegen den Delaware. Die Stadt kam gleich dergestalt in Aufnahme, daß im ersten Jahre auf 100 Häuser gebauet wurden, und seit der Zeit hat sie beständig zugenommen, so daß sie sich jetzt vollreich und in einem blühenden Zustande befindet.

Die Gassen sind nach den verschiednen Arten des Holzes genennet, welches in der Provinz anzutreffen, z. E. Eschengasse, Eederngasse; doch giebt es auch andre, als die hohe Straße, welche 100 Fuß breit ist. Diejenigen, welche 1000 Acker Feld besitzen, wohnen in den beyden gegen das Wasser liegenden Gassen. Jeder Eigenthümer von 1000 Ackern, hat einen Acker vor seinem Hause und die Geringern einen halben Acker, so daß ein jeder Platz genug zu seiner Wohnung, und einem kleinen Obst- und Küchengarten hat.

Der

D
den
schiff
ist ho
vielen
selber
reiche
einem
am
hoch.

J
sehr
chen
Presb
für d
luther
dische
Ratho

Di
Penns
stimme
noch
Nothf
nach s
Wona
phia 3

der Provinz Pennsylvanien. 163

Der Schuykill ist auf 100 Meilen über den Fall, und der Delaware 300 Meilen weit schiffbar. Der Boden, worauf die Stadt liegt, ist hoch: Die Bequemlichkeit der Docks und vielen Brunnen haben viel zur Aufnahme derselben beigetragen: und es wohnen hier viele reiche Kaufleute. Die Schiffe haben in einem Grunde von 6 bis 7 Faden Wasser, einen guten Ankergrund, und die Waarenlager an Damme des Flusses sind drey Stockwerk hoch.

Im Jahr 1749 enthielt die Stadt ungefähr 14500 Einwohner, und waren eilf Kirchen darinn, eine englische, zwey für die Presbyterianer, zwey für die Quäcker, eine für die Anabaptisten, eine schwedische, eine lutherischholländische, eine reformirte holländische, eine für die Herrnhuter und eine für die Katholiken.

Die Anzahl der Einwohner in der Provinz Pennsylvanien läßt sich nicht wohl gewiß bestimmen, weil man weder eine Kopfsteuer, noch eine Liste von der Miliz hat, die sich in Nothfall im Gewehr stellen muß, um sie darnach schätzen zu können. In den letzten sechs Monaten des Jahrs 1750, sind in Philadelphia 340 Personen begraben worden.

Die Provinz Pennsylvanien hat nur ein Zollhaus, nämlich im Hafen von Philadelphia. Dieser Hafen und der Fluß Delaware, sind sehr gemeiniglich ein, daher die Schifffarth im Jänner und Februar gehemmt ist.

Alle Gerichtssachen werden im Namen des Statthalters und mit Einwilligung der Repräsentanten ausgefertigt. Der Statthalter ist eigentlich Vicesatthalter des Besizers der Provinz, und hat jährlich einen Gehalt von 1000 Pfund Sterling hiesigen Geldes, von dem eigentlichen Pennsylvanien und 200 von den 3 niedrigen Landschaften. Doch müssen alle dergleichen Vicesatthalter, welche die Besizer ernennen, vermöge einer Parlamentsakte, vom Könige bestätigt werden.

Die Provinzialversammlung besteht aus 34 Repräsentanten; Wer dazu wahlfähig seyn soll, muß wenigstens zwey Jahre im Lande gewesen seyn, und an beweglichen oder unbeweglichen Gütern, 50 Pfund Sterling Einkünfte haben. Die Versammlung kommt jährlich den 1. October zusammen, und jeder District wählt seinen Repräsentanten dazu. Es ist bereits oben gesagt worden, daß das eigentliche Pennsylvanien aus drey Districten besteht, in Buckingham, dessen Hauptstadt Bristol ist, in Philadelphia und Chester, deren

Haupt-

Haupt
drey
ihren
berlan
Distri
Stadt e
per un
hill bey
heißt.

Die
mit de
gewähl
aus de
kann l
werden
wieder.

Die
ter, un
wie in
tigfeiter

Das
ter und
ter erne
als die
Westmü
richt ka
werden.

Hauptstädte eben diese Namen führen. Die drey im Lande liegenden Districte haben mit ihren Hauptstädten Lancaster, York und Cumberland einen Namen. Die drey niedern Districte heißen Newcastle, und die Hauptstadt eben so, Suffer mit der Hauptstadt Dover und Suffer, woran der Hauptort Hoarhill bey Cap. Henlopen an der Bay Delaware heißt.

Die Jahrrichter werden alle Jahre zugleich mit den Repräsentanten von einem District gewählt. Sie wählen nämlich zween, woraus der Statthalter einen nimmt, und dieser kann drey Jahre hinter einander gewählt werden, aber alsdenn erst nach drey Jahren wieder.

Die Friedensrichter ernennet der Statthalter, und sie halten ihre Sitzung vierteljährig, wie in England. Für sie gehören alle Streitigkeiten in jedem District.

Das Obergerichte besteht aus dem Obergerichte und zween Besizern, welche der Statthalter ernennet. Sie haben eben die Gewalt, als die königliche Gerichtsbank, welche in Westmünster gehalten wird. In dieses Gericht kann von allen Untergerichten appellirt werden.

Es ist auch ein Viceadmiralitätsgericht hier, daß von der englischen Admiralität eingesetzt wird.

Was den Religionszustand dieser Provinz anbetrifft, so sind die Quäcker die vornehmsten. Sie haben ganz besondere Lehren und Grundsätze, die von allen andern christlichen Religionen in der Welt sehr verschieden sind. Ihre Feinde behaupten, daß sie die vornehmsten Wahrheiten der christlichen Religion läugnen. Sie machen einen eignen politischen Staatskörper aus, der sehr ordentlich nach ihren eignen Gesetzen und Einrichtungen regiert wird. In ihrem äußerlichen Betragen geben sie sich ebenfalls Mühe, etwas besonders vor allen Menschen voraus zu haben.

Von ihrem Glauben kann man sich aus des Robert Barclay, der von ihrer Sekte war, Apologie, die er dem König Karl II. überreichte, einen Begriff machen. Es geschieht in derselben weder der drey Personen der Gottheit Erwähnung, noch der Menschwerdung Christi, noch daß er Gottmensch sey, noch daß er durch seinen Tod vollkommen für uns genug gethan, noch seiner leiblichen Himmelfahrt, noch daß er unser Fürsprecher bey seinem Vater ist, noch unsrer Auferstehung.

Nach

Nach
Punkte
gen zu
Drey
daß sie
einigkeit
daß das
se Verei
deswege
Glaubem
ben, da
liege.
Christi, s
völlig ei
der Wahr
heit in
es sey ni
che sie d
die in J
Maasse
nen vorw
als, der
ten sie d
daß sein
wohnet,
denn die
ist nichts
Christus,

Nach dem Barelay hat man ihnen diese Punkte noch weit mehr vorgeworfen. Sie sagen zu ihrer Vertheidigung, daß sie an die Drey glauben, die da zeugen im Himmel, daß sie nur den Ausdruck, Person und Drey-einigkeit, als nicht geistlich genug verwerfen, daß das Wort Person zu sinnlich sey, um diese Vereinigung auszudrucken. Sie verwerfen deswegen auch das nicenische und athanasische Glaubensbekenntniß, und scheinen zu glauben, daß eine Vielgötterey darinn verborgen liege. In Ansehung der Menschwerdung Christi, sind sie mit der englischen Kirche nicht völlig einig. Sie bleiben bey dem Ausdruck der Schrift, und räumen ein, daß die Gottheit in Christo gewohnt habe, glauben aber, es sey nichts anders als die Erleuchtung, welche sie den innerlichen Christen nennen, und die in Jesu als Mensch, in weit vollkommener Maasse gewohnt habe. Denn wenn man ihnen vorwirft, daß sie keinen andern Christum, als der in ihnen wohnt, annehmen, antworten sie darauf: Wir behaupten mit Recht, daß kein anderer Christus sey, als der in uns wohnt, weil Christus als Gott untheilbar ist, denn die Aeußerung des Geistes Christi in uns ist nichts anders, als die Aeußerung desselben Christus, welcher in vollkommener Maasse

in dem Menschen Jesus wohnte. Einige hat man so gar beschuldiget, daß sie die ganze Geschichte von der Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfarht Christi für eine Allegorie halten, doch dieß leugnen ihre Anhänger, und sagen, daß sie dieß alles als wahr annehmen, jedoch leugnen, daß dieser der wahre Sohn Gottes gewesen. Was sie eigentlich von der Auferstehung glauben, weiß man nicht, wenigstens nehmen sie nicht an, daß unser irdischer Körper mit Fleisch und Blut wieder hergestellt werde, welches sie aus des Apostels Paulus Erzählung von der Auferstehung zu beweisen suchen.

Anfangs wußten sie nichts von einem Kirchenregiment; ein jeder redete und handelte, wie er glaubte, daß er von dem innerlichen Lichte dazu angetrieben würde. Als sie sich aber vermehrten, sahen sie ein, daß dieß Band unter ihnen nicht zulänglich wäre; sie machten deswegen mit Beyhülfe ihres ersten Stifters, Georg Fox, gewisse beständige Einrichtungen unter sich, wodurch sie ohne Zwang unter einander verbunden sind, und ihre Verhältnisse so gut wissen, als irgend eine geistliche und weltliche Societät in der Christenheit.

Ihre monatlichen und vierteljährigen Versammlungen, werden in den verschiednen Districten gehalten, wo sie wohnen; nachdem die Pflanz-

Pflanzun-
oder wer-
tersuchen
ob ihre
ben, od-
gegen si-
zahl wi-
läßt,
sie das
legenheit
stoffen al-
wird ord-

Von
an die
welche in
telpunkt
Dahin f-
nien, I-
den amer-
auch jäh-
sich weld-
zum Gut-
und wel-
künften a-

Ueberd-
London
days mee-

Pflanzungen zahlreich sind, senden sie mehr oder weniger Bevollmächtigte dahin. Sie untersuchen darinn den Zustand eines jeden Orts, ob ihre Anhänger strenge bey ihren Regeln bleiben, oder davon abweichen, ob auch welche gegen sie schreiben, ob der Zehnde richtig bezahlt wird, wer sich durch Priester trauen läßt, und nach Befinden loben und tadeln sie das Betragen. Sie nehmen bey dieser Gelegenheit auch welche in ihre Gemeinde auf, stoffen aber auch welche aus derselben. Alles wird ordentlich registriert.

Von diesen Specialzusammenkünften kann an die jährliche Allgemeine appellirt werden, welche in London gehalten wird, wo der Mittelpunkt aller Quäcker in der ganzen Welt ist. Dahin kommen Deputirte aus Großbritannien, Irland, Holland, Deutschland und den amerikanischen Kolonien. Sie schicken auch jährlich einen Brief an alle Derter, wo sich welche aufhalten, worinn Ermahnungen zum Guten und allerley Erinnerungen stehen, und welcher bey den monatlichen Zusammenkünften abgelesen wird.

Uebrigens haben sie noch eine beständig in London befindliche Commission (the second days meeting) von ihren vornehmsten Predi-

gern in London, die alle Montage zusammen kommt, welche alle besondre Vorfälle unter ihnen, desgleichen auch die herauskommenden Bücher untersuchen müssen. Endlich ist alle 6 Wochen noch eine besondre Zusammenkunft (thee meeting of sufferings) welches eine der ältesten von allen ist, darinn alle Beschwerden in England und Wales vorgetragen werden, wenn der Zehnde nicht richtig bezahlt wird, und worinn man sucht ihnen mit Geld oder sonst abzuhelfen. Man ist gegen die Quäcker nachsichtiger, als gegen irgend einige andre Religionsverwandten. Man verlangt keinen Eid von ihnen, sondern ist mit ihrem Ja zufrieden; sonst bejaheten sie im Namen Gottes, aber auch das hat man zu hart für sie gehalten, und jetzt wird der Name Gottes ausgelassen.

Die Quäcker wurden im dem Jahre 1650, durch keinen besondern Namen unterschieden. Im Jahr 1656 kamen einige von ihnen nach Neu-England, wo man sie anfangs mit großer Strenge verfolgte; jezo sind sie aber wegen ihrer guten Sitten, ihres Fleißes, ihrer Rechtschaffenheit und Menschenfreundlichkeit, durchgängig geachtet.

Penn

Penn
Quäcker,
Fremde,
aber nicht
da er w
zur Vert
wendet h

Die
Versamm
der drey
In den a
zahlreich,
sie stand
reich und
sie ihren
und denk
che ihrer
Sprache
hafter Br
Feindes n
sonderbar
bezahlte
Es ist ab
daß sie n
führen so
Orthodoxi

Penn ward schon in seinem 22 Jahre ein Quäcker, und gieng mit Georg Fox in die Fremde, um mehrere Quäcker zu machen, kam aber nicht weiter als bis nach Holland, von da er wieder nach Holland zurückkehrte, und zur Vertheidigung der Sekte, zu der er sich gewendet hatte, viele Bücher schrieb.

Die Quäcker haben in Philadelphia zwey Versammlungshäuser, und fast in jeder Stadt der drey zuerst angebauten Districte auch eins. In den andern drey Districten sind sie nicht so zahlreich, jedoch aber allenthalben mächtig, weil sie standhaft bey ihren beyden Hauptmaximen, reich und einig zu seyn bleiben; diese prägen sie ihren Kindern ein, sonst mögen sie reden und denken, was sie wollen. Das Aeußerliche ihrer Religion besteht in einer altmodischen Sprache und simplen Kleidung; aber ihr zaghafter Grundsatz, sich gegen die Anfälle eines Feindes nicht mit Gewalt zu vertheidigen, ist sonderbar. Sie behaupten, daß regelmäßig bezahlte Geistliche, gleichsam Mietzlinge sind. Es ist aber falsch, wenn man ihnen vorwirft, daß sie nichts auf die Bibel halten, denn sie führen sowohl in der Ermahnung als um die Orthodoxie ihrer Grundsätze zu beweisen.

Spr.

Sprüche an. Inzwischen scheinen verschiede-
ner ihrer Grundsätze, doch arminianisch zu
seyn.

Es giebt verschiedene Arten von Anabap-
tisten in Pennsylvanien: 1) die englischen, wel-
che durchgängig gute und ordentlich lebende
Leute sind. Sie haben ein Gotteshaus in Phi-
ladelphia, und verschlebene hin und wieder im
Lande. 2) Die Anabaptisten des ersten Tags,
derer bereits erwähnt worden. 3) Die deut-
schen Anabaptisten; welche gleichfalls ordent-
lich leben. Sie haben in Philadelphia kein
Versammlungshaus, aber sonst verschiedene
im Lande. Sie leisten keinen Eid. Eine Art
von ihnen heist Menonisten. Diese haben eben-
falls kein Versammlungshaus in der Haupt-
stadt, sondern leben als Pächter im Lande zer-
streut. Es giebt ihrer viele, und die meisten
sind sehr wohlhabend. Sie sind leicht an den
langen Bärten zu kennen; und leisten keinen
Eid. 4) Die Dumplers machen eine kleine An-
zahl deutscher Anabaptisten von Philadelphia
aus. Männer und Weiber leben sehr keusch,
und deswegen in besondern Zimmern. Sie
wissen zwar wenig von Wissenschaften, haben
aber doch eine anständige Kapelle, und eine
Buch-

Buchdru-
cken, a-
liche S-
ben auf-
glerlich
die alten
sonen tr-
wie die
In Anse-
Grunds-
tern.
sehr ges-
de. Papi-
nem Da-
get.

Die
Kirche,
Nachkom-
haben an-
che alle
werden.

Die
lungshäu-
Provinz.
welche
verwerfen

Buchdruckerpresse, womit einige beständig drucken, andre schreiben sehr schön, zumal geistliche Sachen auf Rollen, die sie in den Stuben aufhängen. Die Anfangsbuchstaben sind zierlich mit Blau, Roth und Gold gemalt, wie die alten Mönchsschriften. Die Mannspersonen tragen einen Mönchshabit ohne Hosen, wie die Kapuziner, aber von leichterm Tuch. In Ansehung der Eidschwüre haben sie gleiche Grundsätze mit den Quäkern und Herrnbutern. In allerley Handwerksarbeiten sind sie sehr geschickt. Sie haben eine Korn-Schneide-Papier-Öel- und Graupenmühle unter einem Dache, welche ihnen viel Geld einbringt.

Die Lutheraner haben in Philadelphia eine Kirche, und sonst im Lande verschiedene. Die Nachkommen der alten schwedischen Familien haben auch noch drey lutherische Kirchen, welche alle 7 Jahre aus Schweden versorgt werden.

Die Presbyterianer haben zwey Versammlungshäuser in Philadelphia, und viele in der Provinz. Eine kleine Gemeinde unter ihnen, welche Cameronians oder Covenanter's heißen, verwerfen den Gehorsam gegen die Obrigkeit.

Die

Die Katholiken werden so wohl in dieser Provinz als in Maryland geduldet, und ihnen die öffentliche Religionsübung verstatet. Sie haben eine Kapelle in Philadelphia, die von einigen armseligen Irländern besucht wird, und sonst gemeinlich mit einem Priester aus England oder Maryland versorgt wird.

Die Herrnhuter sind in großer Menge aus Deutschland hieher gekommen; und nennen sich die mährischen oder vereinigten Brüder, (unitas fratrum). Ihr Kirchenregiment ist bischöflich: sie schwören auch nicht vor Gericht, eben so wenig wie die Quäcker, welches ihnen auch, vermöge einer Parlamentsakte, zugestanden ist. Sie haben kein eigentliches Glaubensbekenntniß, und predigen in einem schwärmerischen Styl. Sie haben Musik bey ihrem Gottesdienst, und in ihrer Kapelle zu Philadelphia trift man eine Orgel an. Ihr Hauptort ist aber Bethlehem, 50 Meilen von der Hauptstadt. An großen Festtagen haben sie Waldhörner, Hautbois und Violinen. Sie besitzen ungefehr 3000 Acker Land, und haben ansehnliche Pflanzungen. Sie sind sehr eifrig in Bekehrung der Indianer, von denen auch einige sich zu ihnen gewandt haben. Die-
se

se Brüder
Grönlän
weigern
ihren Be
de, wozu
wollen.

Man
Bejahung
den; sie
Zeugen al
standen w

Es ha
Menge P
sche nieder
und Arbel
ganzen K

se Brüderschaft sendet auch Missionarien nach Grönland und Surinam. Die Herrnhuter weigern sich, die Waffen zu ergreifen, geben ihren Beitrag aber im Kriege an baarem Gelde, wozu die wenigsten Quäcker sich verstehen wollen.

Man ist zwar in Pennsylvanien mit ihrer Bejahung an Eidesstatt, vor Gericht zufrieden; sie dürfen aber in Criminalsachen keine Zeugen abgeben, welches den Quäkern zugestanden wird.

Es haben sich in Pennsylvanien eine große Menge Pfälzer, Salzburger und andre Deutsche niedergelassen, die mit der Zeit durch Fleiß und Arbeitsamkeit, die besten Felder in der ganzen Kolonie besitzen werden.

Sechstes Buch.

Geschichte

der

Provinz Maryland.

I. Kapitel.

Ursprung dieser Kolonie und ihre ersten Privilegien.

Maryland stammt eigentlich von Virginien ab, daher ersparen wir die Nachricht von der ersten Entdeckung des Landes bis dahin.

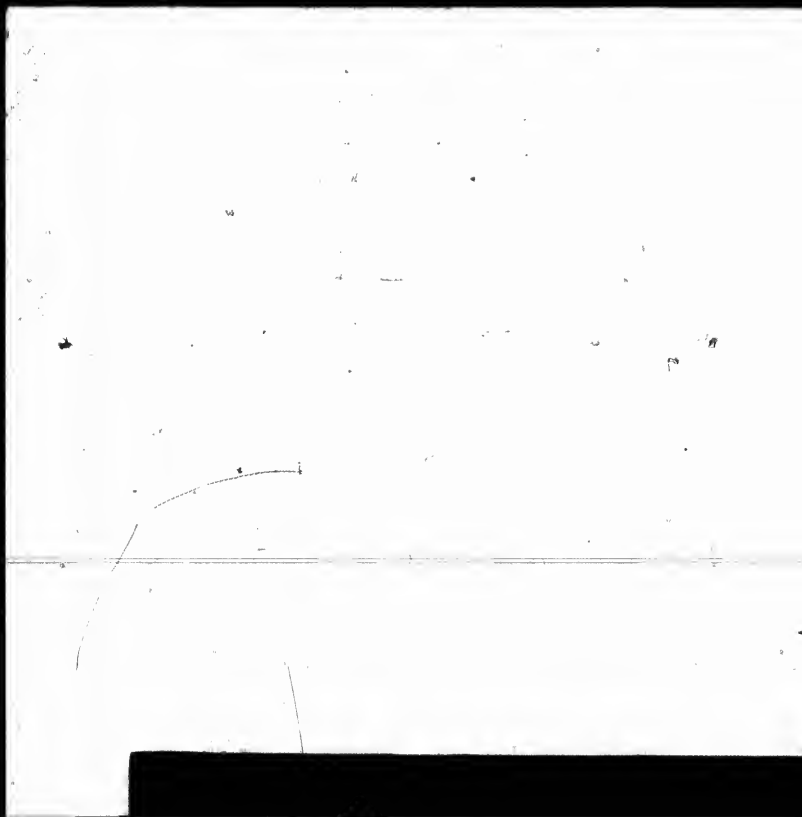
Gegen das Ende der Regierung von König Jakob I. erhielt der Staatssekretär Calvert, nachmaliger Lord Baltimore, ein Patent für einige Fischerhafsen in Newfoundland, fand aber wegen seines Eifers für die katholische Religion viele Schwierigkeiten, und starb auch bald darauf. Sein Sohn erhielt darauf von Karl I. „das ganze Stück einer Halbinsel zwischen dem Ocean der Ostseite und der Bay Chesapeak an der Westseite, welches von dem andern Theile derselben durch eine gerade Li-

„nie

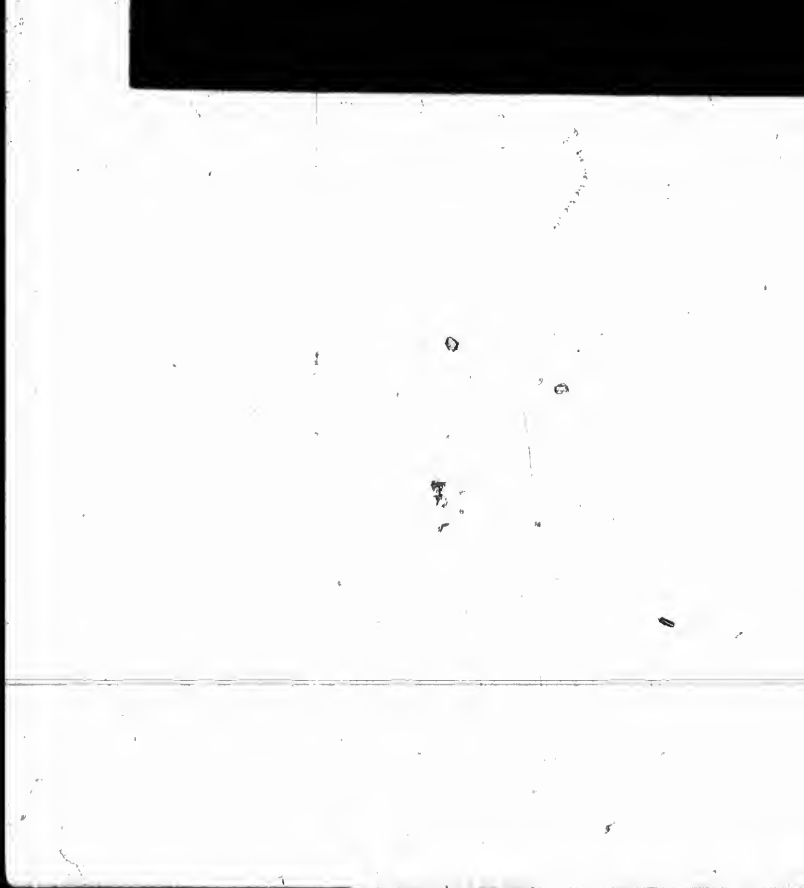
„nie von
 „Fluß d
 „See an
 „ner vor
 „Bay un
 „was v
 „Meridic
 „liegt,
 „Bank d
 „Südseite
 „dessen I
 „peat fällt
 „nie bis
 Vermö
 timore sel
 aber selner
 der Calvert
 nebst 200
 herkomme
 te. Sie l
 Einwilligung
 ner ihrer E
 und nannte
 net, daß t
 nebst allen
 den beyden
 Sterling ge
 chen Unruhe
 II. Band

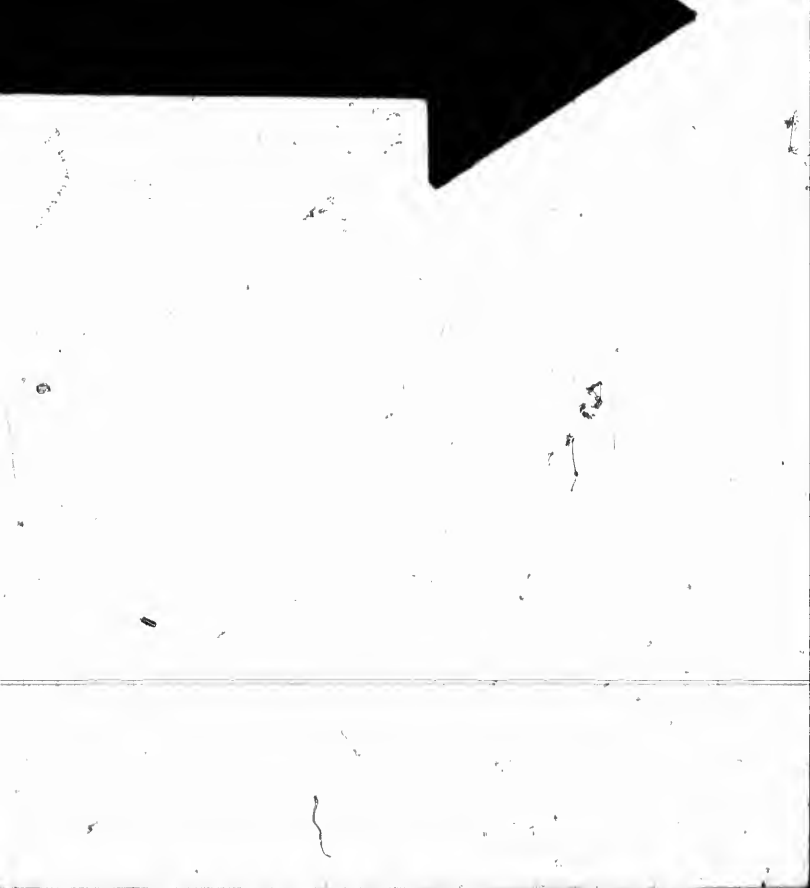
„nie von Watkins-Point, in besagter Bay am
„Fluß Wigheo auf der Westseite, bis an die
„See an der Ostseite abgeschnitten wird; fer-
„ner von hier südwärts bis an die Delaware-
„Bay unterm 40. Grad der Breite, und alles
„was von hier in gerader Linie bis unter dem
„Meridian der Quellen des Flusses Potomack
„liegt, von hier gegen Süden bis an die
„Bank dieses Flusses, weiter die West- und
„Südseite desselben, bis nach Cinquaak, an
„dessen Mündung, wo er in der Bay Chesapeak fällt, und von hier endlich in gerader Li-
„nie bis an Watkins-Point.“

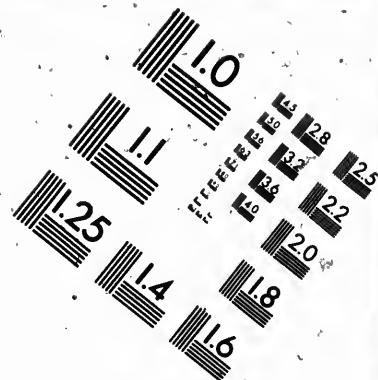
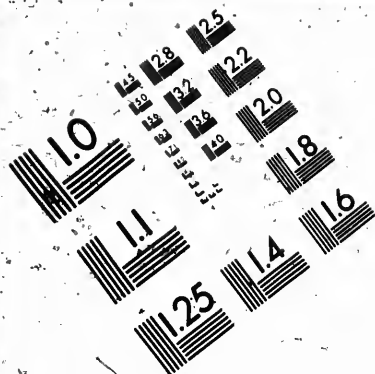
Bermöge dieses Patents wollte Lord Baltimor selbst nach Maryland gehen, änderte aber seinen Entschluß, und schickte seinen Bruder Calvert, als Statthalter hin, welcher, nebst 200 katholischen Kolonisten von gutem Herkommen, im Herbst 1633 daselbst anlangte. Sie ließen sich am Fluß Potomack, mit Einwilligung der Indianer von Yamaco, einer ihrer Städte an dessen Mündung, nieder, und nannten den Ort St. Maria. Man rechnet, daß die Hinschaffung dieser Kolonisten, nebst allen ihren Bedürfnissen, dem Lord in den beyden ersten Jahren, auf 40,000 Pfund Sterling gekostet habe. Während der innerlichen Unruhen in England, verlor er die Herrschaft



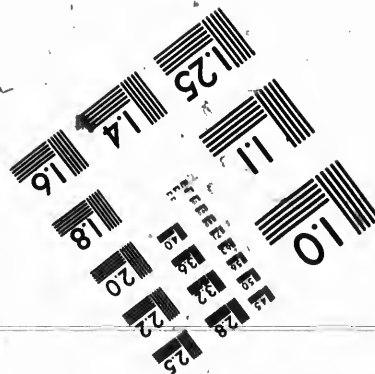
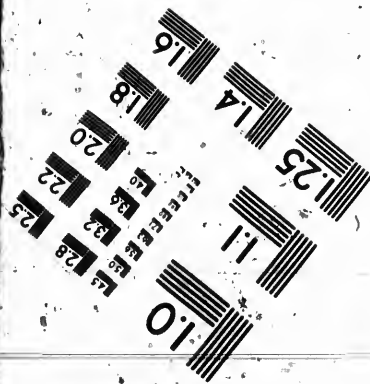
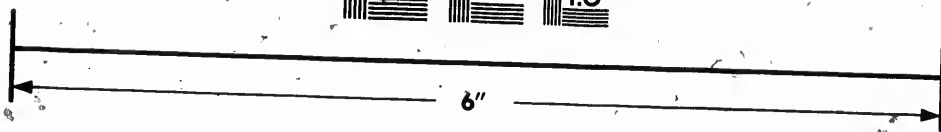
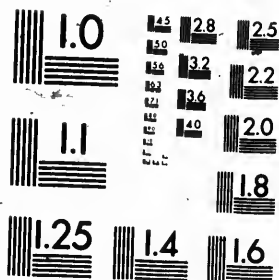








**IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)**



**Photographic
Sciences
Corporation**

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

1.0
1.5
2.0
2.5
3.0
3.6
4.5
5.6
7.1
9.0
11.2
14.0
18.0
22.5
28.8
36.0
45.0
56.2
70.9
89.6
112.5
140.6
175.0
216.0
270.0
337.5
420.0
525.0
660.0
825.0
1020.0
1260.0
1575.0
1980.0
2475.0
3096.0
3870.0
4836.0
6045.0
7556.2
9420.0
11725.0
14580.0
18150.0
22500.0
27960.0
34800.0
43200.0
53400.0
66000.0
81300.0
100000.0

1.0
1.5
2.0
2.5
3.0
3.6
4.5
5.6
7.1
9.0
11.2
14.0
18.0
22.5
28.8
36.0
45.0
56.2
70.9
89.6
112.5
140.6
175.0
216.0
270.0
337.5
420.0
525.0
660.0
825.0
1020.0
1260.0
1575.0
1980.0
2475.0
3096.0
3870.0
4836.0
6045.0
7556.2
9420.0
11725.0
14580.0
18150.0
22500.0
27960.0
34800.0
43200.0
53400.0
66000.0
81300.0
100000.0

schaft über Maryland, sobald Karl II. aber wieder den Thron bestieg, erhielt der Lord Karl Baltimore, des Cäcilius Sohn, die Bestätigung des ehemaligen königlichen Patents wieder, und that verschiedene Reisen dahin, jedoch weil er katholisch war, so behielt sich die Krone sowohl die Jurisdiction, als die Besetzung der Statthalter und anderer Stellen vor. Als der Besizer aber zur protestantischen Religion übergieng, bekam er auch die Regierung der Provinz, ohne alle Einschränkung.

Weil St. Maria der erste angebaute Ort war, so wurden die Generalversammlung und die Gerichtshöfe, viele Jahre daselbst gehalten: im Jahr 1699 verlegte man sie erst nach Annapolis an der Mündung des Flusses Severn, weil diese Stadt im Mittelpunkt, und folglich der ganzen Provinz weit besser gelegen ist.

Wierzel
Ber

Im
lau

theilt,

7 liegen

An d

vert,

Arundel

An d

merset,

Königin

Son

alle Jah

menberu

die Noth

By

Marylan

men.

der Rep

Vorschla

halters.

der Prov

der Herr

II. Kapitel.

Wierzehn Districte dieser Provinz. Ihre
Gerichtshöfe. Eigenthümer, Abga-
gaben und Geld.

Im Jahr 1752 ward die Provinz Mary-
land in 14 Districte (counties) abge-
theilt, wovon an jeder Seite der große Bay
7 liegen.

An der Westseite: 1) St. Maria, 2) Cal-
vert, 3) Prinz Georg, 4) Karl, 5) Anna
Arundel, 6) Baltimore, 7) Friedrich.

An der Ostseite: 1) Worcester, 2) Som-
merset, 3) Dorchester, 4) Talbot, 5) die
Königin Anna, 6) Kent, 7) Edcilia.

Sonst kam die Provinzialversammlung nur
alle Jahre zusammen, jetzt werden sie zusam-
menberufen und aus einander gelassen, wie es
die Nothwendigkeit erfordert.

Bei der Gebung neuer Verordnungen in
Maryland, giebt es vier verneinende Stim-
men. 1) Das Unterhaus oder die Kammer
der Repräsentanten, wo alle Bills zuerst in
Vorschlag kommen. 2) Der Rath des Statt-
halters. 3) Die Statthalter und 4) der Herr
der Provinz. Von diesen vier Stimmen scheint
der Herr der Provinz, alle Mal drey in seiner

Macht zu haben, und daraus sind in neuern Zeiten Uneinigkeiten entstanden.

Der Rath des Statthalters besteht aus 12 Mitgliedern, welche der Herr ernennet und die Provinz bezahlt. Ein jeder bekommt täglich 180 Pfund Tabak. Die Provinzialversammlung besteht aus 4 Repräsentanten von jedem der 14 Districte, und 2 von der Hauptstadt Annapolis. Jeder bekommt täglich 160 Pfund Tabak.

Die Kirchenältesten besorgen nicht nur die Sachen, sondern auch das Polizeywesen des Districts, sind auch Beystzer bey Erhebung der Abgaben. In jedem Kirchspiel sind 12 auf lebenslang, und wenn einer stirbt, besetzen die übrigen die entledigte Stelle.

In jedem District ist ein besonderes Gericht, von diesem kann man an das Provinzialgericht zu Annapolis in Schuldsachen, die über 50 Pfund Sterling betreffen, appelliren. Ueberdieses hält der Bürgermeister dieser Stadt ein vierteljähriges Gericht. Von gedachtem Provinzialgericht kann man, wenn die Sache über 300 Pfund Sterling betrifft, an den König appelliren.

Der Vicesatthalter ist zugleich Kanzler, und giebt die Erlaubniß zu heyrathen. Der Prediger eines jeden Districts theilt solche aus, und

und bekommt für ihn u
Er bekommt große Si
andre Sp
jedem Fa
Pfennig,
ist nicht b

Die Ei
gewesen:

Edellus,
Baltimore
Friedrich,
Regierung

Wa
öffentlicher

allen Perso
16 und 60

Personen,
rund: v

Taback en
Pfarrer de

Armenbeyß
und andre

lichkeit in
übrigen R

kommt jede
jährlich 16

und bekommt dafür 25 Schillinge, wovon 5 für ihn und 20 für den Viceschatthalter sind. Er bekommt auch etwas Gewisses, wenn das große Siegel aufgedruckt wird, und manche andre Sporteln. Das Land giebt ihm von jedem Faß Tabak, das ausgeführt wird, 3 $\frac{1}{2}$ Pfennig, was ihm aber der Statthalter giebt, ist nicht bekannt.

Die Eigenthümer dieser Provinz sind bisher gewesen: 1) Georg Calvert, 2) sein Sohn, Cecilius, Lord Baltimore, 1632, 3) Karl Baltimore, des vorigen Sohn, 1661, 4) Friedrich, Lord Baltimore, welcher 1751 die Regierung bekam.

Maryland und Virginien bestehen die öffentlichen Abgaben in einer Kopfsteuer von allen Personen beyderley Geschlechts, zwischen 16 und 60 Jahren. Es sind ungefähr 40000 Personen, welche die Taxe entrichten in Maryland: vom Kopfe wird 90 bis 120 Pfund Taback entrichtet; 40 Pfund sind für den Pfarrer des Kirchspiels, die übrigen für die Armenbesteuere, Gehalt der Repräsentanten, und andre öffentlichen Ausgaben. Die Geistlichkeit in Maryland wird besser, als die in den übrigen Kolonien versorgt: In Virginien bekommt jeder Geistlicher, der eine Pfarre hat, jährlich 1600 Pfund Taback: in Maryland

ist solches zwar nicht bestimmt, wenn diese blühende Kolonie aber an Einwohnern, welche die Laxe bezahlen, zunimmt, so wächst auch ihr Gehalt.

Der Eigenthümer der Provinz bekommt von 100 Acker jährlich 2 Schilling Sterling Erbzins, welcher in manchen Gegenden auf 4 Schillinge erhöht ist, ja an manchen Orten hat man ihn mit schlechtem Erfolg, gar auf 10 Schilling setzen wollen. Die Generalversammlung hat dem Herrn der Provinz, statt dessen auf drey Jahr zur Probe von jedem auszuführenden Faß Taback, $3\frac{1}{2}$ Schilling bewilligt, und also die Abgabe, welche des Jahres ungefehr 5000 Pfund Sterling einbrachte, ganz auf die Handlung zu welzen gesucht. Nach Verlauf dieser Zeit sagt der Herr es aber vortheilhafter, bey dem alten Erbzins zu bleiben.

Das vornehmste Geld (currency) oder die Waaren an Selbestatt, war Taback, nach Pfunden und Centnern, welches durch Akten der Generalversammlung regulirt war. Die Provinz hat sich aber durch Einführung von Papiergelde sehr geschadet. Im Jahr 1734 wurde für 90,000 Pfund Sterling auf öffentlichen Credit gemacht. Um solche wieder einzulösen, legte man eine Abgabe auf den Branntwein

wein und durch die den sollte lung des den Fall Dieß ge Wechsel Geld her Schilling Marylan dieser Se land ges bekamen der, so eingelöset Marylan wurde.

Grenzen
vins.

Die S
nicht gän

weil diese blü-
welche
schst auch
mmt von
ing Erb-
n auf 4
n Orten
gar auf
neralber-
z, statt
n jedem
lling be-
s Jahres
brachte,
gesucht.
es aber
hins zu
oder die
t, nach
h Akten
. Die
ng von
r 1734
f öffent-
ber ein-
Brannt-
wein

weil und andre Dinge in baarem Gelde, wo-
durch die Schuld in 30 Jahren getilgt wer-
den sollte. Dieses Papiergeld ward in Beföh-
lung des Erbzinses nicht genommen, weil man
den Fall desselben leicht voraussehen konnte.
Dies geschah auch, denn ihr Werth fiel im
Wechsel von 33 bis 150 Procent gegen baares
Geld herunter. Im Jahr 1750 waren 8
Schilling in Pennsylvanien soviel als 12 in
Maryland. Weil aber der Fond zur Tilgung
dieser Schuld richtig nach der Bank von Eng-
land geschickt, und dort deponirt ward, so
bekamen sie nach und nach ihren Werth wie-
der, so daß im Jahr 1748, als die Zettel
eingelöset wurden, 200 Pfund Sterling in
Maryland, für 100 Pfund englisch gegeben
wurde.



III. Kapitel.

Grenzen, Berge und Flüsse dieser Pro-
vinz. Ihre Produkte und Manu-
facturen.

Die Grenzen sind im 1. Kap. angezeigt. Die
Streitigkeiten deswegen sind aber noch
nicht gänzlich beygelegt worden. Wir merken nur
an,

an, daß die Grenzlinie dieser Provinz, ein schmaler Strich ist, zwischen dem Lande, das der Familie Penn, und dem, das dem Lord Fairfax gehört. Sie ward im Jahr 1744 durch einen Traktat mit den sechs Nationen festgesetzt, sie sollte nämlich 2 Meilen über den Fall des Flusses Potomack angehen, und von da nordwärts bis an die südliche Grenze von Pennsylvanien laufen. Die Indianer begaben sich gegen 300 Pfund hiesigen Geldes, die Maryland bezahlte, des Anspruches auf alles, was sie darinn besaßen.

Von den Bergen und Flüssen in dieser Provinz reden wir unten in der Nachricht von Virginien, und erinnern hier nur, daß weil beyde Provinzen an der langen Bay von Chesapeake liegen, auch von beyden in Ansehung der Handlung und Schiffarth einerley gesagt werden muß.

Maryland sowohl als Virginien sind ein Paar flache Länder, wenn man die apalachischen Gebürge ausnimmt, welche in Pennsylvanien anfangen, und in einer Länge von 900 Meilen südwestwärts fortlaufen. Sie gehen etwa 200 Meilen gegen Osten vom atlantischen Meere, und erstrecken sich hinunter bis an die Bay des Flusses Apalachia unweit Pensacola im Golphy von Mexico.

Der

De
von L
Gebür
Hügel
Pässe
sylvan
schwei
einige
dieser
den W

Die
ginien
ist der
ausger
einen g
Handel
den D
ginien
Virgin
Jamy
stärkste
Länder
gegen s
scheint
lieblich
am bes
alt ist:

Der Oberste Spotswood, Vizestatthalter von Virginien, ist zuerst über die apalachischen Gebürge, oder die sogenannten großen blauen Hügel gegangen. Es giebt zween Wege oder Pässe darüber, der nördliche Paß ist in Pennsylvania, und der südliche unweit Braunschweig. Es giebt auf der Westseite derselben einige Flüsse, welche in den Ohio fallen, und dieser ergießt sich unter dem Fluß Illinois in den Mississippi.

Die Produkte sind in Maryland und Virginien beynahе dieselben. Das vornehmste ist der Tabak. Diese jährige Pflanze ist völlig ausgewachsen, 5 Fuß 8 Zoll hoch. Sie hat einen geraden Stiel, ist haarig und klebrig. Im Handel giebt es nur zwe Arten von Taback, den Branco aus Maryland und Nord-Virginien, und den süßschmeckenden aus Süd-Virginien, wovon der beste um den Flüssen Jamy und York wächst. Der erste ist der stärkste und geht hauptsächlich in die nordischen Länder von Europa. Der andre schmeckt hingegen sanfter und lieblicher. Der Unterschied scheint bloß vom Boden herzurühren. Der liebliche wächst im Sandboden, und schmeckt am besten, wenn er nicht über 2 bis 3 Jahr alt ist: der von schwerem Boden übertrifft je-

nen an Güte weit, wenn er fünf bis 6 Jahre alt ist.

Die Negerflaven müssen den Taback bauen: und achte haben einen Aufseher. Ein Neger bekommt ein großes wollenes Wambis und Hosen, und im Winter ein Paar Schuhe: zum Unterhalt wöchentlich eine Meße (pöck) indianisches Korn, und etwas Salz. Damit die Waare nicht gar zu wohlfeil wird, darf jeder steuerbarer Eigenthümer nicht über 6000 Pflanzen erbauen. Jede Plantation muß vom Pfunde Tabak, das in andre Kolonien ausgeführt wird, einen Pfennig Sterling entrichten. Das macht ungefehr 200 Pfund Sterling zum Besten des Collegium oder der Schule zu Williamsburg in Virginien.

Bei der gemeinen Tabakskultur verfährt man ungefehr folgendergestalt. Der Same wird auf Beete von feiner trockner Erde gesät, und zu Anfang des May verpflanzt. Die Pflanzen stehen 3 bis 4 Fuß aus einander. Die Erde wird an solche angehäufelt, und beständig gegdet. Wenn die Pflanze so viel Blätter getrieben hat, als der Boden mit Vortheil nähren kann, so wächst sie nicht höher. Sie leidet viel von Insekten, die man so viel möglich absuchet; so wie man auch die häufig zwischen den Blättern hervordringenden jungen Spross-

Sprossen
kommen
August,
den. W
die Pflan
auf, na
Haufen
nicht ab
ten Wett
Blätter
bindet si
Versende
tersten
mannsgu

Ein fl
Pflanzen
anbauen.
oft in ei
Vorthail
mit über
das vorn
dern auch
bezahlt n
chen Abg
zahlt.

Sonst
mer, in
unweit d

Sprossen wegnimmt, bis die Pflanze ihre Vollkommenheit erreicht hat. Dies geschieht im August, da die Blätter braun und fleckig werden. Wenn große Hitze einfällt, schneidet man die Pflanzen ab, und hängt sie zum Trocknen auf, nachdem man sie zuvor eine Nacht im Haufen schweißen lassen, damit die Blätter nicht abbrechen. Man kann nur bey feuchten Wetter mit dem Taback umgehen. Die Blätter streiftelt man von den Stängeln ab, bindet sie in kleine Bündel, und packt sie zum Versenden in Fässer. Die Sprossen und untersten Blätter dürfen aber nicht als Kaufmannsgut versendet werden.

Ein fleißiger Mann kann jährlich 6000 Pflanzen Taback und 4 Acker indianisch Korn anbauen. Maryland und Virginien erbauen oft in einem Jahre mehr Taback, als sie mit Vortheil absetzen können, weil die Märkte damit übersahren werden. Taback ist nicht nur das vornehmste Produkt dieser Provinzen, sondern auch gleichsam ihr Geld, oder das womit bezahlt wird, weil man so wohl die öffentlichen Abgaben, als die Schulden damit bezahlt.

Sonst waren zum Taback gewisse Einnehmer, in den Häusern, wo er geschnitten wird, unweit den Orten, wo die Schiffe ihn abholen

len, und wo die Pflanze ihn den Kaufleuten abliefern: jezo sind an den Flüssen für jeden District Magazine angeleget, wo jeder seinen Taback hinbringt, und jedes Faß wird mit dem Zeichen des Pflanzers, des Flusses und des Magazins gebrannt.

In den Wäldern von Maryland, Virginia, Nord- und Süd-Carolina giebt es viele wilde Schweine von kleiner Art, deren Fleisch man einpöckelt und in Fässern versendet. Sie nähren sich meistens von der Mastung in den Wäldern, das Fett ist etwas ölig und ranzig: doch ist die Ausfuhr davon für die Kolonien sehr beträchtlich.

Es giebt in den Hölzern mancherley Arten von Nüssen und Eicheln, und von deren Menge hängt auch der Preis des Schweinefleisches ab. Nächst der Mast vom indianischen Korn, dessen man sich in Neu-England bedient, giebt die Eichelmast den verbsten Speck. Von der Buchenmast wird er zwar süß, aber weicher und ölig.

In gutem Boden erbauet man in Maryland und Virginia auf einem Acker 15 englische Scheffel Weizen oder 30 Schfl. indian. Korn.

Am den Bergen giebt es einige hohe Defen, wo das Eisen in Gänse gegossen, und Eisenhammer, wo es in Stangen geschmiedet wird.

Ihre

Ihre
und A
holz, z
haft ge
kleine S
Ne ein g
ches un
schen H
schwarz
andern

Die
und we
nen ver
europäis
auch fü
re Spei
viel Har
1751 k
in Mary
60 Wag
stritten v
Armensch

Mary
große A
lig. P
gut: es
destillirt.

Ihre Eichen sind schon von geradem Wuchs und Adern. Sie spalten sich leicht zu Stabholz, zum Schiffbau sind sie aber nicht dauerhaft genug. Man bauet daher auch nur kleine Fahrzeuge. Vor vielen Jahren baueten sie ein großes Schiff von 1000 Tonnen, welches unter vielen Ausbesserungen, zum virginischen Handel, 36 Jahre gebraucht ward. Das schwarze Nußbaumholz wird zu Schränken und andern Tischarbeiten sehr gesucht.

Die Calvances und marylandischen rothen und weissen Erbsen, werden in andere Kolonien verführt, weil sie besser als die gemeinen europäischen Erbsen aufquellen, und deswegen auch für Arme, und Sklaven, eine nughbare Speise sind. Auf den hohen Feldern wird viel Hanf und Flachs gebauet. Im October 1751 kamen von den hintersten Pflanzungen in Maryland, in die Stadt Baltimore, auf 60 Wagen mit Leinsamen. In einigen Districten von Maryland wird der Flachs in den Armenschulen zugerichtet.

Maryland und Virginien bringen schöne große Aepfel hervor, sie sind aber sehr mehlig. Pfirschen haben sie im Menge und sehr gut: es wird ein schöner Branntwein davon destillirt.

Mit der Willkür ist hier ungefehr eben die Einrichtung, wie in den andern Kolonien. Man rechnet ungefehr 40000 Schwarze und Weiße, welche Steuern entrichten. Es werden jährlich auf 400 Meger nach Maryland und Virginien gebracht. Manche Pflanzer halten auf 500 Sklaven; Herr Bennet in Maryland hatte deren 1300 zu gleicher Zeit. Man rechnet, daß jeder des Jahrs 100 Pfund Tabak und etliche Scheffel Korn liefern kann. 6000 Pflanzen geben höchsten 1000 Pfund Tabak.

Es werden jährlich ungefehr 350 Personen, allerley liederliches Gefindel und Spigbuben, aus England nach Maryland gebracht. Die Kolonisten wünschen aber sehr, daß dieser Zuwachs eingeschränckt werden möge. Es giebt hier eine Menge Katholiken; die Gerichte in jedem Distrikt geben den Predigern andrer Religionen zwar Erlaubniß, Versammlungshäuser anzulegen, welches das Obergericht ihnen aber nicht alle Mal bewilliget.

P

Erste

D

bot be
wegen
gan M
aber j
daran
erhielt
nigin
dahn
der R
ten, i
nehmli

Die
ihrer Z

eben die
Kolonien.
warze und
Es wer-
Maryland
Pflanzer
et in Ma-
cher Zeit.
oo Pfund
ern kann.
oo Pfund

Personen,
igublen,
ht. Die
dieser Zu-
Es giebt
erichte in
drer Re-
ungshäu-
cht ihnen

Siebent-

Siebentes Buch.

Geschichte

der

Provinz Virginien.

I. Kapitel.

Erste Entdeckung des Landes, Anbauung
und Grenzen desselben.

Diese Gegend ward den Europdern zuerst
im Jahr 1497, durch Sebastian Ca-
bot bekannt. Die Franzosen machten zwar
wegen einiger Entdeckungen des Johann Veraz-
zan Ansprüche, die Engländer haben ihr Recht
aber jederzeit, wegen der von Walter Raleigh
darauf verwandten Kosten behauptet. Dieser
erhielt im Jahr 1583 ein Patent von der Kö-
nigin Elisabeth, und schickte ein Paar Schiffe
dahin, welche zu Roanoke ankeren, längst
der Küste hinführen, hin und wieder lande-
ten, und Pelzwerk und allerley Waaren, vor-
nehmlich Taback und Sassafras mitbrachten.

Die Nachrichten, welche diese Schiffe nach
ihrer Zurückkunft von dem Lande gaben, gestel-
len

len der Königin dergestalt, daß sie dem Lande den Namen Virginien gab, entweder weil sie eine Jungfer war, oder weil die Einwohner, wie die Virginier sagen, noch in ihrer ersten Unschuld lebten.

Richard Greenville, gieng im Jahr 1585 wieder mit 2 Schiffen nach Roanoke, und ließ 108 Mann daselbst, um eine Pflanzung anzulegen, weil diese Anzahl aber zu schwach war, so nahm er sie im folgenden Jahre wieder mit, und hiermit hatte die erste Anlage ein Ende. Die zwote hatte kein besser Schicksal. Darauf machte White den dritten Versuch, und legte eine Art von Regierung, unter einem Statthalter und 12 Beyßigern, in der Stadt Raleigh an. Von einem so schlechten Ursprung hat sich Virginien zu einer der ansehnlichsten Kolonien erhoben, daß sie jezo einen der wichtigsten Zweige der Einkünfte der Krone Großbritannien ausmacht.

Diese dritte Anlage mußte wieder viel ausstehen, und ward 1589 aufgehoben. Kapitän Gosnold machte im Jahr 1602 einen neuen unglücklichen Versuch. Londner Kaufleute schickten darauf ein Schiff nach den Fluß Powhatan, welches eine gute Ladung an Pelzwerken zurückbrachte: Sie würden aber dieses Projekt haben fahren lassen, wenn Gosnold

es

durch
anzule
sie o
Jahr
für ju
Da
das La
land, i
für die
Wau. j
alles j
erste E
Anlage
unter e
weit E
sapat
des G
Wann
jurist.
Beständ
Kap
tan, n
neuen
rich, n
vom R
nach de
nige an
nach de
II. P

durch sein eifriges Verreiben, eine Kolonie anzulegen, nicht so weit gebracht hätte, daß sich verschiedene zu ihm schlugen, welche im Jahr 1606 dem König Jacob I. ein Patent für zwei Kolonien erhielten.

Das Patent für die eine Compagnie begriff das Land in sich, welches heutiges Tages Maryland, Virginien und Carolina heißt; und das für die zweite Compagnie, Neu-England, Neu-York, Neu-Persey und Pennsylvanien; alles zusammen hieß damals Virginien. Die erste Compagnie war auch zuerst auf eine neue Anlage bedacht; denn sie schickte zwey Schiffe unter dem Capitän Newport dahin, welche unter Cap. Henry, an der Spitze der Bay Chesapeake landeten. Er errichtete an der Mündung des Flusses Powhatan ein Fort, und ließ 100 Mann mit allen Bedürfnissen sich anzubauen jurthel. Dies war die erste Kolonie, welche beständig im Lande blieb.

Kapitän Smith, ein berühmter Schiffskapitän, war einer der ersten Statthalter dieser neuen Kolonie. Er legte das Fort Cap. Heinrich, nach dem Namen des ältesten Prinzen vom König Jacob und ein andres auf Cap. Karl, nach dem Prinzen Karl, dem nachmaligen Könige an; So ward auch der Fluß Powhatan, nach dem Könige, der Jacobsfluß genannt;

und Jamestown, 50 Meilen vom Ausfluß desselben angelegt.

Kapitän Smith setzte seine Entdeckungen unermüdet, aber unter vieler Gefahr fort. Sein Leben unter den Indianern, die Art, wie er ihnen entwißte, seine Freundschaft gegen Mantaquans, den Sohn ihres Königs, die Zärtlichkeit der Tochter des Königs gegen diesen Kapitän, als die Indianer ihn umbringen wollten, sind eben so sonderbar und merkwürdig, als sie romanhaft scheinen. Bey seiner Zurückkunft nach England, gab er die vortheilhaftesten Nachrichten von Virginien, aber seine Nachfolger hätten die neuen Kolonie fast zu Grunde gerichtet. Die neuen Ankommlinge waren unter sich selbst uneinig, welches sowohl der Kolonie selbst, als der Compagnie in England schlechten Vortheil brachte, weswegen die letztern durch ein neues Patent noch größere Vorthelle zu erhalten suchten. Sie bekamen auch im Jahr 1709 und 1711 zwey neue Patente vom Könige.

Virginien wird durch die großen Flüsse Potomack, Rappahock, York und James in vier Striche getheilt, und die beyden Districte auf der Ostseite der Chesapeat-Bay, machen die fünfte große Abtheilung aus.

Die

Die
Landes
jungen
Städte
Schwi
Jahr 1
Kindoi
In dem
mehrere
wie den
ten.
je
100 P
Im
dachte
die Pro
Regieru
ihre Pf
Sees
Arme d
welches
gebaut
ten sie
aus, a
District
quemlich
so weit

Die ersten Pflanzler wollten große Strecken Landes behaupten, daher legten sie ihre Pflanzungen weit auseinander, und baueten keine Städte und Dörfer. Sie fanden aber große Schwierigkeiten, bis Thomas Dale ihnen im Jahr 1612, auf drey Schiffen, Menschen, Rindvieh und allerley Lebensmittel zuführte. In dem folgenden Jahre bekamen sie immer mehrere Unterstützung und neue Kolonisten, wie denn im Jahr 1621 neun Schiffe anlangten. Jedweber Kolonist mußte 1000 Pflanzung, jede von 8 Blättern anlegen, welches 100 Pfund Toback macht.

Im Jahr 1626 hob König Karl I. obgedachte Kompagnie auf, und seit der Zeit steht die Provinz unmittelbar unter der Krone. Die Regierung von Virginien behauptet, daß sie ihre Pflanzungen bis an das Ufer des großen Sees Erie ausdehnen kann, und daß einige Arme des Mississippi auch noch dazu gehören, welches eine ungeheure Fläche bisher noch ungebauter Länder ausmacht. Inzwischen breiten sie sich immer weiter gegen das Gebürge aus, und legen auch von Zeit zu Zeit neue Districte an, damit die Einwohner die Bequemlichkeit haben, daß die Untergerichte nicht so weit entfernt sind.

Zwischen den Flüssen James und York ist das Land am besten angebauet, und bringt auch den besten Tobak. Die weiteste Plantation Lüneburg, ist ungefehr 100 Meilen südwestwärts von Hannover entfernt, und dieser Ort liegt 60 Meilen von der Hauptstadt Williamsburg. Die schönsten Ländereyen sind oberhalb dem Fall gedachten Flusses anzutreffen. Auf das Land, welches westwärts von den Pflanzungen der Virginier liegt, machen die sechs Nationen, und die südlichen Indianer Anspruch.



II. Kapitel.

Regierungsform und Religion.

Die erste Generalversammlung ward zu Jamestown, im Jahr 1629 gehalten, als Wiat Statthalter war. Der König hatte gedachter maassen die Compagnie aufgehoben, und verordnet, daß die Regierung künftig in den Händen des Statthalters, seines aus 12 Beyßern bestehenden Rathes, und der Generalversammlung seyn sollte. Im Jahr 1639 ward der Statthalter Harvey, als ein Gefangner nach England geschickt, weil er die

Kolo-

Kolonie
der Ind
te. S
dianer
wiederte
ten; und
ward ab
rige Kön
gen hat
steht.

Kurz
sten Sac
1) Well
niedrig,
theuer u
vornehm
ginnen g
sich zum
3) Weil
te in En
versamm
wurden.
lich gestäl
Der S
Sitz von
Williamsbur
ließ die
halter Ro

Kolonisten, welche ohnehin von dem Einfällen der Indianer viel gelitten hatten, zu sehr drückte. Sein Nachfolger Berkley jagte die Indianer in Furcht, weil er ihre Grausamkeit erwiderte. Er hielt es mit der Königl. Partei und mußte endlich dem Cromwell weichen, ward aber im Jahr 1662, als den rechtmäßigen König den englischen Thron wieder bestiegen hatte, von neuen als Statthalter eingesetzt.

Kurz darauf brach die Empörung des Obersten Bacon, wegen folgender Ursachen aus: 1) Weil der Preis des Tobaks in England so niedrig, und alle daher gebrachte Waaren so theuer waren. 2) Weil der König einigen vornehmen Engländern Stücke Landes in Virginia geschenkt hatte, wosin die Kolonisten sich zum Theil bereits schon eingebaut hatten. 3) Weil die Kolonisten sowohl vom Parliamente in England, als auch von der Provinzialversammlung zu sehr mit Abgaben beschwert wurden. Diese Unruhen wurden aber glücklich gestillet.

Der Statthalter Nicholson, verlegte seinen Sitz von Jamestown im Jahr 1678 nach Williamsburg; Sein Nachfolger Dekey überließ die Regierungsgeschäfte seinem Vicestatthalter Pottey, und hielt sich als Agent der Ko-

lonie in England auf. Da alle englische Kolonien aber von Natur ein Recht an dem Schutz des mütterlichen Reichs haben, so hätten sie dieses Vermittlers nicht nöthig gehabt, sondern die Berechtigtheit ihrer Sache hätte ihnen bey denen, die sie beschützen konnten, billig Rechte verschaffen sollen.

Als König Karl I. die virginische Gesellschaft erwehntermassen aufhob, ließ er der Generalversammlung die gesetzgebende Macht, und gab dem Statthalter und seinem Rath die Gewalt, die Gesetze in Ausübung zu bringen.

Das vornehmste Gericht nach der Generalversammlung, ist das Obergericht, welches der Statthalter und seine Räte oder Besizer halten. Es gehören alle criminal - civil - und geistliche Sachen dahin. Der Statthalter hat eine unumschränkte Gewalt in allen Vorfällen, muß aber doch der Krone Rechenschaft davon geben. Sein Gehalt ist 2000 bis 3000 Pfund Sterling im Jahre, worunter alle Accidenzen begriffen sind. Der Rath des Statthalters ist das Oberhaus in der Generalversammlung, und behauptet eine vereinende Stimme, wenn Gesetze gemacht werden. Jeder Distriet (county) schickt zween Repräsentanten, welche die ansässigen Einwohner (freeholders) desselben wählen. Was die Ver-

samm-

samm-
nehmung

Auff
sind die
Sekretä
meister
schieden

Die
königlich
henden
und Ko
strafen,
kein gese
von Bra
den Abg
sammen
trägt.

Das
gericht,
Die Unt
Districte
chen. I
richte ap
ter 10 P
bracht w
sigen die
kann jede
den, hinte

sammlung beschließt, wird dem Hof zur Genehmigung überlassen.

Außer dem Statthalter und seinem Rathe sind die öffentlichen Bedienten der Kolonie, der Sekretär und Präsident des Rathes, der Schatzmeister und der Einnehmer, welche wieder verschiedene Arten von Unterbedienten haben.

Die öffentlichen Einkünfte bestehen in den königlichen Erbsinsen, im Zoll von dem ausgehenden Toback, im Lonnengeld von Schiffen, und Kopfgeld für jeden Passagier, in Geldstrafen, in Erbschaften an baarem Gelde, wenn kein gesetzmäßiger Erbe vorhanden ist, im Zoll von Brauntwein, Bedienten und Sklaven, in den Abgaben für die Schule zc. welches zusammen ungefehr 8000 Pfund Sterling beträgt.

Das Obergericht heißt auch das Quartalsgericht, weil es vierteljährig gehalten wird. Die Untergerichte werden monatlich in jedem Districte gehalten, dahin gehören geringere Sachen. Von diesen kann man an das Obergerichte appelliren, wo eigentlich keine Sache unter 10 Pfund Sterling in erster Instanz angebracht werden darf. In den Untergerichten sitzen die Friedens- und Jahrichtler, und hier kann jeder seine Sache selbst vorbringen. In den hintersten weitläufigen Districten, welche

wenig Handlung und keine Schifffarth haben, werden die Untergerichte nur vierteljährig gehalten.

Die Provinz besteht aus 45 Districten, wovon die sechs hintersten alle Viertel Jahre, und die übrigen monatliche Untergerichte halten.

Der größte Theil der Einwohner gehört zur englischen Kirche, doch giebt es auch einige, hin und wieder welche, die sich nicht zur eigentlichen englischen Kirche rechnen, und etliche wenige französische Reformirte.

Der Bischof von London, unter dem diese und alle andre Kolonien stehen, hält einen Bevollmächtigten hier, welcher die Kirchenvisitation besorgt, und auf die Geistlichen Acht giebt, wofür er jährlich 100 Pfund Sterling bekommt.

Zu Williamsburg ist eine Schule oder Collegium angelegt, welches vom Könige Wilhelm und Maria mit guten Einkünften versorgt worden, der ersten Einrichtung nach bestand es aus einem Präsidenten, sechs Lehrern und 100 Schülern. Es fand gleich anfangs ansehnliche Unterstützung in der Kolonie: als das Gebäude aber abbrannte, blieb die Anstalt einige Jahre liegen. Doctor Bray hat ansehnliche Summen zu einer Bibliothek für diese Schule gesammelt.

III. Kap

Von

B

Nation

sind, v

ansehn

Es wä

länder

wohl w

Sie ha

und S

doch au

mirte, d

niederg

Die

kluge,

begegne

und ihr

Himmel

sich, w

den fruc

Decemb

Kälte ist

der Reg

III. Kapitel.

Von den Einwohnern, Luft, Boden, Thieren, Produkten und Handlung.

Bey der Entdeckung von Virginien, war das Land mit verschiedenen indianischen Nationen besetzt, welche jetzt meist erloschen sind, und die Engländer Meister von diesem ansehnlichen Strich Landes gelassen haben. Es währte lange, ehe Virginien geborne Engländer sahe; jetzt sind sie desto zahlreicher, so wohl was die Herren als die Bedienten betrifft. Sie haben durchgängig die englische Kleidung und Sitten beygehalten. Es haben sich jedoch auch einige Familien französische Besorger, die aus Frankreich verjagt worden, hienieder gelassen.

Die heutigen Einwohner sind überhaupt kluge, edel denkende und gestülzte Leute. Sie begegnen den Fremden mit vieler Höflichkeit, und ihre Häuser stehen einem jeden offen. Der Himmelsstrich ist den Engländern sehr zuträglich, weil die Luft meistens heiter und der Boden fruchtbar ist. Die Wintermonate sind der December, Januar, Februar und März. Die Kälte ist heftig, aber nicht von langer Dauer; der Regen häufig und erfrischend, wodurch

die Hitze im Janus, Julius und August gemildert wird. Die kühlen Seewinde tragen auch viel dazu bey, den Neuankommenden die Hitze erträglich und den Einwohnern unmerklich zu machen.

Der Boden ist fett und tragbar: er besteht aus einer tiefen lockern Erde, auf einem Leimgrunde. Doch leidet er auch seine Abänderungen, nachdem ihn die Lage naß oder trocken macht. Von dem Leim werden sehr gute Ziegel verfertigt. Man theilt den Boden in hochliegenden, tiefen und Marschboden ein: weil er aber durchgängig mit Sand vermischet ist, so ist er wärmer als der in Großbritannien. Die hohen Felder haben den meisten Sand und tragen guten Toback, die niedrigen sind ungemein fruchtbar, und die Marschfelder nur sehr mittelmäßig. Ueberhaupt aber kann man sagen, daß Virginiten, an allem einen Ueberfluß hat, was zum Vortheil und Vergnügen der Einwohner gehört.

Die Thiere, welche diese Provinz insonderheit liefert, sind Biber, Ottern, Füchse, wilde Katzen, Raccoons *) und Warber. Die Indianer sind sehr geschickt, solche zu fangen, um den Handel damit zu treiben. In den

*) Raccoon ist nach einigen der Coati (ursus Lotoir *Linnaei*) ein dem Dache ähnliches Thier.

den W
ferner
wilbe
Zucht
Arrong
Assapan
(Sciuru
Utchun
hacus
die wie
chen für
Englan
In d
ge und
als der
der sog
lieblich

*) Ist
I
w
D
te
E
N
***)
w
E
†) Es
li

den Wäldern giebt es Wildpret. Man hat ferner Elendthiere, Büffel, Bären, Wölfe, wilde Schweine und alle Arten von englischem Zuchtvieh. Ueber dieses findet sich hier der Arronghena eine Art des Dachses *). Der Affapanick, oder das fliegende Eichhorn, (*Sciurus volans Linn.*) Der Opossum **) Der Uchunquois, eine Art wilder Ragen, und der Muschaficus (*Castor moscharus Linn.* eine Wasserratte, die wie Biesam riecht ***). Hasen und Kaninchen sind hier in eben solcher Menge als in England, und auch von gutem Geschmack.

An Vögeln hat die Provinz eine große Menge und Abwechslung sowohl was die Federn als den Gesang betrifft. Insonderheit hat der sogenannte rothe Vogel (*red bird*) eine liebliche Stimme †). Die Amfeln (*blanc birds*)

*) Ist vielleicht der weisse kleine Dachs aus Neu-York, mit kurzen Füßen und weissen Nägeln, welchen Buffon beschreibt.

**) *Didelphis opossum Linn.* ist eine Art des Beutethiers oder Beutetrage, welche sich mit dem Schwanz an den Bäumen hängt, um den Raubthieren zu entgehen.

***) Sie ist noch einmal so groß als ein Maulwurf, und hat einen Beutel, welcher diesen Geruch verursacht.

†) Es ist eine Art von Blutfink oder *Loxia Cardinalis Linn.*

Birds *) kommen, wenn das Laub abfällt, in ganzen Schaaeren aus den Wäldern. Es giebt Nachtigallen mit rothen und blauen Federn. Die sogenannten Mockbirds **) sind an Farbe und Größe den Krametsvögeln gleich. Die Colibris (trochili Linn.) haben einen herrlichen rothgrün und goldfarbig schimmernden Glanz. Sie sind noch viel kleiner als die Zaunkönige, und flattern unter den Blumen herum, um den Thau von den Blumen zu saugen. Die Reiher sind in diesem Lande groß, hingegen die Rebhühner klein. Es giebt hier auch Adler und Falken, und eine Menge andre Arten von bekanntem Geflügel.

In Fischen ist hier ein großer Segen. Die See liefert Större und Cabelhane, und die Flüsse alle Gattungen von Fischen, die man in andern Weltgegenden antrifft.

Das Bauholz besteht aus Eichen, Ulmen, Ebern, Eschen, Nußbäumen, Cypressen und Fichten. In allerlei Buschholz ist nicht weniger ein großer Vorrath vorhanden, und der ganze Boden ist mit einer ungläublichen Menge

*) Turdus merula Linn.

**) Mockbirds heißen die Engländer sie, weil sie mit ihrer Stimme andre Vögel nachahmen können, daher diese Art von Krametsvögeln auch beyrn Klune turdus polyglottos heißt.

ge von
sam bes
aus die
chen, d
Wein, d
Apfel
Menge
Die
Melonen
kunft de
birnen,
bianisch
Loba
er ist hie
den und
Die Pf
ben. D
ger ihn
die Ind
recht be
Samen
war, tr
ihn zum
gintien s
Pflanzen
sehr rein
die zarte
sie fort

ge von allerley Pflanzen und Blumen, gleichsam besät. Die Baumfrüchte bestehen theils aus diesem Lande eignen Arten, theils aus solchen, die aus Europa gebracht werden, als Wein, Aprikosen, Pfirschen, Pflaumen, Kirschen, Äpfel und Birnen. Gartengewächse sind in Menge von allerhand Art vorhanden.

Die Indianer haben verschiedene Arten von Melonen gezogen, sie hatten auch vor der Ankunft der Engländer Bohnen, Erbsen und Erbhirnen, aber ihre vornehmste Speise war indianisches Korn.

Toback ist das Hauptprodukt des Landes, er ist hier einheimisch, scheidet sich für den Boden und bringt dem Pflanze guten Vortheil. Die Pflanze ist zu bekannt, um sie zu beschreiben. Wir erinnern nur, daß manche Pflanze ihn auf verschiedene Weise bauen. Wie die Indianer sonst damit verfahren, ist nicht recht bekannt, man sagt, sie ließen ihn in Sämen schiefen, blatteten ihn, wenn er reif war, trockneten ihn in der Sonne, und hoben ihn zum Gebrauch auf. Die Pflanze in Virginien säen den Samen in Beeten, lassen die Pflanze einen Monat stehen, und halten sie sehr rein von Unkraut. Alsbenn verlegt man die zarten Pflanzen auf die Tobackshägel, wo sie fortwachsen und sauber beschnitten werden, bis

bis sie reif sind: da man sie denn mit größter Sorgfalt verarbeitet.

Aus dem bisherigen kann man leicht abnehmen, daß der vornehmste Handel dieser Provinz in Toback besteht. Man hat dieses Produkt zu einer solchen Vollkommenheit gebracht, daß man einen großen Absatz davon, nicht bloß in England, sondern in allen Theilen der Welt, macht. England und Virginien gewinnen unermeßliche Summen dadurch. Man hält den virginischen Toback, zumal den obgedachten lieblich schmeckenden *), welcher um den Fluß York wächst, für den besten in der Welt, und er wird meistens in England consumirt. Die andern Sorten, nämlich der Dracoe und marylandische bringen mehr im Rande, bringen aber eben so viel ein, weil sie vornehmlich in Holland, Deutschland und Norden gesucht werden. Es werden jährlich 30000 Fässer Toback versendet, wovon das Faß auswärts 9 Pfund Sterling gilt, und die andern Vortheile, welche der Bau mit sich bringt, ungerechnet, das Capital der Nation jährlich um 150000 Pfund Sterling vermehrt.

Der Toback ist einer der einträglichsten Zweige des ganzen englischen Commerzes. Es werden 200 Schiffe dazu gebraucht, und er

*) Sweet-scent. *Nicotiana fruticosa* Ltn.

bringt
Sterlin

Auß
durch
man er
davon
leben
faktur
geschaf
Kindvi
tillische
Zucker

Das
handel,
bricirun
größere
könnten
Seide b
fehlt,
theil vo

bringt jährlich zwischen 3 bis 400,000 Pfund Sterling in den königl. Schatz.

Außerdem daß das Capital der Nation durch diesen Handel so beträchtlich wächst, muß man erwägen, wie viel Hände und Familien davon so wohl in Virginien als in England leben. Es werden dafür eine Menge Manufakturwaaren aus England nach Virginien geschafft; Die Virginier führen auch Toback, Rindvieh und andre Lebensmittel nach den antillischen Inseln, und nehmen dafür Syrrup, Zucker und Branntwein zufließ.

Das Land könnte unstreitig durch den Holzhandel, und durch die davon abhängende Fabricirung von Theer und Pech, in eine noch weit größere Aufnahme gebracht werden. Sie könnten auch Flachß, Hanf, Baumwolle und Seide bauen, weil es ihnen aber an Städten fehlt, so können sie nicht allen möglichen Vortheil von ihrem guten Boden ziehen.

Achtes

Acht's Buch.

Geschichte

der

Provinz Carolina.

I. Kapitel.

Entdeckung und Anbauung dieser Provinz;
Geschichte derselben bis zur Uebergabe
ihres Patents an die Krone im
Jahr 1728.

Carolina macht den nördlichen Theil des großen Strich Landes aus, welchen Johann Ponce von Leon, im Jahr 1512 entdeckte, als er von der Insel Porto-Rico hieher kam. Er gab dem Lande den Namen Florida, weil es das Ansehen eines immerwährenden Frühlings hatte.

Die Spanier versuchten sich in der Folge hier niederzulassen, es gelang ihnen aber nicht. Eben so gieng es auch den Franzosen, welche unter König Karl IX. unterm 22. Grad der Breite in dem Theil, welcher jetzt Nord-Carolina heißt, an der Mündung des Flusses Albemarle,

das

das Ho-
sen es
neuen
Könige
wollten
teten de
schickten

Die
hen die
halb na
hlieb la
im Jah
che den
Englan
an die
und sich
niederlie

Weil
verlassen
ein Red
von Sel
Karl II.
vom Ja
an den
Eraben,
ren Cath
ten, wi
die löbli

.II. B.

das Fort Port-Royal anlegten. Sie verlie-
sen es bald, faßten aber im Jahr 1564 von
neuen Posto, und nannten das Land ihrem
Könige zu Ehren, Carolina. Die Spanier
wollten dieß nicht leiden, verjagten sie, töd-
teten den Commendanten mit 600 Mann und
schickten die übrigen nach Frankreich.

Die Franzosen rächten sich zwar, und trie-
ben die Spanier wieder fort, kehrten jedoch
bald nach Frankreich zurück; und das Land
blieb lange von allen Europäern verlassen, bis
im Jahr 1612 einige englische Familien, wel-
che den Grausamkeiten der Indianer in Neu-
England und Virginien zu entgehen suchten,
an die Küste von Carolina verschlagen wurden,
und sich unweit des Ursprungs von Flusse May
niederließen.

Weil die Spanier und Franzosen das Land
verlassen hatten, so maßte sich England nun
ein Recht darauf an, und rechnete es unter die
von Sebastian Cabot gemachten Entdeckungen.
Karl II. schenkte dieß Land durch ein Patent
vom Jahr 1663, an den Kanzler Clarendon,
an den Herzog von Albemarle, an die Lords
Craven, Berkley und Ashley, und an die Her-
ren Carteret, Berkley und Colleton, diese hat-
ten, wie es in dem Schenkungsbriefe heißt,
die löbliche Absicht, das Evangelium auszu-

breiten, und baten sich deswegen ein von Heyden bewohntes Stück von Amerika aus: deswegen schenkte der König ihnen mit allen Rechten und Jurisdictionen gegen einen jährlichen Erbzins von 20 Mark, von seinem Reiche in Amerika denjenigen Strich vom Nordende der Insel Luick, unterm 60. Grad Breite, gegen Westen bis an die Südsee; gegen Süden sollte dieser Strich bis an den Fluß St. Matthäus, unterm 31. Grad Breite, wo die Küste von Florida ist, gehen, und sich ebenfalls in gerader Linie gegen Westen, bis an die Südsee erstrecken.

Die neuen Eigenthümer hielten sich nunmehr den Anbau ihrer Provinz sehr angelegen seyn. Sie hielten die Toleranz für das beste Mittel zur baldigen Bevölkerung, und setzten ihr in der Fundamentalconstitution der neuen Kolonie solche unumschränkte Grenzen, als sie wohl nie in einem Staate gehabt hat. Es heißt unter andern darinn: „Ob die Eingebornen „gleich nichts vom Christenthum wußten, so „gäbe dieß den Besitzern der Provinz doch kein „Recht, ihnen übel zu begegnen. Die aus „andern Gegenden herkommen, um sich hier nieder zu lassen, erwarteten gewiß, daß man sie bey der Freyheit in ihren Bestimmungen „lassen würde, es wäre folglich von den Besitzern „unbillig, sie darinn zu kören. Es müßte „also,

„also,
 „st,
 „das
 „siger
 „der
 „lig un
 „kennt
 „den
 „bung
 „fernt
 „ihren
 „leitet
 „ordne
 „sensfr
 „durch
 „Jahr
 „sege g
 „einer
 „in d
 „stände.
 „Es fo
 ten mit
 die Kolo
 eine soll
 beobacht
 sich dar
 Fundam
 ward vo

„also, der verschiedenen Meinungen ungeach-
 „tet, eine allgemeine Sicherheit erhalten, und
 „das Versprechen derselben, welches die Bes-
 „sitzer gethan, heilig beobachtet werden; weil
 „der Bruch dieser Verbindung Gott missfäl-
 „lig und der Religion, welche die Besizer be-
 „kenneten, höchst nachtheilig seyn würde. Zu-
 „den und Heyden dürften von der Ausü-
 „bung des wahren Gottesdienstes nicht ent-
 „fernt leben, um durch gute Beispiele von
 „ihren Irthümern, zur wahren Religion ge-
 „leitet zu werden. Aus diesen Gründen ver-
 „ordne diese Constitution eine völlige Gewis-
 „senschaftsfreyheit; es ward aber auch zugleich da-
 „durch erklärt, daß keine Person über 17
 „Jahr alt, des öffentlichen Schutzes der Ge-
 „setze gentheffen sollte, wenn sie sich nicht zu
 „einer Sekte bekennete, und ihr Name nicht
 „in den Büchern derselben aufgezeichnet
 „stünde.“

Es fanden sich viele dissentirende Protestan-
 ten mit ihren Familien in Carolina ein, und
 die Kolonie ward so zahlreich, daß man auf
 eine solide Einrichtung der Regierungsform
 bedacht seyn mußte. Die Besizer verglichen
 sich darüber, und daraus entstand obgedachte
 Fundamentalconstitution in 120 Artikeln. Sie
 ward von ihnen im Jahr 1699 unterzeichnet,

und beschlossen, daß es beständig bey dieser Einrichtung in Carolina bleiben sollte.

Der Verfasser derselben war der berühmte Philosoph Locke, welcher sich dieser Arbeit auf Verlangen eines der Besitzer, des nicht weniger bekannten Graf Shaftesbury, unterzog. Vermöge des ersten Artikels derselben sollte einer der Besitzer auf Lebenslang zum Palatin oder Pfalzgrafen ernannt werden, und ihm alle Mal der Älteste der Besitzter nachfolgen. Dieser Pfalzgraf mußte die Ausführung aller Sachen besorgen, doch hatten die übrigen Besitzter auch ihre Privilegien. Sie übertrugen gleichsam alle ihre Macht dem von ihnen gewählten Pfalzgrafen, welchem drey von ihnen als Räte zugegeben wurden, und der Rath des Pfalzgrafen hießen. Sie hatten ihre Bevollmächtigte in Carolina, welche ihre Befehle vollziehen mußten.

Durch die Fundamentalgesetze ward den Besitzern eine vollkommene Macht zugestanden, insonderheit unter dem großen Siegel der Provinz, gewisse Personen in den Adelstand zu erheben, die Landgrafen und Eussiken, anstatt Grafen und Lords hießen. Diese sollten, nebst den Bevollmächtigten der Besitzter das Oberhaus ausmachen, und das Unterhaus von den Einwohnern erwählt werden. Die Landgrafen

fen sol
Ackern.
knüpft
ronien,
fen sol
können.
und vi
Koloni
Acker a
wohner
seyn, a
fen zu e
Die
12000
Mensche
neue Ko
te ein j
Obgleich
abshred
doch jed
Acker fü
ben für.
Magd 5
Acker. 5
gedienet
Acker.
dereren.

fen sollten vier Baronien, jede von 6000 Aekern haben, und diese mit ihrer Würde verknüpft seyn, die Cassiten hingegen zwei Baronien, jede zu 3000 Aekern; und von diesen sollte nichts durch Kauf getrennt werden können. Jedem District ward ein Jahrrichter und vier Friedenrichter gegeben. Ein jeder Kolonist sollte einen Pfennig Erbzins vom Acker an die Besitzer entrichten; und jeder Einwohner von 16 bis 60 Jahren verbunden seyn, auf Befehl des großen Raths, die Waffen zu ergreifen.

Die Besitzer schafften ein Kapital von 12000 Pfund Sterling zusammen, wofür Menschen, Vieh und andre Bedürfnisse in die neue Kolonie geschafft wurden, außerdem wandte ein jeder für sich noch viel Geld dazu an. Obgleich die neuen Anbauer anfänglich viel abschreckende Hindernisse fanden, so wurden doch jedem Herrn oder Bürger (freemen) 50 Acker für sich ausgetheilt, ferner ebendenselben für jeden Knecht 50, für jede mannbare Magd 50, und für jede jüngere Magd 40 Acker. Wenn ein Knecht oder eine Magd ausgedienet hatte, bekam jedes ebenfalls 50 Acker. Einige Herren kauften aber ganze Ländereien.

Im Jahr 1670 ernannten die Besizer den Sayle zum Statthalter, und weil die Verfassungen fehlerhaft befunden wurden, so machte man folgende Einrichtung: 1) Ward ein Statthalter von dem Palatin gesetzt, 2) diesem ein Rath zugegeben, der aus 7 Bevollmächtigten der Besizer, 7 die von der Generalversammlung ernannt wurden, und aus 7 der ältesten Landgrafen und Casiken bestand. 3) Ernannte man einen Admiral, Kanzler, Oberrichter, Sekretär, Oberaufseher, Schatzmeister und andre Bedienungen mehr. Diese wurden alle von den Besizern der Provinz gesetzt, und der enge Rath bestand jedes Mal aus dem Statthalter und 6 aus dem großen Rath, darunter 3 Bevollmächtigte der Besizer seyn mußten.

Im Jahr 1682 ward in Charles-Town eine Generalversammlung gehalten, worinn man Gesetze wegen Straßenraub, Wöllerey, Fluchen und Schwören, Sonntagsfeyer, und Einrichtung der Mills gab. Im folgenden Jahre nahmen die Besizer die Indianer in Schus, die Districte Berkeley, Craven und Colliton, jeder von 12000 Aekern ins Gebiet, wurden an Pflanzler ausgetheilt, und Einrichtungen wegen des Handels der Provinz gemacht.

Es

Es
das B
halter
tigte er
Stark
nicht er
ten läßt
von abh
die Län
sen her
gelegt,
Jahr 1
Verwirr
ihm. E
lung an
gen Köp
Im
das Bo
Verfassu
ner wur
Der St
zu einer
Kolonie
Indianer
die sich
Stattha
angreife
Partey

Es entstanden um diese Zeit große Unruhen, das Volk klagte über Bedrückungen vom Statthalter und gieng so weit, daß es Bevollmächtigte ernannte, die sich allen Befehlen des Statthalters widerstehen mußten; sie wollten nicht einmal das Gesetz wegen der Miliz gelten lassen, obgleich ihre eigene Sicherheit davon abhieng. Das Mißvergnügen rührte über die Ländereyen und den zu zahlenden Erbzinsen her; und die Sache ward nicht eher beigelegt, als bis der Statthalter Archdale, im Jahr 1695 ankam. Er fand alles in großer Verwirrung, und jederman suchte Hülfe bey ihm. Er stellte deswegen eine Generalversammlung an, und hatte viele Mühe, die unruhigen Köpfe zu besänftigen.

Im Jahr 1701 ward Moor Statthalter; das Volk mußte große Bedrückungen wider die Verfassung von ihm ausstehen, und die Indianer wurden mit vieler Grausamkeit verfolgt. Der Statthalter erhielt 2000 Pfund Sterling zu einer Unternehmung wider die spanischen Kolonie zu Augustin. Man rechnete 600 Indianer und eben so viel Engländer dazu auf, die sich zu Port. Royal versammelten. Der Statthalter Moor, sollte den Platz zur See angreifen, und der Oberste Daniel, mit einer Partey zu Lande darauf losgehen.

Beide brachen im August des folgenden Jahres auf. Der Oberste nahm unterweges die Dörfer St. Johann und St. Maria weg; und die Stadt Augustin selbst ward noch vor Ankunft der Flotte erobert. Die Spanier wehrten sich aber in dem Kastel tapfer, bis sie von ein Paar Kriegsschiffen besreyet wurden, welche den Engländern ihre Schiffe nahmen und sie nöthigten, zu Lande nach Hause zu gehen. Diese unglückliche Unternehmung kostete der Kolonie zwar nur zweyen Mann, brachte ihr aber eine Schuld von 6000 Pfund Sterling auf den Hals, worüber große Uneinigkeiten zwischen dem Statthalter und den vornehmsten Einwohnern entstanden.

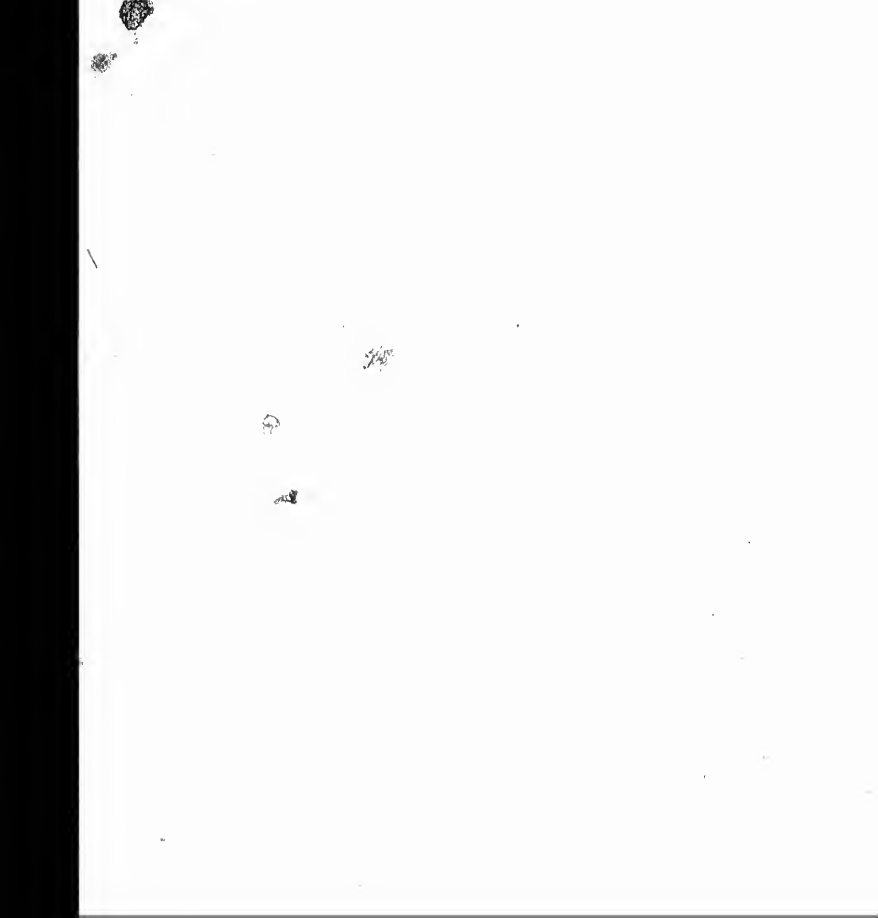
Im Jahr 1704 ward Johnson Statthalter, und die bestochene Generalversammlung gab ein scharfes Gesetz gegen die in der Religion dissentirenden Einwohner, welches der Fundamentalconstitution entgegen war. Um diese Zeit gieng der Oberste Moreton, mit einigen Kolonisten nach England, den Besitzern der Provinz den kläglichen Zustand vorzustellen, sie wirkten aber nichts aus.

Man richtete zur großen Kränkung der Dissentirenden, eine Art von Obercommissionsgericht auf, welches auf ihre Beschwerden gar nicht achtete. Diese sahen sich also genöthiget,

get, be-
nun fan-
gen gem-
nen gege-
ges besu-
che Berö-
nuß und

Die
1718 so-
sich ihrer
es wurde
nische M-
ihre Ein-
kamen in-
machten

Im J-
leton, d-
vor: C-
wie nöth-
Spionem
Gehalt
schon 3
bedachts-
den so an-
rutt ma-
nicht lä-
sich für
niemand



ben, wenn sie in Friedenszeiten nicht wieder bezahlte.

Es befanden sich um diese Zeit 28000 Neger in der Provinz, wovon 10000 Mann im Stande waren die Waffen zu führen. Sie waren weit stärker als die Weissen, und hatten im Sinn, solche in einem allgemeinen Aufstande insgesammt zu ermorden. Ihr Vorhaben ward aber noch zu rechter Zeit entdeckt, und vereitelt.

II. Kapitel.

Uebergabe des Patents an die Krone.

Geographische Beschreibung von Carolina; dasiges Klima.

Die Einwohner von Carolina mußten so viel von den Indianern ausstehen, und die Besizer der Provinz schützten sie gar nicht, sie wandten sich deswegen an die Krone, und baten, daß solche das Patent wieder zurück, und die Kolonie in Schutz nehmen möchte.

Die Besizer des Landes übergaben der Krone auch wirklich sieben Achttheile ihres Eigenthums an die Provinz für 17500 Pfund Sterling,

ling, n
Sterlin
nach W
die gan
lamente
von 90
Kolonisi
Pfund
der gan
figer, de
von Gr
thum be
Nach
schickte
als Sta
Einwoh
versamm
dem kön
gewisser
daß sie
von Gr
Coming
gaben,
vollziehe
Man
zu besi
und Ed
volltreich

ling, welches auf jedes Achet 2500 Pfund Sterling betrug und theilten diese Summe nach Proportion ihres Antheils daran, und die ganze Sache ward 1728 durch eine Parlamentsakte bestätigt. Die rückständige Schuld von 9000 Pfund Sterling an Erbzinsen der Kolonisten, übernahm die Krone für 5000 Pfund Sterling. Das rückständige eine Achet der ganzen Provinz ward dem einen dieser Besitzer, dem Lord Carteret, nachmaligen Grafen von Granville und seinen Erben als ein Eigenthum bestätigt.

Nachdem dieß zu Stande gebracht war, schickte der Hof den Johnson, im Jahr 1731 als Statthalter nach Carolina, welcher den Einwohnern in seiner Anrede an die Generalversammlung die Vortheile zeigte, die sie von dem königlichen Schutze haben würden. Ein gewisser Coming brachte die Cherokesen dahin, daß sie sich ebenfalls dem Schutze des Königs von Großbritannien unterwarfen, und dem Coming sechs ihrer Häupter mit nach London gaben, um den Traktat daselbst nochmals zu vollziehen.

Man hat Carolina schon seit langer Zeit in zwei besondere Regierungen, nämlich Nord- und Süd-Carolina getheilt. Letzteres ist weit volkreicher und behält überhaupt den Namen.

Wir

Wir wollen die geographische Beschreibung derselben zusammen fassen.

Carolina begreift die ganze Küste von Nord-Amerika zwischen dem 31. und 36. Grad nördlicher Breite, welches eine Länge von 300 Meilen beträgt. Die Tiefe ins Land ist nicht bestimmt, weil Karl II. den Eigenthümern den ganzen Strich Landes unter dieser Breite, bis an das Süd-Meer geschenkt hat. Virginia macht die Grenze gegen Norden. Nimmt man die ganze Länge von Norden gegen Süden herunter, die neue Kolonie Georgien mit eingeschlossen, so macht sie ungefehr 500 Meilen aus, die westlichen Grenzen sind aber, wie gesagt, nicht bestimmt. Nord-Carolina liegt am meisten nordwärts, Süd-Carolina in der Mitte und Georgien gegen Süden. Jeder Theil macht jetzt eine besondere königliche Regierung mit einem eignen Statthalter aus.

Nord-Carolina enthält ungefehr 35000 Einwohner und 5000 Neger. Die Hauptstadt ist Newborn am Fluß Neuse, im Mittelpunkt der Provinz. Der Boden ist im nördlichen und südlichen Theil verschieden, jener sehr locker und fruchtbar, dieser hingegen sandig, welches in den Produkten einen Unterschied macht.

Im

Im
 Kentheil
 ley Holz
 liche Brä
 Schwein
 antillisa
 gutes en
 zum Se
 Hauf un
 tel ihre
 che Wen
 bau sehr
 auch Pr
 Wor
 pflich, i
 rollner
 Kolonien
 wachsen
 immer n
 ihrer Ei
 ist der
 coch für
 liefern 2
 Süd
 fast all
 doch wi
 Indigo

Im südlichen Theil besteht der Handel meistens in Pech, Theer, Serpentin, allerley Holzwerk, Indigo und Reis. Der nördliche bringt hingegen: Toback, Rind- und Schweinflisch, welches eingesalzen nach den antillischen Inseln verführt wird, Malz, auch gutes englisches Getreide, allerley Holz, und zum Schiffbau nöthige Dinge. Ueberdieses Hanf und Flachs, welches ein wichtiger Artikel ihres Handels wird. Sie haben eine solche Menge an gutem Bauholze, daß der Schiffbau sehr vortheilhaft seyn mag. Man hat auch Proben von sehr guter Seide gemacht.

Vor vielen Jahren war es beynahe schimpflich, in Carolina geboren zu seyn. Die Caroliner waren gleichsam der Spott der andern Kolonien. Die Provinz ist jetzt aber eine aufwachsende Nebenbuhlerin der übrigen, und wird immer mehr ein Gegenstand ihres Neides und ihrer Eifersucht. Der Hafen vom Cap Fear ist der Hafen für Süd-Carolina, und Beaufort für Nord-Carolina. Im Jahr 1751 liefen 263 Schiffe ein, und 288 wieder aus.

Süd-Carolina hat einen so guten Boden, daß fast alle Bäume und Pflanzen fortkommen, doch wird vornehmlich Reis, Baumwolle und Indigo erbauet.

Nord- und Süd-Carolina wird in sechs Districte (counties) abgetheilt, jenes hat 2 Albemarle und Clarendon, dieses 4 Districte, Craven, Berkeley, Colleton und Carteret.

1) Der District Albemarle grenzt an Virginien, und wird vom Flusse dieses Namens durchströmt. Bey der ersten Anbauung von Carolina, war Albemarle besser als irgend eine englische Pflanzung angebauet, und bestand aus 300 Familien; aber die Pflanzungen am Flusse Ashly nahmen dergestalt zu, daß sich viele dahin begaben. Der Fluß hat eine Menge schmaler Meerbusen, welche Flüsse heißen, aber nicht tief ins Land hineingehen. Nicht weit von ihm ist der Fluß Wanteago, und zwischen beyden das Cap-Hatteras, und hernach der Fluß Roanoke.

2) Der District Clarendon stößt an den vorigen, darinn liegt das merkwürdige Vorgebirge Cap-Fear genannt, an der Mündung des Flusses Clarendon, und 25 Seemeilen davon der Fluß Waterey oder Wingarm.

3) Craven ist gut bewohnt, und mit den Flüssen Lantee und Sewee versehen. Am ersten hatten die Franzosen eine Pflanzung angelegt und am letzten sich einige englische Familien aus Neu-England niedergelassen, welche die Franzosen

josfen im
Ne thate

4) B
Cooper

An der na
la, und l

Silvan
Districte

er fällt in
Lorsh, d

Charl
delsort,

zwischen
term 32

jen von
vorbring

Die Lag
gende La

sethe grö
die Stad

schiedene
de, info

he Bibli
jösische

lungshä
tiren den

Sig des
lung und

josfen im Jahr 1706, als sie einen Anfall auf sie thaten, glücklich zurückjagten.

4) Berkeley ward wegen der beyden Flüsse Cooper und Affley gar bald wohl bebauet. An der nördlichen Küste ist der kleine Fluß Powasla, und längst der Küste liegen die Hunting- und Sillvantsinseln. Der nordwestliche Theil dieses Districts wird durch den Fluß Wando getadert, er fällt in den Cooper, und beyde bey Charles-Town, der Hauptstadt dieser Provinz in Affley.

Charles-Town, anjehet ein blühender Handelsort, liegt auf einer schmalen Landzunge zwischen den Flüssen Affley und Cooper, unterm 32. Grad norder Breite, ein Paar Meilen von der See. Alles was die Provinz hervorbringt, wird zum Verkauf hieher geschafft. Die Lage ist sehr angenehm, und das umliegende Land fruchtbar. Es ist schade, daß keine größere Schiffe als von 200 Tonnen, an die Stadt legen können. Die Stadt hat verschiedene schöne Gassen und ansehnliche Gebäude, insonderheit die Hauptkirche und öffentliche Bibliothek. Man trifft hie auch eine französische Kirche, und verschiedene Versammlungshäuser von Quäkern und andern dissentirenden Religionsverwandten an. Hier ist der Sitz des Statthalters, der Provinzialversammlung und der Gerichtshöfe.

Die

Die Landzunge zwischen Cooper und Ashley ist etwa 4 Meilen breit, und die Ufer sind zu beyden Seiten wohl angebauet. In diesem Districte liegt auch die kleine aber gut bewohnte Stadt Dorchester, die ein Versammlungshaus für Independente hat. Nahe dabey fließt der Fluß Stord, welcher Berkeley von dem folgenden District scheidet.

5) Colliton. In diesem District formiren die Flüsse Stord und Badmholow die Boones-Insel, etwas unter Charles-Town, welche trefflich angebauet und bewohnt ist. Die beyden vornehmsten Flüsse dieses Districts sind Nord- und Süd-Edistow, welche etliche Meilen aufwärts bis an Wilton oder New-London angebauet sind.

6) Den District Carteret hält man für den angenehmsten und fruchtbarsten in der ganzen Provinz. Dieser und Colliton, würden von den andern Districten durch den südlichen Carteret-District unterschieden. Beyde werden von dem Cambage durchströmet, welcher sich mit dem May vereiniget, und beyde formiren die Insel Edelane.

Das Land am May war von dem Westoes-Indianern bewohnt, welche die Engländer warneten, sich nicht daselbst nieder zu lassen, weil die Spanier sie vertreiben würden. Dies wieder-

Derfuhr
Familie
hätten.

Der
vom Fl
Ebbe i
bequem
läuft d
in versd

Won d

Caro
ch
von der
giebt es
zum Th
diese gro
len von
Gebürg
durch Fl
ryland,

II. B

Verfuhr auch wirklich einigen Schottländischen Familien, die sich daselbst niedergelassen hätten.

Der Fluß Port-Royal fließt 20 Seemeilen vom Fluß Ashley. Die Mündung hat bey der Ebbe 17 Fuß Wasser. Der Hafen ist groß, bequem und sicher für die Schiffe. Der Fluß läuft durch ein schönes Land, und theilt sich in verschiedene Arme.



III. Kapitel.

Von dem Boden, Produkten, der Handlung und den Einwohnern.

Carolina ist überhaupt betrachtet, ein flaches offenes Land, das auf 100 Meilen von der See keine sonderliche Hügel hat, doch zieht es hin und wieder sanfte Anhöhen, die zum Theil gegen 70 Fuß hoch sind, hinter diese große Ebene, erheben sich etwa 200 Meilen von der See die gewaltigen apalachischen Gebürge. Diese laufen mit der See parallel, durch Florida, Carolina, Virginiten und Maryland, und auf ihnen entspringen die mei-

sten großen Flüsse, welche diese Provinzen durchströmen.

Der Boden hat viel Sand, und schien in der Nähe der See unfruchtbarer, als man ihn wirklich fand. Man trifft hin und wieder längst den Küsten viel Weintrauben an, tiefer ins Land hinein ist der Boden mehr mit einer schwärzlichen mülbern Erde vermischt, die unter sich Kleye hat, und sich gut zum Ziegelbrennen schickt.

Das Bauholz, die Fruchtbäume, Pflanzen und Thiere, hat diese Provinz meistens mit Virginia gemein. Alles was in irgend einem Theile von Europa wächst, kommt hier auch fort. Pfirschen, Aprikosen, Äpfel und Birnen gerathen vortreflich, und sind in solcher Menge, daß man oft die Schweine damit füttert. Allenthalben steht man Fichten, Cedern, Cypressen, welche ein unaufhörlich grünes Ansehen haben.

Alles Getreide wächst in Carolina vortreflich, insonderheit bringt es eine Menge des besten Reises in der Welt hervor. Man macht hier Pech, Theer, Seigenharz, man gewinnt Seide, und handelt mit Pelzwerk.

Man weiß aus sichern Nachrichten, daß sich auf den vielen inländischen Seen, vornehmlich die gegen Süden liegen, eine Menge von

von
Bergen
so mä
weder
angen
ren da
ter, e
gelind
per.
die Uf
von lie
aufhör
selung
Die
vom 1
Acker b
ist sie v
sät ih
winnt
nach B
ist im
Jahren
Pfund,
winn v
Die
ungefeh
beerkn
man se

von Wassergefügel befindet. In der ganzen Gegend um den Fluß Port-Royal, ist die Luft so mäßig, daß man sich zu keiner Jahreszeit weder über die Hitze noch Kälte, noch über unangenehme Abwechslung des Wetters beschweren darf. Man hat zwar eine Art von Winter, er geht aber unvermerkt vorbei, und ist gelinder als an den Flüssen Ashley und Cooper. Dieser gemäßigte Himmel macht, daß die Ufer des Flusses mit allerley Gattungen von lieblichen Bäumen besetzt sind, deren unaufhörliches Grün, die angenehmste Abwechslung in den Landschaften darstellt.

Die Saatzeit vom indianischen Korn, ist vom 1. März bis zum 10. Junius, und ein Acker bringt 18 bis 30 Scheffel. Vom Reis ist sie vom 1. April bis zum 20. May. Man säet ihn in 18 Zoll weiten Furchen, und gewinnt auf einem Acker 30 bis 60 Scheffel, nach Beschaffenheit des Landes. Die Aernnte ist im September oder October. In guten Jahren liefert Carolina 80000 Fässer zu 400 Pfund, welche für Großbritannien einen Gewinn von 80000 Pfund Sterling geben.

Die Seidenwürmer kriechen in Carolina, ungefehr um den 6. März aus, da die Maulbeerknospen, ihr Futter, aufbrechen. Wenn man sie 6 Wochen gefüttert hat, so setzt man

ihnen allerley Reiser hin, woran sie sich einzuspinnen: hernach wirft man die Cocons in warmes Wasser und spinnt sie ab.

Seigenharz, Pech und Theer wird von den Fichten oder Rothtannen gewonnen. Um das erste zu bekommen, hauer man Rigen oder Randle in die Bäume, wenn sie noch stehen, diese laufen unten am Fuß zusammen, wo ein Gefäß zum Auffangen angebracht wird. Die Randle gehen so hoch hinauf, als ein Mann reichen kann, und die Rinde wird auf der gegen die Sonne gefehrten Seite abgeschälet, damit die Hitze das Harz desto besser ausziehen kann. Alsdenn wird es in Kesseln geschmolzen und gekocht.

Der Theer wird folgendergestalt zubereitet: Man macht einen runden, gegen die Mitte abhängigen Heerd von Leim, aus der Mitte wird eine hölzerne Röhre von 10 Fuß nach der äußern Rundung gelegt, die oben mit dem Heerd gleich ist; Am Ende derselben wird ein großer Haufe trockenes Holz gelegt und rings umher mit Erde bedeckt und nur oben ein kleines Loch gelassen, welches auch, sobald das Feuer brennt, zugemacht wird, damit es nicht in Flammen ausbricht, sondern nur Hitze genug verursacht, damit der Theer unten hinab fließt. Die Hitze wird nach Nothdurft gemin-

min
Erde
hine
U
wede
in ru
Erde.
D
Kolon
auf
Wäld
zu
es eb
Abent
getrie
Schw
großer
Vorth
So
Provi
brauch
Hande
Mader
tern.
Im
Reiß a
ungefe
Sterli

mindert, wenn man mit Stöcken durch die Erde sichte, und hin und wieder so viel Luft hineinläßt, als nöthig ist.

Um Pech zu machen, kocht man Theer, entweder in großen eisernen Kesseln im Ofen, oder in runden von Leim gemachten Löchern in der Erde.

Das Rindvieh hat sich seit der Anlage der Kolonie ungemein vermehrt: einige besitzen auf 1000 Stück. Die Kühe weiden in den Wäldern, und die Kälber werden in den Einzäunungen gehalten. Von Schweinen giebt es ebenfalls eine große Menge, welche alle Abend aus den Wäldern in die Plantationen getrieben werden. Das hiesige Rind- und Schweinfleisch findet in den Zuckerinseln einen großen Absatz, und bringt der Kolonie vielen Vortheil.

Sonst wurden zum Handel zwischen dieser Provinz und England, jährlich 22 Schiffe gebraucht. Sie treibt auch einen beträchtlichen Handel mit den benachbarten Kolonien, mit Madera und den afrikanischen Pflanzörtern.

Im Jahr 1755 wurden 104,682 Fässer Reiß ausgeführt, welches für Großbritannien ungefehr einen Verdienst von 100000 Pfund Sterling ausmacht. In eben diesem Jahre

230 8. Buch. Geschichte der Prov. ic.

wurden ferner ausgeführt: 216924 Pfund Indigo; 460 Fässer, 114 Bündel und 508 einzelne Häute; 5869 Tonnen Pech; 2396 Tonnen gemelter Theer; 547 Tonnen grüner Theer; 2171 Tonnen Terpentin; 1560 Fässer Schweinfleisch; 416 Fässer Rindfleisch; 16428 Scheffel Korn; 9169 Scheffel Erbsen; 4196 Stück gar gemachtes Leder, 1004,000 Stück Dachschindeln; 206,432 Stück Wippenstäbe, 395,000 Fuß Bauholz; verschiedene andre Artikel der Produkte dieser Provinz ungerechnet. Man giebt ihr gegenwärtig auf 100000 Einwohner.

Neun

P

Urspr
des

D

der Kä
ten.

tents v
richtet.

Hean

London

Patent

lonie it

sten ba

zuschaff

für Gro

Neuntes Buch.
Geschichte.

der

Provinz Georgia.

I. Kapitel.

Ursprung der Kolonie, unter der Aufsicht
des Generals Oglethorpe. Dessen
Nachricht von den benachbarten
Indianern.

Die Provinz Georgien liegt zwischen Süds
Carolina und Florida. Sie enthält in
der Länge 124 und in der Breite 200 Meil-
len. Die Kolonie ward vermöge eines Pa-
tents vom König Georg II. im Jahr 1732 er-
richtet.

Heathcote gab den Vorsehern der Bank zu
London Nachricht davon, daß der König ein
Patent, zu Anlegung einer regelmäßigen Ko-
lonie in Georgien ertheilt hätte, daß die Ko-
sten dazu aber durch milde Steuern herbey-
zuschaffen wären, zugleich zeigte er die davon
für Großbritannien zu hoffenden Vortheile an.



Die Vorsteher gaben einen ansehnlichen Betrag, man stellte Sammlungen durch ganz England an, und das Parlament schenkte 10000 Pfund Sterling dazu, welches die Aufseher dieser Unternehmung in den Stand setzte, viele arme Leute, die sich erbieten, dahin zu gehen, anzunehmen, und für ihren Transport und Unterhalt, so lange zu sorgen, bis sie sich selbst ernähren konnten.

Den 6. November 1732 wurden auf 100 Personen, mit allen zu einer neuen Kolonie nöthigen Dingen, Waffen und Kriegsmunition eingeschifft, und der Ritter Oglethorpe, einer der Aufseher, gieng selbst mit, um die nöthigen Anstalten zu treffen. Nach ihrer Ankunft zu Port-Royal in Carolina, fuhr er zu Anfange des folgenden Jahres, den Fluß Savannah hinauf, und suchte einen zum Anbau schicklichen Ort aus, wovon er folgende Nachricht gab.

Der Fluß macht hier einen halben Mond, und das südliche Ufer ist fast 40 Fuß hoch, oben auf aber über 5 Meilen ins Land hinein flach. Mitten in dieser Ebne liegt die neue Stadt, und gegenüber eine Insel, die eine herrliche Viehweide abgiebt. Der Fluß ist breit und hat sehr frisches Wasser. Schiffe die 12 Fuß tief gehen, können bis 12 Ellen

ans

ans
sieht n
che di
auf d
Meilen
ist ang
hem
alle K
legten
Holz.
thorpe
Flusse.
Er
stand
zugesta
Haupt
die un
spruch
bis an
auf,
Man
lungstr
Traktat
in Auf
vintz;
den En
heu ger

ichen Bey-
urch ganz
ut schenkte
s die Auf-
and setzte,
dahin zu
Transport
bis sie sich

auf 100
olonie no-
munition
pe, einer
ie nöthi-
Ankunft
er zu An-
fluß Sa-
n Anbau
de Nach-

Wond,
uß hoch,
nd hinein
die neue
die eine
fluß ist
Schiffe
z. Ellen
ans

aus Ufer kommen. Von dem Damm der Stadt, sieht man die See, und die Insel Tybee, welche die Mündung des Flusses formirt, und auf der andern Seite sieht man den Fluß 60 Meilen weit ins Land hinein. Die Landschaft ist angenehm und die Ufer des Flusses mit hohem Wald besetzt. Den 1. Februar langten alle Kolonisten an, schlugen ihre Zelter auf, legten eine kleine Schanze an, und fälleten Holz. Die Stadt ward abgezeichnet, und Oglethorpe gab ihr den Namen Savannah nach dem Flusse.

Er hielt darauf in Charles-Town um Beystand für seine Kolonie an, welcher ihm auch zugestanden ward. Darauf fanden sich die Häupter einer indianischen Nation, nämlich die untern Creeks ein, und machten einen Anspruch auf das Land vom Fluß Savannah, bis an St. Augustin, und den Fluß Flint hinauf, welcher in die Bay von Mexico fällt. Man schloß ein Bündniß, und einen Handlungstraktat mit ihnen. Er schloß auch einen Traktat mit den Cherokesen und Chikasaws, in Ansehung ihres Antheils von dieser Provinz; und seit der Zeit haben die Indianer, den Engländern in vielen Jahren keine Unruhen gemacht.

Es ward auch vorläufig, bis auf Einstimmung beyder Höfe, ein Grenztractat mit dem spanischen General von Florida, und Statthalter von Augustin, geschlossen, und der Fluß St. Matthäus, von den Spaniern St. Johann genannt, zur Grenze zwischen den Engländern und Spaniern gesetzt. Er liegt unter der Breite vom 32 Grad 10 Minuten. Oglethorpe gieng darauf wieder in Begleitung einiger indianischen Häupter, nach England zurück, wo sie sehr gnädig von dem Könige aufgenommen wurden, und von den Aufsehern der neuen Kolonie, viel Höflichkeiten genossen, so, daß sie zufrieden, und voll Achtung gegen die englische Nation zurückkehrten.

Seit Ausfertigung des königlichen Patents waren an milden Beysteuern, gegen 15000 Pfund Sterling eingegangen. Dafür wurden 491 Arme nach Georgien geschickt, und 21 Herren nebst 106 Bedienten giengen auf ihre eignen Kosten mit. Die Anzahl sämtlicher Kolonisten, die sich einschifften, belief sich also auf 618 Menschen, nämlich 320 Männer, 113 Weiber, 102 Knaben, und 83 Mädchen.

Da die indianischen Nationen in Georgien seit der Zeit beständig auf englischer Seite gewesen sind, so wird es nicht überflüssig seyn, eine

die Be-
rer Leb-
eln sie
besser
aus sich
zuerklä-
habt ha-

Es g-
Natione-
den Gel-
springt.
kriegsri-
ihren W-
bau, al-
haben u-
die indie-
Klassen
ger ober-
dem alt-
Waffen

Die
kriegsri-
zen gew-
lung Sarr-
Mississipp-
blutigen
seiner uf

eine Beschreibung von ihrem Zustande und ihrer Lebensart zu geben, um die Handel dardurch sie nachgehens verwickelt wurden, desto besser zu verstehen. Diese Nachrichten sind aus sichern Quellen geschöpft, und gewiß die zuverlässigsten, welche man bisher davon gehabt hat.

Es giebt in dieser Provinz drey verschiedene Nationen. Erstlich die Cherokeeen, welche in den Gebürgen wohnen, wo der Savannah entspringt. Sie sind nicht groß, auch nicht so kriegerisch als andre, sondern mehr gewohnt ihren Unterhalt durch Arbeit und den Kornbau, als durch die Jagd zu erhalten. Sie haben ungesehr 5000 Krieger oder Jäger, denn die indianischen Nationen bestehen aus zwey Klassen von Männern, wovon sie die eine Jäger oder Krieger nennen, und diese gleichen dem alten Adel in Europa, der sich mit dem Waffnen und der Jagd beschäftigte.

Die andre Nation sind die Chickasawen, ein kriegerisches kühnes Volk, groß, an Strapazen gewohnt, und von großmüthiger Denckungsart. Sie machten den Franzosen den Mississippius streitig, und blieben nach vielen blutigen Gefechten, Meister von einem Theil seiner Ufer, wodurch sie den Franzosen in der freyen

freyen Communication zwischen Canada und Louisiana hinderlich waren.

Die dritte Nation heißt von den Engländern Creeks, weil ihr Land zwischen Flüssen liegt, welche die amerikanischen Engländer, Creeks heißen, ihr eigentlicher Namen ist aber Uchesees. Ihre Sprache ist die gelindeste und wortreichste unter aller allen indianischen, und man hält sie für eine Mutter-sprache, von der die übrigen abstammen, weil sie sich allen andern Nationen des nördlichen Amerika, verständlich machen können. Sie werden in drey Klassen abgetheilt, in die obern, mittlern und untern Creeks. Die beyden erstern nennen ihre Häupter Könige, sie sind jedoch in den meisten Regierungssachen, dem Oberhaupt der letztern unterworfen, welcher den kaiserlichen Titel führt. Ihr Land liegt zwischen dem spanischen Florida und dem Cherokeegebürge, vom atlantischen Meer bis an den mexicanischen Meerbusen. Sie sind lang und wohlgebauet, tapfer und gleichsam die Spartaner dieses Welttheils. Man hat im südlichen Theil für sie eben die Hochachtung, als für die Trokesen im nördlichen Theil von Nord-Amerika.

Diese Indianer halten für den Endzweck ihres Daseyns, glücklich zu leben, daher zielen

viele

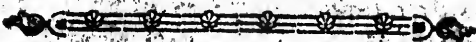
ihrer
jes,
Glück
zu kom
ners a
der Er
einen U
nissen
Gewoh
weil sie
Seelen
ihr gan
es dem
gebrauc
zu ihren
Fremde
Pflüge
hocken i
bens.

Die
Jagd zu
Unrech
rigen er
erhalten
den erste
auf geh
allezeit
Man wi

ihrer Gebräuche auf die Unterdrückung des Geizes, den sie für ein gewisses Hinderniß ihrer Glückseligkeit halten. Um diesem Uebel zuvor zu kommen, wird bey dem Tode eines Indianers alles verbrannt, was er besessen, damit der Erbe keine Versuchung bekommen möge, einen Ueberfluß an Waffen und andern Bedürfnissen zu ihrer Lebensart aufzusparen. Diese Gewohnheit wird daher genauer beobachtet, weil sie den Aberglauben haben, daß es den Seelen der Verstorbenen angenehm ist, wenn ihr ganzer Nachlaß verbrannt wird, und daß es demjenigen nicht wohl geht, der ihre Sache gebraucht. Sie bauen nicht mehr Land, als zu ihrem Lebensunterhalt und Bewirthung der Fremden nöthig ist. Sie gebrauchen weder Pflüge noch Pferde zu ihrem Ackerbau, sondern hacken ihr Feld anstatt des Pflügens und Grabens.

Die übrige Jahrzeit bringen sie mit der Jagd zu. Hat eine benachbarte Nation ihnen Unrecht gethan, und z. E. einen aus den Ihrigen erschlagen, so fordern sie Genüßthung, erhalten sie solche nicht, so rächen sie sich an den ersten den Besten von jener Nation. Darauf geht der Krieg an, welchen sie häufig und allezeit mit vieler Unmenschlichkeit führen. Man wird nicht leicht eine Nation finden, die
mehr

mehr Geschicklichkeit, besäße mit den Waffen umzugehen, und in den Gebüsch, Sumpfen und Gebürgen zu sechten, die herzhafte und geschwinde zu Fuß wäre, und die Strapazen geduldiger ausstehen könnte.



II. Kapitel.

Die vornehmsten Derter der Provinz und ihre Einwohner. Die Expedition gegen St. Augustin im Jahr 1740. Von den, Produkte und Handlung.

Zomomichi langte nebst den übrigen indianischen Häuptern, von obgedachter Reise nach England, im Jahr 1734, wieder in Georgien an, und zugleich kamen einige Salzburger und andre deutsche Protestanten mit, um sich hier anzubauen.

Man bauete Pflanzungen an der Küste zu Shunderbolt und Sildawan; Die Stadt Savannah ward vergrößert, und 150 neu angekommene Schwedländer ließen sich zu Darien, am Fluß Altamaha nieder, und legten daselbst ein Fort an. Im Jahr 1736 brachte Dglethorpe in 2 Schiffen 300 Kolonisten, und die Provinz fieng nunmehr an sehr zuzuneh-

nehmen
er und
pe New
mon, in
man die
thorpe
die Sta
Wasser
vannah
ter in d
dentliche

Die C
lagen, i
se, daß t
Land die
sollten,
ten sie m
gend lei
rückunf
thorpe.

Geschick
kretär un
großen P

Zu g
Nachricht
die Span
fallen wo
noch zu r

nehmen. Die Deutschen verließen Old Ebenezer und legten mit Einwilligung des Oglethorpe New-Ebenezer an. Auf der Insel St. Simons, in der Mündung des Matamaha, bauete man die Stadt und das Fort Frederica. Oglethorpe entdeckte die Insel Amelia, und legte die Stadt Augusta darauf an. Sie liegt zu Wasser 236 Meilen vom Ausflusse des Savannah. Es giebt ausserdem bereits viele Dörfer in der ganzen Kolonie, die unter eine ordentliche Regierungsform gebracht sind.

Die Spanier beschwerten sich über diese Anlagen, und verlangten von dem englischen Hofe, daß die neuen Kolonisten in Georgien, alles Land bis zum 33. Grad 30 Minuten räumen sollten, oder wenn dieß nicht angieuge, wollten sie wenigstens keine Truppen in dieser Gegend leiden; insonderheit verboten sie die Zurückkunft des nach England gegangenen Oglethorpe. Sie fürchteten sich besonders für die Geschicklichkeit dieses Generals, der als Sekretär und Aide de Camp, in der Schule des großen Prinzen Eugens gewesen war.

Zu gleicher Zeit erhielt der englische Hof Nachricht aus Jamaica und Carolina, daß die Spanier Carolina mit 3000 Mann übersfallen wollten. Der General Oglethorpe kam noch zu rechter Zeit mit Truppen dahin, und ver-

verreitelte die Absichten der Spanier. Unter dessen lief die Nachricht ein, daß der König von England beföhlen, gegen die Spanier Repräsentationen zu gebrauchen. Einige von der spanischen Besatzung zu Augustin, kamen nach der Insel Amalia, hieben ein Paar Schottländer den Kopf ab, und mißhandelten ihre Körper. Der General Ogleshorpe setzte ihnen zwar nach, konnte sie aber nicht erreichen, er gieng den Fluß St. Johann hinauf, und suchte, wiewohl vergebens, das Fort Piccalata zu erobern, inzwischen erreichte er doch die Absicht, von dem Lande genaue Erkundigung einzuziehen.

Im Jänner 1740 verabredete der General mit dem Kapitän des Kriegsschiffes Squirrel, daß er vor Augustin kreuzen sollte, und der General gieng indessen auf die Forts Piccalata und St. Franciscus los. Beide wurden auch glücklich erobert. Die Gefangnen sagten aus, daß Augustin sich in elendem Vertheidigungsstande befände. Er schickte also nach Carolina, die Einwohner um Beystand zu bitten, und mit den Kapitän der Kriegsschiffe die Maasregeln zu treffen, daß sie Augustin einschlossen, damit der Ort keine Verstärkung aus Cuba bekäme. Die Caroliner hatten schon mehrere Proben von der Treulosigkeit der Spanier, sie

se hat
Hande
dern
Kolonis
stin als
aller S
Spanie
hung
hatten.

Dies
Carolin
Havana
zu dem
Einfall
wäre.
die den
sie jule
niet in
Hingege
Nähe,
gen, wo
tem Be
Beweise
Bluts u
fos Rou
den En
gtscheh
digt, un
U. D.

Unter der König Spanier von den kamen der Schottelsten ihre te ihnen ich, er und such- Picalata die Abung ein- General Squirel, und der Picalata den auch ten aus, digungs- arolina, und mit asregelt en, da- tuba be- mehrere Spanier, ste

sie hatten nicht nur die Sklaven zum Aufstande gegen die Caroliner aufgebracht, sondern auch die Indianer bewogen, mit den Kolonisten zu brechen. Man sah also Augustin als ein Raubnest und als eine Zuflucht aller Schuldleute und Sklaven an, weil die Spanier durch eine öffentliche Bekanntmachung allen Ueberläufern Schutz versprochen hatten.

Dies Betragen hatte die Aufmerksamkeit der Caroliner erze gemacht, zumal da aus den Havana Nachricht eingezogen ward, daß man zu dem bereits vor drey Jahren vorgehabten Einfall in Carolina, nunmehr in Verfassung wäre. Sie schienen also zu einer Unternehmung, die den glücklichsten Ausgang versprach, und sie zugleich für alle künftige Ueberfälle der Spanier in Sicherheit setzte, sehr bereitwillig zu seyn. Dagegen hatte der General Oglethorpe mehr Mühe, die Indianer zum Beystande zu bewegen, weil die Creeks mit den Spaniern in gutem Vernehmen standen. Als er ihnen aber Beweise des von den Spaniern vergossenen Bluts übersendete, und ihnen zeigte, daß dieses Wunden auf dem Lande, daß die Creeks den Engländern durch Verträge abgetreten, geschehen wäre, so hielten sie sich selbst beleidigt, und forderten von den Spaniern Genugthuung.

thung von dem Statthalter in Augustin. Als dieser ihren Abgeordneten aber spötnisch und ſebel begegnete, machten ſie ſich feyerlich anheifſchig, den Engländern wieder die Spanier beyzuſehen.

Beym Ausbruch des Krieges hatte der General Ogletthorpe nur 600 Mann reguläres Truppen unter ſich, womit er eine Küſte von 400 Meilen vertheidigen ſollte. Die Miliz von Carolina beſtand aus 3000 Mann, und Georgien konnte ungefehr 1500 bewaffnete Männer ſtellen. Dieß war aber eine ſchwache Macht, um 40000 Sklaven, im Fall die Spanier ins Land fielen, im Zaum zu halten. Der General hielt es alſo nicht für möglich, um dieſen großen Strich zu ſchützen, die Spanier in ihrem Lande anzugreifen, worin die Caroliner einzig waren; weil ſich eine ſolche Hand voll Menſchen zur Vertheidigung der Provinz hätte zu ſehr vertheilen müſſen und in kleinen Parteyen leicht zu überwältigen geweſen wäre. Griffen die Koloniſten aber die Spanier an, ſo würden die Regier zu ſchleunigen Aufſtand gedenken, und ihre Herren für ſehr wichtig halten, da ſie im Stande wären, auf den Feind loszugehen. Die Indianer würden ihnen darinn beyſtehen, und die Spanier folg-

lich ge
gung
Das
Spani
hang.

ſin, a
ſträng
ber geſe
len.

ſein In
den ſch
Schiffe
ſchaft u
baß der
ſchidig

Der
ſammte
von ihre
zu Weri

Schanz
gen Be
ſie verſp
licher W

uligend
gen geg
ausgeſe

eurs zu

lich genehmigt seyn, nur auf ihre Vertheidigung zu denken.

Das Haus Oesterreich hatte noch unter den Spaniern in Amerika einen ansehnlichen Anhang. Einige davon lagen damals in Augusta, als Officiers von der Besatzung, die ursprünglich vom mexicanischen Uebel, und hierher geschickt waren, weil sie in Ungnade gefallen. Diese wollte der General Oglethorpe in sein Interesse zu ziehen. Dadurch erfuhr er den schlechten Zustand der Stadt, daß ihre Schiffe nach Cuba gegangen wären, um Manuskraft und allerley Bedürfnisse zu holen, und daß der Fluß St. Augustin, folglich ohne Vertheidigung war.

Der General that also der Provinzialversammlung zu wissen, daß, wenn sie im März von ihren Vätern 600 Weiße, einen Trupp zu Pferde und Söldnen, nebst 600 Negern zu Schanzgräbern, mit Artillerie und den übrigen Bedürfnissen zu ihm schicken ließen, wie sie versprochen, so würde man sich wahrscheinlich Weise der Stadt Augusta bemächtigen, wenigstens die Spanier von allen Unternehmungen gegen Carolina abhalten können. Vorherausgesagt, daß die Kriegsschiffe keinen Succurs zur See in die Stadt ließen.

Die Versammlung war so faumfelig in ihren Entschlüssen, daß der General selbst nach Charles-Town gehen mußte, wo auch Capitän Warren anlangte, um wegen der Expedition mit dem General Abrede zu nehmen. Es half aber nicht viel, denn sie blieb bey ihrer Unschlüssigkeit, bis der ganze März vergieng. Unterdessen bis sie mit ihrer Arde zu Stande kamen, und der General ausbrechen konnte, verließen die Kriegsschiffe, welche Capitän Warren, bis zu seiner Zurückkunft zur Blotade vor Augustin postirt hatte, den Hafen, und inzwischen liefen die spanischen Schiffe mit Succurs, aus der Havana ein, von deren Abhaltung doch der glückliche Ausgang der Unternehmung abhängen sollte.

Capitän Warren, der hiervon nichts wußte, legte sich aufs neue vor dem Hafen, um die feindlichen Schiffe abzuhalten. Ehe er es sich aber versah, griffen ihn 6 Halbgaleeren des Nachts an; ungeachtet ihrer Ueberlegenheit, und des Vorzugs, den sie bey der Windstille mit ihren Rudern hatten, wehrte er sich doch tapfer, schoß eine Halbgaleere in den Grund, und jagte die übrigen in den Hafen zurück.

Der General gieng endlich auf Verdruß über das Zögern der Generalsversammlung, worein die spanische Parthey großen Einfluß hatte,

hatte,
seinem
ber,
von de
Indian
riba,
rollna
lich da
Comm
unterh
wegen
gustin
einem
gefang
einigen
konen.
Blei
ner,
gräber,
sanden
Blusse
mung
den Vo
Kriegs
antern,
man in
neral m
Kroosa,

hatte, nach Georgia, nahm 500 Mann von seinem Regiment, und dazu 100 Schottländer, eben so viel Jäger und 100 Bootleute von den Einwohnern. Mit diesen und einigen Indianern, landete er den 16. May in Florida, und erwartete die Schanzgräber aus Carolina, aber vergebens. Es kam hauptsächlich darauf an, sich der Forts, welche die Kommunikation der Spanier mit dem Lande unterhielten, zu bemächtigen. Er griff deswegen das Fort Diego, drey Meilen von Augustin an, und die Besatzung mußte sich, nach einem Beschieß von einigen Stunden, zu Kriegsgefangnen ergeben. Sie bestand aus 57 Mann, einigen Indianern und Negern, nebst 11 Kanonen.

Gleich darauf langten 400 Mann Caroliner, aber ohne Pferde, Jäger und Schanzgräber, nebst einem Trupp Cherokee an. Es fanden sich auch sechs Kriegsschiffe auf dem Flusse St. Johann ein, um bey der Unternehmung Hilfe zu leisten. Der General subte an den Vord des Commodore Pierce, wo in einem Kriegs Rath beschloffen ward, vor Augustin zu antern, und einen Versuch zu machen, ob man in den Hafen kommen könnte. Der General marschirte darauf in drey Tagen nach Mooza, ein Fort, welches die Spanier für die

aus Carolina entlaufenen Reges erbauet, und ihnen etwas Land dazu eingeräumet hatten. Er wußte von seinen Anhängern in Augustin, daß die Stadt leicht zu erobern seyn würde, er wollte aber nicht trauen, wenn sie ihm nicht Geißeln schickten. Sie versprachen dieses auch, und bestimmten einen Ort im Walde unweit Augustin, wo er solche finden würde; Wie er sich aber mit einem kleinen Detaschement dahin begab, fand er niemand, hingegen die Stadt beim Retognosciren voll Truppen und auf der Hut.

Den Anbruch des Tages sahe er, daß die Kriegsschiffe nicht in den Hafen kamen, er gieng also ins Hauptquartier zurück, und erhielt auf gethane Anfrage, von dem Commandyre Pierce die Nachricht, daß die Schiffe wegen einer Patterie auf der Insel Anastasia, nicht in den Hafen könnten, der General möchte also unter Bedeckung der Kriegsschiffe, einige Landtruppen nach der Insel marschiren lassen, und er wolle kleine Schiffe in den Hafen schicken, weil solcher für die großen nicht tief genug wäre.

Der General gieng darauf mit 200 Mann zu Schiffe, nachdem er die Schoteländer und Indianer, unter dem Obersten Palmer, in den Wäldern vertheilt und ihnen befohlen hat-

te, sich in geworhan tel, welche an der Mü Die Sp vertheidige die aus I für gut h Die Engländer zu l neral, die ihm auch d vier hinter theilhaftes nach einem hemestern, jagen.

Man fo Insel und beschiesse. Wasserseite iter den An ten. Es w zu geben, l landen. Stadt vor neral gesagt

te, sich zu sein Treffen einzulassen. Die neu-
geworbenen Caroliner postierte er zu Point-Car-
tel, welches der Insel Anastasia gegen über,
an der Mündung des Hafens liegt.

Die Spanier machten Niene die Insel zu
vertheidigen; sie konnten von ihrer Befabung,
die aus 1100 Mann bestand, so viel als sie
für gut befanden, nach Anastasia schicken.
Die Engländer hatten hingegen nicht Boote ge-
nung, um mehr als 500 Mann auf einmal
landen zu lassen. Gleichwohl beschloß der Ge-
neral, die Landung zu wagen, und es gelang
ihm auch durch einen falschen Angriff die Spa-
nier hinter den Sandhügeln, wo sie einen vor-
theilhaften Stand hatten, hervorzulocken, sich
nach einem scharfen Gefecht der Batterie zu
herrsichern, und die Spanier von der Insel zu
jagen.

Man fand nunmehr den Fluß zwischen der
Insel und der Stadt zu breit, um solche zu
beschießen. Hingegen war die Stadt an der
Wasserseite nicht befestigt, weil sich die Spa-
nier den Angriff bloß zu Lande vermutet hat-
ten. Es ward also beschloffen über den Fluß
zu gehen, und nicht weit von der Stadt zu
landen. Man sahe nunmehr ein, daß die
Stadt vor Ankunft der Galeeren, wie der Ge-
neral gesagt hatte, leicht zu erobern gewesen
wäre.

wäre. Nunmehr waren diese aber als schwimmende Batterien anzusehen, und dem Ort sehr schwer beizukommen.

Es blieb also sehr wenig Hoffnung übrig, den Ort anders als durch Hunger zu bekommen: denn die Spanier, welche auf die österrreichische Seite hingen, waren entweder verächtlich geworden, oder gar verrathen. Ueberdieses sollten 400 Schanzgräber, 36 Kanonen mit Munition zu den Batterien und allen Zubehör kommen, es kamen aber nur 12 Kanonen, und alles Uebrige blieb aus. Hingegen hatten die Spanier, die obgedachten Truppen unter dem Obersten Palmer überfallen und verjagt, folglich konnten sie die Zufuhr nicht mehr abhalten, welches sie doch thun sollten.

Am 23. Junius ward beschloffen, daß Kapitän Werner mit seinen Schiffen die Galeren und der General zu gleicher Zeit die Festungswerke zu Lande angreifen sollte. Dies war ein verzweifelter Entschluß, denn die Belagerten waren, die Matrosen mit eingeschlossen, weit schwächer als die Belagerten. Nichts desto weniger machte der General Vorrichtungen dazu, und zog alle seine Macht zusammen, als er vom Commodore die Nachricht erhielt, daß der Angriff nicht vor sich gehen könnte.

Der

Der Co
ste zu ver
Krankheit
ral war
lagerung
doch alle
hatten, u
fen. Alle
fen, und
ten von M

Bereits
der Noth
stärken W
tergeblich
Oglethorpe
reichte er
Spanier
na und S
Einwohner
he leben
nichts, a
einem anse
und viele
durch den
gejagt wur

Der Commandore sah sich genöthiget die Küste zu verlassen, weil unter seinen Leuten viele Krankheiten eingegriffen waren, und der General war also gezwungen, ebenfalls die Belagerung aufzuheben, inzwischen zerstörte er doch alle Forts, welche die Spanier errichtet hatten, um die Einfälle der Creets abzuhalten. Alle ihre Plantationen lagen dadurch offen, und kein Spanier war außer den Ranoaten von Augustin sicher.

Bereits im Jahr 1702 hatte der Statthalter Wood in Süd-Carolina, mit einer weit stärkern Macht, Augustin drey Monate lang, vergeblich belagert. Obgleich der General Oglethorpe seinen Hauptzweck verfehlte, so erreichte er doch die Nebenabsicht, nämlich die Spanier abzuschrecken, etwas gegen Carolina und Georgien zu unternehmen, und die Einwahner von Georgien und Carolina in Ruhe leben zu lassen. Sie wagten auch eher nichts, als bis im Jahr 1742, da sie mit einem ansehnlichen Heer in Georgien einfielen, und viele Verheerungen anrichteten; aber durch den tapfern General Oglethorpe zurückgejagt wurden.

Da Georgien unter der Breite von 29. bis 32. Grad liegt; so hat es ein glückliches gemäßigtes Klima zum Anbau und zum Bewohnen. Der Boden ist von viererley Art, theils sandig, theils gutes Land, welches allerley Getreide trägt, theils niedrige Klippen, welche die steilste und fruchtbarste Art vom Boden ist, theils die sogenannten Savannas, wo wildes Gras und Schilf wächst; darunter es viele Stellen bey heißen Weiden giebt. Daher hat die Kolonie eine ansehnliche Viehzucht. Die Arten von Vögeln wechseln in einem guten Verhältnisse ab. Je höher das Land aber liegt, desto besser ist es. Das Land trägt nicht nur alle englische Getreidearten, sondern bringt auch die meisten Gattungen europäischer und asiatischer Früchte hervor. Man trifft hier weiße Eichen, Birken, Kiefern, Eedern, Ahnen, welsche und andere Raubbaum, Eypressen, Myrthen, Wein und Maulbeerbaum an. Die Waaren, welche die Provinz ausführt, sind; Wachs, Theer, Hanf, Flach, Postasche, Wachs von Bienen, und von dem Wachsbau^{*)}, Welspewer, Häute und Leder,

*) Myrtle-wax von dem sogenannten Wachsbau (myrica cerifera Lin.) candleberry Myrtle. Das Wachs

Leder, ad
tar, für
europäische
Früchte.

Diese
welch an C
son sie jid
derh Pelsn
welche ge
waren a
wurden,
ste Hofnag
Mit mit C
Del und
wenn er
gen.

Es wär
in England
vielmehr
Elima und
und für d
den. Wa
Natur auf

Wach
Waffe

Leber, allerley Materialwaaren, Arzneyfabri-
 tar, Farbmateriellen, indianische und eu-
 ropäische Getreidearten, Vegetabilien und
 Früchte.

Diese Kolonie ward sehr geschwinde zahl-
 reich an Einwohnern. Die Indianer versorge-
 ten sie jährlich mit Häuten, Elbern und an-
 dern Pelzwerk für 10000 Pfund an Gewicht,
 welche gemeinlich mit wollenen und Eisen-
 waaren aus den englischen Fabriken bezahlet
 wurden. Uebrigens giebt Georgien die schön-
 ste Hofnung, England mit der Zeit sehr reich-
 lich mit Seide, Cochennille, Indigo, Silber,
 Del und Baumwolle, wie auch mit Wein,
 wenn er gehörig gehauet wird, zu versor-
 gen.

Es wäre möglich die Seidenmanufakturen
 in England höher empor zu bringen, um wie
 vielmehr in Georgia und Carolina, wo sich
 Klima und Boden für die Seidentwürmerzucht
 und für die Maulbeerbäume vortreflich schi-
 cken. Man findet die Seidenraupen oft von
 Natur auf den hiesigen Maulbeerbäumen,

Die

Wachs wird aus den Beeren vermittelst des
 Wassers gekocht. Ueb.

Die Hauptabsicht bey der Anlage der Kolonie Georgien, war, hier den Seidenbau anzufangen, und das englische Parlament hat auch alle Jahre ansehnliche Summen zu dieser Absicht bewilliget, allein im Jahr 1752 traten die Vorstehen der Krone ab, und die Provinz ist nunmehr ein Eigenthum der Krone.

Im Jahr 1755 wurden gegen 105,000 Häßer Reis aus Carolina und Georgien ausgeführt, außer den obgedachten Artikeln, der Produkte von Georgien. Ueberhaupt wurden damals zur Handlung der englischen Provinzen in Nord-Amerika, 200 Schiffe gebraucht, welche Anzahl sich seit der Zeit ansehnlich vermehrt hat.

Pro
Ibr

In dieser
ganze
wärts von
ostwärts
den Namen
jetzt viele
geschrieben
lonien, der
und Neu-
fen. Heu-
nigen Sech-
zwischen
den de
schen d
ange liegt
1762 der

Lehnes Buch.
Geschichte
der

Provinz Florida.

Ihr Ursprung und jetziger
Zustand.

In ältesten Zeiten gaben die Spanier dem ganzen Theil von Amerika, welcher nordwärts vom mexicanischen Meerbusen liegt, und ostwärts bis an das atlantische Meer geht, den Namen Florida, dieser Strich aber begreift jetzt viele Provinzen, die zum Theil bisher beschrieben worden. Die meisten englischen Colonien, der Franzosen ihr ehemaliges Louisiana und Neu-Frankreich, waren darunter begriffen. Heutiges Tages heißt man bloß denjenigen Strich oder die Halbinsel Florida, welche zwischen Georgien und Cap-Florida, oder zwischen den 25. und 30. Grad Breite, und zwischen dem 81. und 85. Grad westlicher Länge liegt. Es ward im Frieden vom Jahr 1762 der englischen Krone abgetreten, und nach

nachgehends in zwei Provinzen, Ost- und West-Florida abgetheilt. Die vornehmsten Städte sind Augustin und Pensacola.

Auf das Stück von Florida, welches an den Golf von Mexico gränzt, hatte England einen Anspruch seit Heinrichs VII. Zeiten, weil Cabot auf dessen Befehl die ganze Küste entdeckte. Die Luft ist gemäßiget, und das Land ziemlich gesund. Es liegt mehr heiß als kalt, doch wird die Hitze durch die Seewinde sehr gemäßiget. Gegen die apalachischen Gebürge ist die Luft ziemlich kalt. Die Küste ist überhaup sandig, hingegen findet man im innern Lande einen herrlichen Boden zu allen Getreidearten und die grasreichsten Wiesen.

Die Eingebornen sind noch äußerst uncultivirt und von rohen Sitten; sie leben wie die übrigen Indianer wild, und treiben Abgötterey.

Pensacola hat einen sichern Hafen, und zu Lande eine Verbindung mit Apalachy. Die Franzosen nahmen es im Jahr 1719 weg, gaben es den Spaniern aber wieder zurück. Im Frieden von 1763 erhielt es Großbritannien.

Die

Die Kolonien geriet in die Hände, weil Biloxi oder besserer. Wo überall mühen zum Schiffmsel. von Mexico Schiffe, 17 in 15 Fuß. Die andern die für die sicher ist.

Pensacola Minuten no allen Seiten sicher, 25 große Weng Hafen einlau sacola, zwisc man muß sic der Mitte zw um eine west Insel zu ver

Die Kolonien Pensacola und die Insel Dau-
phin geriethen um das Jahr 1719 sehr in Ab-
nahme, weil sich die Einwohner nach Mobile und
Biloxi oder Neu-Orleans begeben hatten, wo
besserer Boden ist. Das Land ist gleichwohl
überall mit Fichten, Kiefern und guten Ei-
chen zum Schiffbau besetzt, so wie auf der
Schiffinsel. Pensacola ist in der ganzen Bay
von Mexico der einzige sichere Hafen für große
Schiffe, kleinere finden vor der Schiffinsel
in 15 Fuß Tiefe, einen guten Untergrund.
Die andern Häfen sind nur eine offene Seebe-
de, die für die Süd-West- und Ostwinde nicht
sicher ist.

Pensacola liegt unter dem 30 Grad 25
Minuten norder Breite. Der Hafen ist von
allen Seiten vom Lande bedeckt, für Stürme
sicher, 25 bis 34 Fuß tief, und kann eine
große Menge Schiffe fassen. Ehe man in den
Hafen einlaufen kann, muß das Fort von Pen-
sacola, zwischen Nord und Nordost liegen, und
man muß sich alsdenn längst dem Lande hin in
der Mitte zwischen diesem und der Insel halten,
um eine westnordwest liegende Bank, an der
Insel zu vermeiden.

Westwärts von der Einfarth verursachen die Felsen oft eine starke Brandung vor Ort, wofür man sich bey der Einfarth eben so sehr in Acht zu nehmen hat, als für die heftigen Ströme, welche von der Rheede kommen. Kriegsschiffe, die 20 Fuß tief gehen, müssen in den Hasen mit Stricken gezogen werden.

Bev den Gelegenheit, daß die Franzosen im Jahr 1719 Pensacola wegnahmen, hat man sehr widersprechende Nachrichten von diesem Lande bekommen; und seit der Zeit, daß es in englische Hände gekommen ist, hat man eben so verschiedentlich davon geurtheilt und behauptet, daß es nie viel Vortheile bringen werde, weil die Franzosen dattals so wenig daraus gemacht haben. Es ist inzwischen gewiß, daß man von keinem Lande ohne gehörlige Bearbeitung großen Nutzen erwarten darf, und die Franzosen haben niemals viel arbeitende Hände in Louissana gehabt, wenigstens nicht in hinlänglicher Anzahl, um wichtigere Vortheile als bisher geschehen, davon zu ziehen.

Die Ursache der schlechten Nutzung von Louissana scheint nicht in dem Boden zu liegen, sondern

sondern in
Franzosen.
bauer dase
dieses noch
Gesindel u
als einen
Elend verri
hatten, ein
selben zu w
so wenig u
ren Mitglie
achteten n
was für N
könnte.“)

Das B
25 Grad 2
80 Grad 2

*) Dies b
Laval

sondern in dem fehlerhaften Verfahren der Franzosen. Sie hatten nicht nur wenig Anbauer daselbst, sondern diese bestanden über dieses noch aus tieferlichen zusammengekrachten Gefindel und Riffelhätern, die dieses Land als einen Aufenthalt ansahen, wohin sie ins Elend verwiesen waren, und also keine Lust hatten, einigen Fleiß auf die Bearbeitung desselben zu wenden. Sie bekümmerten sich also wenig um die Aufnahme einer Kolonie, deren Mitglieder sie nur aus Zwang waren, und achteten nicht darauf, oder wußten nicht, was für Vortheile die Krone davon haben könnte. *)

Das Vorgebürge Florida, liegt unter dem 25 Grad 20 Minuten nördlicher Breite, und 80 Grad 20 Minuten westlicher Länge.

*) Dies betreffen die französischen Schriftsteller Laval, Bellin und Charlevoix.

Zehnes Buch.

Geschichte

der

Provinz Louisiana.

I. Kapitel.

Geographische Beschreibung, Clima, Flüsse, Boden, erste Entdeckung und Anbauung durch die Franzosen.

Die nordamerikanische Provinz Louisiana hat gegen Süden den mexicanischen Meerbusen, gegen Osten Carolina und einen Theil von Canada, gegen Westen Neu-Mexico, und gegen Norden hauptsächlich Canada zur Grenze. Von einem Theile, der gegen die unbekanntten Länder am Hudsons Meerbusen liegt, läßt sich die Grenze gar nicht bestimmen: Die Breite zwischen den englischen und spanischen Provinzen beträgt ungefehr 200 Seemeilen; und die Länge gegen die unbekanntten Länder, weiß man nicht. Doch kann der Ursprung des Mississippi einiges Licht darinn

geben, wie
nige Jahre
Nach dem
Meilen hin
men Louisa
wig XIV.
steller geben
ne, an.

Der Hin
ter gegen
haupt kann
lichen Theile
cher Breite
gegen Nord
Breite in Eu
vermuthlich
theils von
das Land h
von der gro
Segenden du
nenstrahlen
erwärmen kö
liche Menge
fläche aus.

Es giebt r
Sonne nicht

*) Le Page d
I. p. 200

geben, wie ein Schriftsteller sagt, der sich einige Jahre in diesem Lande aufgehalten hat. *) Nach dem Savary erstreckt sich die Länge 1800 Meilen hinauf, und das Land hat den Namen Louisiana erhalten, weil es unter Ludwig XIV. entdeckt worden. Andre Schriftsteller geben eine andre Länge, oder gar keine, an.

Der Himmelsstrich ist, nachdem man weiter gegen Norden kommt, verschieden, überhaupt kann man sagen, daß die Hitze im südlichen Theile nicht so schwüle ist, als unter gleicher Breite in Afrika, hingegen ist die Kälte gegen Norden auch strenger als unter eben der Breite in Europa. Diese Verschiedenheit rühre vermuthlich von zwey Ursachen her, nämlich, theils von den ungeheuern Wäldern, womit das Land hin und wieder bedeckt ist, theils von der großen Anzahl der Flüsse, die diese Gegenden durchströmen. Jene halten die Sonnenstrahlen zu sehr ab, daß sie das Land nicht erwärmen können, diese breiten eine unermessliche Menge von Dünsten über die ganze Oberfläche aus.

Es giebt wenig Tage in Louisiana, da man die Sonne nicht sieht, hingegen fallen oft unver-

R 2 muthet

*) Le Page du Pratz Histoire de la Louisiane, Tom.

muhet starke Regen. Der Thau ist so stark, daß er zu manchen Zeiten den Mangel des Regens sehr vortheilhaft ersetzt. Es läßt sich hieraus die Folge ziehen, daß die Luft gut ist, und daß die Einwohner gesund, und zumal in den besten Jahren, wenig Krankheiten unterworfen sind.

Die Flüsse dieses Landes sind: 1) der Mississippi, welcher es von Norden gegen Süden, in zween gleiche Theile theilt, und von den Franzosen auch zum Theil St. Louis genennt wird. Seine Quellen sind bekannt und zuerst von Charleville, einem Canadier entdeckt worden. Er reiste den Fluß 300 Seemeilen über die Illinois hinauf; hier hinderte ihn der Fall bey St. Antonius, wo der Fluß über einen Felsen, 9 Fuß hoch, herunter fällt. Er ließ sein Canoe diesem Fall vorbey tragen, und fuhr hernach noch 100 Meilen hinauf, wo er die Nation der Sioux antraf, die sich über seine Reise sehr verwunderten, und ihm die Schwierigkeiten seiner Reise vorstellten, weil es von dem Falle bis zum Ursprung des Mississippi, wenigstens noch eben so weit wäre, als von der See bis an den Fall. Er kam auch nicht so weit, erfuhr aber, daß sich eine große Menge Flüsse in diesen ergössen.

2) Der

2) Der
dem Fall
3) der F
se Flüsse,
4) Der
ungefehr
Länge bet
entspring
da, und
Missouri
von Nord
Meilen u
Von hier
in die S
den Ohio
auch Bab
siana nach
Neu - Or
den Ohio,
Miami's u
man enbli
nach Queb
Von der
Iberville, f
in den Mi
350 Meil
auf diesem
Ostseite de

2) Der Fluß St. Peter ist der erste nach dem Fall; einige Meilen unter demselben fällt 3) der Fluß St. Croix hinein, beyde sind große Flüsse, einiger geringern nicht zu gedenken. 4) Der Moingona kommt von Westen her, ungefehr 250 Meilen unter dem Fall. Seine Länge beträgt auf 150 Meilen. 5) Der Illinois entspringt in Osten an den Grenzen von Canada, und ist auf 200 Meilen lang. 6) Der Missouri läuft in einer Länge von 800 Meilen von Nordwesten gegen Südosten, und fällt 4 Meilen unter dem Illinois in den Mississippi. Von hier rechnet man noch 500 Meilen bis in die See, und von dem Missouri bis an den Ohio 100 Meilen. Vermittelt des Ohio, auch Wabuche genannt, kommt man von Louisiana nach Canada. Man fährt nämlich von Neu-Orleans den Mississippi hinauf bis an den Ohio, und diesen hinauf bis an den Fluß Miamis unweit des Sees Erie, von hier fährt man endlich den Fluß Laurentius hinunter bis nach Quebec.

Von dem Ohio bis an Manchac am Fluß Iberville, fallen wenig und nur sehr kleine Flüsse in den Mississippi, ob es gleich eine Länge von 350 Meilen beträgt. Die Ursache ist, weil auf diesem ganzen Striche das Land auf der Ostseite des Mississippi so hoch ist, daß das

Regenwasser an manchen Orten vom Ufer des Mississippi vielmehr abwärts und in andre Flüsse läuft, die sich entweder in Landseen, oder in das Meer ergießen.

Wenn man den Mississippi hinunter fährt, giebt es vom Ohio bis an dem Arkansas, lauter kleine Flüsse. Der beträchtlichste ist St. Franciscus, welchen die Jäger von Neu-Orleans jährlich hinauffahren, um Salz, Unschlitt und Bärenöl *) für die Hauptstadt zu holen

8) Der Fluß Arkansas fließt 35 Meilen tiefer, und noch 200 Meilen von Neu-Orleans. Er führt den Namen von einer indianischen Nation, die sonst an dessen Ufer wohnte. Er ist 300 Meilen lang, und entspringt in

*) Das Bärenöl wird vom Fette der Bären gemacht. Die Wilden kochen solches aus dem Fleische und Fett der Bären und verhandeln es den Europdern. Diese reinigen es alddenn, indem sie es langsam abdampfen lassen, da es den schlechten Geruch verliert. Man läßt es 8 bis 10 Tage stehen, und schöpft alddenn das Del behende ab. Angeführter dk Prax versichert B. 2. S. 90. daß dieses Del dem besten Olivenöl nichts nachgibt und häufig gebraucht wird. Es ist auch ein sicheres Mittel für alle rheumatische Schmerzen. Ueb.

in den C
nerley B

9) G
Mississippi

Darauf
nannt, l
genomme

Auf d
Orleans

Iberville

Gebiets a

repas, u

dem er z

Wir über

Die C

gegen W

gegen D

Fluß, w

unter der

er etwas

See.

Der M

einigung-

geht durch

südöstliche

und den

Jeder ders

ben nur 9

in den Gebürgen von Neu-Mexico, unter einerley Breite mit Santa-Fé.

9) 60 Meilen tiefer fällt der Yalous in den Mississippi; er ist fast gar nicht schiffbar. 10) Darauf folgt der rothe Fluß, sonst Marne genannt, der vorher den schwarzen Fluß zu sich genommen hat.

Auf der Ostseite ist 25 Meilen über Neu-Orleans der Kanal Manchac, oder der Fluß Iberville, welcher die Grenze des englischen Gebiets ausmacht. Er fällt in den See Marrepas, und von da in den Mississippi, nachdem er zuvor den Amite aufgenommen hat. Wir übergehen die übrigen Flüsse.

Die Grenzen der Küste dieser Provinz, sind gegen Westen, die St. Bernhards-Bay, und gegen Osten Rio Perdido, oder der verlorne Fluß, weil er sich auf eine ziemliche Strecke unter der Erde vertriecht; nachgehends fällt er etwas ostwärts von Mobile-Bay in die See.

Der Mississippi ist überhaupt nach seiner Vereinigung mit den Missouri sehr schlammig. Er geht durch verschiedene Arme in die See, als den südöstlichen Arm, wo sonst die Schiffe einliefen, und den östlichen Arm, wo sie jetzt einlaufen. Jeder derselben ist auf eine Meile breit, sie haben nur 9 Fuß Wasser und in der Mitte einen

Kanal, welcher bey niedrigem Wasser 18 Fuß Wasser hält, und mit guten Boatsen befahren werden kann. Inzwischen können die Schiffe fast nie bey hohem Wasser hinein, weil der Fluß ihnen allezeit eine ungeheure Menge von großen Bäumen und abgestorbenem Holze entgegenführt.

Man kann Louisiana wegen der zween Haupttheile dieses weitläufigen Landes, in das Obere und Untere eintheilen. Ober-Louisiana könnte man denjenigen Strich nennen, wo man die schönen Quadersteine antrifft, vornehmlich zwischen den Flüssen Natchez und Yafous, es geht bis Manchao, wo das hohe Land ein Ende hat. Unter-Louisiana geht von hier bis an die See. Der Boden auf den Hügeln, oder dem hochliegenden Lande, besteht aus rother Kleye, und ist so fest, daß er die schwersten Gebäude tragen kann, und darauf liegt eine lockere schwarze und sehr fruchtbare Dammerde. Das Gras geht einem hier bis an die Knie, und in den Vertiefungen zwischen den Hücheln wächst es wohl 6 Fuß hoch. Zu Ende des Septembers brennt man es insgemein ab, und in 8 bis 10 Tagen wird es wieder ein halb Fuß hoch. Das niedrige Land scheint durch alle dergleichen Dinge, die das Wasser in die See führt, entstanden zu seyn.

seyn. D
stallener

Der
eine Reise
denn tris
büschen a
Hügeln a
angenehm
genden.

siehet gan
Häufen v

Die R
See St.
fe Gegen
nichts als
grüne Eic

Das V
reinem S
bis an die
sein Wass
zur Verm
sehr gesch
Dgoulas
und fruch
liegenden
hat sehr a
viel Gebü
der Flüsse

seyn. Der Grund der See ist ein klarer chry-
stallener Sand.

Der September ist der beste Monat, um
eine Reise in diesen Gegenden anzustellen. Als-
dann trifft man die schönsten Ebenen mit Ge-
büschen an, und reizende Wiesen wechseln mit
Hügeln ab. Je weiter gegen Norden, desto
angenehmer und fruchtbarer scheinen die Ge-
genden. Alles Wildpret ist in Ueberfluß; man
siehet ganze Heerden von Dammhirschen, und
Haufen von 500 bis 600 Büffeln.

Die Küste vom Fluß Perdido bis an den
See St. Louis, ward zuerst angebauet. Die-
se Gegend ist aber sehr sandig, und bringet
nichts als Kiefern, Cedern und einige immer-
grüne Eichen hervor.

Das Bett des Flusses Mobile, besteht aus
reinem Sande, seine Ufer sind von der Quelle
bis an die See nicht sehr fruchtbar, daran ist
sein Wasser und der Boden Schuld; beyde sind
zur Vermehrung der Thiere und Pflanzen nicht
sehr geschickt. Zwischen den Flüssen Pasta,
Ogoulas und Quefoncts, ist der Boden leicht
und fruchtbar, wiewohl wegen der nordwärts
liegenden Berge etwas steinig. Dieß Land
hat sehr ausgebreitete Hügel, schöne Wiesen,
viel Gebüsch, auch etwas Wald, und die Ufer
der Flüsse sind dicke mit Rohr bewachsen.

Nordwärts von dieser Kette von Bergen, liegt das Land der Chickasaws, welches schön und ohne Berge ist. Im Sommer sind die Wiesen mit den schönsten Blumen bedeckt, und im Herbst bringen sie eine große Menge Pilze hervor. Alle diese Gegenden sind überfüllt mit Wildpret versehen, die Hügel mit Büffeln, die Wälder mit Elendthieren, und die Ebenen mit Dammhirschen. Es wimmelt von Fasanen, Rebhünern, Tauben, Enten, allen Arten von Wasservögeln und Fischen.

Alle Arme des Mississippi haben bey der Einfarth ein wildes unfruchtbares Ansehen, hingegen ist das Innere des Landes desto reizender.

Neu-Orleans, die Hauptstadt der Kolonie, liegt an der Ostseite des Mississippi, und hat einen guten fast etwas zu sumpfigen Boden. Gegen Westen über der Gabel, die der Fluß formirt, ist das Land flach, aber frey von Ueberschwemmungen. Ostwärts ist es höher, und besteht meistens aus Wiesen und dünnen Wäldern, wo man bis an die Knie im Grase geht. In diesen Wäldern wachsen Eichen und weiße Nuszbäume (*Juglans alba*) und um solche Pilze, und Judenkirschchen (*morels*). Die Wiesen duften von Blumen, welche das Auge zugleich belustigen. Der Indigo wächst unter dem

dem Gebirge
wird mit
wächst ge
muthlich
der Ostsee
und dem

Der Qu
ter; und
lieben das
nicht wur
thiere un
aufhalten
gleich dur

Das f
auf einer
Fluß, die
daß man
daselbst b

Sieben
sten, legt
haupteten
den Nach
deren zer
führen.
gen einer
nämlich b
rende St
berhaltigen

dem Gebüſche, ſo wie der Toback; Baumwolle wird mit Vortheil gebauet. Der Weizen wächst gut, aber der Flachſ noch beſſer. Vermuthlich finden ſich in dieſen hohen Ländern auf der Oſtſeite des Miſſiſſippi, zwiſchen Manchac und dem Ohio, verſchiedene Erzgruben.

Der Boden von Louisiana hat viel Salpeter; und alle Thiere mit geſpaltenen Klauen, lieben das Salz ſehr. Man darf ſich daher nicht wundern, daß ſich die Büffel, Elendthiere und Hirſche an einigen Stellen, lieber aufhalten als an den andern, ob ſie daſelbſt gleich durch die Jagd beunruhiget werden.

Das franzöſiſche Fort Nachitoches, liegt auf einer Inſel auf dem ſogenannten rothen Fluß, die aber einen ſo ſandigen Boden hat, daß man nur Erdbirnen, Kürbiſſe und Mais, daſelbſt bauen kann.

Sieben Meilen von dieſem franzöſiſchen Poſten, legten die Spanier einen an, und behaupteten ſolchen eine geraume Zeit. Ueber den Nachitoches wohnen die Cadodaquious, deren zerſtreute Dörfer verſchiedene Namen führen. Bey einem derſelben ſind gute Anzeigen einer Silbermine. Man trifft daſelbſt nämlich braune, weiße und leicht zu calcinirende Steine mit Silbertheilchen an, die ſilberhaltiger ſeyn ſollen, als ſie ſcheinen.

Der schwarze Fluß fällt, wie gesagt, in den rothen. Er hat den Namen in der That, weil er theils wegen seiner Tiefe, theils wegen der mit Bäumen besetzten Ufer, schwarz ausseht. Es sind zwar alle Flüsse dieses Landes mit Bäumen besetzt, aber dieser insonderheit, und er ist so enge, daß die Zweige von beyden Seiten über ihn zusammen stossen, und ihm bey dem ersten Anblick eine dunkle Farbe geben.

Das Land zu beyden Seiten desselben, ist von sehr guter Beschaffenheit. Es scheint eine sich lang fortstreckende Wiese zu seyn, die von dem schwarzen Fluß, und einigen kleinen ebenfalls mit Holz bewachsenen Bächen, durchschnitten und mit unzähligen Heerden von Büffeln und Hirschen besetzt sind.

Ungefähr 30 Meilen aufwärts von dem schwarzen Fluß, ist ein Bach von salzigem Wasser, und in dessen Nachbarschaft trifft man auch einige Seen davon an. Zwischen dem rothen Fluß und dem Arkansas giebt es Marmor und Schieferbrüche. Einige haben sich in ihrer Hoffnung, hier Gold und Smaragden anzutreffen, betrogen.

Der Fluß Arkansas ist ungemein fischreich, tief, und 250 Meilen lang: bis an den Fall, wo der weiße Fluß hinein fällt, kann man ihn mit großen Booten befahren. Ob dies Land gleich

gleich sehr es doch au
sehrliche

Dreyßig
und auf de
cus. D
stark gejag
Heerden d
josen und
wohner de

Das L
ciscus und
Berge von
Anzeichen
ben zu Wa
ses Namen
der See. C
nen aber n
zu gewinne

Oberha
Missouri i
in Ansehun
machen.
hat ein sch
dem ganzen
res Wasser
Der Missor

gleich sehr weitläufige Ebenen hat, so giebt es doch auch Hügel, und gegen Neu-Mexico ansehnliche Berge.

Dreyßig Meilen oberhalb des Arkansas, und auf der Seite fließt der Fluß St. Franciscus. Ob die Büffel hier gleich alle Winter stark gejagt werden, so trifft man doch große Heerden davon an. Sonst kamen die Franzosen und Canadier hieher, um für die Einwohner der Hauptstadt Salz zu holen.

Das Land zwischen dem Fluß St. Franciscus und dem Mississippi, ist voller Hügel und Berge von mittlerer Höhe, welche den gemeinen Anzeichen nach Erz halten. Die Silbergruben zu Marameg, liegen an dem Flusse dieses Namens, und ungefehr 500 Meilen von der See. Es giebt noch mehrere; die Erze scheinen aber weder sehr reichhaltig, noch so leicht zu gewinnen zu seyn.

Oberhalb diesen Minen fällt der berühmte Missouri in den Mississippi, und scheint diesem, in Ansehung der Größe, den Rang streitig zu machen. Er soll 800 Meilen lang seyn, und hat ein schlammigtes dickes Wasser, welches dem ganzen Mississippi, der oberwärts ein klares Wasser hat, diese Eigenschaft mittheilt. Der Missouri nimmt eine Menge Flüsse zu sich, welche

welche nur den daran wohnenden Wilden bekannt sind.

Um nun auch etwas von den auf der Ostseite liegenden Ländern am Ohio zu sagen, so merken wir zuvörderst an, daß dieser Fluß 400 Meilen von der See fließt, und auch eben so lang ist. Der erste Fluß, welcher in den Ohio fällt, ist der Miamis. Er entspringt gegen den See Erie, über welchen die Canadier nach Louisiana kommen. Der Chaouaneus kommt von Süden, wie auch der Cherokeesfluß. Diesen nennen die Franzosen Wabache, die Canadier und Neu-Engländer Ohio; es ist ein sehr fruchtbarer und durchaus schiffbarer Fluß. Gegen Norden von ihm liegt Canada, und erstreckt sich bis an das Land der Illinois, welches noch zu Louisiana gerechnet wird. Die Franzosen hatten ein Fort bey Lamarouas, einem Dorfe dieser Nation.

Die Illinois bewohnen ein sehr gutes Land, das einen Ueberfluß an Büffeln und andern Wildpret hat. Nordwärts vom Ohio trifft man die Dignaux an, ein Thier, das etwas vom Büffel und Hirschen gemein hat. Der Posten der Franzosen bey Illinois, ist der beste in der Kolonie, in Ansehung der Cultur des Weizens, Reises und dergleichen Getreides. Man braucht, um solches zu säen, nur den Boden

Boden ein
europäisch
gut fort.

kamen du
jezt geht
Miamis k

Das g
gende Lan
Die Franz
weil es so
finden mi
schen Hän
nachspüren
wissen Gru
ren Verich
Pfund Si
ist als die

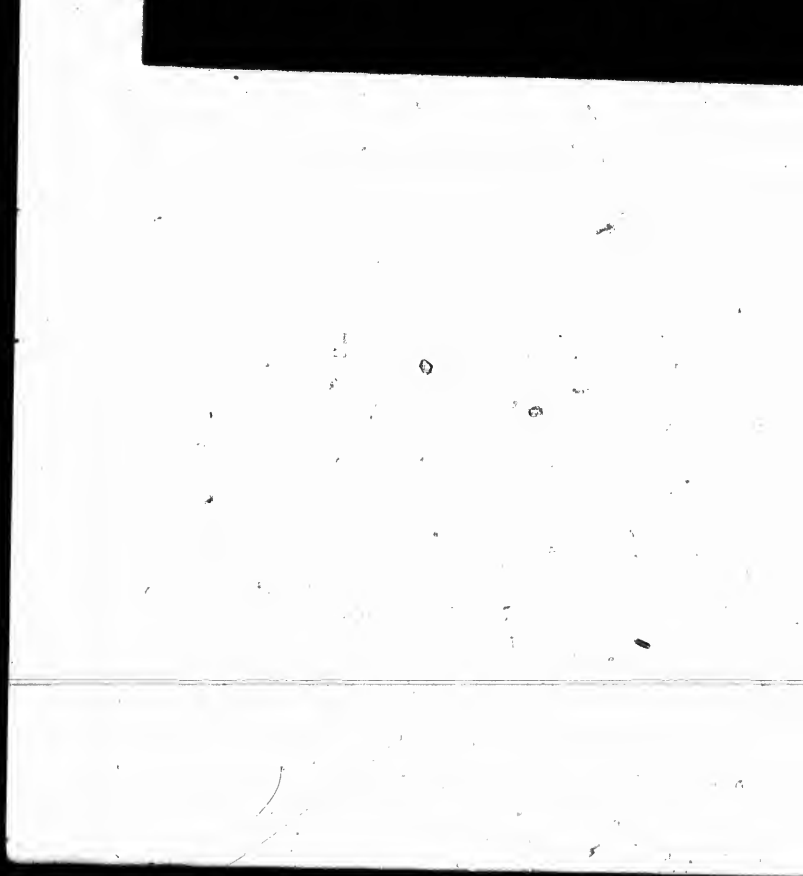
Du Ne
Nachricht
Silber, B
brüche giebt
„die Franz
„aufzusuch
„weil man
„wenden m
„theil hat.
„reich genu
„Bergbau t

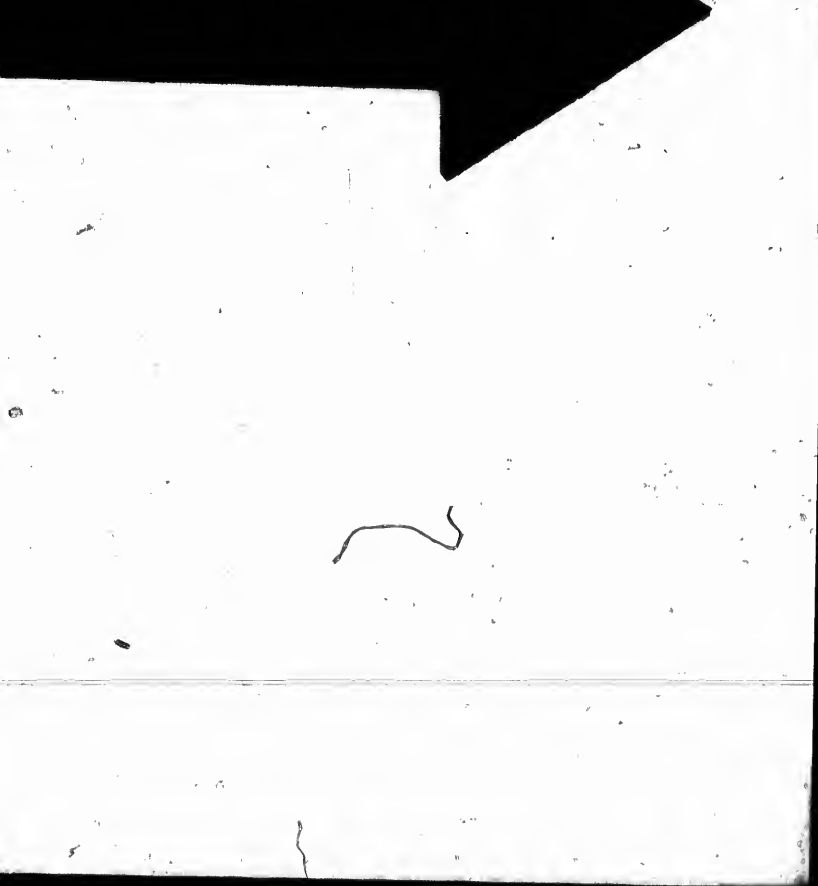
Boden ein wenig umzureißen, und die meisten europäischen Gewächse kommen daselbst sehr gut fort. Die ersten Reisenden von Canada, kamen durch den Illinois in den Mississippi, jetzt geht man, wie gedacht, vermittelst des Miamis kürzer.

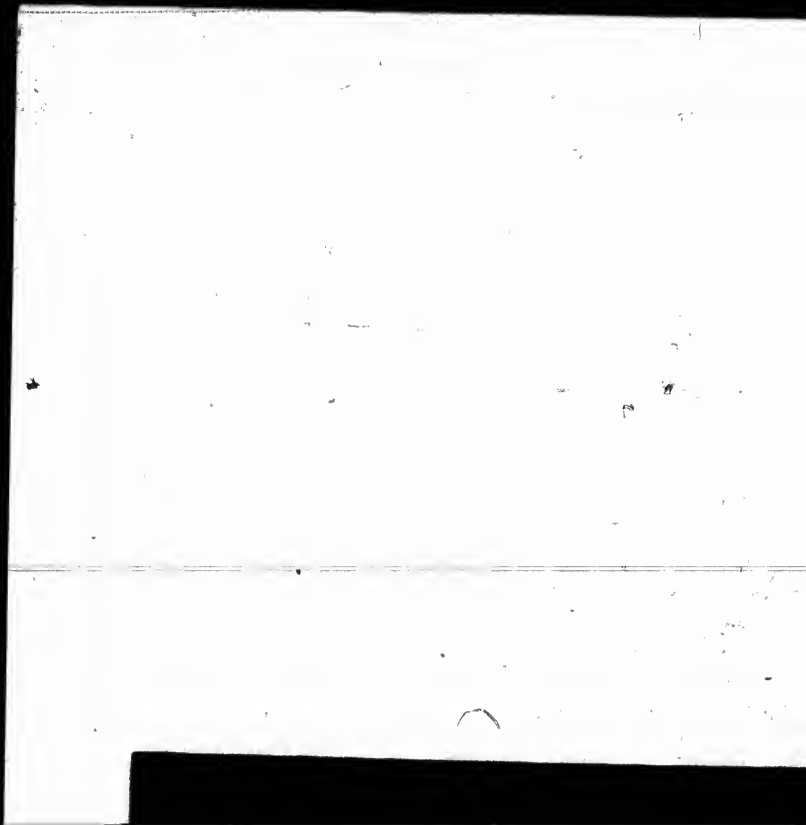
Das ganze, nordwärts des Illinois liegende Land, war den Franzosen wenig bekannt. Die Franzosen glaubten, daß sich in Louisiana, weil es so groß wäre, Silber- und Bleyminen finden müßten, und da es nunmehr in englischen Händen ist, so sollte man diesen fleißig nachspüren. Sie machten sich von einer gewissen Grube die beste Hoffnung, weil man ihren Berichten nach aus einem Centner Erz, 6 Pfund Silber gewonnen hat, welches mehr ist als die spanischen Bergwerke liefern.

Du Mont versichert in seiner historischen Nachricht von Louisiana, daß es hier Gold, Silber, Bergkrysal, Marmor und Schieferbrüche giebt. „Die Ursache, heißt es, warum die Franzosen so saumselig sind diese Gruben aufzusuchen und zu bearbeiten, rührt daher, weil man wenigstens 100,000 Thaler aufwenden muß, ehe man einen Pfennig Vortheil hat. Dazu sind die Einwohner nicht reich genug. Ueberdieses verstehen sie den Bergbau nicht genug, und die Spanier hal-

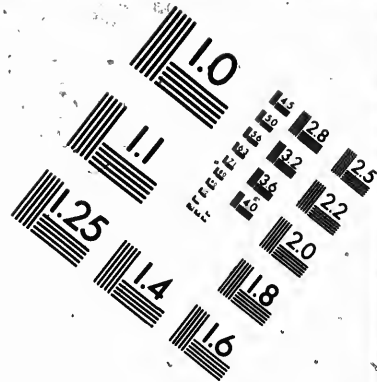
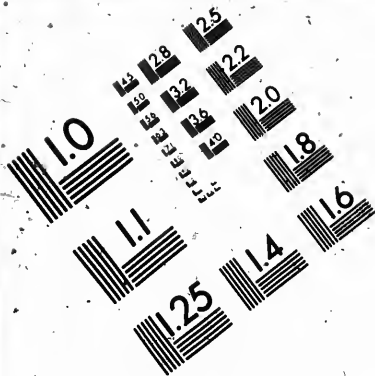
ten



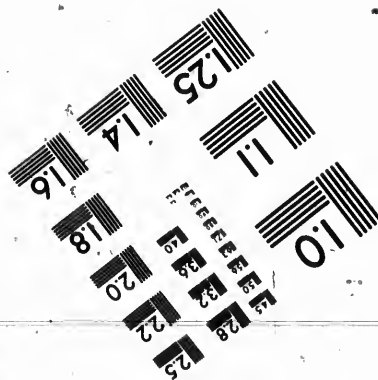
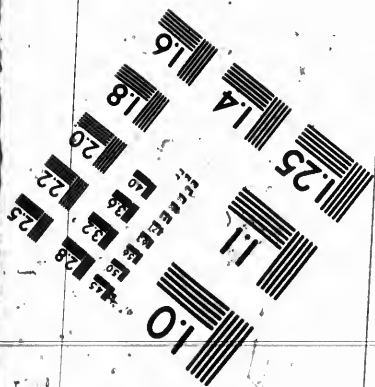
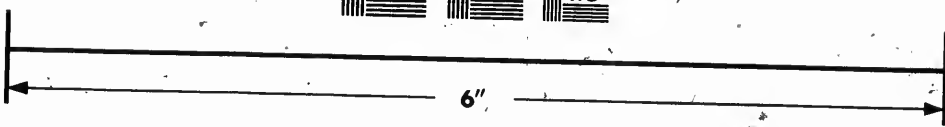
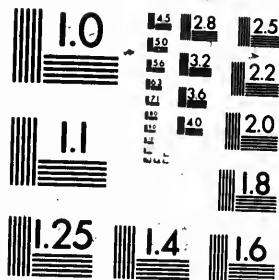








**IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)**



**Photographic
Sciences
Corporation**

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

10

13 128
16 132
18 125

20
18

16

11
10
11

„ten sich, sie darinn zu unterrichten. Die
 „Franzosen in Europa sind zu furchtsam zu
 „einer solchen Unternehmung. Inzwischen
 „hat man Versuche gemacht, die Arbeit aber
 „aus besondern Ursachen liegen lassen.“*)

Sobald die Spanier sich in den antillischen
 Inseln festgesetzt hatten, suchten sie im Jahr
 1520 Entdeckungen im mexicanischen Meerbu-
 sen zu machen. Die Franzosen ließen sich zwar
 im Jahr 1564 beym Fort Carolin, (dem nach-
 maligen St. Augustin) nieder, wovon man die
 Ruinen noch oberhalb dem Fort Pensacola sieht.
 Sie wurden aber von den Spaniern verjagt.
 Nach der Zeit dachten sie nicht weiter daran,
 bis Hennepin, ein französischer Mönch, einen
 großen Strich Landes, den er Louisiana nannte,
 durchreifete und bey seiner Rückkunft nach
 Canada, so vortheilhafte Beschreibungen da-
 von machte, daß de la Salle in den Jahren
 1679 und 1685 neue Untersuchungen anstellte,
 bald darauf aber in einem Aufruhr ums Le-
 ben kam.

Louisiana ward als ein so gesegnetes Land
 beschrieben, daß viele Personen aus Canada
 dahin giengen, doch legte man nicht eher eine
 ordentliche Pflanzung an, als bis Iberville,
 im

*) Man sehe die Prag am angeführten Orte, B. I.
 S. 364.

im Jahr
 wollte a
 dem He
 Statth
 seiner U
 weil sie
 schiffe
 Erojat,
 men, u
 schen Co
 Salle be
 ward jeh

Die S.
 Neu-Orl
 daten schi
 ter la Pa
 schickte ei
 nöthigten
 leans bek
 Regenten
 leans.

Bilori
 und 4 M
 Hauptstab
 ge. Er
 Lam einger
 mit 1500
 aussehende

II. Ban

im Jahr 1698 den ersten Ort gründete. Es wollte aber nicht damit fort, die Kolonie ward dem Herrn Crozat eingeräumt, welcher einen Statthalter hinfickte; der die Kolonisten bey seiner Ankunft in schlechten Umständen fand, weil sie zu arm waren, und ihnen niemand Vor- schüsse that. Im Jahr 1719 ward dem Crozat, das Eigenthum der Kolonie genom- men, und der westindischen oder mississipi- schen Compagnie gegeben, letztere hatte de la Salle bereits im Jahr 1669 errichtet, und sie ward jetzt mit der westindischen vereinigt.

Die Hauptstadt der Kolonie war damals Neu-Orleans, wohin Frankreich 300 Sol- daten schickte, und mit ihnen gieng mehrgedach- ter la Page du Pray dahin. Die Compagnie schickte eine Menge Kolonisten mit allem Be- nöthigten auf ihre Kosten dahin. Neu-Or- leans bekam den Namen von dem damaligen Regenten in Frankreich, dem Herzoge von Or- leans.

Biloxi liegt der Schiffinsel gegen über, und 4 Meilen davon. Der Ort hatte zur Hauptstadt einer solchen Kolonie keine gute La- ge. Er ward dem bekannten Prospektmacher Law eingeräumt, welcher daselbst eine Kolonie mit 1500 Mann anlegen sollte. Das weit- aussehende Hiengespinnste des Law mißlung,

und die Kompagnie bemächtigte sich aller seiner Güter. Viele Personen wurden dadurch ganz ruinirt, und noch weit mehrere in armselige Umstände versetzt. Die westindische Kompagnie hatte in Erfahrung gebracht, daß in Louisiana eine Menge Arzneykräuter wüchsen, deren Eigenschaften die Eingebornen kannten, und die von großem Nutzen in der Medicin wären. Man trug deren Untersuchung dem da Prag auf, der auch 300 Pflanzen nach Frankreich schickte, welche daselbst auf Befehl der Kompagnie, in einen botanischen Garten gepflanzt wurden.

Mobile ward zuerst angelegt, und der Aufenthalt des Kommandanten und der übrigen öffentlichen Bedienten. Weil es aber keine bequeme Lage hatte, so bauete man einen andern Ort auf der Insel Dauphine. Mobile war 10 Meilen von seinem Hafen entfernt, und lag am Ufer des Flusses Mobile: gedachte Insel liegt hingegen der Mündung dieses Flusses gegen über, 4 Meilen von der Küste.

Das Fort Louis bey Mobile war fest, und diente die Chaktaws im Zaum zu halten, und den Engländern die Kommunikation mit ihnen abzuschneiden. Nach dem Jahre 1736 ward auch ein Fort zu Zumbече angelegt, um die Engländer von den Chifefaws abzuhalten.

Wenn

Wenn
bung hina
Arme das
Fort Eng
Seiten de
man zu
und der
fern besetz
macht.

des Flusse

Es gie
welche mei
weil sie die
Um in dies
die Franzö
ren Reisen
sie mit reis
len und st
schen Seen

Die Fra
igkeiten m
den Chitlm
bezwangen.
ven nach
da nach S
zu vernicht
gen wurden

Wenn man den Mississippi von der Mündung hinauf fährt, findet man an einem seiner Arme das Fort Baliz: alsdenn kommt das Fort English-Reach, dessen Werke an beyden Seiten des Flusses liegen. Von hier rechnet man zu Wasser 6 Meilen bis Neu-Orleans, und der Fluß ist auf beyden Seiten mit Häusern besetzt, welches einen schönen Prospect macht. Neu-Orleans liegt auf der Ostseite des Flusses unter dem 30. Grad norder Breite.

Es giebt sehr viele Canadier in Louisiana, welche meistens um den Fluß Illinois wohnen, weil sie diese Gegend für ein Paradies halten. Um in diese Gegend zu kommen, unternahmen die Franzosen die mühsamsten und gefährlichsten Reisen, von mehr als 2000 Meilen, wo sie mit reißenden Strömen, steilen Wasserfällen und stürmischen Winden auf den inländischen Seen zu kämpfen hatten.

Die Franzosen hatten verschiedene Feindseligkeiten mit den Indianern, insonderheit mit den Chitimachas und den Natches, welche sie bezwangen. Die letztern brachten sie als Sklaven nach Neu-Orleans, und schickten sie von da nach St. Domingo, um die ganze Nation zu vernichten. Die nicht getödtet oder gefangen wurden, flüchteten zu den Chitesaws.

II. Kapitel.

Die Sprache, Religion, Regierung und
Sitten der Eingebornen in
Louisiana.

Einige halten die Völker dieser Gegenden, insonderheit die Natchez von phönischer und carthaginensischer Abkunft, aber das ist sehr ungewiß. Ihr figürlicher Stil, die starken Ausdrücke in der Sprache der Natchez, scheint ein Beweis der phönischen Abkunft zu seyn: überdieß hätten die Carthaginenser die un-menschliche Gewohnheit, ihren Feinden die Haut von der Hirschale abzuziehen. Hingegen sagt man, daß Mexico durch die Einwohner von Corea in China bevölkert worden. Als die Natchez in diese Gegenden kamen, fanden sie Völker daselbst, welche sich rothe Männer nannten, von deren Ursprung sich nichts sagen läßt.

Die Nationen an der Ostseite des Missis-sippi, waren vor der Ankunft der Europäer sehr zahlreich. Allein die Ankunft der Spanier scheint ein unglücklicher Zeitpunkt für die Bewohner von Amerika gewesen zu seyn, seit welchem sie nicht nur durch Krieg und Waf-fen

sen, so
aufgerie
Die
haben g
fern hab
stürben
guter S
selbst, u
aus Ab
Haut.

Die E
wie bey
zwo Dia
den ande
wortrech
rer Män
saftern
höchste
den unen
werden i
gegen ihr
das Hau
eben so d

So ma
einerley
allen die
boren hat,
sich und ih

fen, sondern gleichsam durch die Natur selbst aufgerieben worden.

Die Iroquois, Chickasaws und Poducas haben ganz Louisiana verwüdet, und die Blatfern haben es noch mehr verheert. Die Alten starben aus Schwäche und in Ermanglung guter Speisen, und die Jungen tödteten sich selbst, wenn man sie nicht genau bewachte, aus Abscheu für den Geschwür auf ihrer Haut.

Die Sprache der Natches ist sehr figürlich, wie bey den orientalischen Völkern. Sie hat zwey Dialekte, den einen reden die Vornehmen, den andern der gemeine Mann, beyde sind sehr wortreich. Die Weiber reden die Sprache ihrer Männer, sie wissen ihnen aber einen weit sanftern Klang zu geben. Sie nehmen ein höchstes Wesen an, welches sie Goyocop-Chill, den unendlichen großen Geist nennen. Sie werden in der vollkommensten Unterwürfigkeit gegen ihr Oberhaupt, die große Sonne, oder das Haupt der Natches erzogen. Dieser ist eben so despotisch als der türkische Kaiser.

So mancherley Nationen können unmöglich einerley Sitten haben; die Natches sind unter allen die Gefireksten. Wenn eine Indignerin geboren hat, geht sie gleich an einen Fluß und wäscht sich und ihr Kind, alsdenn begiebt sie sich nach

Hause und legt sich nieder, wenn sie ihr Kind zuvor in die Wiege gelegt und besorgt hat. Die neugeborenen Kinder sind alle weiß, werden aber bald braun, weil man sie mit Bärenfett schmirt und in die Sonne legt. Sie reiben sie mit Fett, theils damit ihre Nerven geschmeidiger werden, theils, damit die Fliegen sie nicht stechen. Man setzt sie nie auf die Beine, ehe sie ein Jahr alt sind, und läßt sie so lange saugen, als sie wollen, oder bis die Mutter wieder schwanger wird. Wenn die Kinder heranwachsen, nimmt der Vater die Söhne und die Mutter die Töchter, und gewöhnet sie an die Arbeiten und Beschäftigungen ihres Geschlechts. Wenn die Knaben 12 Jahr alt sind, so lernen sie mit Pfeilen und Bogen umgehen. Sie erziehen die Kinder ohne Schläge. Der Körper behält seine völlige Freyheit zu wachsen, sich zu bilden, und mit den Jahren stark zu werden. Die Jünglinge begleiten die Männer auf der Jagd, um zu sehen, was hier zu wissen nöthig ist; wenn sie aber zu reifen Jahren kommen, so bauen sie das Land, und verrichten alle Arbeiten des Kriegs und Friedens.

Die Natches fangen ihr Jahr mit dem März an, und feyern an jeden Neumonde ein Fest, welches den Namen nach den Thieren führt, welche alsdann gejagt werden, oder nach den Früchten

Früchten
der Hirs
Freude g
nat, wei
der dritte
nach den
nius ist,
sechste na
nach dem
da man d
neues Get
stet worde
den welsche
feln, der
vom Wehl
dr dreyzel
Jahr voll

Die väte
unbebrüch
Oberherrsch
beyde haben
halten, nie
Die Natio
meinen, die
sen Sonnen
die größte
Begräbnisse
zu weitläuft

Früchten, welche reifen. Der erste Monat heißt der Hirschmonat, und wird mit allgemeiner Freude gefeyert. Der andre der Erdbeermo-
nat, weil diese Frucht alsdenn sehr häufig ist, der dritte heißt nach dem Getreide, der vierte nach den Wassermelonen, welches unser Junius ist, der fünfte nach den Fischen, der sechste nach den Maulbeeren, der siebente nach dem Malz, welches ihr größtes Fest ist, da man öffentlich mit gewissen Feyerlichkeiten neues Getreide speiset, welches zu dem Ende gesät worden. Der achte führt den Namen von den welschen Hühnern, der neunte von den Büf-
feln, der zehnte von den Bären, der eilfte vom Weht, der zwölfte von den Haselnüssen, der dreyzehnte, welcher hinzukommt, um das Jahr voll zu machen, nach den welschen Nüssen.

Die väterliche Macht ist etwas heftiges und unüberbrüchliches bey ihnen, so wie auch die Oberherrschafft des männlichen Geschlechts, beyde haben sich bey den Natchez eben so erhalten, wie sie in dem ersten Weltalter waren. Die Nation besteht aus dem Adel und den Gemeinen, die Vornehmsten unter den ersten heißen Sonnen denen erweist der gemeine Mann die größte Unterthänigkeit. Ihre Hochzeit- und Begräbnißgedenke sind sehr sonderbar, aber zu weitläufig, um solche anzuführen.

III. Kapitel.

Die natürliche Geschichte von
Louisiana.

Dieses Land bringt verschiedene Arten von Mais oder türkischen Korne hervor, sie haben aber auch guten Weizen, Roggen, Gerste und Hafer. Den Reissamen hat man aus Carolina hieher gebracht, und er geräth außerordentlich wohl. Man hat ihn im platten Lande gesät, und hat die schönsten Körner bekommen, ohne es unter Wasser zu setzen. Bohnen, Erdbirnen, Melonen und Kürbisse schicken sich vortreflich für diesen Boden, so wie alle aus Europa gebrachten Küchengewächse und Wurzeln, wenn man den erforderlichen Boden dazu wählt.

Das Land bringt eine Menge von verchiedenen Weinen hervor, die zum Theil gute Reben tragen. Sie schlingen sich aber gemeiniglich an hohe, stark belaubte Bäume hin, daß sie aus Mangel des Sonnenscheins nicht reif werden. Pfirschen und Feigenbäume sind aus Carolina hergebracht worden. Pomeranzen- und Zitronenbäume von Cap-Fancois: sie sind alle gut angeschlagen, aber im starken Winter bis auf den Stamm erfroren.

Man

Man
Maulbe
Nüssen,
Aua) de
Längst de
giniana)
des) die
häufig.
findet me
Wachsbä
ge: fern
und andr
Linden,
lern ic.

Die Pr
solcher M
zu Ende
sind und
Unter alle
das vorzü
Strauß an
tens würd

Die Bü
an, und s
Eingeborn
gen. In
sche in gro
gemein; di

Man hat einen Ueberfluß an wilden Aepfeln, Maulbeeren, Delbäumen, allerley Arten von Nüssen, Storaxbaum (Liquidambar Styraciflua) dessen Balsam sehr hoch geschätzt wird. Längst der Küste sind die rothen (Juniperus virginiana) und weissen Cedern (cupressus thyoides) die gemeinen Cypressen und Kiefern sehr häufig. Im südlichen Theil von Louisiana findet man Lorbeer, Sassafras, Ahorn und Wachsbäume, (myrica cerifera) in großer Menge: ferner, Pappeln, Acacien, immergrüne und andre Eichen, Eschen, Ulmen, Birken, Linden, Rothbuchen, Espen, Weiden, Erlen u.

Die Provinz hat viele eigne Pflanzen, und in solcher Menge, daß die Wiesen vom May bis zu Ende des Sommers, ganz damit bedeckt sind und das Auge und den Geruch ergötzen. Unter allen Blumen ist eine Art Schwermuth, das vorzüglichste, welches schon allein einen Strauß ausmacht, und eines königlichen Gartens würdig ist.

Die Büffel trifft man in zahlreichen Heerden an, und sie sind die vornehmste Nahrung der Eingebornen, welche sie allenthalben verfolgen. In Ober-Louisiana sind die Dammhirsche in großer Menge. Die Wölfe sind auch gemein; die Bären zeigen sich im Winter und

leben vornehmlich von Wurzeln und Früchten: Es giebt hier auch eine kleinere Art von Tigern als in Asien, eine Menge Füchse, wilde Katzen, Kaninchen, Eichhörner, zumal die fliegende Art, welche sich von einem Baume auf den andern, wenn sie gleich 25 bis 30 Fuß von einander stehen, schwingen kann.

Von den Arten der Vögel könnte man ein eignes Buch schreiben. Sie haben zwei Arten von Seidenwürmern, die eine ist inländisch, die andre aus Frankreich hergebracht worden. Der Tobackswurm ist eine Raupe von der Größe und Gestalt des Seidenwurms, von einer schönen grünen Farbe, mit einem scharfen, einen Viertel Zoll langen Stachel. In Raupen, Papilien, Bienen und andern Insekten, ist eine große Uchwechselung vorhanden; dahin gehört die sogenannte brennende Fliege, deren Stich große Schmerzen verursacht.

Die
zen, auf
wissen,
den Tal
lich die
gehen k
100 Pf
nicht zu
sen ohne

Die D
arbeitet.
das ziem
wird auch
me kann
Land keine
eben derse
Theer und
genug zu
aber noch
Wurm die

IV. Kapitel.

Produkte und Handlung von
Louisiana.

Die Büffel, oder wilde Ochsenhäute sind theuer genug, um die Indianer zu reizen, auf deren Jagd zu gehen, zumal da sie wissen, daß die Europäer nur die Häute und den Talg verlangen. Sie tödten hauptsächlich die alten Bullocksen, welche für Fett kaum gehen können. Das Stück liefert wenigstens 100 Pfund Talg. Die Art wird dadurch nicht zu sehr vertheilt, weil die fettesten Ochsen ohnehin ein Raub der Wölfe werden.

Die Dammbirschenfelle werden hier gut verarbeitet. Der Wachsbauum giebt ein Wachs, das ziemlich geachtet wird. Mit Bauholze wird auch ein Handel getrieben. Mastbäume kann man auch genug haben, da das Land keinen Mangel an Fichten hat, und aus eben derselben Ursache fehlt es auch nicht an Theer und Pech. Die Eichen liefern Pfosten genug zum Schiffbau, die Cypressen lassen sich aber noch besser dazu gebrauchen, weil der Wurm diese nicht angreift. Ulmen und Eschen
und

und andre Holzarten sind häufig und zum Schiffbau brauchbar. Eisen und Hanf liefert das Land, ferner Salpeter, Safran, Indigo, Baumwolle, Seide, Toback, Cassastras und verschiedene Materialwaaren.

Was den Handel anbetrifft, den die Franzosen in Louisiana mit ihren Landsknechten auf den antillischen Inseln führten, so bestand solcher in Cypressenholz, das bereits vierkantig in verschiedener Größe gehauen war. Zuweilen überschickten sie die Zulage ganzer Häuser fertig gezimmert und gezeichnet hin, so, daß sie bey der Ankunft nur aufgerichtet werden mußten. Ferner schickten sie Mauer- und Dachziegel, Matz und anderes Getreide dahin, und nahmen Caffe, Zucker und Rum zurück, und gewannen dabey auf 100 Procent.

Wenn die Schiffe sonst aus Frankreich kamen, landeten sie bey Cap Francois, und zuweilen mußten sie auch über Cap-Beancois wieder zurück, um Ladung zu nehmen, weil sie entweder ihre Bezahlung in baarem Geld oder in Wechfeln empfangen hatten.

Sonst

So
ren na
und B
le, B
Leder
wunder
so Aufse
das ma
Kolonie
der wa
wird ei
und bev
als ein
von Ro
bert 40

Die
na gut
bad der
der übrig

Die
Vergleich
Doch ist
nicht zu

7 B. 1.

Sonst brachten die Spanier allerley Waaren nach Louisiana, vornehmlich Campeche- und Brasilienholz, Cacao, Cochenille, Vanille, Indigo, Sarsaparille, Schnupftoback, Leder und Schildkröten-schalen. Vielleicht wundert man sich, sagt du Pratz *), etwas so Außerordentliches von einem Lande zu hören, das man für weit schlechter als die spanischen Kolonien hielte, wer aber bedenkt, worauf der wahre Wohlstand eines Staats beruhet, wird einräumen, daß ein wohlangebauetes und bevölkertes Land, alle Mal besser steht, als ein Land voll Erzgruben. Die Ueberfahrt von Rochelle nach Balise in Louisiana, erfordert 40 Tage.

Die Franzosen behaupten, daß sich Louisiana gut zum Tobacksbau schicke, aber der Toback der Natchez und Yafous, ist besser als der übrige.

Die Künste und Manufacturen, stellen in Vergleichung der europäischen, nicht viel vor. Doch ist ihr Fleiß und ihre Erfindungskraft nicht zu verachten, wenn man bios auf das

*) B. I. S. 344.

Mögliche und auf die Bedürfnisse zum Leben steht. Sie haben eine ihnen ganz eigne Art Feuer zu machen, Weile von Steinen, Pfeile und Bogen, Kleider und Wohnungen zu fertigen und Bäume zu fällen. Sie bauen hölzerne Hütten, die fest genug sind, um den größten Stürmen zu widerstehen. Diese sind viereckig, und jede Seite hat wenigstens 15, zuweilen bis 30 Fuß Länge. Sie hohlen zu dem Bau einige 4 Zoll starke und 20 bis 30 Fuß hohe Rußbäume aus den Wäldern, die stärksten pflanzen sie an den Ecken, und die andern 15 Zoll in gerader Linie aus einander, wodurch die Wände entstehen. Darauf wird längst den Seiten inwendig eine horizontale Stange gelegt, und die übrigen mit gespaltenem Rohr recht fest daran gebunden; die vier Stangen oder Bäume an den Ecken, werben gegen die Mitte des Hauses gebogen und zusammen gebunden, hernach die übrigen Seitenstangen eben so. Der Zwischenraum wird mit einer Art Mörtel von Schlamm angefüllt, und dicker mit Schilf bedeckt. Es bleibt keine Oefnung außer der Thüre darinn. Das Dach wird mit Rasen und Stroh unter einander gemischt, gedeckt, und oben darauf kommt noch eine Decke von Stroh. Eine solche Hütte steht

über

Aber z
rung b

So
geborn
trift m
mit W

Die
schirr,
brauch.
Her Gr
nung,
französi
darinn f
fertigen
den um
können,
Stacheln

Die
schicken,
da und
Dinge, w
dienen,
Weile, kle
auch ein g

über 20 Jahre, ohne daß sie einer Ausbesserung bedarf.

So bald das Haus steht, müssen die Eingebornen auch auf den Landbau denken, daher trifft man bey einer jeden in der Nähe, Felder mit Mais und andern Getreide an.

Die Weiber verfertigen etwas irdenes Geschir, aber sehr schlecht, zum häuslichen Gebrauch. Sie machen Kessel von ungewöhnlicher Größe, und Krüge mit einer kleinen Oefnung, große und kleine Schüsseln nach der französischen Mode, Töpfe von 20 Kannen, darinn sie das Leinöl aufbewahren. Sie verfertigen ferner Gürtel für die Männer, Binden um den Hals, darinn sie etwas tragen können, desgleichen allerley Stickerey mit den Stacheln der Stachelschweine.

Die Waaren, welche die Franzosen hieher schicken, sind eben die, welche sie nach Canada und den Zuckerinseln senden: diejenigen Dinge, welche zum Handel mit den Indianern dienen, sind, grobes Tuch, Hüte, Messer, Beile, kleine Spiegel, Trinkgläser. Es war auch ein großer Negerhandel in Louisiana.

Alle Feldarbeit, zumal im untern Theil der Kolonie, wird durch Neger verrichtet. Die Herren haben Vorthell dabey, wenn sie ihnen am Ende der Pflanzung ein kleines Stück wüßtes Land einräumen, welches sie für sich bauen, um sich für das, was sie darauf gewinnen, besser zu kleiden, wenn die Herren es ihnen für einen ziemlich hohen Preis abkaufen.

Die vornehmsten Bedienungen in der Kolonie waren der Direktor, der über alles, was zur Handlung und dem Polizeywesen öffentlichen Anstalten gehörte, zu befehlen hatte, und der Befehlshaber der Truppen, welcher das Militärwesen und die indianischen Nationen unter sich hatte.



Zwölfs

3

Pro

Beschreib
Produkt

Canada
Euro
Breite vom
See Erie
Bay erstreck
pfluß bis
Andre rech
Breite, un
licher Länge
Britannien
Neu-Engl
Süden, und
ten Ländern
große St.

II. Band

Zwölftes Buch.
Geschichte
der
Provinz Canada.

I. Kapitel.

Beschreibung des Landes, Bodens und der
Produkte; die Indianer und ihr Han-
del mit den Franzosen.

Canada wird von einigen so groß als halb
Europa gehalten, weil es sich in der
Breite vom 39. bis zum 65. Grad, oder vom
See Erie bis an die Nordküste von Hudsons-
Bay erstreckt, und in der Länge vom Missis-
sippifluß bis am Cap-Race in Newfoundland.
Andere rechnen vom 25. bis zum 53. Grad der
Breite, und vom 76. bis zum 93. Grad west-
licher Länge, und nehmen Labrador oder Neu-
Britannien gegen Norden, die Nordsee und
Neu-England gegen Osten, Florida gegen
Süden, und Neu-Mexico nebst den unbekann-
ten Ländern gegen Osten zur Grenze an. Der
große St. Lorenzfluß, der an der Mündung

22 Meilen breit, und dessen Länge nicht ganz, sondern nur auf 800 Meilen bekannt ist, geht quer durch Canada, und formirt in seinem Laufe große Landseen, die man fast für Meere ansehen könnte.

Im weitläufigsten Verstande wird Canada in das östliche und westliche abgetheilt: und unter jenem das eigentliche Canada oder Neu-Frankreich, und unter dem westlichen Louisiana verstanden. Das Clima und der Boden muß bey seiner Größe nothwendig sehr verschieden seyn; der Strich längst dem Lorenzfluß, den die Franzosen vornehmlich bewohnten, ist im Winter sehr kalt, und im Sommer warm. Die andern Gegenden sind mit Wäldern, Flüssen und Seen angefüllt, und folglich noch kälter, doch giebt es allenthalben große Strecken fruchtbares Land, das allerley Arten von Getreide und Früchten trägt, doch der vornehmste Ertrag ist Toback, den die Provinz in großer Menge liefert.

Dammhirsche, Elendthiere, Bären, Füchse, Karder, wilde Katzen und andre vierfüßige Thiere trifft man in ungeheurer Menge in den Wäldern an, desgleichen Geflügel und Wildpret. Der südliche Theil bringt viele wilde Hasen, Rehböcke, Gemsen, Wölfe, nebst andern wilden und zahmen Thieren hervor. Die

Die Wiesen auf ansehnlich Vieh gezogen eingehägen zu erwarten

Die Wa und dergleichen allerley Fischen giebt es Kohlengruben Das ganz zu verstehen, die Fluß die wäldern letztern Foundland ton. Von d handelt wor

Das eigen gegen Nord und den im ward ehemals wohnt, dars pfer waren, den Franzosen th Provinzen, rer Hauptsta Hasen führen

Die Wiesen geben eine herrliche Weide, worauf ansehnliche Heerden, großes und kleines Vieh gezogen werden, und wo der Acker sicher eingehäget ist, hat man auch starke Erndten zu erwarten.

Die Marschgründe sind mit Bibern, Ottern und dergleichen Wasserthieren, die Flüsse mit allerley Fischen angefüllt, und in den Gebürgen giebt es verschiedene Silber- und Steinkohlengruben.

Das ganze Land ist hinlänglich mit Flüssen versehen, darunter der Mistissipi- und Lorenzfluß die wichtigsten sind. Die Einfarth in den letztern ist zwischen Cap. Rex auf Newfoundland und dem Nordcap auf Cap. Breton. Von dem erstern ist im vorigen Buche gehandelt worden.

Das eigentliche Canada, welches alles Land gegen Norden und Westen von dem Lorenzfluß und den inländischen Seen in sich begreift, ward ehemals von 28 indianischen Völkern bewohnt, darunter etliche sehr zahlreich und tapfer waren, sich von der Jagd nähreten, und den Franzosen ihre Häute verkauften. Die Franzosen theilten das Land in folgende 10 Provinzen, die meistens den Namen von ihrer Hauptstadt, oder den darinn belegenen Hafen führen: Gaspe, Johannisinsel, Wisconsin,

insel, Richelieu, die drey Flüsse, Montrea Fort Frontenac, Conti, Franciscus, Notre Dame des Anges, Alexis, St. Michael und St. Joseph.

Die alten Einwohner führten beständige Kriege mit einander, hielten sehr auf ihre Freyheit, und sahen die sich bey ihnen anbauenden Franzosen, allezeit mit scheelen Augen an. Die bereits erwähnten Iroquois waren unter allen die tapfersten. Von den übrigen Nationen stunden einige mit den Franzosen im Bündnisse, einige hatten den christlichen Glauben angenommen und wohnten mitten unter den Franzosen, z. E. die Huronen zu Corretto und die Abonakis zu Sillery. Bey Montreal waren auch zwey Dörfer von christlichen Iroquois, die man aber meistens im Kriege den Eltern jung weggenommen hatte. Mit diesen Nationen, welche nicht so unruhig und mißtrauisch als die Iroquois waren, trieben die Franzosen den Handel mit Häuten. Sie kamen entweder selbst mit ihren Casor- und andern Häuten und Pelzen nach den französischen Plantationen, oder die französischen Jäger brachten die europäischen Waaren dorthin, und nahmen die Felle wieder zurück.

Montreal war der Hauptstapel dieses Handels, es kamen jährlich 30 bis 40 Canoen, jeder

jeder mit
waren m
man unte
um den g
men mit
ten ihre
Messer u
zosen gem
Wenn
ten aufge
nung hing
Statthalte
fer setzte si
einem Leb
besondern
Pfeiffe im
um. Ein
denn an ih
gekommen
nen zu ern
Reise wär
diesen zu b
felle zu er
nicht zu u
hoch man
wie wenig
tauscht wü
doch aus

jeder mit drey Jägern besetzt, dahin, und waren mit Castor und Pelzwerk beladen, das man unter den Wilden eingetauscht hatte. Die um den großen See wohnenden Nationen, kamen mit ihren Canoen auch dahin, und tauschten ihre Waaren gegen Waffen, Kessel, Beile, Messer und dergleichen ein, wobey die Franzosen gemeiniglich 200 Procent verdieneten.

Wenn sie ihre Canoen ausgeladen, ihre Hütten aufgerichtet, und ihre Waaren in Ordnung hingelegt hatten, baten sie sich bey dem Statthalter des Orts eine Audienz aus. Dieser setzte sich alsdenn mitten auf den Markt in einem Lehnstuhl. Jede Nation machte einen besondern Circul, und setzten sich, mit der Pfeiffe im Munde, um den Statthalter herum. Ein Redner unter ihnen wandte sich alsdenn an ihm und sagte: Seine Brüder wären gekommen, um die alte Freundschaft mit ihnen zu erneuern. Die vornehmste Ursache ihrer Reise wäre zum Besten der Franzosen, weil es diesen zu beschwerlich seyn würde, die Biberfelle zu erhalten, wenn die Indianer solche nicht zu ihnen brächten. Sie wüßten, wie hoch man die Biber in Frankreich schätzte, und wie wenig die Sachen, welche dagegen vertauscht würden, werth wären, sie wollten aber doch aus Freundschaft den Handel mit den

Fransosen eingehen. Sie baten sich zum Tausch Gewehr, Pulver und Bley aus, theils um auf ein andres Jahr desto mehr zu bekommen, theils um den Troquois desto bessern Abbruch zu thun, im Fall sie sich gelüsten lassen sollten, ihre Freunde, die Fransosen anzugreifen. Zum Pfand ihrer Treue und Aufrichtigkeit im Handel, gaben sie dem Statthalter einige Felle, und baten um seinen Schutz, wenn man sie plündern oder übel in der Stadt mit ihnen umgehen wollte.

Der Redner nahm darauf seinen Platz und seine Pfeiffe wieder, der Statthalter gab seine Antwort nebst der Freyheit zu handeln, und theilte ebenfalls Geschenke unter sie aus. Den folgenden Tag gieng alsdenn der Handel an, welcher bloß durch Tauschen, ohne Gold und Silber vollzogen ward. Der Handel war vollkommen frey, jeder Einwohner konnte Theil daran nehmen, keine Waare war kontrebande, und nur Wein und Branntwein verboten, weil die Wilden, wenn sie zu viel davon bekommen, Handel anfangen. Nach vollendetem Handel, beurlaubte sich jede Nation bey dem Statthalter, und reisete wieder zu Hause.

Die Flü
nebst

Die
re
die Hudse
rem Lauf
ber liegen

Der Lo
Meilen v
piffong,
Grad nor
Das nord
der von
len lang
ein hohes
Südostfe
seite der
der Wistl

Die un
heissen die
6000 W
auf der W
seln, wo d
übrige La

II. Kapitel.

Die Flüsse Seen, Städte und Handlung,
nebst einigen Anmerkungen über die
Indianer in Canada.

Die Hauptflüsse in Canada sind: der Lorenzfluß und der Christino, welcher in die Hudsons-Bay fällt; beyde nehmen in ihrem Lauf eine Menge andrer, die aus den höhern liegenden Gegenden kommen, zu sich.

Der Lorenzfluß hat seinen Anfang auf 2000 Meilen von der Mündung, aus dem See Nipissong, welcher unter einer Breite von 52 Grad nordwestwärts vom See Superior liegt. Das nördliche Ufer dieses Sees ist ein Morast, der von Nordost gegen Südwest, 400 Meilen lang ist. Nordwärts an demselben liegt ein hohes langes Gebürge, aus dem an der Südostseite der Lorenzfluß, auf der Nordostseite der Christino und auf der Südwestseite der Mississippi entspringt.

Die um den Nipissong wohnenden Indianer, heißen die Seeindianer, und sind ungefehr 6000 Mann stark. Sie wohnen meistens auf der West- und Südseite, und auf den Inseln, wo der Boden ziemlich fruchtbar ist, das übrige Land ist bergigt und morastig. Ihr

Land ist gut, die Zugänge dazu sind aber beschwerlich, daher haben sie sich nie mit den Engländern und Franzosen sehr eingelassen; Sie bedienen sich keines Feuergewehrs, sondern jagen mit Pfeil und Bogen. Sie führen selten Krieg und leben so unabhängig, als wenn ihnen die ganze Welt allein gehörte.

Zuweilen reisen sie durch das Land der Christinos nach der Hudsons. Bay, um Tuch von der dasigen englischen Kompagnie einzuhandeln, oder vielmehr hauptsächlich um ihre Häute zu vertauschen. Sie schneiden oder scheeren sich ule die Haare von einem Theile des Leibes ab, weswegen die andern Indianer sie für eine wilde Heerde, im eigentlichen Verstande halten, und verlangen auch keine Verbindung, mit einem so rohen Volke zu haben. Sie wollen ihr Land nicht anbauen, sondern leben von den Thieren in den Wäldern, und den Fischen in den Seen.

Von hier läuft der Lorenzfluß mit verschiedenen Wasserfällen, durch ein unbewohntes wüstes Land nach dem See Superior. 15 Meilen vorher, ehe er solchen erreicht, fällt er senkrecht, von einer beträchtlichen, über einen quer durch den Strom gehenden einer Viertel Meile breiten Felsen herunter, wovon man das Geräusch auf etliche Meilen hört. Unter solchem

Fall

Fall gie
Forellen
Stadt
auch da
ron den
stellen le
piffongs
Franzose
Sie t
jeden Ja
Jahresze
Seen au
Den Wi
weiter in
haben.
machen k
saft, dar
reiten.
dem, was
Krankheit
Seen Heil
ren darin
Sie lass
niß Recken
ihm bezu
türlich
lie in eben
können.

Fall giebt es eine Menge Fische, zumal schöne Forellen. Am Einfluß in den See liegt eine Stadt der *Sons* oder *Attawawas*, welche auch das Ufer der Seen Michigan und Huron bewohnen, und 12000 Mann ins Feld stellen können. Sie sind gestiteter als die *Pissongs*, weil sie mehrern Umgang mit den Franzosen haben.

Sie verändern ihre Wohnung gemeinlich jeden Herbst und Frühling. In der guten Jahreszeit halten sie sich an den Flüssen und Seen auf, wo sie fischen, und ihr Korn bauen. Den Winter bringen sie 200 bis 300 Meilen weiter in den Bergen zu, wo sie bessere Jagd haben. Sie trinken wenig Brantwein, und machen kein andres Getränk als von Ahornsaft, daraus sie auch eine Art von Zucker bereiten. Wenn sie gesund sind, leben sie von dem, was ihnen die Natur darbietet, und in Krankheiten finden sie in den Wäldern und Seen Heilmittel. Einige sind sehr erfahren darinn, lassen sich aber nie dafür bezahlen. Sie lassen niemand in der Noth und Bedürfnis stecken, so lange sie Vorrath haben, und ihm beizustehen, und dieses bloß aus dem natürlichen Grundsatz, daß sie und ihre Familie in eben solche dürftige Umstände gerathen können.

Auf der Nordseite des Sees Superior, trifft man eine andre Nation an, die sich selbst die Ochsen nennt, sie können 4000 Mann stellen. Sie sind in den Sitten wenig von den Souties unterschieden, und stammen auch, wie ihre Sprache verräth, von ihnen ab. Sie bringen ihr Pelzwerk nach der Hudsons-Bay und tauschen sie dafelbst gegen Waffen um.

Der See Superior, hat gegen 2000 Meilen im Umfang, und eine große Tiefe, angenommen gegen Westen, wo es einige Inseln giebt. Wo der Lorenzfluß hinein fällt, ist eine große Insel 6 Meilen vom Lande. Die Insel hat einen guten Boden und ist mit verschiedenen indianischen Städten besetzt. Gegen Norden, Süden und Osten ist das Ufer des Sees hoch und steil, und gegen 200 Fuß über der Oberfläche des Meeres erhaben, daher man nirgends landen kann, als wo die Flüsse hinein fallen.

Nord- und ostwärts von der See, ist das Land bergigt, und mit vielen Zeichen und kleinen Bergen versehen. Gegen Süden und Westen hingegen flach und gut bis an den Mississippi. Es besteht aus großen, mit Gras bedeckten Ebenen, die oft auf 100 Meilen keinen Baum oder Gebüsch haben: an manchen Stellen giebt es hingegen die schönsten Eichen, Ahorne

Ahorne
(Lin.)

Die
im Ueber
dürftigen
Denn al
Vögeln,
in größte
schönste
es von ei
Es hat
der inlan
den kann
rheil, ver
Sie verfe
menrinde.
besten; A
inn laden
schicklich
Indianer
an einen
stzig ist,
Vom
nach dem
erreicht so
engen Rā
See Rich
reißend u

Alhorne und Heuschreckenbäume (*Gleditsia Lin.*)

Die hier wohnenden Indianer haben alles im Ueberflus, was sie zu ihren nöthigen Bedürfnissen und auch zum Wohlleben rechnen. Denn alle Arten von Thieren, Fischen und Vögeln, die das Klima mit sich bringt, sind in größter Menge vorhanden: es könnte das schönste und fruchtbarste Land werden, wenn es von einem civilisirten Volke bewohnt würde. Es hat Flüsse und einen großen See, wodurch der inländische Handel bequem getrieben werden kann. Die Indianer wissen diesen Vortheil, vermittelst ihrer Kanoen, gut zu nutzen. Sie verfertigen solche von der Birken- und Ahornrinde. Die erstern sind die größten und besten; Man kann 500 bis 2000 Pfund darin laden. Sie sind für dieses Land überaus schicklich, bequem und so leicht, daß zween Indianer einen von mittler Größe, wenn sie an einen Wasserfall kommen, so weit als nöthig ist, forttragen können.

Vom See Superior fließt der Lorengfluss nach dem See Huron, 150 Meilen weit, und erreicht solchen 20 Meilen ostwärts von dem engen Kanal Michilimatinac, der aus dem See Michikan kommt. Der Strom ist hier reißend und hat einen Fall, bey welchem die
In-

Indianer ihre Kanoen vorbey tragen müssen: Das Land zwischen beyden Seen ist hügelig, und würde sich sehr gut anbauen lassen. Man findet hier langes und starkes Bauholz, und viel Eisenerz; das Wasser zu allerley Wasserwerken geben die Flüsse genug her.

Etwas westwärts vom Einfall des Flusses in den See Huron, haben die Attawawas, welche von der Seeseite des Sees Superior hergekommen sind, eine Stadt angelegt; und eine andre gegen Nordosten. Auf der Westseite an der Saganong-Bay, wohnen die Indianer dieses Namens.

Der See Huron ist etwas dreyeckig. An der nordöstlichen Spitze fließt der Soutiesfluß, der ansehnlich ist, hinein; Nicht weit davon ist der Attawawasfluß, der bey Montreal in den Lorenzfluß fällt. An der nordwestlichen Spitze ist die Meerenge Michilimatinac, und an der südlichen Spitze fließt der Lorenzfluß hinaus. Der See hat ungefehr 900 Meilen im Umfange. Gegen Norden ist das Land steinig und bergig, gegen Südosten platt und mit Eichen, Ahornen, Eschen und andren Bäumen besetzt.

Zwischen diesen und dem See Michigan, sind ungeheure Ebenen mit Gras bedeckt, wo sich Hirsche, Ciendthiere, Bären und andre Thiere

Thiere
Land · u
nichts,
ist. U
Indianer
die ins
Der
Huron,
länglich
dachte
len breit
Ende fä
der Süd
Chilimati
hoch.
französis
dels hal
Forellen
der Meer
von auß
ab, ob
um des
Am si
Hovawa
wohnend
streitbare
des See
andre

Thiere aufhalten. Es fehlt auch nicht an Land- und Wassergefügel, und überhaupt an nichts, das zum menschlichen Unterhalt nöthig ist. Um den See Huron wohnen etwa 3000 Indianer, darunter sind 600 Krieger, oder die ins Feld ziehen können.

Der See Michigan liegt westwärts vom See Huron, und ist fast von gleicher Form, jedoch länglicher; er hängt mit diesem durch obgedachte Meerenge zusammen, welche 15 Meilen breit und 40 lang ist. An dem südlichen Ende fällt der Fluß St. Joseph hinein. Auf der Südseite der Meerenge liegt das Fort Michilimatinac, ein starkes Blockhaus, 20 Fuß hoch. Es halten sich hier beständig einige französische Einwohner auf, theils des Handels halben mit den Indianern, theils um des Forellenfangs willen. Dieser Fisch hält sich in der Meerenge, in erstaunlicher Menge auf, ist von außerordentlicher Größe, und nimmt nicht ab, ob sich gleich alle benachbarte Indianer, um des Fangs willen hieher begeben.

Am südlichen Ende des Sees halten sich die Powawatamies auf. Die rings um den See wohnenden Indianer belausen sich auf 4000 streibare Männer. Von der Nordwestseite des Sees kommt von der grünen Bay, eine andre Meerenge, welche 40 Meilen breit und

und 100 lang ist. Gedachte Bay ist sehr groß, und von Nordosten her fließt ein großer Fluß, der zwischen dem See Superior und Missisippi entspringt, hinein; Er heißt der Fuchsfluß, von den daran wohnenden Indianern, die ungefehr 4500 Mann ausmachen.

Das weitläufigte Land an diesem Flusse, an der grünen Bay, ist durchaus angenehm, und der Boden gut, es fehlt nur an Einwohnern, um es zu einem angenehmen Aufenthalte zu machen. Es ist mit einer Menge Wildpret versehen, die natürlichen Heerden, welche die Natur den wilden Einwohnern darbeut. Die Luft ist hier eben so gut als der Boden, die Winter sind nicht strenge, und die Wiesen den größten Theil des Jahres grün.

Die Indianer bauen in diesen Gegenden Korn, und haben eine Menge Pferde; ihre Hütten gleichen den bereits beschriebenen, am See Superior. Allerley Arten von Weintrauben wachsen hier wild und schmecken ziemlich angenehm. Die Indianer machen eine Art von herben rothen Wein davon.

Das Land bringt eine Art von wilden Haber oder Keiß hervor, der auch am See Superior und Missisippung anzutreffen. Er wächst in soichem Wasser, und man kann in kurzer Zeit eine Kanoe voll laden. Die Rissen glei-

chen

chen den
Es steht
und fällt

Aus
Michigan
und der
es ein v
barmach
baldigt
josen sah
gen schon
Fall St.
gelegt,
Diese sin
nern jerst
Michilim

Am S
nimmt ab
Dazwisch
clair, und
verschiede
nahe runt
seite des
aus, und
große In
gung fließ
Erie. D

*) Rifave,

hen dem Haber, und das Korn dem Reis/
Es steht zween bis drey Fuß über dem Wasser,
und fällt gut in die Augen. *)

Aus dieser kurzen Beschreibung der Seen
Michigan und Huron, der grünen Bay,
und der umliegenden Gegenden erhellet, daß
es ein vortrefliches Land ist, welches das Ur-
barmachen und alle Aufmerksamkeit, um es
baldigst anzubauen, sehr verdient. Die Fran-
zosen sahen dieß wohl ein, und hatten deswe-
gen schon Forts am Fluß St. Joseph, an dem
Fall St. Marie und an der grünen Bay an-
gelegt, als Canada in englische Hände kam.
Diese sind seit der Zeit alle von den India-
nern zerstört, und die Engländer haben bloß zu
Michillimakinac eine Besatzung von 100 Mann.

Am See Huron ist der Fluß 500 Ellen breit,
nimmt aber sehr zu, ehe er an den See Erie kommt.
Dazwischen geht er erst durch den See St.
clair, und theilt sich, ehe er in solchen fällt, in
verschiedene Arme. Der See Sinclair ist bey-
nahe rund und 6 Meilen breit. Auf der Süd-
seite des Sees fließt der Lorenzfluß wieder hin-
aus, und theilt sich in zween Arme; die eine
große Insel formiren, und nach deren Ver-
gung fließt er weiter fort, bis an den See
Erie. Das Land ist zu beyden Seiten platt
und

*) Risave, Grant, solle avoine. *Zizania aquatica* Trin.

und fruchtbar. Der Fluß ist hier 800 Ellen breit. Der eine von gedachten Armen, macht eine geräumige Bay, unter welcher das Fort der engen Straßze (fort du Detroit) liegt. Hier wohnen französische Kolonisten zu beyden Seiten des Flusses, in einer Länge von 8 Meilen. Der Major Rogers sagt *), daß er hier 2500 Einwohner gefunden, als er nach der Uebergabe von Cahada, von diesem Fort Besitz genommen; 500 hätten die Waffen geführt und den Huldigungseid geleistet; die Häuser wären an der Anzahl 300 gewesen. Das Fort ist ein Blockhaus, 25 Fuß hoch und 1200 Ellen im Umfange.

Die Lage dieses Orts ist angenehm und das Land sehr gut. Die Einwohner bauen Weizen und andres Getreide, und haben eine Menge Rindvieh: das Meiste verdienen sie aber durch den Handel mit den Wilden, der hier weitläufig und vortheilhaft ist. Unterhalb diesem Fort haben die Pottawatamies eine Stadt, und noch weiter fällt der rothe Fluß in den Lorenzfluß. Hier liegt eine Insel, welche letztern theilt, so, daß er mit zween Armen in den See Erie fällt. Er ist hier zwe Meilen breit und mit einigen schönen Inseln besetzt.

Der

*) In seiner Nachricht S. 169.

Der
westliche
bevor d
8 Meilen
Miami
vermittel
nifikation
den Flä
Lande fo
Um C
See Sa
ne Verb
len lang
auf
Häronen
nom ange
sehr 700
in manche
ren Natio
dentlich ge
Baumrind
Indianer
eine M
Schweine
blus zu ih
handeln e
Ihr Land
100 breit.
II. Ban

Der See hält in der Länge 300 Meilen, am westlichen Ende 90, am untern Ende 40, und bevor der Fluß wieder hinaus fließt nur 7 bis 8 Meilen. Am westlichen Ende fällt der Fluß Miami in den See. Durch diesen hat man, vermittelst des Wabach, eine leichte Communication mit dem Ohio. Weil zwischen beyden Flüssen die Waaren nur 12 Meilen zu Lande fortgeschafft werden dürfen.

Am Südwestende des Sees Erie, hat der See Sandusky, vermittelst eines Kanals, eine Verbindung mit ihm. Dieser ist 30 Meilen lang, und nimmt den Fluß Sandusky auf. Um diesen See und Fluß wohnen die Huronen in verschiedenen Städten, und in einem angenehmen Lande. Sie können angefehr 700 wehrhafte Männer stellen, und sind in manchen Stücken von allen bißher genannten Nationen unterschieden. Sie bauen ordentlich gezimmerte Häuser, und decken sie mit Baumrinde. Man hält sie für die reichsten Indianer in ganz Amerika, indem sie sowohl eine Menge Pferde, als auch Rindvieh und Schweine haben. Sie bauen viel Korn, nicht bloß zu ihrem eignen Gebrauch, sondern verhandeln es auch an andre wilde Nationen. Ihr Land ist ungefehr 150 Meilen lang und 100 breit. Nirgends trifft man in diesem

Welttheile einen bessern Boden an. Sie haben schönes Holz, einen Ueberfluß an Fischen, Geflügel und Wildpret. Das Land könnte vortreflich genuset werden, wenn es gehörig angebauet und bevölkert wäre.

Auf das Land, welches an der Südseite des Sees Erie liegt, machen die sogenannten fünf Nationen einen Anspruch, und gebrauchen es zur Jagd, wenn sie es gleich nicht bewohnen.

Das englische Fort zu Presque-Isle, liegt auf dieser Seite des Sees, ungefehr 100 Meilen vom östlichen Ende desselben. Von dem Fort hat man noch 13 Meilen bis an den Platz zum Einladen der Waaren in French-Creek, einem Arm des Ohio. Von hier bis da, wo der Fluß aus dem See fließt, gehört das Land zu einer Stadt der fünf Nationen.

Von dem östlichen Ende des Sees Erie, läuft der Lorenzfluß, ungefehr 50 Meilen nordostwärts in den See Ontario. Wo er aus obigem See kommt, liegt das Fort Erie. Der Fluß hat wegen der vielen darinn liegenden Steine einen schnellen Lauf von einer Meile, worüber die Schiffe, vermittelst Winden gezogen werden können. Sechs Meilen tiefer theilt sich der Fluß und formet eine Insel von 40000 Acker guten Landes. Beyde Ufer des Flusses sind bis zum Fort Rich-Niagara unbewohnt.

wohnt,
scheint.

Dies
bey den
der dem
Fall ist
quer du
nen hal
kommt,
welche k
den Flu
langsam
geschwin
das Wa
ter Sch
150 Fu
in Ersta
se Wass
sen her
Schaum
hört das
steht die
großen
le von D
strahlen
genbogen
die über
fer Fall d

wohnt, ob der Boden gleich fruchtbar zu seyn scheint.

Dies kleine Fort ist nur ein Blockhaus, und bey demselben ein merkwürdiger Wasserfall, der den Namen Niagarafall führt. An dem Fall ist der Fluß eine halbe Meile breit; der quer durch denselben gehende Felsen, stellt einen halben Mond vor. Ehe man an den Fall kommt, liegt eine Insel, eine halbe Meile lang, welche kurz vor dem Fall aufhört. Sie theilt den Fluß in zween Theile, anfangs fließt er langsam, aber so wie er sich dem Falle nähert, geschwinder und mit solcher Hestigkeit, daß er das Wasser in die Höhe wirft, und wie lauter Schaum ansieht. Der senkrechte Fall ist 150 Fuß hoch, und setzt jeden, der ihn erblickt, in Erstaunen. Man sieht eine ungeheure Masse Wassers mit Gewalt auf die untersten Felsen herabstürzen, und sich wieder in weißen Schaum verwandelt in die Höhe heben. Man hört das Getöse oft auf 1½ Meilen weit; man sieht die davon aufsteigende Dünste, in einer großen Entfernung, wie eine Wolke oder Schule von Dampf, und nachdem sich die Sonnenstrahlen brechen, stellt sich dem Auge ein Regenbogen dar. Vielen Thieren und Vögeln, die über den Strom hinüber wollen, kostet dieser Fall das Leben, und man findet sie un-

ten Stückweise wieder. Der Fluß hat etliche Meilen lang noch einige geringere Fälle, die ihn unschiffbar machen. Das Ufer des Flusses ist nach dem Falle auf der Ostseite bis an ein andres Fort, 300 Fuß hoch, und diesen Weg von 9 Meilen müssen Reisende zu Lande machen.

Auf der andern Seite steigt das Land allmählig; es giebt dafelbst viele Adler, die sich von den im Fluß umgekommenen Thieren nähren. Dieser Strich gehört den Mesquingans, und hat viel Rußbäume; die gegenüber liegende Ostseite gehört den fünf Nationen, und hat nur wenige Eichen. Der Lorenzfluß fällt an der südwestlichen Ecke in den See Ontario, und hier liegt das feste und zierlich gebaute Fort Niagara.

Der See ist oval 260 Meilen lang und im Mittel 150 breit. Auf der West- und Nordseite ist das Land in der Länge 50 Meilen bis an den Fluß Toronto sehr gut. Am Westende fällt ein Fluß hinein, von dem man zu Lande nach dem See Sinclair und Erie oder wenigstens nach Flüssen, die in solche fallen, reisen kann.

Zwischen dem Lorenzfluß und dem Toronto, gehört das Land den Mesquingans. Der Boden ist gut, und bringt viel Wein hervor.

Ver-

Bermittel
man die
den See
Ende des
von diesen
Fluß Atte
real, in
machen die
haben ab
sondern je
Am ost
See Onta
Fort mit
Meilen vo
aus dem S
und am E
hen ist,
Seen zu u
Fort Bre
Seen On
von einan
leicht in v
in den Flu
Der B
und dem E
wärts gut
Der Ansch
stricts, is

Bermittelt eines Armes von Toronto, kann man die Flüsse leicht erreichen, welche sich in den See Huron ergießen. Am nordöstlichen Ende des Sees fällt der Cataraqua hinein, von diesem kann man leicht zu Lande in den Fluß Attawapas kommen, der unweit Montréal, in den Lorenzfluß fällt. Auf dieses machen die Regimentsangere einen Anspruch; sie haben aber eigentlich keine bleibende Stätte, sondern gehen von einem Ort zum andern.

Am östlichen Ende fällt der Oswego in den See Ontario. Hier haben die Engländer ein Fort mit einer starken Garnison, ungefähr 200 Meilen von Niagara. Der Oswego kommt aus dem See Oneida, welcher 30 Meilen lang und am Ostende mit einem Blockhause versehen ist, um eine Communication mit dem See zu unterhalten. Am Westende liegt das Fort Brereton, in gleicher Absicht. Die Seen Oneida und Ontario liegen 50 Meilen von einander. Vom See Oneida kann man leicht in den Fluß Mohock, und folglich auch in den Fluß Hudson kommen.

Der Boden um den See zwischen Oswego und dem Lorenzfluß ist auf etliche Meilen landwärts gut, und gehört den fünf Nationen. Der Ansehnlichste unter den Flüssen dieses Districts, ist der Sable, welcher verschiedene

Fälle, und einen hat, der höher als der bey Niagara ist. Er ist auf 200 Fuß breit, und gleichwohl sieht man ihn, wenn man auf dem See fährt, kaum, weil eine Insel am Einfluß liegt. Hundert und fünfzig Wellen aufwärts sind die berühmten Quellen, welche die Indianer als ein Mittel für alle Krankheiten ansehen. Sie heißen die Delquellen, weil mit dem Wasser ein öligtes Wesen hervorquillt, welches sich auf der Oberfläche anlegt. Die Indianer trinken es für die Schwindsucht und andre innere Krankheiten, und baden sich mit glücklichem Erfolg darinn, wenn sie Reissen in den Gliedern haben.

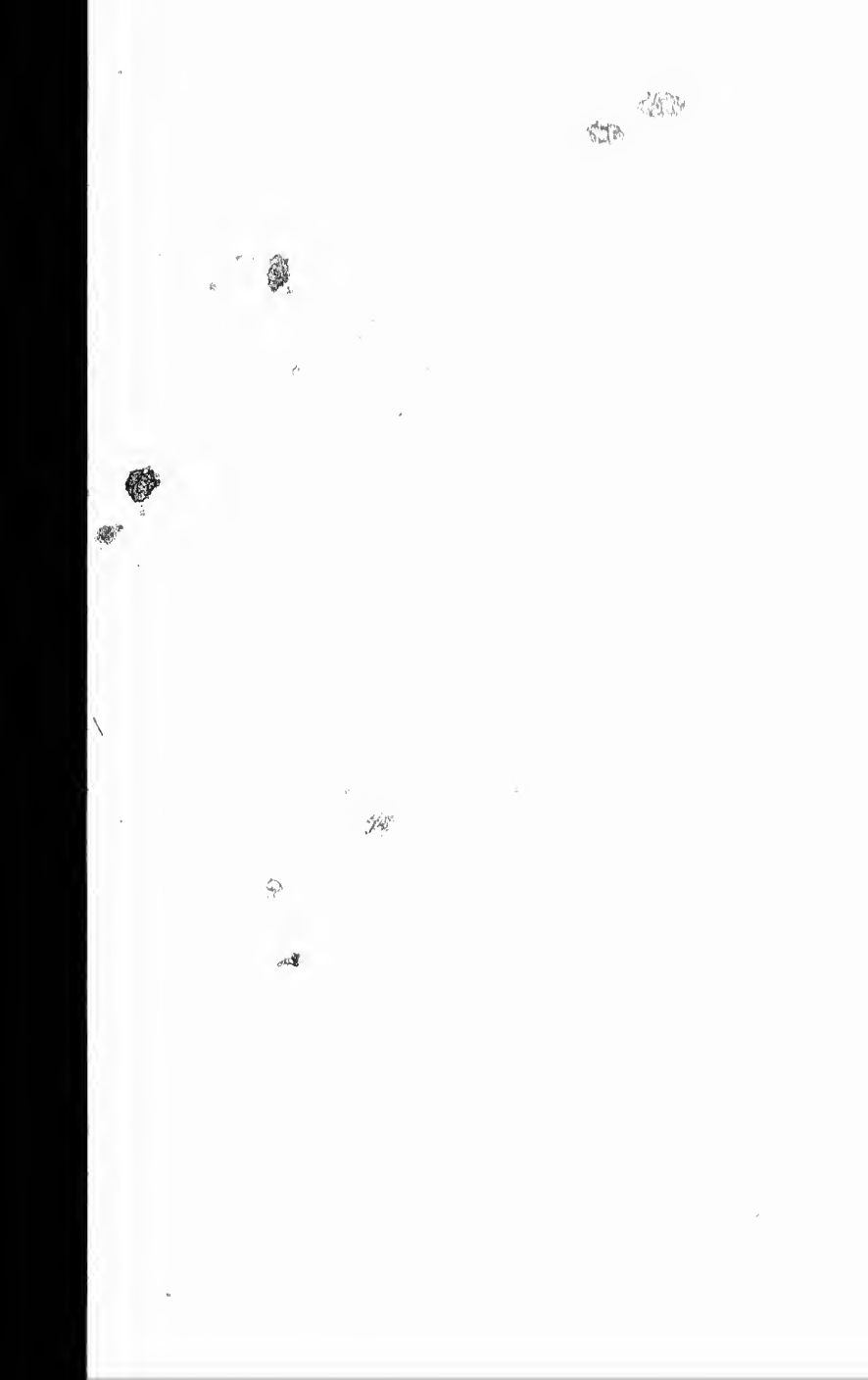
In den Flüssen um den Ontario, trifft man im Sommer viel Lachse an; und am Einfluß des Lorengflusses im Winter, den sogenannten weißen Fisch, welcher dieser Gegend eigen ist. Im Sommer verschwinden sie, und man glaubt, daß sie alsdenn auf dem Grunde der See liegen. Sie sind von der Größe der Alosen (*Clupea alosa*). In Wasservögeln und Wildpret ist hier ein großer Vorrath, und das Land fruchtbar und angenehm. Die fünf Nationen haben ihre Städte in einiger Entfernung von dem See, und vornehmlich an den in solchen sich ergießenden Flüssen.

Der
dem Dn
auch m
deren ei
erbauete
demselbe
tochy hi
springt
Rom
len bis
ze der P
weit bis
gleichsam
ist. Au
Montrea
Nationen
dem See
sind von
Provinz
Reichs is
ner ernäh
Auf de
wamas u
fluß. E
perior au
kleine Ra
sprung d
Flusse,

Der Lorenzfluß fließt gegen Nordosten aus dem Ontario, und ist daselbst 11 Meilen breit auch mit verschiednen Inseln versehen, auf deren einer ein kleines noch von den Franzosen erbautes Fort liegt. Etwas südwärts von demselben fällt ein ansehnlicher Strom Ostwärts hinein, der unweit des Hudsonsfluß entspringt, und viele Fälle hat.

Vom See Ontario hat man noch 80 Meilen bis nach den Cedern, der westlichen Grenze der Provinz Quebec, und von hier eben so weit bis an den See St. Franciscus, welcher gleichsam die nächste Station des Lorenzflusses ist. Auf der Südseite des Flusses, und gegen Montreal, liegen ein Paar Dörfer der fünf Nationen. Verschiedene in dem Flusse und dem See St. Franciscus befindlichen Inseln, sind von Franzosen bewohnt, und gehören zur Provinz Quebec. Der Boden dieses ganzen Reichs ist gut und könnte viele 1000 Bewohner ernähren.

Auf der Nordseite des Sees fließt der Attawamas und fällt nachgehends in den Lorenzfluß. Er entspringt ostwärts vom See Superior aus einem kleinen See, an welchen die kleine Nation der Roundbeks wohnt. Am Ursprung des westlichen Arms von gedachtem Flusse, ist nur ein kurzer Weg, da man an



einen andern Fluß kommt, der in den See Huron fällt. Diese Fahrt thun die englischen Kaufleute zuweilen um die Waaren der dortigen Indianer zu holen, sie ist aber viel beschwerlicher als die über Niagara, weil die Canoen und Güter wegen der vielen Wasserfälle oft ein Stück Weges zu Lande fortgeschafft werden müssen.

Die Roundocks haben noch einen andern kleinen Wohnplatz, unweit der Vereinigung der beyden Flüsse Attawawas und St. Lorenz. Das Land an den Ufern des erstern ist, bis man sich dem Lorenzfluß nähert, nicht das beste, und bringt viele Weisstannen hervor. Die Winter sind sehr kalt und gemeiniglich fällt ein tiefer Schnee. Es giebt hier aber eine große Menge Biber und Lachse, wovon die hier wohnenden Indianer sich vornehmlich nähren, weil sie kein anderes Vieh als Hunde halten. Inzwischen könnte dieß Land durch fleißige und verständige Anbauer ungemein verbessert werden, weil es besser ist als manche stark bewohnte Länder in Europa.

Es giebt noch verschiedene Dörter, welche die Indianer von St. Johnsfluß und Cap. Sable bewohnen; diese liegen an den Flüssen, welche aus Süden von Neu-Schottland herkommen. Desgleichen am Golph von St. Lorenz, zwis-

schen

schen die
Rästen
meist von
sie siehe
Korn.

Man
renzfluß
von der
nicht ja

Unge
ein Fluß
Hudsons
wohnen
man bey
Indianer
sie schein
genomme
ronen.

Aus
renzflüsse
ten Prop
daß sich
de Provin
in Europ
daß es
der gesun
hat schon
Ueberfluß

sahen diesen und der Bay Fundy, und den Küsten der Provinz Main. Sie nähren sich meist von dem Wildpret, das sie fangen; denn sie ziehen kein Vieh auf, und bauen wenig Korn.

Man trifft auch auf der Nordseite des Lorenzflusses unweit Quebec, einige Indianer, von der Nation der Huronen an, sie sind aber nicht zahlreich.

Ungefähr 35 Meilen unter Quebec, kommt ein Fluß aus Norden, der nicht weit von der Hudsons-Bay entspringt. An dessen Ufer wohnen auch Koundocks. Ueberhaupt findet man bey allen an den vielen Seen wohnenden Indianern, viel Aehnliches in der Sprache, und sie scheinen einerley Ursprung zu haben, ausgenommen die fünf Nationen und die Huronen.

Aus der bisherigen Beschreibung des Lorenzflusses, oberhalb der eigentlichen sogenannten Provinz Quebec, kann man urtheilen, daß sich das Land mit der Zeit in eine blühende Provinz und in ein Reich, das die größten in Europa übertrifft, verwandeln läßt: und daß es wenigen in der Güte des Bodens und der gesunden Luft etwas nachgeben wird. Es hat schon jetzt in seinem wilden Zustande einen Ueberfluß an vielen Nothwendigkeiten zum

menschlichen Leben, und fehlt gleich die See-
küste, so hat es doch durch die vielen Flüsse
und Seen eine leichte Communication von ei-
nem Orte zum andern, oder durch solche auch
mit der See.

Diese Provinz wird jederzeit den Vortheil
des Pelzhandels, theils wegen der Seen, theils
wegen der wüsten Länder gegen Nordwesten ge-
niessen, und diesen einträglichen und unent-
behrlichen Handel, bis ans Ende der Welt
fortsetzen können. Wären nicht so viel Was-
serfälle im Lorenzfluß, so läge Canada außer-
ordentlich bequiem zu einem weitläufigen Han-
del, und man könnte vermittelt der Flüsse und
Seen von Quebec in den Mississippi, und folg-
lich auch in den Golph von Mexico kommen.

Es giebt sehr viele Franzosen in Canada,
welche meistens wohlhabend und zum Theil
reich sind. Die vornehmsten Städte sind die
drey folgenden:

1) Quebec an der Nordseite des Lorenzfluß-
ses, ungefehr 200 Meilen von dessen Mün-
dung. Es wird in die Ober- und Unterstadt
abgetheilt; und jede hat ungefehr drey Meilen
im Umfange. Sie wird durch ein Kastell auf
einer Anhöhe beschützt. In der Oberstadt waren
außer der Kathedralkirche noch fünf andre.
Quebec war die Hauptstadt aller Länderen
der

der Kro-
des Bis-
nig, w
ralkapit
führt.

2) 9

Quebec
Insel is
bringt v
Stadt
Flusses,
enthielt
durch ei
bouten
plee in
im Jahr
richtsver
che, un
se Stadt
Franzose
dem Se
Montrea
nicht sch
Zu W
mit den
herbrach
Waaren
jährlich

der Krone Frankreich in Amerika, und der Sitz des Bischofs. Hier wohnte auch der Vizekönig, welcher den Titel Statthalter und Generalkapitän von Neu-Frankreich und Louisiana führt.

2) Montreal liegt etwa 100 Meilen von Quebec auf einer Insel im Lorenzfluß. Die Insel ist 40 Meilen lang und 10 breit; sie bringt viel Getreide und Früchte hervor. Die Stadt hat eine angenehme Lage am Ufer des Flusses, der hier eine Meile breit ist. Sie enthielt ungefehr 200 Familien, und ward durch einen Wall von großen Bäumen und Redouten beschützt. Die Priester von St. Eusèpie in Paris bekamen diese Stadt und Insel im Jahr 1663. Sie hielten hier drey Gerichtsversammlungen, baueten eine schöne Kirche, und errichteten verschiedene Klöster. Diese Stadt war der vornehmste Grenzposten der Franzosen gegen die Iroquois, welche unter dem Schutze von Neu-York stehen. Ueber Montreal ist der Fluß wegen der Wasserfälle nicht schiffbar.

Zu Montreal ward ein wichtiger Handel mit den Indianern getrieben, welche Pelzwerk herbrachten, und dagegen allerley französische Waaren eintauschten. Zu dem Ende ward jährlich im Monat Junius, längst dem Ufer
des

des Flusses eine Messe gehalten, wo sich mancherley indianische Nationen, und etliche auf 1500 Meilen weit einfanden.

3) Trois-Rivieres, ist eine Stadt, welche den Namen von dem Zusammenfluß dreyer Flüsse, wovon einer der Lorenzfluß ist, bekommen. Sie liegt auf dem halben Wege zwischen Quebec und Montreal, ist wohl gebauet, und ein Hauptmarktplatz für die Indianer. Die französische Kolonie bestand aus einer Menge Pflanzungen, die zu beyden Seiten des Flusses, von Quebec bis Montreal lagen, und gleichsam zwey große Dörfer ausmachten, die auf 150 Meilen lang waren. Der geringsten Pflanzler hatte 4 Acker in der Breite und 30 bis 40 erwärts ins Land hinein. Die großen Güter, welches gleichsam die Herrschaften im Lande waren und wovon die kleinen Pflanzungen abhingen, waren 10 bis 15 Meilen breit, und giengen so weit ins Land hinein, als ein jeder anbauen wollte. Der Besizer behielt nur ein Stück davon für sich, und verpachtete das Uebrige an andre Kolonisten, den Acker zu 2½ Schilling Sterling. Auf einigen Inseln des Flusses waren ebenfalls Pflanzungen angelegt. Insonderheit stunden die auf der Insel Orleans, welche 4 Meilen von Quebec liegt, und 20 Meilen lang ist, in gutem

Ruf.

Ruf.
hervor.

Die
Theil i
lerley
holz, t
den. fre
Dafür
oder wo
nicht sel
blieben.
felle, al
tikel der
durch d
allerley
Profit, t
erstaunli
dem die
mit den

Die t
Indianer
waren:
Ladousan
rer ward
hingans
aus Fure
hen, dies
fangen.

Auf. Sie bringt vornehmlich guten Weizen hervor.

Die Handlung von Canada bestand zum Theil in Getreide und Hülsenfrüchten von allerley Art, in Pflosten und allerley Wagnerholz, wovon sehr viel in der Kolonie und in den französischen Inseln verbraucht ward. Dafür ward aus den letztern Zucker, Toback oder was die Kolonisten sonst brauchten und nicht selbst erbauten, zurück gebracht. Doch blieben Häute, Pelzwerk, insbesondere Castorfelle, alle Mal die vornehmsten Handelsartikel der Kolonie. Dieser Handel gieng blos durch die Hände der Indianer, welche dafür allerley europäische Waaren eintauschten. Der Profit, den die Franzosen dabey machten, war erstaunlich, doch bey weiten nicht so groß, seitdem die Engländer ebenfalls den Pelzhandel mit den Indianern angefangen haben.

Die vornehmsten Dertter, wohin sich die Indianer dieses Handels wegen begaben, waren: Quebec, Montreal, les trois Rivieres, Tadoussac, Michellieu und Chambly. Letzterer ward vornehmlich von den Soccocks, Mahingans und Gunangos besucht, bis diese sich aus Furcht für die Iroquois, genöthigt sahen, diesen Handel mit den Engländern anzufangen.

Von allen Fellen sind die Castors die gesuchtesten und theuersten. Es ist aber ein Unterschied darunter, und daher auch der Preis sehr verschieden. Es giebt Wintercastors, fette Castors, Dürre und Sommercastors, wie auch weiße Castors, welche aber selten sind.

Der Castor ist ein vierfüßiges Thier, das theils im Wasser, theils im Lande lebt; Manche halten sich wie im Wasser auf, sondern gehen nur wie andre Thiere hin, um zu trinken. Sie machen Löcher wie die Kaninchen oder Füchse. Diese heißen Landcastors, sind vom Kopf bis an die Wurzel des Schwanzes, 26 Zoll lang, und der Kopf 7 Zoll. Sie haben einen platten ovalen Schwanz, 14 Zoll lang, der gleichsam mit Schuppen, wie ein Fisch, bedeckt ist. Man findet sie selten in Europa, aber desto häufiger in Canada. Darunter werden auch die begriffen, die aus Acadien und Hudsons-Bay kommen. Sie sind von dreyerley Farbe in Canada, braunroth, schwarz und weiß. Die ersten sind die schlechtesten, die schwarzen werden in Europa, und die weißen in Canada, am höchsten geschätzt.

Die Viber werfen jährlich einmal, und gemeiniglich 10 bis 15 zugleich. Ihr Fleisch soll sehr schwachhaft seyn. Ihre Felle werden haupt-

haupts
Pelzwe
te man
zu mach
le, und
und an
gieng a
keine F
neten,

Die
terschied
von eine
lich neu
ersten w
besten,
Pelzwerk
Abhären
re Viber
werden,
einen Sch
Viberfell
Zeitlang
von ihne
besser ak
in den S
Haare v
gebrauch
chen, al

hauptsächlich in den Hutfabriken und zum Pelzwerk gebraucht. Im Jahr 1699 versuchte man in Paris einen andern Gebrauch davon zu machen; mischte die Biberhaare unter Wolle, und verfertigte Lächer-Flanelle, Strümpfe und andre Waaren davon. Die Manufaktur gieng aber bald ein, weil die Zeuge im Wasser keine Farbe hielten, und wenn sie wieder trockneten, so steif als ein Filz wurden.

Die Kaufleute machen einen dreyfachen Unterschied unter den Biberfellen, ob sie gleich von einerley Art von Thieren sind, vornehmlich neue, dünne und fette Biberfelle. Die ersten werden im Winter gefangen, sind die besten, und werden vornehmlich zu kostbaren Pelzwerk gesucht, weil keine Haare durch das Abhären des Thieres verloren gegangen. Dünne Biberfelle, welche im Sommer gefangen werden, wenn das Thier sich gehäret, und einen Theil seiner Haare verloren hat. Fette Biberfelle sind solche, welche die Indianer eine Zeitlang getragen haben, da sich der Schweiß von ihnen hineingezogen hat. Sie sind zwar besser als die dünnen, werden aber doch nur in den Hutfabriken verarbeitet. Wenn die Haare von den Fellen abgeschnitten sind, so gebraucht man die Felle noch zu allerley Sachen, als Koffer damit zu beschlagen zc.

Biber-

Bibergeil (*Gastoreum*) ist eine feuchte Ma-
 terie, welche in Säcken unter der Defnung des
 Hintern enthalten ist, und die einige fälschlich
 für die Testikeln des Bivers ausgeben. Es
 wird in der Medicin gebraucht, das von Ca-
 nada soll aber nicht das beste seyn. Man muß
 zusehen, daß es nicht mit Honig oder derglei-
 chen verfälscht ist, um das Hauptgewicht zu
 vermehren. Dieß zeigt sich, wenn man ihn
 drückt, der vermischte ist weich, und riecht
 nach Honig, der rechte ist aber hart und schwer,
 durchdringend von Geruch, braun von Farbe
 und voll von kleinen Fasern.

Das übrige Pelzwerk, welches Canada lie-
 fert, sind schwarze und gesprenkelte Füchse,
 Marber, Ottern roth oder braun, schwarze
 und weiße Bären, wilde Katzen, Iltisse und
 Wiesel, Wölfe, Eichhörner und Muscusbra-
 den, mit ihren Muscusfäcken.

Die Indianer liefern den Franzosen auch
 allerley Thierhäute, theils frisch, theils nach
 ihrer Art gar gemacht, z. E. von Elendthie-
 ren, Hirschen, Ziegen und Wölfen. Wenn
 in dem Handel mit den Indianern von Häuten
 ohne Benennung des Thieres die Rede ist, so
 werden alle Mal die von Elendthieren verstan-
 den, welches die theuersten in Canada
 sind.

Die

Die 3
 Sommer
 um mit i
 Dieses
 am Vor
 der Hand
 den muß
 die sie v
 und fode
 Pulver,
 haben wo
 eben so w
 kommen.

Folgen
 del vorzü
 Glinten,
 Messer,
 chen, ab
 schier, a
 zum Feu
 Strümpf
 Neze zu r
 vor aller
 gewiß Ab
 wein, wo
 waren die
 handel au
 Vermittel

II. Ba

Die Franzosen in Quebec schickten auch alle Sommer einige Schiffe nach den Estimaux, um mit ihnen Felle von Seewölfen zu tauschen. Dieses Volk war so mißtrauisch, daß sie nie am Bord eines Schiffes giengen, weswegen der Handel auf eine besondere Art geführt werden mußte. Sie steckten nämlich die Güter, die sie verkaufen wollten, auf eine Stange, und foderten was sie dagegen an Waffen, Pulver, Kugeln, Flinten, Beilen, Kesseln &c. haben wollten. Die Franzosen traueten ihnen eben so wenig, und ließen sie niemals zu nahe kommen.

Folgende Waaren wurden beym Biberhandel vorzüglich gebraucht. Kurze und leichte Flinten, Pulver, Kugeln, Schrot, Beile, Messer, Degenklingen Pfeile daraus zu machen, allerley Arten von Löffeln und Geschier, allerley Hacken, Stahl und Steine zum Feueranschlagen, grobe Hemden, dicke Strümpfe, Brasiliantoback, starke Schnüre Netze zu machen, Trinkgläser, Seife, Nadeln von allerley Art &c. Die beste Waare, und die gewiß Abgang findet, ist alle Mal der Branntwein, welcher aber verboten ist. Gleichwohl waren die Kanoen der Jäger, die auf den Pelzhandel ausgiengen, ziemlich damit versehen. Vermittelt der Kanoen von Birkenrinde, ward

der ganze Handel auf den Flüssen und den Seen im Sommer geführt, und im Winter mit Schlitten. Den Handel auf den Seen, durften aber nur diejenigen Kolonisten führen, welche vom Statthalter Erlaubniß dazu erhielten. Die Anzahl derselben war jährlich auf eine gewisse Zahl eingeschränkt. Durch diesen Privathandel verdienten die Monopolisten zwar viel Geld, er war aber dem Commerz der Colonie überhaupt nachtheilig. Er hinderte die Indianer, ihre Häute und Pelze auf einen öffentlichen Markt zu bringen, wo ein jeder Antheil an dem Kaufe nehmen konnte.

Alles was bisher gesagt worden, versteht sich nur von dem innländischen Handel in Canada, wir müssen nun auch noch des auswärtigen Handels mit wenigen gedenken. Die Schiffe giengen aus Frankreich nach Canada, entweder anfangs Mays oder im September ab, die erstern langten an, wenn das Eis geschmolzen war, und die letztern, ehe die Gewässer zufroren.

Die dazu bestimmten Schiffe gaben keine Abgaben, ausgenommen von Braßlientoback, und sie nahmen nur zum Theil eben solche Waaren mit, als die nach den caribischen Inseln. Weil manche, als Zucker und Toback, nicht gebauet werden konnten, und man in dem kal-

tern

tern Canada
in den heiß
Abgleich
sen nach D
sehnlicher
macht war
Galanterie
sen te. am
genug dab
ler Unkosten
ward.

Wenn C
luden die
ctors zu M
etliche Bar
verschrieben
dachten St
Waaren sel
ließen, und
ren wurden
sen auf No
Getreide, F
werk und H
ren, es kö
Frankreich
te in Cana
auch mit e
bung zurück

tern Canada, wärmere Kleider gebraucht, als in den heißen caribischen Inseln.

Obgleich von allen, in französischen Schiffen nach Quebec gebrachten Waaren, ein ansehnlicher Profit von ungefehr 50 Procent gemacht ward, so wurden doch die überflüssigen Galanteriewaaren, als Bänder, Uhren, Dosen &c. am besten verkauft. Es kam fast nie genug davon an, ob es gleich nach Abzug aller Unkosten, vielfach über den Werth verkauft ward.

Wenn Schiffe in Quebec ankamen, so beluden die dasigen Kaufleute, welche ihre Factors zu Montreal und Trois Rivières hatten, etliche Barken mit den Waaren, welche sie verschrieben hatten. Doch gab es auch in gedachten Städten reiche Kaufleute, welche die Waaren selbst aus der ersten Hand kommen ließen, und aus Quebec holten. Diese Waaren wurden entweder baar oder in Wechselbriefen auf Rochelle, oder mit Häuten, Pelzwerk, Getreide, Holz und Färberröthe bezahlt. Pelzwerk und Häute waren die besten Retourwaaren, es konnten aber nicht alle Schiffe aus Frankreich wegen Mangel genügsamer Produkte in Canada befrachtet werden. Es hatten auch nur einige Schiffe das Recht, volle Ladung zurück zu nehmen. Damit die Schiffe

von Rochelle nun nicht leer zurückgingen, so luden sie Kohlen auf Cap-Breton, und führten solche nach Martinique und Guadalupe, wo die Zuckerrfabriken davon eine große Menge gebrauchen, und nahmen endlich Zucker nach Frankreich zurück.

In der Unterstadt von Quebec hatten die reichsten Kaufleute von Rochelle ihre Waarenlager und Factors, von denen die kleinen Kaufleute, welche solche nicht selbst verschreiben konnten, ihre Bedürfnisse einhandelten. Doch hatten auch Kaufleute aus andern Orten in Canada hier Waarenlager, diese befrachteten aber ihre eignen Schiffe nach und von Frankreich.

Die Compagnie von Canada in Frankreich trieb bis zum Jahr 1742 einen einträglichen Handel, damals bekamen die Europäer vier Biberfelle für ein Pfund Schießpulver, für eine Elle grobes Tuch 15 Stück; für zween Angelhaaken oder drey Flintensteine ein Stück, für eine Muskete 15 Stück; für einen schlechten Hut 7 Stück; für eine Art 4 Stück u. wobei wie man sagt, ein Proffit von 2000 Procent gemacht ward. Diese Felle wurden bisher geschätzt, als die von den Seen in Canada nach Neu-York kamen. Ein guter indianischer Jäger kann in einer Jahreszeit, 600 Biber

Biber fangen, und brauchen sich damit selten einsteht zu

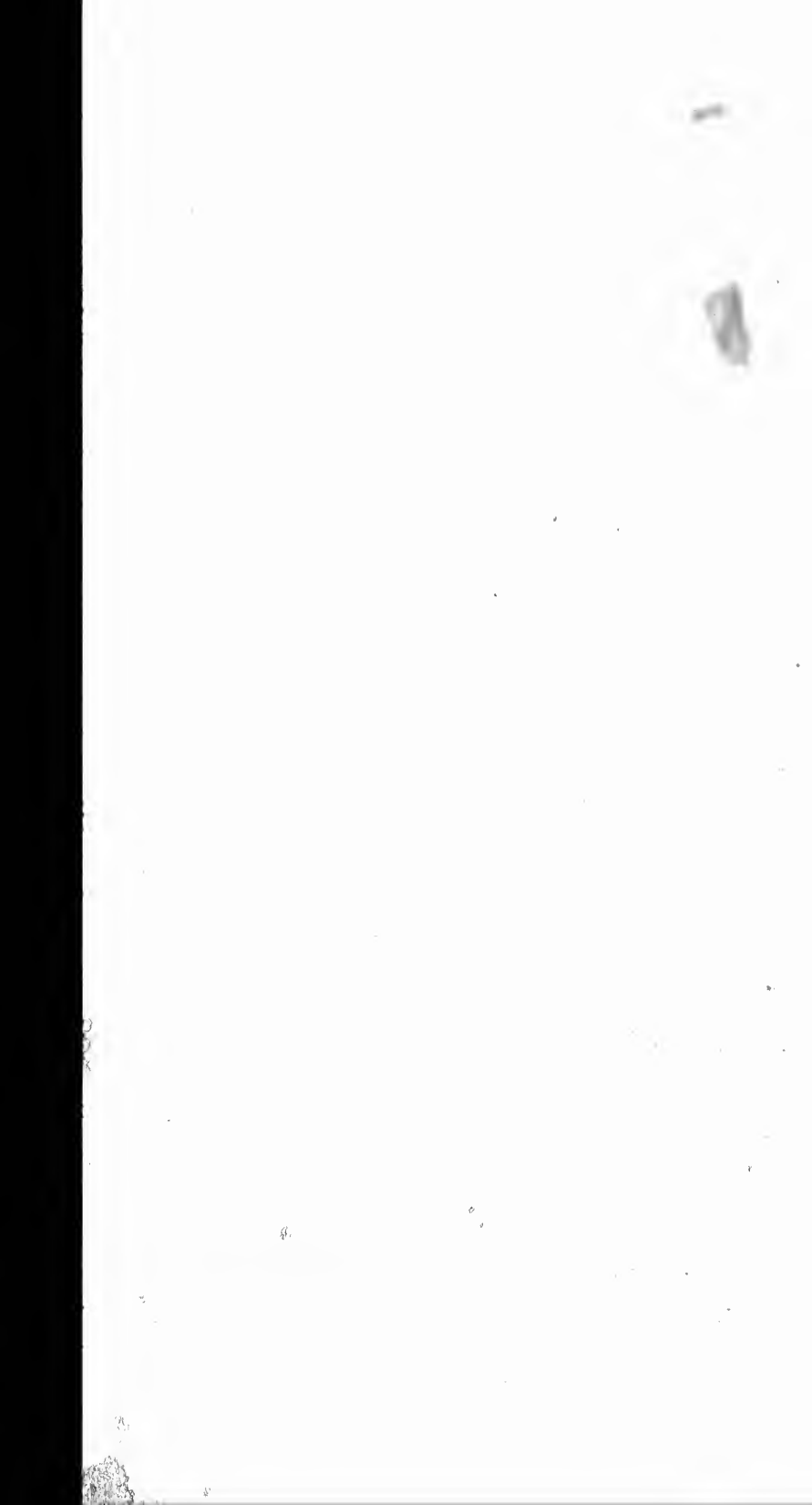
Je desto mehr bey ihnen sehen sie den Charakter dunklen die schwarze ehemalige gion bemerkt als bey Schläge welches tödt, so schlägen Blut, so tige Ursachen vergangen so müssen chen; und schlagen,

Mit nicht so b

Biber fangen. Zuweilen fengen sie die Haare ab, und braten sie wie die Ferkel. Sie gebrauchen die Felle auch statt der Betten und sich damit zu bedecken. Daher bringt einer selten ein Packet, welches aus 100 Stück besteht zu Markt.

Je besser man die Indianer kennen lernet, desto mehr gute Eigenschaften entdeckt man bey ihnen. Denn die Grundsätze, nach welchen sie handeln, und das was ihren Hauptcharakter ausmacht, ist nicht barbarisch. Die dunklen Begriffe von einem höchsten Wesen, und die schwachen Spuren, welche man von ihrem ehemaligen Glauben und der angeborenen Religion bemerkt, machen ihre Bekehrung leichter, als bey den mehr civilisirten Nationen. Schlägt ein Indianer, wenn er betrunken ist, welches sie sehr oft vorgeben, einen andern todt, so läßt man es bey dem Beklagten des Erschlagenen bewenden: geschieht es mit kaltem Blut, so glaubt man, der Thäter müsse wichtige Ursachen gehabt haben, daß er sich so weit vergangen; kann man sie aber nicht einsehen, so müssen des Erschlagenen Verwandte es rächen; und sie können den Thäter wieder todt schlagen, dieß geschieht aber selten.

Mit einem Worte, die Verbrechen werden nicht so bestraft, als es zur öffentlichen Ruhe





nöthig wäre. Sind verschiedene Familien bey einem Morde verwickelt, so hat es gefährliche Folgen und setzt oft den ganzen Ort, ja die Nation in Feuer. Die Aeltesten thun in solchen Fällen ihr Möglichstes, die Gemüther zu besänftigen. Die schleunige Bestrafung des Thäters, würde die Sache auf einmal ausmachen. Die Verwandten des Erschlagenen können ihn rächen, wenn sie den Mörder habhaft werden, aber die mit ihm in einer Hütte wohnen, oder seine eigentliche Familie, hält es für unanständig.

Die gewöhnliche Art bey allen Indianern, die Familie eines Erschlagenen schadlos zu halten, ist, seine Stelle durch einen Kriegsgefangenen zu ersetzen. In diesem Fall tritt solcher in alle Rechte des Verstorbenen, und der Erschlagene wird gleich vergessen. Manche Verbrechen, z. E. was sie Hexerey nennen, werden inzwischen gleich auf der Stelle mit dem Leben bestraft.

Wer deswegen verdächtig ist, findet nirgends Sicherheit. Er muß eine Art von Tortur ausstehen, um die Mitschuldigen zu bekennen. Darauf muß er dieselbe Todesart, wie die Kriegsgefangnen leiden, und seine Familie muß darsin willigen. Den geringsten Verbrechern wird das Gehirn ausgeschlagen, ehe man sie ver-

verbrennen
werden a
von ihrer

Ben m
findet die
heyrathet
glaubt, t
diesem Fa
die wahr
von Weib
Sklavinne
nen haben
auf die J
entstanden
gen, wenn

Unter d
den Algon
ken, die n
Ueberhaup
als etwas
den gehalten

verbrennet. Die ihre Familien verunehren, werden auf gleiche Weise bestraft, und zwar von ihrer eignen Familie.

Bei manchen Stämmen der Algonquins, findet die Vielweiberey statt, und insgemein heyrathet einer alle Schwestern, weil man glaubt, daß solche sich besser vertragen. In diesem Falle haben alle einerley Rang, aber die wahren Algonquins haben zwey Klassen von Weibern, die vom zweyten Rang sind Sklavinnen derer vom ersten. Einige Nationen haben in allen Gegenden Weiber, wo sie auf die Jagd gehen. In manchen Gegenden entstanden vor Zeiten weit größere Unordnungen, wenn eine Frau mehr Männer hatte.

Unter allen diesen Nationen, vornehmlich den Algonquins, giebt es angesehene Familien, die nur unter einander heyrathen dürfen. Ueberhaupt aber wird die Ehe beständig und als etwas heiliges in allen Familien und Ständen gehalten.

Dreizehntes Buch.

Geschichte

von Neu = Britannien

oder

Terra de Labrador

und

Hudsons = Bay.

I. Kapitel.

Beschreibung des Landes. Erste Entdeckung. Königl. Patent vom Jahr 1670. Pflanzungen, Handlung. Versuche eine nordwestliche Durchfahrt zu entdecken.

Neu = Britannien liegt in den nördlichen Gegenden von Canada unterm 80. Grad westlicher Länge, und zwischen den 51 und 63 Grad norder Breite, wo die englische Compagnie von Hudsons = Bay verschiedene Forts und Kolonten hat, vermittelst welchen sie einen

vor:

vorthell
wert,

Die

den,

westlich

te, neu

Theil h

bis zum

Süden

über an

Labrado

Land sel

stet roh

an der S

haben d

Pflanzun

Mitteln

Grad de

des Mel

Flusse u

das am

Alle

wurden

ausgeno

Im J

die erste

fahrt na

Terra de

vorthellhaften Handel mit Häuten und Pelzwerk, unter den Wilden treiben.

Die Hudsons-Bay ist von Süden nach Norden, ungefehr 300 Seemeilen breit. Den westlichen Theil unter dem 57. Grad der Breite, nennt man Buttons-Bay; den östlichen Theil hingegen vom 55. Grad 15 Minuten bis zum 51. Grad, und das Stück gegen Süden heißt James-Bay. Auf der Ostseite ober an der Küste der sogenannten Terra de Labrador, liegen verschiedene Inseln. Das Land selbst ist ungemein weidläufig, und wird sehr rohen ungestitteten Wilden bewohnt; Aber an der Westseite der Bay oder in Neu-Wales, haben die Engländer verschiedene Forts und Pflanzungen angelegt. Z. E. Eines an der Mündung des Flusses Churchill unter dem 59. Grad der Breite, das Fort York am Ausfluß des Nelsons, das zu Neu-Severn, das am Flusse Albany, das auf der Insel Hayes und das am Rupertsfluß.

Alle englische Länder in Nord-Amerika, wurden unter der Königin Elisabeth entdeckt, ausgenommen die Meerenge von Hudson.

Im Jahr 1576 that Martin Frobisher, die erste Reise, um eine nordwestliche Durchfahrt nach China zu suchen; Er entdeckte die Terra de Labrador unterm 63. Grad 8 Minuten,

ten, und fuhr in die Straße, welche noch den Namen von ihm führt. Nach seiner Zurückkunft in England that er verschiedene fruchtlose Versuche, daselbst eine Kolonie und einen Handel mit den Landeseinwohnern zu errichten. Nach der Zeit stellte niemand wieder Versuche an, bis zum Jahr 1607, da Kapitän Hudson Entdeckungen bis zum 80. Grad 23 Minuten machte. Im Jahr 1611 kosteten ihm solche das Leben, und er erkaufte die Ehre, daß Hudsons-Bay und Meerenge, nach ihm den Namen führen, sehr theuer.

Im folgenden Jahre gieng Dutton durch diese Straße, bis an das westliche Ende der Bay, und entdeckte das große feste Land, welches er Neu-Wales nannte. Ein Theil des großen Meerbusens, bekam den Namen von ihm. Er konnte nicht höher als bis zum 60. Grad kommen, und überwinterte in Neu-Wales, unter dem 81. Grad sehr elend. Im Jahr 1631 machte Kapitän James neue Entdeckungen in Hudsons-Bay, und überwinterte am Ende derselben, unter dem 52. Grad. Er ließ eine gute Nachricht von seiner Reise drucken.

Die ersten Untersuchungen an der Ostseite, wurden auf Kosten einer englischen Gesellschaft gemacht, die unter Eduard VI. unter dem Namen

men de
Länder
war geg
Ostindie
das Wo
dig zu u
Handlu
wenigste
del eben

Die
nordostl
und Ch
Polarcir
englische
Gedanke
astatische
mühunge
eine Dur
le von A
scheinlich
zeigten n
bis an d
halb Cal
konnte,
bla bis
in der Se
Kon
so viele n

men der Compagnie der neu zu entdeckenden Länder errichtet worden. Ihre Hauptabsicht war gegen Nordosten, einen kürzern Weg nach Ostindien und China, als den bisherigen, um das Vorgebürge der guten Hoffnung, ausfindig zu machen, und den Gewinn dieser reichen Handlung mit den Portugiesen zu theilen, oder wenigstens Länder zu entdecken, wohin der Handel eben so einträglich wäre.

Die Entdeckungen der Holländer an den nordöstlichen Küsten von Asien, gegen Japan und China, so wie auch diejenigen um den Polarcirkel bey Nova-Zembla, brachten die englische ostindische Compagnie zuerst auf die Gedanken, einen nordöstlichen Weg um die asiatische Tartarey zu suchen: allein alle Bemühungen waren umsonst. Man fiel also auf eine Durchfahrt durch die nordwestlichen Theile von Amerika, und hielt solche für wahrscheinlicher, weil sich weniger Schwierigkeiten zeigten und der Weg von der Hudsons-Bay bis an die nördliche Küste von Amerika, oberhalb Californien, lange so weit nicht seyn konnte, als die Entfernung von Nova-Zembla bis an die vorausgesetzte Straße Anian, in der Gegend von Japan.

Man zog aus den bisherigen Entdeckungen so viele wahrscheinliche Folgerungen für diese Durch-

Durchfahrt, daß es in dem Patent der Hudsonskompagnie vom Jahr 1670, als eine Hauptursache, warum man es ihr gegeben, angeführt wird, daß sie solche Durchfahrt mit allem Fleiße zu entdecken suchen sollte, weil der Nutzen und die Handlung der Kompagnie dadurch würde vornehmlich befördert werden.

Der Fond der Kompagnie war 10500 Pfund Sterling, und sie erhielt das Recht zu einem anschließenden Handel in allen Buchten und Flüssen von Hudsons Meerbusen den Durchfahrten und darinn befindlichen Inseln, welche noch von keiner andern Nation in Besitz genommen wären. Eine Actie galt 500 Pfund Sterling, sie fielen aber durch die beständigen Kriege zwischen England und Frankreich, bis zum utrechter Frieden. Die Gelegenheit zu dieser Kompagnie gaben ein Paar Franzosen, welche das Land der Esquimaux bereiseten, und fanden was für ein vortheilhafter Handel sich hier aufrichten ließe. Sie thaten deswegen vergebliche Vorstellungen am französischen Hofe, und wandten sich darauf an die Engländer, wo sie besser Gehör fanden. Diese Kompagnie steht noch unter einem Oberaufseher, Vicceberaufseher und 7 Assistenten, welche ein ansehnliches Haus in London zu ihren Versammlungen haben.

Im

Im
 Bayle
 Kurz d
 über d
 Maria
 man d
 dem M
 der Fra
 sahen n
 dlich, u
 aus ihr
 den wie
 die Kon
 Umständ
 Von
 kann ma
 dem Se
 Ruperte
 sich das
 51. bis
 78. bis
 don erst
 es: W
 lantische
 ten nord
 See Wi

*) Hier
 bra

der Hub-
als eine
gegeben,
fährt mit
te, weil
mpagnie
werden.

10500
Recht zu
Buchten
sen den
Inseln,
a in Be-
alt 500
die be-
Frank-
die Gele-
in Paar
uimaug
orthheil-
. Sie
gen am
darauf
fanden.
u Ober-
tenten,
u ihren

Im Jahr 1670 sandte die Compagnie den Bayle mit 20 Mann nach den Rupertsfluß. Kurz darauf ward Bridge, als Statthalter über das Land westwärts vom Cap Henriette Maria hingeschickt. Im Jahr 1683 verlegte man die Faktorey von gedachtem Fluß, nach dem Moosfluß, weil sie dort den Ueberfällen der Franzosen zu sehr ausgesetzt war. Diese sahen nunmehr ihren Fehler ein, wurden neidisch, und verjagten die Engländer zum östern aus ihren Forts, die sie erst im utrechter Frieden wieder zurück gaben. Seit der Zeit ist die Compagnie beständig in sehr glücklichen Umständen gewesen.

Von Tadonsac, 30 Meilen unter Quebec kann man, vermittelst des Canadastuffes, in dem See Mistassin, und von diesem in den Rupertsfluß kommen. Dobbs behauptet, daß sich das zur Hubsons-Bay gehörige Land vom 51. bis 65. Grad norder Breite, und vom 78. bis 95. Grad westlicher Länge von London strecke; allein im utrechter Frieden heißt es: Von einem gewissen Vorgebürge am atlantischen Meer unterm 58. Grad 30 Minuten norder Breite südwestwärts bis an den See Mistassin *). Von hier gegen Südwesten

*) Hierunter ist die westliche Hälfte von Terra di Labrador begriffen.

sten bis zum 49. Grad, und von hier gerade gegen Westen, wo keine Grenze festgesetzt ist. Zur nördlichen Grenze kann man die Straße Davids annehmen, weil die Dänen auf das nördlichere Land Anspruch machen, anderwärts kann man solche so weit hinaussetzen, als man will.

Die Einfahrt in Hudsonsmeerenge, ist bey der Resolutionsinsel, 15 Meilen breit. Die Fluth steigt hier vier Faden. Und die Winde wehen 9 Monat im Jahr aus Nordwesten. Sie ist nur 2 Monate im Jahr vom Eise frey. Seegel und Laue frieren auch wohl im Julius. Man rechnet ihre Länge bis in die Hudsons-Bay, 150 Seemeilen.

Unter 23 Reisen konnte der Kapitän Mibleton, nur fünf Mal vor den 10. August herkommen. Es ist ein Gesetz für die Schiffer, nicht in demselben Jahre nach England zurückzukehren, wenn sie nicht vor der Hälfte des Septembers, von den Faktoreyen absegeln können, weil das Wetter alldenn gemeiniglich angenehm ist. Die rechte Zeit zur Fahrt in der Hudsons-Bay, ist der August. Durch das königliche Patent wird das Land in den westlichen Theil, der in den ältern Patenten, Neu-Nord, und Süd-Wales hieß, und in den

den östlichen
Neu-Süd

Das
Pflanz-
nen:
elender
Mündu-
len mit
lich an
Albany
an den
Höfsteite.

Am 17.
zen von
sten nor-
der Bre-
Bay lie-
1742 f.
150 M.
pagnie k-
jährlich

Am 17.
term 57.
Fluß in
dung mi-
nen Flüß
quem ist.

den östlichen, das ist Terra di Labrador oder Neu-Britannien, getheilt.

Das Land ist so unfreundlich, daß keine Pflanzungen und Städte angelegt werden können: daher bleibet nur eine gewisse Anzahl elender Faktoreyen, die hin und wieder an den Mündungen der Flüsse, um des Handels willen mit den Indianern angelegt sind, vornehmlich an den Flüssen Churchill, Nelson, Severn, Albany und Moose im westlichen Theil, und an den Flüssen Rupert und Glude auf der Ostseite.

Am Flusse Churchill liegt das Fort des Prinzen von Wales, welches unter allen am meisten nordwärts, nämlich unter dem 59. Grad der Breite, auf der Westseite der Hudsons-Bay liegt, wo Kapitän Middleton im Jahr 1742 so elend überwinterte. Der Fluß ist 150 Meilen aufwärts schiffbar. Die Kompagnie hält hier ungefehr 30 Mann, welche jährlich gegen 20000 Biberfelle liefern.

Am Nelson liegt das Fort Neu-York, unter dem 57. Grad, dieß ist der beste und breteste Fluß in der ganzen Bay, weil er eine Verbindung mit großen inländischen Seen und kleinen Flüssen hat, folglich zum Handel sehr bequem ist. Die Fluht steigt hier auf 14 Fuß, und

und die Kompagnie hält 25 Mann in dem Fort.

Den Fluß Neu-Edern nannten die Franzosen St. Huiles. Er wird aber wegen der feichten Mündung wenig besucht. Der Fluß Albany liegt unter dem 52. Grad norder Breite. Im Jahr 1731 kamen 118 Kanoden hier zu handeln. Von der Mitte des May bis zur Hälfte des Septembers, ist das Wetter hier sehr erträglich. Die Gesellschaft hält in dem Fort 25 Mann, und am Moosefluß unter dem 31. Grad eben so viel. Er ist breiter als der Albany. Die Fluht steigt in beyden 4 Fuß hoch.

Prinz Rupertsfluß liegt unter eben der Breite an der östlichen Seite der Bay, wird aber nicht besucht, hingegen hält die Kompagnie 10 Mann am Shudefluß unter dem 52 Grad.

Die Kompagnie hält überhaupt ungefehr 120 Leute, und schickt jährlich vier Schiffe dahin. Der vornehmste Handel im Lande, besteht in Pelzwerk, Federn und Federkielen, worauf viel gewonnen wird. Ueberdieses ist in den Forts der Kompagnien, ein guter Absatz an Fischtrahn. Die Wilden tauschen dagegen Waffen, Lebensmittel, Eisenwaaren und etwas Gewürzwaaren ein.

Die

Die
Unterha
Bedürfn
Land lie
erhält
den Pfla
es eigent
der hab
noch ein
andern J
Gelegen
Kompagn
• Einer
die üblen
dieser R
Worten v
merkungen
fähre wirt
aus liefern
„Dah
der in die
te, in den
fähre nach
wurden st
Der r
über
Kolon
II. Ban

Die Wälder, welche die Kolonie zu ihrem Unterhalt gebrauchte, bestehen beynabe in allen Bedürfnissen zum menschlichen Leben. Das Land liefert wenig zur Kleidung und zum Unterhalt der Einwohner dieser reichen aber elenden Pflanzster, denn keine Kolonie kann man es eigentlich nicht nennen. Die hiesigen Engländer haben weder eine ordentliche Obrigkeit, noch ein Haus von Repräsentanten, wie in den andern Kolonien, sondern richten sich nach den Gesetzen und Verordnungen, welche ihnen die Kompagnie vorschreibt.

Einer der neuesten Schriftsteller *) stellt die üblen Folgen des ausschließenden Handels dieser Kompagnie mit den nachdrücklichsten Worten vor, und macht allerley wichtige Anmerkungen über die Art, wie dieser Handel geführt wird. Wir wollen einen Auszug daraus liefern.

Obgleich die Absicht, welche die Engländer in die rauhen Gegenden des Nordens führte, in dem Hauptzwecke, nämlich eine Durchsicht nach China zu entdecken, fehlgeschlug, so würden sie doch wegen der Gefahren und Kosten

*) Der reisende Amerikaner / oder Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand der englischen Kolonie in Amerika, 1749. III. 4.

sten auf eine andre Weise entschädiget. Als die See nicht länger schiffbar war, mußten sie um ihres Lebens Unterhalts willen, die öden Küsten besuchen, bis die Witterung ihnen wieder erlaubte, ihre Untersuchungen fortzusetzen; und bey dieser Gelegenheit erkundeten sie mit den Einwohnern eine Handlung, daran niemand zuvor gedacht hatte, und die sich auch sonst ohne diese besondern Umstände nicht leicht jemand würde haben einfallen lassen.“

„Die Entfernung der Einwohner dieser Gegenden, von andern durch ihre Lage civilisirten Nationen, die Unfruchtbarkeit des Bodens, welcher sie nöthigt nur für die unentbehrlichsten Bedürfnisse zu sorgen, und der sie auf nichts weiten denken läßt, brachte sie auf den natürlichsten Handel, nämlich auf den Tausch einer Waare gegen die andre, ohne Beyhülfe des Geldes, welches bey stärkerem Gewerbe treibenden Nationen das Mittel ist, wodurch den Fehlern und Unbequemlichkeiten des Tausches abgeholfen wird.“

„Die Vortheile eines solchen Handels für ein Land, das solche gehörig zu nutzen weiß, leuchten einem jedem in die Augen. Er befördert den Absatz der Manufakturwaaren, die am wohlfeilsten und in größter Menge vorhanden sind. Man setzt sie an solche Nationen

ab,

ab, die
und zu
daß ma
die Men
äußerste
und bef
geringst
gegen ei
Bande de
solche w
brauchen
wissen, u
nig als e
was sie
Nicht zu
keine App
de in Eng

„Dies
Augen lei
die Mittel
und übel
man, anst
Profit zu
heit zu er
Diese Gese
ner elenden
Unerfahren
ihn immer

ab, die sie sich sonst nicht verschaffen können, und zwar nach ihrem wahren Werthe, ohne daß man befürchten darf, daß der Preis durch die Menge fällt. Man darf auch nicht den äußersten Fleiß auf die Fabricirung wenden, und befürchten, daß die Käufer sie bey dem geringsten Fehler nicht nehmen werden. Gegen empfängt man die Produkte aus dem Lande derer, die jene eintauschen; sie geben solche wohlfeil, theils weil sie solche nicht gebrauchen, theils weil sie keinen andern Absatz wissen, und nur froh sind, sie, es koste so wenig als es wolle, los zu werden, um dagegen, was sie höchst nöthig haben, einzutauschen. Nicht zu gedenken, daß diese Produkte noch keine Appretur haben, wodurch unzählige Hände in England gewinnen.“

„Diese Vortheile mußten jedermann in die Augen leuchten, man entzog der Nation aber die Mittel solche zu nutzen, durch unschickliche und übel gewählte Mittel, dergestalt, daß man, anstatt allen Engländern den wichtigsten Profit zu verschaffen, nur wenigen die Freiheit zu einem ausschließenden Handel ertheilte. Diese Gesellschaft schränkte den Handel aus einer elenden Politik, aus Geiz, Mißgunst, und Unerfahrenheit in Handelsfachen ein, anstatt ihn immer zu erweitern, weil sie befürchtete,



man möchte zu klug werden, und ihnen das Privilegium nehmen, wenn man einsehen lernte, was für unermessliche Vortheile daraus zu ziehen wären. Sie bereiteten also auf eine nicht rechtschaffene Weise und mit Vorsatz, die Absichten, warum sie eigentlich die ausschließende Freyheit erhalten hatten.“

„Wir werden dieses am besten deutlich machen können, wenn wir eine Liste und den Werth der Artikel anführen, welche durch diese Gesellschaft in Hudsons Bay, ein und ausgeführt werden. Sie ist genau und zuverlässig.“

Waaren die von England nach Hudsons Bay geschickt werden.

„Grobe wollene Tücher, bunte Zeuge, baumwollene Waaren, englische Leinwand, allerley Schießgewehr, Pulver, Schrot, kurze Säbel, Leder, Saff, Weizen und Habermehl, Gerste, Erbsen, Bohnen, Malz, Schinken, Rind- und Schweinfleisch, Butter, Käse, Zwieback, Syrup, allerley Stahl, Eisen- und Kupferwaaren, zinnerne Gefäße, Pfeiffen, Toback, allerley Strümpfe, Hüte, dünne Fichter, Papierhändler, Schmelz- und Gewürzwaaren, Del, Brantwein, Wein &c. Alle diese Waaren betragen nach einem dreymährigen

rigen D
Sterling

Waa

„Die
Wardern
Füchsen,
Cursus lu
Bären 20
bis 30 C
150000
2000 R
se Waare
der ersten
Durchsch
Pfund C

„Bey
glauben,
Vortheil
geben wo
man aber
aus Engl
pagnie zu
Hudsons
keine Ket
daß sie au
del mit F

rigen Durchschnitt im Jahre, 1600 Pfund Sterling.“

Waaren die dagegen nach England zurück gebracht werden.

„Die Felle von 34000 Bibern, 16000 Martbern, 2000 Ottern, 1100 Raben, 3000 Füchsen, 5000 Wölfen, 7000 kleine Bären, (Larus luscus), 650 schwarzen und 40 weissen Bären zc. 20 bis 50 Centner Bettfedern, 20 bis 30 Centner Fischbein, etliche Tonnen Del, 150000 Gänsefelle, 1000 Elends- und 2000 Rehfelle, 250 Pfund Bibergeil zc. Diese Waaren nach dem Preise, wie man sie aus der ersten Hand in Quebec kauft, sind im Durchschnitt von 3 Jahren werth 29340 Pfund Sterling.“

„Beym ersten Anblick wird man vielleicht glauben, daß sich aus diesen Listen der große Vortheil bey diesem Handel, wie er oben angegeben worden, nicht beweisen lasse. Erweget man aber, daß in der ersten Liste der Ausfuhr aus England alles begriffen ist, was die Compagnie zum Unterhalt ihrer Leute, die sie in Hudsons-Bay hält, abschickt, und wofür sie keine Retourwaaren wieder empfängt, und daß sie aus obangeführten Absichten den Handel mit Fleiß nicht weiter ausbreitet, so wird

man mir das, was ich oben behauptet habe, einräumen müssen.

„Ich taxire die ausgeführten Waaren nach dem Preise in Quebec, weil die Kompagnie den Preis, wofür sie solche eintauscht, äußerst geheim hält, weswegen auch alle ihre Bediente einen scharfen Eid der Verschwiegenheit thun müssen. Aus der großen Quantität der Ausfuhr, läßt sich auch um deswillen nichts Gewisses bestimmen, weil man nicht wissen kann, wie viel die Bediente der Kompagnie in Amerika selbst gebrauchen, welches also nicht in England unter die Einfuhr gerechnet wird. So viel weiß ich aus eigener Erfahrung, daß die Kompagnie gemeiniglich nach Willkühr verfährt, und daß sie bey gewissen Artikeln, mit einem christlichen Profit von 1000 Procent zufrieden ist.

„Diese Liste dient also nur dazu, um zu zeigen, wie viel die Nation durch das jetzige Monopolium gewinnt, nun muß ich auch noch darthun was sie, wenn man den Handel nicht mit Fleiß so einschränkte und gering hielte, gewinnen, und was für Vortheile die ganze Nation daraus ziehen könnte. Ich muß deswegen auf gewisse Umstände zurückgehen, worauf man jetzt nicht achtet, die aber von jeher einen sehr schädlichen Einfluß gehabt haben und noch haben.

„Zur

„Zur
pagnie i
den dam
zu fürch
mand an
solche,
mit Vor
glücklich
die Folg
schaft et
den um
zu hande
der Regi
Fond ein
knüpften
wenn er
gesehen
eten lassen

„Der
aus dem
was mar
richten kö
auszubrei
bekannt z
hinein zu
heim (wo
land die b
Profit des

„Zur Zeit der Errichtung der Hudsonskompanie im Jahr 1670 waren alle Großen mit den damaligen Hofintriguen, und den daraus zu fürchtenden Folgen so beschäftigt, daß niemand an Anlegung von Kolonien dachte, als solche, die am wenigsten wußten, wie solches mit Vortheil zu thun sey. Unter diesen unglücklichen Umständen, gab man, ohne auf die Folgen zu denken, einer gewissen Gesellschaft ein ausschließendes Privilegium, nach den um die Hudsons-Bay liegenden Ländern zu handeln. Diese unternahm ohne Beyhülfe der Regierung, und mit einem sehr mäßigen Fond einen mit so vielen Schwierigkeiten verknüpften Handel, daß sich ein jeder anderer, wenn er nicht den Profit ganz gewiß vorausgesehen hätte, würde davon haben abschrecken lassen.“

„Der Erfolg übertraf alle Erwartung, und aus dem geringen Anfange ließ sich schließen, was man bey einem größern Fond hätte ausrichten können. Aber, anstatt die Handlung auszubreiten, und etwas von ihrem Gewinn bekannt zu machen, um ein größeres Kapital hinein zu stecken, hielten sie alles äußerst geheim (wozu ihnen die damaligen Unruhen in England die beste Gelegenheit gaben,) und zogen den Profit des eingeschränkten Handels lieber al-

sein, als die Handlung zu erweitern, und andern auch einigen Gewinn zukommen zu lassen. Bey diesem Grundsatz sind sie seit der Zeit fest geblieben.

„Die unbeträchtliche Ausfuhr der Waaren aus England, und die darnach proportionirte Einfuhr hat verursacht, daß dieser Handel nie viel Aufsehens gemacht; und also auch die Aufmerksamkeit der Regierung nicht auf sich gezogen hat. Die Kompagnie hatte unstreitig wichtige Gründe dazu. Ohne ein großes Kapital zu wagen oder vorzuschiesßen, haben sie lange Zeit und bis auf den heutigen Tag einen Vortheil gezogen, den sie durch keinen andern Handlungsweig, mit einem zehnfach größern Fond gewinnen könnten: ein Umstand, der nach unsrer heutigen Denckungsart, wichtig genug ist, um den Vortheil der ganzen Nation dabey hinten anzusetzen.

Die Interessenten dieser Kompagnie, welche den Handel mit Fleiß einschränken, werden vielleicht einwenden: Man könne aus den nach England eingeführten Waaren berechnen, daß ihr Fond dazu hinlänglich wäre, man müsse sie nicht für so einfältig und auf ihren eignen Vortheil so wenig bedacht, halten, daß sie nicht gerne mehr Waaren dahin schaffen würden, wenn sie mehr Resourwaaren zu erhalten wüß-

wüßten.
antwort
sie so w
gen, ob
kosten,

„We
tigen Ed
die Kom
wissenhe
topäer,
mel doch
zu den n
gebrauch
mit den
größten
ihnen au
Umfang

„Es
Handel
frer schle
waaren,
Wilden b
Kompagn
re ihren
zu geben,
den Wild
zu erweck

wußten. Ich habe schon zum Theil darauf geantwortet, ich muß nur noch zeigen, warum sie so wenig Waaren aus Hudsons-Bay bringen, ob sie gleich in Vergleich dessen, was sie kosten, außerordentlich theuer sind.

„Wenn gleich die Indianer in den weitläufigen Ländern um Hudsons-Bay, mit denen die Kompagnie handelt, in einer groben Unwissenheit leben, weswegen sie die klägern Europäer, Wilde nennen, so hat ihnen der Himmel doch so viel Kenntnisse verliehen, als sie zu den wenigen Beschäftigungen ihres Lebens gebrauchen. Sie treiben daher den Handel mit den Engländern nicht lange, als sie die größten Betrügereyen merkten, die man an ihnen ausübte, ob sie gleich nicht den ganzen Umfang derselben einsahen.

„Es ist bereits erinnert worden, daß der Handel der Kompagnie, in einem Tausch unserer schlechtesten und wohlfeilsten Manufacturwaaren, gegen die Häute und Pelzwerk der Wilden bestehet. Das Vornehmste, was die Kompagnie vernünftiger Weise thun sollte, wäre ihren Manufacturwaaren einen solchen Preis zu geben, den sie nicht ändern dürfte, um bey den Wilden keinen Verdacht der Bevortheilung zu erwecken, da solche weder hierpon, noch

wenn die Waaren durch zufällige Umstände steigen, zu urtheilen im Stande sind.

„Anstatt dessen setzt die Kompagnie ihren Waaren alle Jahre einen besondern Preis, nicht weil solches sich wirklich im Einkauf, oder weil der Werth ihrer Waare sich geändert hat; sondern weil sie sich nach der Quantität der Waaren von den Wilden richten. Nachdem diese mehr oder weniger bringen, steigern sie den Preis der englischen Waaren, davon sie jährlich beynähe einerley Quantität einschiffen, und richten diesen so ein, daß sie dafür alles, was die Wilden haben, eintauschen können. Diese Betriegerrey war zu deutlich, als daß sie nicht selbst die einfältigen Indianer hätten merken sollen. Man konnten sie sich zwar nicht, wie andre Nationen unter ähnlichen Umständen, rächen und den Handel aufheben, inzwischen ergriffen sie doch gewisse Maasregeln für die Zukunft, um diesem Uebel vorzubeugen. Sie brachten nämlich nicht mehr Häute, als zu Eintauschung der Kompagniewaaren, deren Quantität sie aus der Erfahrung gelernt hatten, nöthig waren. Sie erlegen zwar wohl mehr Thiere zu ihrem Lebensunterhalt auf der Jagd, als sie Felle zu Markte bringen, werfen sie aber weg, oder verbrauchen sie nicht mehr als sie thun würden, wenn sie solches

mit mehr
verfahren
Länder n
„So
Errichtu
Wirkung
tung get
Monopol
lung jed
ge Umsta
einer Ma
jedes W
essentlich
pagnie tr
werk, der
aber noch
Proben g
ausgebrei
viel, son
mehr eint
nicht ein
„Der
bisher für
Fischeren
uß zum
Hudsons
tunge hund

mit mehreren Vortheil abzukufen wüßten. Sie verfahren also umgekehrt eben so, als die Holländer mit ihren überflüssigen Gewürzwaaren.

„So handelt die Compagnie seit ihrer Errichtung, nur wollen wir aber auch die Wirkungen zeigen, wenn sie eine bessere Einrichtung getroffen, oder vielmehr, wenn sie kein Monopolium getrieben hätte, sondern die Handlung jederinnem freygestanden wäre, der einzige Umstand, unter dem ein Handlungszweig einer Nation vortheilhaft seyn kann, weil ein jedes Monopolium seiner Natur nach dem öffentlichen Interesse zuwider ist. Die Compagnie treibt bisher bloß den Handel mit Pelzwerk, der andre bedeutet gar nichts. Es giebt aber noch andre Zweige, damit man bereits Proben gemacht, und die, wenn sie gehörig ausgebreitet werden, bald nicht nur eben so viel, sondern wahrscheinlicher Weise noch mehr eintragen würden: andre unversuchte nicht einmal zu gedenken.

„Der erste Artikel, und den noch niemand bisher für wichtig genug gehalten hat, ist die Fischerey. Ich getraue mir zu behaupten, daß zum Wallfisch, und Robbenfang *) in Hudsons- und Baffins-Bay, mit Nutzen einige hundert Fahrzeuge gebraucht werden könn-

*) Seal, Robben oder Seehunde *Phoca vitulina*.

ten, und zwar aus eigener Erfahrung, weil ich nach meiner Zurückkunft von Hudsons-Bay, selbst bey dem Grönlandsfang einige Jahre interessiert gewesen bin, und von allem, was dazu gehört, genaue Erkenntniß bekommen habe.

Die daraus zu erwartenden Vortheile, fallen deutlich in die Augen. Die Anzahl unsrer Matrosen und Schiffe würde dadurch vermehrt werden, und jeder Handlungsweig, welcher dieß thut, vermehrt auch zugleich die innerliche Stärke der Nation. Wir würden dadurch nicht nur so viel als wir selbst gebrauchen, erlangen, sondern auch das Uebergewicht in diesem Handel bekommen, weil wir die Waaren wohlfeiler als unsre Nebenbuhler auf die Marktplätze liefern könnten. Daß ein solcher Handel von Monopolisten, wenn sie ihn auch versuchen wollten, nicht mit gehörigem Nachdruck getrieben werden kann, gebraucht keines Beweises; wie viel die Nation durch diese Ausschließung verliert, läßt sich aus dem einzigen Punkte schließen, daß die Compagnie anstatt 100 Schiffe und etliche 1000 Matrosen, die man bey einem freyen Handel gebrauchen würde, jetzt nicht mehr als 130 Matrosen und 4 Schiffe jährlich nach Hudsons-Bay schickt.

„Ein

„Ein Menge a Kupfer. ge Stück te solche Entdeckung ich aber stem zu Sache wo eine Chimfernehmung nicht seyn ten, alle hinlänglich wärts wotionen: u ser inländ und der Welttheller

„Daß am Kupfer sicher schlicke viele A Stücken a stäche ant den, daß Froße in oder den P

„Ein anderer Artikel, den man in großer Menge aus diesem Lande ziehen könnte, ist Kupfer. Ich fand selbst im Jahr 1744 einige Stücke schönes gediegenes Kupfer, und zeigte solche voll Vergnügen über diese wichtige Entdeckung der Kompagnie, was für Dank ich aber verdiente, kann man nach ihrem System zu handeln, leicht schließen. Ohne die Sache weiter zu untersuchen, gab man es für eine Chimäre aus, und verbot alle fernere Untersuchung. Wie wichtig würde der Vortheil nicht seyn, wenn wir selbst Kupfer genug hätten, alle unsre Künstler, die es gebrauchen, hinlänglich damit zu versorgen, und es auswärts wohlfeiler geben könnten als andre Nationen: und dieß zu einem Zeitpunkt, da unser inländisches Kupfer sich sehr vermindert, und der Gebrauch desselben, jährlich in allen Welttheilen zunimmt.

„Daß die dortige Gegend einen Ueberfluß an Kupfer hat, folgere ich daher, weil man sicher schließen kann, daß unter der Dammende viele Kupferadern sind, wenn man es in Stücken auf derselben, oder nahe an der Oberfläche antrifft. Man darf hier nicht einwenden, daß der Bergbau, wegen des heftigen Frosts in diesen Gegenden nicht statt finde, oder den Bergleuten höchst beschwerlich, ja fast un-

unmöglich fallen würde. Der Frost bringt nicht tief in die Erde, und der einfältigste Arbeiter weiß, daß, je tiefer man in das Innere der Erde hinein bringt, desto wärmer wird die Luft.“

So weit gedachter Schriftsteller. Was das Klima von Hudsons - Bay anbetrißt, so bemerkt Kapitan Middleton, in dem Journal seiner, im Jahr 1741 und 1742. gethanen Reise, zur Entdeckung einer nordwestlichen Durchfahrt, daß er den 10 August im Fluß Churchill ankam, daß der erste Schnee den 1sten September fiel, worauf die Gänse gegen Süden zogen. Den 27. stand das Thermometer so niedrig, als in London beym stärksten Froste. Den 21. October froz Olite und Wasser bey seinem Bette, und zu Anfang des Novembers froz Weingeist in freyer Luft; darauf war es einige Zeit so kalt, daß man es nicht wohl wagen durfte, anzugehen. Den 2. April fieng es an, in der Sonne zu thauen. Das Eis am Schiffe war 10 Fuß dick gefroren, und darauf lag der Schnee 3 Fuß hoch. Der Schnee war in Fellen so klein wie Staub, den 10. April fiel er zuerst in großen Flocken, zum Zeichen, daß der Winter vorbey war. Den 22. April fiel ein sanfter Regen, da zuvor in 7 Monaten keiner gefallen war, und

den 2. M
der ein.
wieder in
gelten ste
chen. Er
Minuten
in einer
Straße m
ne Comm
lth, über
her, und
zu kommen
gust wieder
Einige
mit Fleiß
Fluß Chi
auch nicht
möchte ein
entdecken,
gen werden
legen.
solche Dur
hat das P
Seefahrer
Um das
damaliges
ments und
Carolina,

den 2. May stellten sich die wilden Gänse wieder ein. Den 13ten brachten sie das Schiff wieder in den Strom, und den 1. Julius segelten sie ab, um neue Entdeckungen zu machen. Er kam nicht höher als bis 66 Grad 44 Minuten norder Breite, und sahe in Südosten, in einer Entfernung von 20 Meilen, eine Straße mit dickem Eise belegt, folglich war keine Communication mit der See in Osten möglich, überdieses kam die Fluht auch von dort her, und also keine Hoffnung in die Südsee zu kommen. Er wandte sich also den 8. August wieder gegen Süden.

Einige wollen, daß die Hudsonskompagnie mit Fleiß keine Entdeckung nordwärts vom Fluß Churchill anstellt, und ihre Handlung auch nicht dahin ausbreitet, aus Furcht, man möchte eine Durchfahrt ins große Weltmeer entdecken, und die Engländer dadurch bewogen werden, einen freyen Handel hieher anzulegen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß eine solche Durchfahrt zu finden ist, und deswegen hat das Parlament auch verschiedentlich die Seefahrer dazu aufgemuntert.

Um das Jahr 1730 hatte Arthur Dobbs, damaliges Mitglied des irländischen Parlaments und nachmaliger Statthalter von North Carolina, einige Gründe für eine Durchfahrt:

in die Südsee in der nordwestlichen Gegend von Hudsons-Bay aufgesetzt, und sie einem der Commissarien der Handlung und Plantationen übergeben. Die Sache blieb aber liegen bis 1733, da er den Auffatz, dem ersten Lord der Admiralität, Carl Wager zeigte, welcher die angegebenen Gründe für die Durchfahrt, sehr wahrscheinlich fand.

Es schien allerdings am besten, die Hudsons-Baykompagnie darüber zu Rathe zu ziehen, der Lord wandte sich also an den gewesenen Vicesatthalter der Kompagnie Jones, der das Projekt aus allen Kräften wiederrieth und das Unglück der Kompagnie vorstellte, welche im Jahr 1719, zwey in dieser Absicht ausgerüstete Fahrzeuge dabey eingebüßt hatte. Dobbs ließ sich dadurch nicht abschrecken, sondern erfüllte seine Absicht, wenn es gleich noch immer ungewiß bleibt, ob eine nordwestliche Durchfahrt vorhanden ist oder nicht.

Im Jahr 1745 ward unter König Georg II. eine Parlamentsakte gemacht, in deren Eingang heißt es, daß die englische Handlung die größten Vortheile von einer nordwestlichen Durchfahrt aus der Hudsons-Bay in das Südmeer haben würde, und bestwegen wird jedem, der solche mit einem englischen Schiffe aus-

ausfün-
20000

Im J
nehmigun
des Kapit
im Som
Ende des
konnten.
beym For
digte ihn
Hudsons
aber, daß
sie bey G
wegen de
ben, da e
Min. hina
die er Cap
de Defnun
Er gieng n
ble er die r
te, und sc
len aufwän
einem stark
Wasser fan
se Straße
bis zum 6
er ein Vor
II. Han

ausföndig machen wird, eine Prämie von 20000 Pfund Sterling versprochen.

Im Jahr 1740 wurden mit königlicher Genehmigung, 2 Schiffe unter dem Commando des Capitäns Middleton ausgerüstet, die auch im Sommer 1741 abgiengen, aber erst zu Ende des Julius, Hudsons Meerenge passiren konnten. Er mußte also im Fluß Churchn, bey dem Fort Wales überwintern. Man beschuldigte ihn, daß er seine Leute zum Dienst der Hudsonskompagnie gebraucht hätten, er bewies aber, daß dieses nothwendig gewesen wäre, um sie bey Gesundheit zu erhalten. Er mußte hier wegen des Endes bis zum Julius 1742 bleiben, da er in der Bay bis zum 65. Grad 30 Min. hinauf gieng, wo er eine Landspitze fand, die er Cap-Dobbs, und die darneben liegende Defnung, oder Bucht Wagersfluß hieß. Er gieng mit seinen Schiffen in eine Meerenge, die er die wilde Straße (Savage Sound) nannte, und schickte seine Boote ungefehr 60 Meilen aufwärts, wo sie einen tiefen Kanal, mit einem starken Strom gegen sich und saßiges Wasser fanden. Den 2. August verließ er diese Straße oder diesen Fluß, und segelte noch bis zum 66. Grad 44 Minuten hinauf, wo er ein Vorgebürge entdeckte, daß er für die

nördliche Spitze von Nord-Amerika hielt, indem sich das Land gegen Nordosten abwärts zog, aber den folgenden Tag sah er, daß er sich mit Land umgeben und in einer Bay befand, die er deswegen die Repulse-Bay nannte.

Er fand, daß die Fluth in dieser Bay aus dem großen Arme westwärts von Grönland kam, aus einer Straße, die er die gefrorene, (frozen Streights) nannte. Dobbs hat behauptet, daß dieß eine eingebildete Straße wäre, und daß Cap-Frigid mit dem nördlichen festen Lande zusammenhängt, dem der Kapitän Middleton, den Namen Wilhelmsland, nach dem letztverstorbenen Herzog von Cumberland gab. Von hier gieng er längst der Küste wieder südwärts, und kehrte nach England zurück, ohne durch seine Entdeckungen etwas ausgerichtet zu haben.



Streitig
Dure

Das
Davidsst
allen See
nen Weg
fons: Ba
möglich.

Für ei
folgende
von Wallf
Seite der
durch Hul
sich dort k
vidsstraße
ge, wegen
welchem d
stren, wo
wenn sie n
men, um
so durch ei
meere in di
die großen

II. Kapitel.

Streitigkeiten über die nordwestliche Durchfarth. Dasiges Clima und die Einwohner.

Das Projekt, eine Durchfarth ganz gegen Norden und Westen, oder durch die Davidsstraße zu finden, scheint nunmehr von allen Seefahrern aufgegeben zu seyn, aber einen Weg durch eine südliche Oefnung, der Hudsons-Bay zu finden, hält man immer für möglich.

Für eine nordwestliche Durchfarth hat man folgende Gründe angegeben: 1) Die Menge von Wallfischen, welche man auf der westlichen Seite der Hudsons-Bay antrifft, die nicht durch Hudsons Meerenge kommen können, weil sich dort keine finden, auch nicht von der Davidsstraße durch Middleton's gefrorne Meerenge, wegen der großen Fläche von Eis, unter welchem diese großen Fische nicht durchpassiren, weil sie nicht lange leben können, wenn sie nicht zuweilen an die frische Luft kommen, um solche einzuziehen. Sie müssen also durch eine Straße aus dem stillen oder Südmeere in die Bay ziehen. Vermuthlich suchen die großen Wallfische in Davidsstraße, wenn

solche zu frieren anfängt, das große Weltmeer oder eine tiefere See, weil solche wärmer ist, so wie der Eabeljau an den Küsten von Neud England, in sehr kalten Wintern ebenfalls tiefer in die See geht. Dobbs bekräftigt, daß Middleton bey Cap. Hope oder der gestornen Meerenge, gar keine Wallfische sahe, er hält diese Meerenge für erdichtet. Die Wallfische in Buttons Bay müssen also aus Westen kommen.

2) Wagersfluß, wo Kapitän Middleton unter 65 Grad 24 Minuten norder Breite die meisten Untersuchungen anstellte, ist an der Mündung nur 7 Meilen breit, wird aber höher hinauf, 8 Seemeilen breit, und hat 8 bis 14 Faden Tiefe. Man trifft 20 Meilen aufwärts noch Wallfische an, die nach Dobbs Meynung aus dem stillen Meer, durch eine Straße südwärts von Wagersfluß, zwischen 62 und 65 Grad norder Breite kommen, wo die Esquimaux, die im Jahr 1722, mit Kapitän Scroggs handelten, Wallfische fangen.

3) Middleton untersuchte aus besondern Ursachen, die vielleicht nicht die besten waren, die Küste dort nicht hinlänglich, wo doch die größte Wahrscheinlichkeit einer Durchfarth war: Er beschrieb Länder und Berge, wo keine waren, und weil er daraus schloß, daß
keine

keine D
auch te
doch Ra
dieser C
folglich
getroffen

4) M
die Flut
fluß, 3
Frigid
von Ba
enge kon
Straße.

daß das
ger gew
südwest
gab, daß

Um di
Durchfar
folgende

1) D
die doch f
die Hofm
ben hätten
ren, den
lichen Du
solche jem
den an di

keine Oefnung vorhanden sey, so schickte er auch keine Bote aus, um eine zu suchen, da doch Kapitän Fox bereits im Jahr 1632, in dieser Gegend viele Wallfische und Inseln, folglich kein an einander hängendes Land angetroffen hatte.

4) Middletons Schiffsvolk sagte aus, daß die Fluth sich in der Mündung von Wagersfluß, 3 Stunden früher einstellte, als am Cap-Frigid, folglich konnte sie nicht aus Osten, von Bassins-Bay und der gefrorenen Meerenge kommen, sondern aus einer westlichen Straße. Sie versicherten auch gegen Dobbs, daß das Wasser in Wagersfluß, immer salziger geworden, und daß die Fluth aus Westsüdwest gekommen, obgleich Middleton vorgab, daß die Fluth aus Nordosten käme.

Um die Unmöglichkeit einer nordwestlichen Durchfarth zu beweisen, führte man hingegen folgende Gründe an:

1) Daß es schien, als ob die Franzosen, die doch sehr auf ihren Vortheil bedacht wären, die Hoffnung einer Durchfarth ganz aufgegeben hätten, weil sie so bereitwillig gewesen wären, den Boden und alle mit einer nordwestlichen Durchfarth verknüpften Vortheile, wenn solche jemals entdeckt würde, im utrechter Frieden an die Engländer abzutreten.

2) Daß die Wallfische auf der Westseite von der Hudsons-Bay, aus der Straße Davids, wo sie sich in Menge befänden, mittelst der gefrorenen Meerenge kämen.

3) Middleton sagt, die Indianer wären auf ihren Reisen vom Fluß Churchill bis unter den Nordpol zu Lande gekommen, ohne eine Durchfarth anzutreffen. Die nördlichen Indianer, welche er im Fluß Churchill an Bord nahm, sollten ihm vornehmlich die Kupferminen zeigen.

4) Daß die Fluth aufwärts im Wagerfluß abnimmt, und daß das Wasser, je höher man in solchen hineinkommt, immer weniger gesalzen schmeckt.

5) Middleton behauptet aus eigener Erfahrung, daß keine Durchfarth im Fluß Churchill, vom 59. bis zum 67. Grad der Breite sey, und wenn sich höher hinauf ja noch eine fände, so würde sie kaum ein Paar Wochen im Jahre frey von Eise und folglich nicht zu befahren seyn: ferner, daß er alle Bayen von Wagersfluß bis zum 62. Grad genau untersucht und sich in jeder aufgehalten habe.

6) Weil die Winde meistens aus Nordwest und dabey ungemein kalt wehen, so müsse in dieser Gegend ein zusammenhangender Strich Landes seyn, der unaufhörlich mit Schnee und Eis

Eis bed
müßte
de man
Kälte u

Im
suche zu
denen,
ward du
verspro
eine bes
dazu nie
ternehm

Die r
vor dem
norder
ist im n
dem 50
Europa,
auf, we
nach den
nit sich
gegen ü
und Eis
Exempel

1) It
te min
ein Glet
die franz

Eis bedeckt ist. Wäre ja eine Durchfarth, so müßte sie lang und schmal seyn, folglich würde man Gefahr laufen einzufrieren und für Kälte und Mangel an allen, unkommen.

Im Jahr 1745 dachte man auf neue Versuche zu einer nordwestlichen Durchfarth: und denen, die dergleichen unternehmen würden, ward durch eine Parlamentsakte, eine Prämie versprochen. Es ward auch im Jahr 1746 eine besondere Commission mit einem Sekretär dazu niedergesetzt, aber man brachte keine Unternehmung zu Stande.

Die westlichen Gegenden in Europa, haben vor dem östlichen Amerika unter einerley Grad norder Breite einen großen Vorzug. Z. E. es ist im nordöstlichen Theil von Amerika, unter dem 50 Grade so kalt, als im nordwestlichen Europa, unter 60 Grad und noch höher hinauf, weil in Europa die Winde über die See nach dem Lande wehen, und gelinde Dünste mit sich bringen, in Amerika kommen sie hingegen über ein wüstes, beständig mit Schnee und Eis bedecktes Land; wie aus folgenden Exampeln erhellet.

1) In dem Fort am Flusse Churchill, konnte man im Winter fast nicht ausgehen, ohne ein Glied zu erfrieren, hingegen hielten sich die französischen Akademisten im Jahr 1736

um einen Grad der Breite zu messen, zu Jor-
neo in Lappland, nahe am Polarcirkel, 63
Tage bey dem strengsten Winter in einer wüsten
Gegend, auf, und vollendeten das Messen al-
ler ihrer Triangel.

2) Am südlichen Ende der Hudsons-Bay,
kann man kaum im Winter wohnen, und die
Breite ist beynah die selbe, wie die von London,
wo die Luft sehr temperirt ist.

3) Auf den ortadischen Inseln lebt man
ziemlich bequem im Winter. Man erbauet
Gersten, Erbsen, Haber, Kohl und allerley
Gemüse. Man hat nicht viel Eis und Schnee
dieselbst, ob sie gleich etwas höher hinauf ge-
gen Norden liegen, als der Fluß Churchill.

In den nördlichen Faktoreyen der Hudsons-
Bay, thauet es erst zu Ende des Aprils auf,
und die Flüsse sind vom Anfange Octobers bis
zu Anfange des May gefroren. In Nord-
Amerika richtet man sich in Ansehung der Kä-
te der verschiedenen Himmelsstriche, nach den
dastigen Zugvögeln. Die wilden Gänse und
Schwäne ziehen zu Anfang des Octobers ge-
gen Süden, und kommen gegen Anfang des
May wieder zurück.

Die Rehe sind hier sehr groß, und zum Theil
12 bis 13 Hände hoch. Die Bäre, Fische,
Hasen und Kaninchen, ändern im Octobr ihre

Haare

Haare
solche
gewöhn-
geht es
gibt es
andres

Die
wilden
hervor.

ohne M
weht der
unterbre
mers sel
nichts al

Die
gierungs
er, ko
überein.

beschrieb
wilden

Die
dern Geg
art weit

ger mit d
sind übe
weder un
barn häu
Hudsons

Haare und werden schneeweiß; sie behalten solche 6 Monate hindurch, da sie neue von gewöhnlicher Farbe wieder bekommen. So geht es auch mit den Rebhänern. Ueberdieses giebt es hier verschiedene Arten von Enten und andres Wassergeflügel.

Die Wiesen bringen nichts anders als Moos, wilden Sauerampfer (sorel) und Löffelkraut hervor. Es giebt selten im Winter Nächte ohne Nordschein, und 9 Monate im Jahre weht der Wind aus Nordwest. Kalte Nebel unterbrechen das Vergnügen des kurzen Sommers sehr häufig; und 9 Monate siehet man nichts als Schnee und Eis.

Die Sitten, Gewohnheiten, Sprache, Regierungsforn und Religion der hiesigen Indianer, kommt mit denen in Canada meistens überein. La Fontan hat sie ziemlich genau beschrieben, nur hat er alles für diesen rauhen wilden Himmelsstrich zu sehr verschönert.

Die Indianer am Rupertsfluß und in andern Gegenden der Bay, sind in ihrer Lebensart weit simpler als die in Canada, welche länger mit den Europäern Umgang gepflogen. Sie sind überhaupt friedfertig, und zanken sich weder unter einander noch mit ihren Nachbarn häufig, die Modroays an der Küste von Hudsons Meerenge ausgenommen, welche ein

sehr wildes barbarisches Volk sind. Die Indianer, welche einen gewissen District zwischen Flüssen bewohnen, haben jedes Mal einen Oki-
mat oder Kapitan über sich, welches immer ein Mann ist, der wegen seiner Erfahrung und Klugheit in Ansehen steht. Er hat weiter keine Macht, als die sie ihm in gewissen Fällen einräumen. Er ist ihr Redner, wenn sie etwas mit den Engländern zu thun haben, oder wenn sie bey ihren Frühlingszusammenkünften unter sich uneinig sind, zu welcher Zeit einem jeden sein Platz zum Jagen, Fischen und Vogelstellen angewiesen wird. Jede Familie hat ihre gewisse Grenzen, die sie selten verlassen, sie müßten denn wenig fangen, in welchem Fall sie sich mit einer glücklichern Familie vereinigen. Ein Mann hat gemeinlich zwey Weiber, die in großer Unterwürfigkeit leben, und alle schwere Arbeit verrichten müssen, da indessen die Männer jagen, und was sie gefangen, schlachten.

Ihre Begriffe von der Religion sind sehr einfach: sie glauben zween Geister, von deren einem alles Gute, und vom andern das Böse kommt. Ihr Gottesdienst besteht an ihren Festen in Singen und Tanzen, den Geistern, (monetoes) zu Ehren, von denen sie Gutes empfangen haben. Wenn sie krank sind, hängen

gen sie auf eine ihrer Mägen sehen.

Unser Einfalt, selbst ge- dieß arm diese so ge- heit ist, wilden I-

Wir k- die Fran- sie alle e- mochten sie zu er- der haben- gen bekü- dienten b- kam der Fluß Alb- nen Bob- Gegenwel- die Fran- schlecht.

König- erklärung die englis-

gen

gen sie einen alten Lumpen, oder sonst etwas auf eine Stange bey ihrer Wohnung, um den ihrer Meynung nach beleidigten Geist zu verschonen.

Unsre witzigen Schriftsteller mögen von der Einfalt, Schönheit und Unschuld der sich selbst gelassenen Natur sagen was sie wollen, dieß arme Volk ist ein redender Beweis, daß diese so gepriesene Unschuld, nichts als Dummheit ist, und daß die schöne Natur sie mit den wilden Thieren in eine Klasse setzt.

Wir können nicht unangemerkt lassen, daß die Franzosen ihre Kolonien so schätzten, daß sie alle erlaubte und unerlaubte Mittel, sie mochten noch so unanständig seyn, anwandten, sie zu erhalten und zu erweitern. Die Engländer haben sich hingegen so wenig um die Ihrigen bekümmert, als wenn sie es gar nicht verdienten behauptet zu werden. Im Jahr 1686 kam der Ritter de Troyes für das Fort am Fluß Albany, wo der Statthalter damals seinen Wohnplatz hatte, und nach einer kurzen Gegenwehr kapitulirte. Das Fort ergab sich, die Franzosen hielten die Kapitulation aber schlecht.

König Wilhelm III. führte es in der Kriegserklärung gegen Frankreich an, daß de Troyes die englische Faktorey in Hudsons-Bay angegriffen

griffen und ruiniert hätte, welches die Franzosen auch anderwärts gethan. Es heißt unter andern: „Der König in Frankreich hat unsre caribischen Inseln angefallen, sich unsrer Länderen in Neu-York und Hudsons-Bay bemächtigt, Forts weggenommen, Schiffe unsrer Unterthanen verbrannt, und mit deren Güter seine Unterthanen bereichert; verschiedene unsrer Unterthanen in der Gefangenschaft behalten, andre sind unmenschlicher Mord erschlagen, und der Rest mit einem kleinen Fahrzeuge in die See gefagt worden. Dieß alles sind Handlungen, die sich nicht einmal für einen Feind schicken: gleichwohl war der König in Frankreich weit entfernt dafür angesehen seyn zu wollen, daher seine Minister zu eben der Zeit in London wegen eines Neutralitäts- und Freundschaftsstraktats in Amerika, Unterhandlungen pflogen.“

Im Jahr 1696 übten die Engländer das Wiedervergeltungsrecht aus. Die Artikel der Uebergabe sind zu weitläufig hier anzuführen. Durch den utrechter Frieden aber ward folgendes festgesetzt.

X. Artikel. Frankreich tritt an England auf ewig und mit allen Rechten ab, die Hudsons-Bay und Meerenge, nebst allen darinn befind-

befindlich
Rüsten, F
reich auc
men. L
Forts, F
rung vor
innerhalb
dieses Tr
unbeschät
nonen,
Kriegspr
rien auß
Kompagn
Unterhar
de, mit a
fen aus d
wollen.

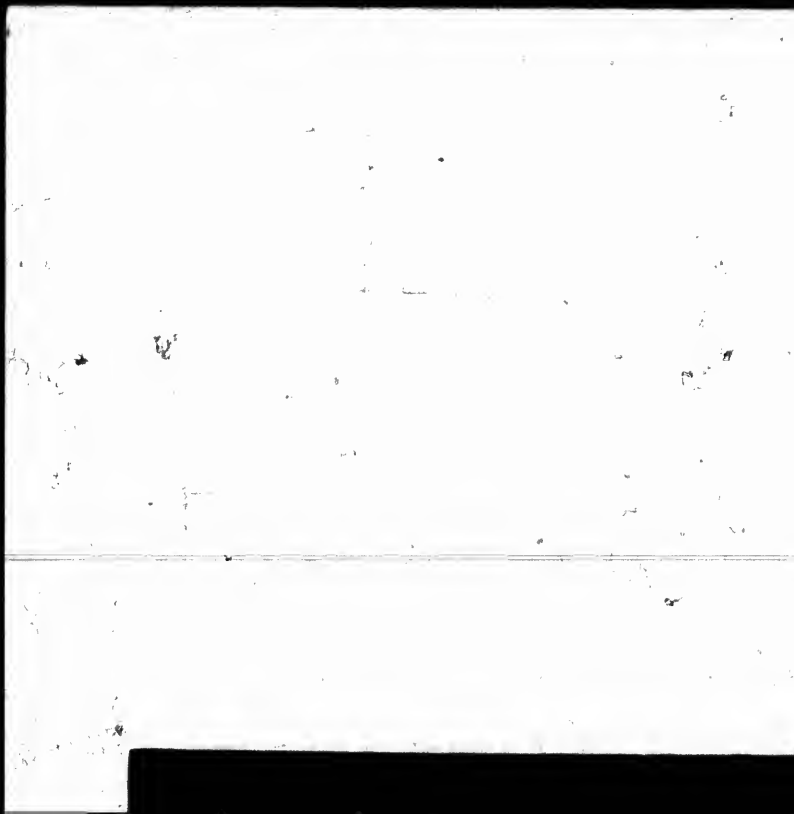
XI. U
verspricht
Hudsons-
Gütern,
liche Ueber
Schaden,
liche Enst

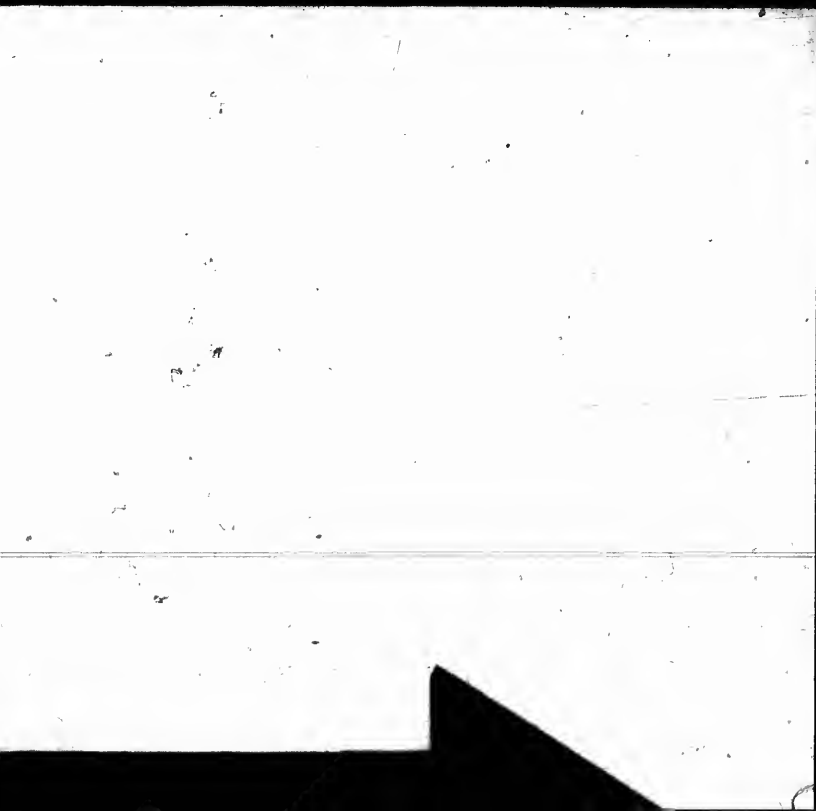
Diese n
vor, daß
auch keine
aus ihrer

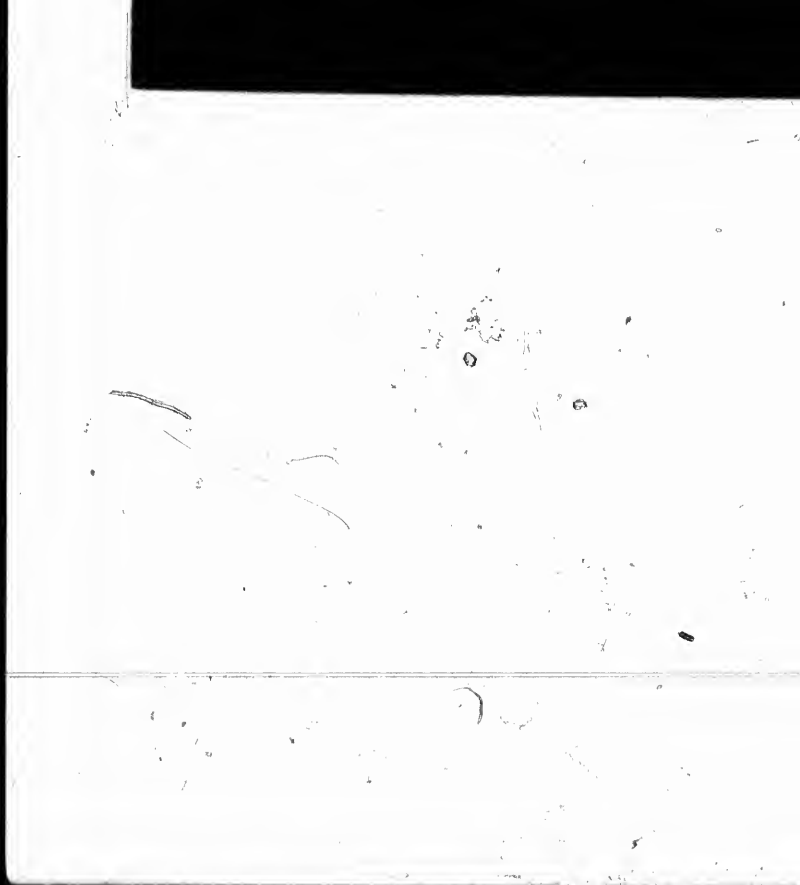
befindlichen und dazu gehörigen Ländern, Seen, Küsten, Flüssen und Plätzen, keines, was Frankreich auch jezo besitzen möchte, ausgenommen. Dieses alles, nebst den Gebäuden und Forts, sie mögen vor oder nach der Eroberung von den Franzosen errichtet seyn, soll innerhalb 6 Monaten nach der Ratifikation dieses Traktats, oder wo möglich noch eher unbeschädigt und unvernolirt, nebst allen Kanonen, Kugeln, Pulver und zugehörigen Kriegsprovisionen, an die englische Kommissarien ausgeliefert werden. Doch steht es der Kompagnie zu Quebec und allen französischen Unterthanen frey, sich zu Wasser und zu Lande, mit allen ihren Gütern, Waaren und Waffen aus dieser Bay hin zu begeben, wohin sie wollen.

XI. Artikel. Der allerchristlichste König verspricht dafür zu sorgen, daß die englische Hudsons-Baykompagnie, für alle an ihren Gütern, Schiffen und Leuten, durch die feindliche Ueberfallungen in Friedenszeiten erlittenen Schaden, nach Recht und Billigkeit, hinlängliche Entschädigung erhalte.

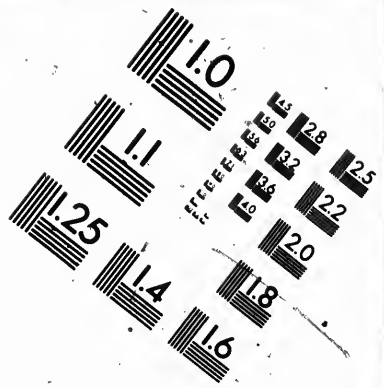
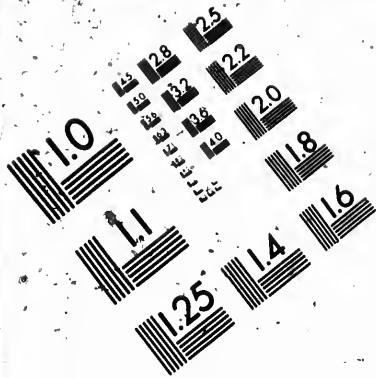
Diese nördlichen Länder bringen nichts hervor, das Großbritannien gebraucht, sie sind auch keiner Cultur fähig, wie sich nicht nur aus ihrer natürlichen Beschaffenheit, sondern auch



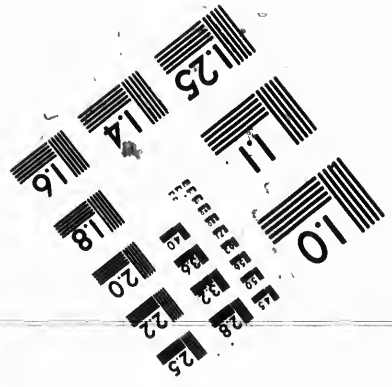
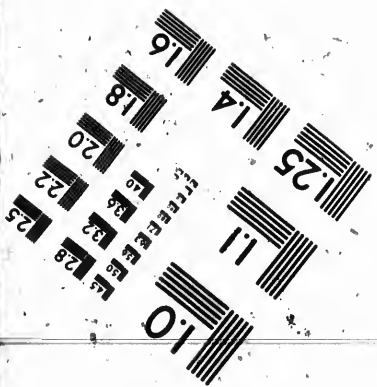
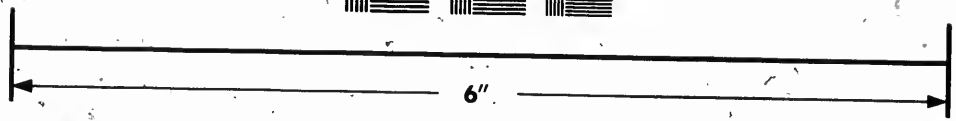
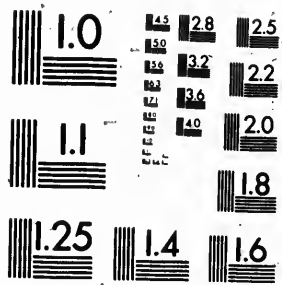








**IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)**



**Photographic
Sciences
Corporation**

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

1.0
1.25
1.5
1.8
2.0
2.2
2.5
2.8
3.2
3.6
4.0
4.5
5.0
5.6
6.3
7.1
8.0
9.0
10.0

1.0
1.25
1.5
1.8
2.0
2.2
2.5
2.8
3.2
3.6
4.0
4.5
5.0
5.6
6.3
7.1
8.0
9.0
10.0

auch aus einer Erfahrung von mehr als 150 Jahren zeigt. Weder das Clima noch der Boden erlauben einige Verbesserungen vorzunehmen. Die langen und strengen Winter, die späten Frühlinge und kurzen Sommer sind unüberwindliche Hindernisse für allen Ackerbau. Sorgen die heftigen Einwohner in den wenigen Sommerwochen für etwas anders als für die nothwendigsten Lebensbedürfnisse, so müßten sie bey den heftigen und langwierigen Wintern, die 5 bis 6 Monate, und welfer gegen Norden noch länger dauern, nothwendig alle umkommen.

Die heftige Kälte wird durch die scharfen Nordwestwinde verursacht, welche über die mit Eis bedeckten Länder, um Hudsons-Bay wegstreichen, und mit solcher Wuth über das ganze Land gehen, daß sie die Kälte von Hudsons-Bay, in einem Striche, so gar bis nach Carolina und Virginiten bringen. Und weil diese Stürme mit größter Heftigkeit, um die Tag und Nachtgleiche im Frühling und Herbst blasen, so verursachen sie den sogenannten zweyten oder Nachwinter, zu einer Jahreszeit, da diese nördlichen Kolonien, die zwischen dem 40, und 42. Grad liegen, ihrer Lage nach, einen warmen Frühling genießen sollten.

Bier:

Prov

Lage und
Alexander
darüber.
nieder.
1713,

Neu-S
ches
gegen Nord
den Fluß
atlantische
Meer und d
zum Theil
zur Grenze.
51 Grad na
Grad westli

Bierzehntes Buch.

Geschichte

der

Provinz Neu-Schottland

I. Kapitel.

Lage und Umfang dieser Provinz. Wilhelm Alexander erhält im Jahr 1621 ein Patent darüber. Die Franzosen lassen sich daselbst nieder. Veränderungen bis die Provinz 1713, im utrechter Frieden an England abgetreten ward.

Neu-Schottland oder Nova-Scotia, welches Acadien unter sich begreift, hat gegen Norden und Nordwesten, die Bay und den Fluß St. Laurentius, gegen Osten das atlantische Meer, gegen Süden eben dieses Meer und die Bay Fundi, und gegen Westen zum Theil Canada, zum Theil Neu-England zur Grenze. Es liegt zwischen dem 43. und 51 Grad norder Breite, und dem 63. und 70. Grad westlicher Länge, und enthält von Norden

den gegen Süden eine Länge von 500, und von Osten gegen Westen 300 Meilen.

Den Namen hat es von Wilhelm Alexander, Staatssekretär von Schottland, bekommen, der im Jahr 1621 ein königliches Patent darüber erhielt. Er ward nachhends Lord, Wikonte von Canada und im Jahr 1633 Graf von Stirling. Die Franzosen nannten es Acadia, ein verborbnes und verflümmeltes Wort von Arcadia in Griechenland. Aber vor dem Jahr 1749 konnte man es eigentlich keine Colonie nennen, es lag nur eine schwache englische Garnison, in einer schlecht angelegten französischen Pflanzung.

Die Franzosen hatten seit langen Zeiten Pflanzörter in Neu-Schottland. Im Jahr 1613 besuchte Kapitän Argol von Virginien, Port-Royal und Croix, und nahm 2 französische Schiffe mit fort. Der damalige Statthalter zu Port-Royal hieß Biencourt. Argol räumte einige französische Pflanzungen in Sagahadok und Acadien, welches damals ein Theil von Neu-Frankreich (terra Canadensis) hieß. Nach der Zeit blieb der letztere Name blos dem auf der Nordseite des Flusses St. Laurentius liegenden Lande. Argols Expedition gab Gelegenheit zu dem Patent, welches Wilhelm Alexander erhielt, und dieser errichtete im

den
im Jahr
Handlung
mit Kolo
selben Ja
Franzosen
breiten.

Karl I
rath mit
Maria, d
Schottlan
Veränder
dieser Pre

1) In
ternahm
eign
schen Hof
jagte die
tern dasel
König erth
vid Kier,
Laurentius
dachten W
auf der E
land bestän

2) Wil
thumsrech
ten, den
II. Ban

im Jahr 1623 auch mit Verschiedenen eine Handlungskompagnie. Sie schickten ein Schiff mit Kolonisten hin, welche aber noch in demselben Jahre insgesammt zurückkehrten, die Franzosen fuhren hingegen fort sich auszu breiten.

Karl I. überließ bey Gelegenheit seiner Heyrath mit der französischen Prinzessin Henriette Maria, den Franzosen im Jahr 1625 Neu-Schottland. Seit der Zeit sind mancherley Veränderungen in Ansehung des Eigenthums dieser Provinz vorgegangen.

1) In den Jahren 1627 und 1628, unternahm David Kirk, mit einer Gesellschaft auf eignen Kosten, doch mit Erlaubniß des englischen Hofes, eine Fahrt nach Canada, und jagte die Franzosen aus allen ihren Pflanzörtern daselbst und in Neu-Schottland. Der König ertheilte darauf Patente, wodurch David Kirk, das Land nordwärts des Flusses Laurentius oder Canada erhielt, und dem gedachten Wilhelm Alexander ward das Land auf der Südseite desselben oder Neu-Schottland bestätigt.

2) Wilhelm Alexander verkaufte sein Eigenthumsrecht an einen französischen Protestanten, den Claude de la Tour d'Aunay, und

England trat es in dem Traktat von 1632, an Frankreich ab.

3) Cronwell schickte den Obersten Sedgwick hin, und ließ es im Jahr 1654 wegnehmen, und in dem Traktat von 1654, blieb es bey England, doch behielt Sr. Etienne, ein Sohn des de la Tour d'Aunay, das Eigenthumsrecht. Dieser verkaufte es in der Folge an Thomas Temple, welcher Statthalter und Herr davon bis 1662 blieb, da es wieder an Frankreich abgetreten ward. Die Franzosen baueten darauf zwey Forts, eines zu Port-Royal und das andre am Johanneßfluß.

4) Weil die Franzosen in Acadien sehr unruhige Nachbarn waren, so grif der Oberste Philipps in Neu-England, sie im Jahr 1690 an, und unterwarf sie der Krone England. Im ryswickschen Frieden 1697 ward aber alles wieder an die Franzosen abgetreten.

Im Jahr 1704 gieng der Major Church, mit 500 Freywilligen nach Penobscot, Passamaquady und den Minen, machte einige 100 Gefangne, konnte aber vor Port-Royal nichts ausrichten.

In den Jahren 1706 und 1708 wurden verschiedene vergebliche Versuche gegen Annapolis und Port-Royal vorgenommen: hingegen

den
gen war
desto glü
den ward
der Kron
bey ist e
sen von 1
sen Besitz

Annap
es einen
öberung
wichtig.
von Kap
für die an
konnte es
dem die F
che Anfall

Es wa
Seits dies
sonst würd
ligkeit das
aufgegeben
der Kultur
Beygeheil
Oberste M
Schottland
ster Befehl
selbst und

gen war der Oberste Nicholson, im Jahr 1710 desto glücklicher. Durch den utrechter Frieden ward endlich der Besitz des ganzen Landes, der Krone-Großbritannien abgetreten und dabey ist es geblieben. In den Friedensschlüssen von 1748 und 1763, hat Frankreich diesen Besitz an England aufs neue garantiret.

Annapolis gewann nicht viel dabey, daß es einen neuen Namen bekam; aber die Eroberung des ganzen Landes war unstreitig sehr wichtig. Port-Royal war bisher ein Nest von Kapern, und gleichsam ein Dünkirchen für die amerikanische Handlung gewesen; Man konnte es als das Hauptquartier ansehen, aus dem die Franzosen und Indianer, unaufhörliche Anfälle auf Neu-England thaten.

Es war ein Glück, daß man französischer Seits die Wichtigkeit dieses Landes nicht einsah, sonst würden die englischen Minister aus Gefälligkeit das Beste des Landes, im utrechter Frieden aufgegeben haben. Man hielt es für ein rohes, der Cultur unfähiges Land; die Zeit hat aber das Gegentheil in einem hohen Grad gelehrt. Der Oberste Nicholson ward Statthalter von Neu-Schottland und Annapolis-Royal, und oberster Befehlshaber aller englischen Truppen dafelbst und in Neu-Fundland.

II. Kapitel.

Genauere Beschreibung von Neu-
Schottland.

Was Neu-Schottland überhaupt anbetrifft, so hat es so viele und schöne Häfen, als irgend ein Land in der Welt. Es hat einen Ueberfluß an Lachsen, Forellen, Aalen und andern Fischen im süßern Wasser, wie nicht weniger an allerley wilden Geflügel. Die Wälder sind voll von Rehen, Kaninchen und allerley Thieren, die Pelzwerk liefern, zumal von Bären. Der Boden ist fruchtbar und trägt alle Arten von Getreide und Küchengewächsen. Allenthalben wachsen Eschen, Birken, Ulmen, Ebern, Ahorn, Kiefern und Fichten zum Schiffbau. Es fehlt auch nicht an Kalt- und Steinbrüchen zum Bauen.

Cap. Breton liegt etwas mehr ostwärts als der übrige Strich Landes, und ist weder so fruchtbar, noch der Cultur so fähig. Der Boden ist steinig und die Luft kalt. Es hat auch nicht viel Thiere zum Pelzwerk, und Waldung zum Schiffbau. Der vornehmste und fast einzige Vortheil davon ist seine Lage und die Häfen, welche gleichsam den Mittel-

punkt

den
punkt als
riganische

Das
wenig un
und die C
südliche
bau, de
zucht.

Bauholz
Die a
nordlichen
Kind- un
mit Bro
Schweine
Heringen
Serpentin
sten, Br
Reisen ve

Die L
ist, und
eingerichte
bey weiter
haben kön
ein jeder
wohl könn
lohns nich
Land aber
Düngung

punkt aller Fischerbänke der ganzen nordamerikanischen Küste ausmachen.

Das Clima ist von dem in Neu-England wenig unterschieden, daher sind die Produkte und die Cultur auch fast ebendieselben. Der südliche Theil schickt sich am besten zum Kornbau, der nördliche zur Gräserey und Viehzucht. Er hat auch weit mehr Ueberfluß an Bauholz und Fischen.

Die amerikanischen Inseln werden von den nordlichen Kolonien mit Pferden und allerley Kind- und andern Vieh, mit feinem Mehl, mit Brod, Erbsen, gepökeltes Kind- und Schweinefleisch, Kabeljauen, Maccrelen, Heringen, Eyder, Butter, Zwiebeln, Del, Serpentin, Schiffen, Bauholz, Masten, Pfosten, Bretern, Schindeln, Pipenstäben und Reifen versorgt.

Die Ländereyen, wo das Holz abgetrieben ist, und welche zum Ackerbau und Wiesewachs eingerichtet sind, bringen den Eigenthümern bey weiten den Nutzen nicht, den sie davon haben könnten, weil es am Dünger fehlt, und ein jeder zu große Portionen Feld besitzt; gleichwohl können sie wegen des gar zu hohen Ackerlohns nicht kleiner seyn. Da die Natur das Land aber mit verschiedenen Arten Mergel und Düngungsmitteln aus der See versorgt hat,

so werden die Pächter, wenn sie die Kosten bestreiten können, durch den Ertrag reichlich bezahlt, und verbessern ihr Land um ein Großes. Weil es aber an Menschen fehlt, so können sie dem Lande diese notwendige Hülfe nicht geben. Sollten die Einwohner einmal zunehmen, so wird dieses den Landmann in den Stand setzen zu düngen, und die amerikanischen Inseln um einen wohlfeilern Preis zu versorgen.

Man bildete sich damals ein, wenn man auf einmal eine ansehnliche Menge Kolonisten nach Neu-Schottland schickte, so würde der unfruchtbare Boden nicht im Stande seyn, sie das erste Jahr zu ernähren. Da das Land aber keinen Mangel an Häfen, inländischen Seen, Flüssen und Holz hat, und die Küste mit Fischen und Geflügel reichlich versehen ist: so würden sie gar bald im Stande seyn, sich hinlänglichen Unterhalt zu verschaffen *)

Man behauptete ferner, daß es sehr zu-
träglich seyn würde, den neuen Kolonisten in
Neu-Schottland die Arbeit des Ausrodens
und

*) Der König in Frankreich trägt gemeinlich die Kosten des Transports neuer Kolonisten, und erhält sie im ersten Jahre. England kann keine nothwendigere Abgaben haben, als Neu-Schottland mit Protestanten zu besetzen.

und Urb
abgetrie
Breiter,
fen, un
ren, wo
andre B
rück erh
sehen, d
vielen P
die Höhe
schaft vo
leicht ab
gehörig
ren aller
führen k
Handlung
würde.

Man g
länder fü
tischen P
diese nich
Forts gef
geschäbe,
das Groß
es Annap
man aus
den von g
hielte es

und Urbarmachens der Felder zu bezahlen, das abgetriebene Holz als Schiffsbauholz, Masten, Breter, Rippenstäbe, Schindeln u. zu verkaufen, und gleich auf solche Marktplätze zu führen, wo sie Pferde, Rindvieh, Schweine und andre Bedürfnisse zur Wirtschaft wieder zurück erhalten könnten. Es ließe sich voraussehen, daß man auf diese Weise, ein, mit so vielen Produkten versehenes Land, leicht in die Höhe bringen könnte. Wegen der Nachbarschaft von Boston, würden sie ihre Waaren leicht absetzen, sich anbauen, die Pflanzungen gehörig mit Vieh besetzen, und in wenig Jahren allerley Produkte in eignen Schiffen ausführen können, welches zur Beförderung der Handlung der Kolonie nicht wenig beitragen würde.

Man glaubte, daß der Eifer der Neu-Schottländer für die römische Religion, den protestantischen Pflanzern hinderlich fallen würde, wenn diese nicht mehr beysammen wohnten und durch Forts geschützt würden; so lange dies nicht geschähe, könnte man eben so wenig sagen, daß Großbritannien diese Provinz besäße, weil es Annapolis Royal inne hätte, als wenn man aus unserm Besitz von Gibraltar, auf den von ganz Spanien schließen wollte. Man hielt es also für unumgänglich notwendig,

mit diesen Neu-Schottländern eine andre Einrichtung zu treffen, oder sie aus dem Lande zu jagen. Das Letzte gieng damals nicht wohl an, ob es gleich in der Folge geschah, und in Ansehung des Ersten war es am besten, eine hinlängliche Anzahl dahin zu ziehen, die sich unter jenen niederließen. Hierdon waren nicht nur gleiche gute Wirkungen, sondern auch fürs künftige die besten Folgen zu hoffen. Denn da ein Ueberfluß an Fichten und Pelzwerk im Lande war, so konnte es England in eignen Schiffen damit versorgen, anstatt daß das Holzwerk bisher in fremden Schiffen aus Norwegen und der Ostsee angeführt ward, und dafür große Summen aus dem Reiche gezogen wurden. Dieß konnte in wenig Jahren ein beständiger nützlicher Handlungsweig werden. Erfolgte dieser Vortheil auch nicht, so wäre es doch schon wichtig genug, das Land mit Protestanten zu besetzen, anstatt daß die Franzosen sonst nicht aufhören würden, die Irländer zu unterstützen, bis sie zahlreicher, und für den König von Frankreich von mehrerer Wichtigkeit würden, als selbst die Einwohner von Canada. Dazu würde in einem Lande, wo die Einwohner gesund und fruchtbar wären, nicht viel Zeit gehören. Es wäre nicht politisch, eine solche Kolonie bigotter Franzosen,

den
fen, und
zu mächt
thes scho
ten, we
Garnison
re also h
thum un
unmöglich
Lande zu
wäre alle
Canada
beugte m

Ihre
nes Pat
halten,
bezahlten
his ward
tulation,
den bestän
liche Reg
merten si
nicht weis
reten, wel
Pfund S

Als d
che Reg
Statthal
le, nach

fen, unter dem gelinden englischen Regiment zu mächtig werden zu lassen, da sie gegen solches schon mehr Malen Verachtung gezeigt hätten, wenn sie es wegen der Entfernung der Garnisonen, ungestraft thun könnten. Es wäre also höchst nöthig, ihrem künftigen Wachsthum und Abfallen vorzukommen; ob gleich unmöglich, sie ohne Blutvergießen aus dem Lande zu vertreiben. Vertriebe man sie, so wäre alle Mal zu befürchten, daß sie sich nach Canada wenden würden: doch diesem Uebel bengte man in der Folge vor.

Ihre Grundstücken hatten sie vermittelst eines Patents, vom Könige in Frankreich erhalten, wofür sie einen sehr mäßigen Erbzins bezahlten. Bey der Eroberung von Annapolis ward ihnen ihr Recht, vermöge der Capitulation, und endlich auch im utrechter Frieden bestätigt. Weil aber niemals eine ordentliche Regierungsform errichtet war, so bekümmerten sie sich auch um ihren neuen Oberherren nicht weiter, als daß sie den Erbzins entrichteten, welcher in der ganzen Provinz kaum 40 Pfund Sterling im Jahr betrug.

Als die Engländer nunmehr eine ordentliche Regierungsform errichteten, bekam der Statthalter und der Rath Verhaltungsbefehle, nach dem Muster von Virginien; Sie er-

hielten zusammen die Macht, Patente über Ländereyen zu erteilen, aber mit so vielen Einschränkungen, daß die Kolonisten dadurch sehr abgeschreckt wurden. Wer ein Patent erhielt, mußte nicht nur für jeden Acker einen Pfennig Sterling bezahlen, sondern sich auch anheischig machen, wenn es die Regierung verlangte, noch einen Pfennig zu entrichten; bauete er innerhalb 3 Jahren nicht ein Haus, und machte das Feld zum Theil urbar, so war er des Patents verlustig. Setzt man nun noch hinzu, daß den protestantischen Pflanzern von den Franzosen und Indianern, unaufhörliche Hindernisse in den Weg gelegt wurden, und daß es den Kolonisten in den andern nordamerikanischen Provinzen weit leichter gemacht ward, sich anzubauen, so ist leicht zu errathen, daß die Kolonie nicht empor kommen konnte.

Da es nun das allgemeine Interesse offenbar erforderte, die obgedachten Neu-Schottländer nicht zu mächtig werden zu lassen, und es dahin zu bringen, daß sie den übrigen Kolonien nützlich oder wenigstens nicht schädlich seyn konnten, so hielt man es für das Beste und Wirksamste, Forts anzulegen, theils um die volkreichsten Städte in Zaum zu halten, theils die neuen Kolonisten zu schätzen.

Es

Es
nauere
der Gra
führte,

Unge

Sable,

che dort

Länge be

wobon

endiget,

andre st

gnecto,

Namens

Bay hat

tius fällt

Zwölf

di, befin

che unge

eine Mei

steiniget

hier so be

fen oft

hinein,

man ins

Annapol

umher all

größte Fl

Ankerplat

Es wird nöthig seyn, hiervon eine etwas genauere Nachricht zu geben, um den Plan, den der Graf Halifax nachgehends wählte und ausführte, desto besser zu verstehen.

Ungefähr 12 Meilen nordwärts von Cap Sable, ist der Eingang der Bay Fundi, welche dort 20 Seemeilen breit ist. Nach einer Länge von 40 Meilen theilt sie sich in 2 Arme; wovon der eine sich mit verschiedenen Flüssen endiget, die in die Minas-Bay fallen, der andre streckt sich mehr nordwärts gegen Chignecto, und gehet bis an die Landenge dieses Namens, die auf der andern Seite die Vert-Bay hat, welche in den Golf des St. Laurentius fällt.

Zwölf Meilen vom Eingange der Bay Fundi, befindet sich die Bucht von Annapolis, welche ungefähr drey Viertel Meilen breit, und eine Meile tief ist, und zu beyden Seiten ein steinigtes bergigtes Ufer hat. Die Fluth ist hier so heftig, daß die Einfahrt großen Schiffen oft gefährlich wird, sind sie aber einmal hinein, so haben sie den schönsten Hafen, den man insgemein das Becken oder Basin von Annapolis nennt, weil das Land sich rings umher allmählig gegen die See herabsenkt. Die größte Flotte hat hier Raum und einen sichern Ankerplatz. Auf der Südseite sind ein Paar
 flei

kleine nichts bedeutende Flüsse, und das Land ist felsigt; Auf der Nordseite formirt eine kleine Insel die Mündung des Flusses Annapolis, den große Schiffe 10 Meilen hinauf fahren können. An der Mündung befinden sich etliche französische Dörfer: von hier sind noch zwey Meilen bis Annapolis-Royal, welches in der Spitze dieses und eines andern kleinen Flusses liegt.

Diese Festung steht 60 bis 70 Fuß über der Wasserfläche am Ufer, und kann von keinen Schiffen angegriffen werden, weil diese bey der heftigen Fluth sich nicht vor zween Anker legen können und der Küste zu nahe kommen, um etwas auszurichten. Zu beyden Seiten des Flusses liegen 30 Meilen hinauf verschiedene angenehme Dörfer, darinn ungefehr 300 Familien wohnen, welche die besten Einwohner in der Kolonie sind, weil sie sich für die Besatzung fürchten müssen.

Annapolis liegt unter 44 Grad 40 Minuten norder Breite. Die Fluth steigt hier 23 Fuß hoch, weil sie aber in der Bay Fundi gar zu schnell ist, so macht sie die Schiffahrt sehr beschwerlich. Vom Cap-Anna bey Boston, sind 87 Seemeilen bis Cap-Sable, und von hier bis Annapolis noch 30 Meilen, gleichwohl

haben

haben
den ges
Auf
Meilen
findet si
von ein
ehemals
len lang
begat,

An d
schieden
wärts
trift ma
co an,
Worten
soll. S
einer ge
umher li
einen U
sem We
gibt hic
für groß
Dete lau
Bay Fu
ze Land
Es liege
gen der
bekannt

haben Schiffe diesen Weg zuweilen in 24 Stunden gefegelt.

Auf der Südostseite der Bay Fundi, etwa 30 Meilen von der Einfahrt nach Annapolis, befindet sich die Bay Minas, welche den Namen von einigen beträchtlichen Minen hat, die hier ehemals entdeckt seyn sollen. Sie ist 12 Meilen lang, und nimmt die Flüsse Canard, Casobegat, Pisegat &c. auf.

An dem zweiten Arm der Bay liegen verschiedene Dörfer, und ungefehr 3 Meilen aufwärts an einem schmalen aber tiefen Fluß, trifft man die Stadt Chignecto oder Chignectico an, welcher Name aus den französischen Worten le Chignon du Col entstanden seyn soll. Hier leben ungefehr 200 Familien, in einer gesunden angenehmen Gegend. Ringsumher liegen schöne Wiesen, die gegen Westen einen Umfang haben, dergleichen man in diesem Welttheile schwerlich finden wird. Es giebt hier verschiedene Flüsse, die bey der Fluth für große Schiffe fahrbar sind. Von diesen Orte läuft der schnellste und längste Arm der Bay Fundi gegen Norden. Das dortige platte Land, nannten die Franzosen Caspasia. Es liegen etliche Dörfer da, welche aber wegen der schlimmen Fahrt in der Bay, nicht sehr bekannt sind.

Acht Meilen unter Chignecto liegt an der Nordküste das Dorf Chipoke, an einem schiffbaren Strom, worinn etwa 70 Familien wohnen. Von hier trifft man in einer Länge von 40 Meilen, weder einen Hafen noch schiffbaren Fluß an. Die Küste ist bergigt und felsigt, welches einen unangenehmen Prospekt für die Seefahrenden macht.

Der schöne Fluß St. Johanni, fällt ungefehr Annapolis gegen über in die Bay, mit einer breiten Mündung für große Schiffe; Auf der Nordseite ist ein schmaler Canal, den die Schiffe nur bey der höchsten Fluth passieren können; das Wasser fällt in demselben bey der Ebbe auf 30 Fuß. Der Fluß fließt sanft, und hat für die größten Schiffe 50 bis 60 Meilen aufwärts eine sichere Fahrt; und für kleine Schiffe noch viel weiter. Vermittelt seiner Arme bereisen die Indianer dieses weitläufige Land; es giebt nur wenig Trageplätze, wo sie ihre Kanoen tragen müssen. Um das Jahr 1748 lebten hier nicht mehr als 4 französische Familien, weil die Engländer alle Pflanzungen ruinirt und die meisten Einwohner sich auf die andre Seite der Bay hinüber begeben hatten.

Einige Meilen weiter gegen Westen, trifft man gute Hasen an, unter andern den Hafen

Etang,

Etang,
Zeiche
umher
Einlauf
geld der
vom Fl
Grenze
bis nach
mit Inf
digen H
abgeben.

Zwische
dem Cap
vielen,
bänken
auch 2
Canse, f
ge nicht
Chebucto
Rutton/
so zc. we
Zusucht,
laden, d
ser weite
de India
bald da,
schen ob
gen.

Etang, welcher den Namen von seiner, einem Teiche ähnlichen Form führt, weil er rings umher mit hohen Ufern umgeben ist. Das Einlaufen ist wegen der Tiefe und des Mangels der Klippen sicher. Er liegt nicht weit vom Flusse St. Croix, welcher die westliche Grenze dieser Provinz ausmacht. Von hier bis nach Neu-Hampshire, ist die Seeküste mit Inseln bedeckt, die gleichsam einen beständigen Hafen in einer Länge von 200 Meilen abgeben.

Zwischen der Mündung der Bay Fundi und dem Cap-Sable, welches den Namen von den vielen, längst der Küste befindlichen Sandbänken hat, giebt es gute Flüsse, Hafen und auch 2 Dörfer. Von diesem Cap bis zum Cap Canso, kann man die Häfen wegen ihrer Menge nicht alle nennen, die vornehmsten sind Chebucto, Malegash, der Hafen Rosignol, Nutton, le Have, Rozolt, Ustcombe, Canso u. welche den Fischerböden in Stürmen zur Zuflucht, oder Holz und frisches Wasser zu laden, dienen. Die einzigen Bewohner dieser weitläufigen Küste sind einige herumziehende Indianer, die ihre Wohnung bald hier, bald da, nachdem es die Jahreszeit zum Fischen oder zum Jagen erfordert, ausschlagen.

Bei Canso trennt eine schiffbare Meerenge Gut of Canso genannt die Insel Cap-Breton vom festen Lande, und führt in die Bay von St. Laurentius. Auf der Südwestseite liegt ein sehr guter Hafen Latemagauche, wo die Franzosen ehemals die Vieh- und übrige Bedürfnisse für Louisbourg, von den Neu-Schottländern in Empfang nahmen. Diese Communication mit den Einwohnern war eine der kürzesten und sichersten.

Zehen Meilen von hier gegen Norden trifft man die bereits erwähnte Bay Vert an. Vorn dieser Bay bis zur Mündung des Flusses St. Laurentius, giebt es ungemein viel schöne Flüsse und Hafen, die man bis jetzt gar wenig kennt, weil die Regierung niemand hingeschickt hat, solche zu untersuchen.

Aus der bisherigen Beschreibung dieser Provinz ergibt sich von selbst, daß es höchst nöthig war, verschiedene Plätze zu befestigen. Man wählte dazu folgende, die man für die besten und schicklichsten hielt, um die anzulegenden Kolonien empor zu bringen.

Canso und Chebucto zogen an der Seeküste zuerst die Aufmerksamkeit auf sich. Der erste, weil man den Hafen seit langen Zeiten zur Fischerey gebraucht, auch ehemals ein Blockhaus mit einer kleinen Besatzung zu seiner Beschützung

f. Hügun
Der we
fen hat
der Est
war.
hatte ab
tern, wa
reits ein
Chebu
jüge, in
bessern
gekannt
jungen
Für Fisch
so und al
nach Ne
wegen S
fen suche
fen selbst
wird bey
und kann
digt werd
Der 2
Canso
Hafen, de
lichkeiten
gen seit 4
was Land
II. Ba

schiffung daselbst gehabt hatte. Der zweete Ort, weil er einen sehr geräumigen sichern Hafen hat, und deswegen auch der Sammelplatz der Eskadre des Herzogs von Anville gewesen war. Canso lag zwar gut zum Cabelfang, hatte aber weiter keinen Vorzug vor dem letztern, als daß man ihn eher gekannt und bereits etwas angebauet hatte.

Chebucto hatte hingegen weit mehrere Vorzüge, in Ansehung der Lage, des Hafens und des bessern Bodens zur Kultur. Wegen seiner Lage konnte man weit leichter nach allen Pflanzungen an der Bay Fundi zu Lande kommen. Zur Fischerey ist er eben so bequem als Canso und allen Schiffen, die von Großbritannien nach Neu-England hin und her segeln, und wegen Sturm und anderer Ursachen einen Hafen suchen müssen, weit gelegner. Der Hafen selbst giebt keinem in der Welt etwas nach; wird beym Eingang durch eine Insel gedeckt, und kann leicht durch Festungswerke vertheidigt werden.

Der Boden war weit besser als der von Canso, und konnte wegen der Nähe anderer Häfen, den ersten Kolonisten vielerley Bequemlichkeiten verschaffen. Zu Canso ward hingegen seit 40 Jahren nichts angebauet, als etwas Land auf umliegenden Inseln zu Rüben-

gewachsen: und der Hafen war gegen gewisse
Stoßwinde nicht gar zu sicher, das Einlaufen
wegen der Klippen gefährlich, und die Com-
munkation mit dem Innern des Landes müß-
te über Chebucto und Latamagauche geschehen.
Dieser Ort schien also alle Aufmerksamkeit und
die Anlage einer neuen Kolonie zu verdienen.

Wir müssen von der Saeküste noch einmal
auf die Bay Fundi zurückkehren, wo der Bo-
den und die Art ihn anzubauen, von allen
amerikanischen Kolonien sehr verschieden ist,
und wo 2 bis 3 Sorts erfordert wurden, um
die Franzosen und Indianer in Zaum zuhal-
ten, und die neu anzulegenden Kolonien für sie
zu beschützen.

In der ganzen Bay sind die Flüsse sehr lang
und zahlreich. Die Fluth steigt von 4 Faden
beym Eingange, bis zu 10 oder 11 Faden,
in den weit entlegensten Armen derselben. Zwis-
schen den Ufern und dem hohen Lande, giebt
es große Flächen von 30 oder 40 Meilen in
der Länge von salzigem Marschlande. In
den Bayen Minas und Chignecto trifft man
viele Millionen Acker an, die urbar gemacht
werden könnten.

Um sich viele Arbeit mit dem Anbauen ber-
morastigen buschigten Gegenden zu ersparen,
zogen die Franzosen Dämme um solche Marsch-
länder,

länder,
Spring
ten. W
gen sie
blieben
ste Grad
sich schon
ger gebr
und gab
ten nahm
Aus
war leicht
nien hier
Unterhalt
finden wo
niglich la
hinlaufen
sen, bring
werden,
platte Lan
Holz, un
kommt, e
Inm alles,
Vollkomm
trifft auf
wenn die
gleich hin
zum Acker

länder, damit sie bey hohem Wasser oder Springfluthen nicht überschwemmt werden sollten. Wenn sie hernach gepflügt wurden, trugen sie drey Jahre lang allerley Getreide und blieben alsdenn zu Wiesen liegen, da das schönste Gras darauf wuchs. Der Boden war an sich schon so fruchtbar, daß er nicht viel Dünger gebrauchte. Er ließ sich leicht pflügen, und gab den schönsten Anblick. Zu ihren Gärten nahmen sie das hochliegende Feld.

Aus diesen nicht vergrößerten Umständen war leicht zu schliessen, daß die neuen Kolonien hier mit geringer Mühe, nicht nur sichern Unterhalt für jezo, sondern auch für beständig finden würden. Die Anhöhen, welche gemeinlich längst den Küsten und der Bay Fundi hinlaufen, sind felsigt und mit Kiefern bewachsen, bringen aber, wenn sie urbar gemacht werden, sehr viel Grasland hervor. Das platte Land trägt allerley zum Bauen tüchtiges Holz, und besteht, wenn es unter den Pflug kommt, aus einer fetten muldern Erde, darinn alles, was das Clima mit sich bringt, zur Vollkommenheit wird. Diese Beschreibung trifft auf den größten Theil der Provinz; denn wenn die Küsten von Cap. Sable und Canso, gleich hin und wieder steinig sind, und nicht zum Ackerbau taugen, so giebt es doch zwi-

schendurch fruchtbare Thäler, schiffbare Flüsse und viele Inseln, wo man im ganzen Jahre fischen kann, weil die Häfen selten zufrieren.

Auf der Nordseite der Bay hielte man den St. Johannisfluß, für den besten Platz zur Anlage einer neuen Kolonie und eines Forts. 50 Meilen von seiner Mündung wohnt die klügste und ansehnlichste, wenn gleich nicht die zahlreichste von allen wilden Nationen dieses Striches. Im Kriege vom Jahr 1744, errichteten die Franzosen zu deren Beschützung ein kleines Fort. Das Land ist hier sehr fruchtbar, und tief hineinwärts fast ganz platt und senkt sich nur allmählig etwas gegen den Fluß, in dem viele ansehnliche Urne zu beyden Seiten fallen.

Den Nachrichten der Eingebornen zu folge, ist das Innere des Landes, der wichtigsten Verbesserungen fähig, und wenn es gleich nicht viel Marschland giebt, so ersetzt doch der treffliche Boden den Mangel desselben reichlich. Niemand macht sonderlich Anspruch auf das Land, wodurch man verhindert werden möchte, Kolonien anzulegen. Man hielte es also am besten, mit Befestigung dieses Orts den Anfang zu machen, theils wegen des geilen Bodens, theils wegen der bequamen Lage zur Fischerey. Von hier hatte man eine gerade

Com.

Comm
Bay nic
lis und
Das
nug, um
verweh
te man
ner Edu
sowohl d
als auch
kann, n
Commun
Neu. S

Man
Johanns
anfassen.
nehmen
ward im
an die Er
keinen an
Bedingun
hatten di
indem sie
Annapoli
zuvor mi
schlossener
Von d
nur 2 ob

Communication mit Canada, und über die Bay nicht weiter als 20 Meilen bis Annapolis und Minas,

Das Land schlen an der Meerenge hoch genug, um ein Fort anzulegen, das den Eingang verwehren könnte, und zu Kriegszeiten konnte man die Durchfahrt, vermittelst vorgezogener Bäume sperren. Dieser Ort ist geschickt, sowohl die Schiffe auf dem Wege unterwärts, als auch eine neue Pflanzstätte zu schützen, und kann, wenn er hinlänglich beschützt ist, die Communication zwischen den Einwohnern von Neu-Schottland und Quebec abschneiden.

Man befürchtete, die Indianer um den St. Johannisfluß, möchten diesen neuen Pflanzort anfallen. Sie standen in keinem guten Vernehmen mit den Engländern, und ihr Land ward im utrechter Frieden von den Franzosen an die Engländer abgetreten, man konnte also keinen andern Frieden, als auf sehr bestimmte Bedingungen mit ihnen eingehen, denn sie hatten die Feindseligkeiten zuerst angefangen, indem sie den Franzosen in der Belagerung von Annapolis, Beystand leisteten, welches ihnen zuvor mit der Provinz Massachusetts-Bay geschlossenen Traktaten ganz zuwider war.

Von diesem Orte bis Chignecto, giebt es nur 2 oder 3 Hasen, und die Küste ist wenig

bekannt. Die Seeküste ist sehr bergigt, aber die Einwohner machen viel Ruhmens von der Fruchtbarkeit des innern Landes.

Chignecto, welches die von den Franzosen ehemals sogenannte Halbinsel Acadien, vermittelst einer hier nur 2 Meilen breiten Landenge formirt, hatte die Fortifikation insonderheit nöthig, um in Kriegszeiten die Communication mit Canada abzuschneiden. Dieß würde noch mehr gegründet gewesen seyn, wenn die Franzosen bey solcher Gelegenheit viel Gepäck bey sich geführt hätten: sie giengen aber mit kleinem Gewehr, die Flüsse auf Ränoden hinunter, und brachten die schwere Bagage auf Schiffen von Canada nach Latamagauche. Verschiedene Plätze schienen auf dieser Landenge bequem, um eine Festung anzulegen. Eine mit Marschländern umgebene Anhöhe, welche den Fluß und die Stadt bestreichen konnte, schien vornehmlich gelegen dazu zu seyn; zumal da man wußte, daß verschiedene Einwohner die Waffen ergriffen und sich bey dem Angriff der Franzosen und Indianer gegen die englischen Hülfsvölker im Jahr 1746, bey Minas besahen. Jonquier, welcher die französische Flotte zu Chignecto nach des Herzogs von Anville Befehl commandirte, versah alles, was zum Kriege tüchtig war, mit Waffen und Am-

Ammunition
berung

Zu

Coabeg

20 Mei

Minas

malß d

Mittelp

stand a

wohnun

len einn

mehr en

1000 F

nicht ebe

sondern

einer von

zu vergrö

zu mache

vier Gen

Anzahl d

gehört

hörigen F

ge Getreid

war vor

überström

schlammig

Jahren d

herunter

Ammunition, damit sie ihm bey der Eroberung von Louisburg helfen möchten.

Zu Lande rechnet man von Chignecto nach Coabegat in der Bay von Minas, ungefehr 20 Meilen, und von hiet bis nach der Stadt Minas selbst eben so weit. Minas war damals der Hauptort in der Provinz, und der Mittelpunkt von allen Pflanzörtern. Er bestand aus verschiedenen Dörfern und Pachterwohnungen, die eine Länge von 6 bis 8 Meilen einnahmen, und begrif noch etliche, etwas mehr entfernte Städte, die in allen etwan 1000 Familien enthielten. Darunter sind nicht eben so viel besondre Häuser zu verstehen, sondern man hatte die Gewohnheit, wenn sich einer von der Familie verheyrathete, das Haus zu vergrößern und für die Nachkommen Platz zu machen. Es fanden sich daher oft drey bis vier Generationen unter einem Dache. Die Anzahl der sämmtlichen Einwohner, ward um 7000 auf 7000 Seelen gerechnet. Bey gehörigen Fleiß konnten sie eine unsägliche Menge Getreide erbauen. Denn der Marschboden war vor diesem durch die Springfluthen oft überströmet worden und bestand aus den fetten schlammigen Theilen, die seit undenklichen Jahren durch Regen von den höhern Gegenden herunter geschwemmt worden, und konnten

also lange ohne Düngung unter den Pflug getrieben werden.

Wenn einer von ihren Dämmen zufälliger Weise durchbrach, und die Fluth also über die Marschländer weggieng, konnte man in drey Jahren kein Korn darauf hauen, hernach aber trug er nach dieser neuen Düngung die schönsten Erndten. So zeigte die Natur durch einen Zufall, auf was für Art die Eigenthümer den Acker ohne Kosten wieder fruchtbar machen konnten.

Die Einwohner schlossen große Strecken mit gesammter Hand durch solche Dämme ein, die erst Gemeindefelder waren, nachgehends aber in kleinere Theile vertheilt wurden, damit sie ein jeder gehörig bearbeiten konnte. Diese Dämme wurden von Rasen, die man aus den Marschländern austach, 5 Fuß hoch über die Erdofläche und so dick aufgeführt, um der Gewalt der Fluth zu widerstehen. Sie setzten sich bald fest, und bewuchsen mit Gras. Oben auf derselben befand sich insgemein ein so angenehmer als bequemer Fußsteig.

Es lagen in den Armen der Bay Minas, hin und wieder noch mehrere Dörfer, deren Einwohner mit ihren Ländereyen eben so verfahren.

Ein

Ein
Eintwo
1744
man ih
Güter
zuvor e
land ge
davon
denken.

Min
äußerst
Nach
man in
nach Ar
man ni
Johann
tamaga
als der
sondern
quemste

Neu
ne Dist
Jahr ei
den der
hatten
der Ge
der vor

Ein besondrer Umstand machte, daß diese Einwohner während des Kriegs vom Jahr 1744 getreu blieben, nämlich die Furcht, daß man ihre Dämme durchstechen, und also ihre Güter ruiniren möchte. Es war dieses bereits zuvor einmal von den Truppen aus Neu-England geschehen, und die fürchterlichsten Folgen davon schwebten ihnen noch in lebhaften Andenken.

Minas liegt so, daß man bequem nach dem äußersten Ende der Provinz kommen kann. Nach Chebucto an der südlichen Küste, geht man in einem Tage, und eben so weit hat man nach Annapolis zu Lande. Zu Wasser rechnet man nicht mehr als 30 Meilen nach den St. Johannisfluß, und nicht viel weiter nach Tamagauche. Minas wurde also nicht nur als der beste Theil dieser Provinz angesehen, sondern hatte auch als die Hauptstadt, die bequemste Lage.

Neu-Schottland ward in verschiedene kleine Districte abgetheilt, wovon ein jeder alle Jahr einen Deputirten nach Annapolis schickte, den der Statthalter genehmigen mußte. Sie hatten aber nichts zu sagen, und konnten weder Gesetze geben, noch über die Ausübung der vorigen halten.

Als Cap. Breton den Franzosen im achtern Frieden 1748 wieder abgetreten ward *), so war es sehr nöthig, englischer Seits auf die so lange vernachlässigte Anbauung von Neu-Schottland zu denken. Der Graf Halifax betrieb dieß wichtige Projekt sehr, und die Lordscommissarien der Handlung und Plantationen, suchten Kolonisten dahin zu ziehen, und eine ordentlich eingerichtete Civilregierung daselbst einzuführen. Jedem neuen Kolonisten ward so viel Land ausgetheilt als er brauchte, sie wurden ein Jahr nach der Ankunft unterhalten, und von der Krone mit den benöthigten Wirtschaftsinstrumenten, und mit Waffen zu ihrer Vertheidigung versorgt. Es wurden zu dem Ende 1748 den 7 März folgende Bedingungen bekannt gemacht.

„Der König habe beschlossen die Regierungsform in Neu-Schottland besser einzurichten, und um das Land besser anzubauen, und die Fischerey mehr in Aufnahme zu bringen,

*) Im Jahr 1747 bewilligte das Parlament zu London 235,749 Pfund Sterling, um den amerikanischen Kolonien die Kosten der Eroberung von Cap. Breton zu vergüten. davon bekam Massachusetts Bay 123,649, Neu-Hampshire 16,355, Connecticut 28,863 und Rhode-Island 6332 Pfund Sterling.

gen der
Gemein
bezeugt
auszut
lassen;
Planta
nehmig
sollte.

Jede
te 50
bekom
ben frey
den 50
Schillin

Jede
Aber die
Acker fr
Frau o
mehrung
portion
Land be

Jeder
Kang,
sollte 8
15 Acker
ein Lieut
der Offi

gen den seit kurzen abgedankten Officiers und Gemeinen zu Wasser und zu Lande, die Lust bezeugten, sich dort niederzulassen, Ländereyen auszuthellen und andre Vortheile zuzulassen zu lassen; die Commissarien der Handlung und Plantationen machten also mit königlicher Genehmigung bekannt, daß dieses geschehen sollte.

Jeder gemelner Soldat und Matrose sollte 50 Acker Landes als ein freywilliges Lehn bekommen, und zehn Jahre von allen Abgaben frey seyn, und nach deren Verlauf von jedem 50 Ackern nicht mehr als jährlich einen Schilling bezahlen.

Jeder Gemelner, der Familie hätte, sollte überdieses auf gleiche Bedingungen noch 10 Acker für jede Person seiner Familie, es sey Frau oder Kind, und bey jedesmaliger Vermehrung derselben eben so viel, oder nach Proportion seiner Geschicklichkeit im Feldbau, mehr Land bekommen.

Jeder Officier zu Lande, unter Fähnrichs Rang, und zur See unter Lieutenants Rang, sollte 80 Acker, und überdieses für jedes Kind 15 Acker bekommen; Jeder Fähnrich 200, ein Lieutenant 300, ein Capitän 400, und jeder Officier über den Capitän 600 Acker; alle

Offi-

Officiers sollten überdieses für jede Person ihrer Familie 30 Acker zu gewarten haben.

„Das Land sollte den Kolonisten so bald als möglich nach ihrer Ankunft ausgetheilt, und eine ordentliche Regierung form, mit eben denselben Freiheiten und Privilegien, wie in den übrigen amerikanischen Kolonien errichtet werden.“

„Alle Kolonisten, welche obige Bedingungen annehmen würden, sollten auf der Reise und ein ganzes Jahr nach der Ankunft, mit ihren Familien unterhalten, und sowohl mit Waffen und Ammunition zu ihrer Vertheidigung, als mit den benötigten Baumaterialien und Ackerwerkzeugen versehen werden, um sich anzubauen, das Feld urbar zu machen und Fischeren zu treiben.“

„Die sich in Neu-Schottland niederzulassen gedächten, sollten mündlich oder schriftlich ihren Namen, unter welcher Kompagnie oder auf welchem Schiffe sie gedient, angeben; ferner auch ihre Familie, deren Anzahl und Alter, und wie viel sie mitzunehmen gedächten.

Die Transportschiffe sollten den 20 April seegelfertig seyn, und den sich angebenden Personen in Zeiten bekannt gemacht werden, nach welchen sie sich zu versügen hätten. Zum Besten der neuen Kolonie würde man allen

Zim-

Zimmer
Mäurer
ckern,
zur Win
die Bon
einräum
Certifika
sen hätt
sprochen
Zu g
die Bay
solche f
Anlage
währen
nisten v
ten hab
ähuliche
ein unb
befahren
sich mit
solche v
Englant
chts ma
London
8000 a
schon zu
fundes
liches C

Zimmerleuten, Schiffbauern, Schmieden, Mäuern, Eischern, Ziegelfreichern und Deckern, mit einem Worte allen zum Bauen und zur Wirthschaft nöthigen Handwerkern, eben die Vortheile als den obgedachten Soldaten einräumen. Wundärzten, die hinlängliche Certifikate von ihrer Geschicklichkeit aufzuweisen hätten, wollte man die den Capitänus versprochenen Vortheile ebenfalls einräumen.

Zu gleicher Zeit machte man bekannt, daß die Bay von Chebucto und dem Flusse, der in solche fällt, zum vornehmsten Hafen, und zur Anlage der Hauptstadt von New-Scotland wählen würde. Man stellte den neuen Kolonisten vor, daß sie keine von den Schwierigkeiten haben würden, die andre Kolonisten in ähnlichen Fällen empfinden, daß sie nicht erst ein unbekanntes Land aufsuchen, neue Seen befahren, oder unbewohnte Länder wählen, sich mit den Einwohnern herumschlagen und solche verjagen dürften, sondern in ein den Engländern längst bekanntes Land kämen, welches man in etner Fahrt von 6 Wochen, von London erreichen könnte, das schon mit 7 bis 8000 andern Europäern besetzt, und folglich schon zum Theil angebauet wäre, das ein gesundes und der englischen Constitution zuträgliches Klima an allen Bedürfnissen, an Wildpret,

pref, Fischen und Holz einen Ueberfluß hätte, und dessen Boden sich sehr fruchtbar machen ließe, so, daß die Landleute und Fischer, gleichsam um die Wette streiten könnten, wer ein reichlicheres Auskommen finden würde.

Das Parlament bewilligte in demselben Jahre 40000 Pfund Sterling zur Anlage dieser Kolonie, und im folgenden noch 76000 Pfund Sterling zu dem Unterhalt und Vergrößerung. Man schickte 4000 Familien aus England hin, nebst 2 Regimenten Soldaten und den Obersten Cornwallis als Statthalter. Sie liefen im May von Portsmouth aus, und langten im Junius im Hafen Chebucto an. Wenige Personen starben während der Ueberfahrt und bey der Ankunft. Die Erhaltung der Kolonisten hatte man größtentheils der Sorgfalt der Direktors zu danken, weil sie nicht nur Ventilatoren auf den Schiffen, sondern auch für Reiß und andere den Kranken, Kindbetterinnen und Kindern nöthige Bedürfnisse gesorgt hatten.

Der Oberste Cornwallis gab bey seiner Ankunft Befehl, die englische Besatzung des Cap Breton, welches den Franzosen im Frieden wieder eingeräumet war, nach Chebucto zu bringen. Der Beystand, den die Kolonisten von den Soldaten empfingen, so wohl als die

die dab
les zur
Die D
große
fer ih
sich.
pagnte
den and
neuen
Den
tausend
wachsen
bey zu g
llfar, in
südlichen
polis. N
ten lag.
Unterneh
Man
der schön
zur Fisch
Einfahrt
Nordosts
che von
lang ist.
Lande bef
ten Schip
nur diese

die dadurch erhaltene Sicherheit, trugen vieles zur schnellen Aufnahme der Kolonie bey. Die Officiers brachten allen Hausrath, eine große Menge Melkkühe und andres Vieh, außer ihrem Gewehr und allerley Ammunition mit sich. Aus Annapolis kam auch eine Compagnie Jäger (rangers) an, die ihr Lager bey den andern Truppen aufschlugen, und den neuen Kolonisten eine große Hülfe waren.

Den englischen Kolonisten folgten etliche tausend deutsche Protestanten; und die aufwachsende Kolonie steng an ein gutes Ansehen zu gewinnen. Man legte die Stadt Halifax, im Hafen Chebucto, in der Mitte der südlichen Küste der Provinz an, so daß Annapolis-Royal zur Linken und Canso zur Rechten lag. Den Franzosen mißfiel diese neue Unternehmung äußerst.

Man sahe nunmehr, daß Chebucto, einer der schönsten Hafen dieses Landes war, und zur Fischerey eine herrliche Lage hatte. Die Einfahrt ist von der Südseite, und auf der Nordostseite liegt die Insel Cornwallis, welche von Norden gegen Süden etwa 2 Meilen lang ist. Zwischen der Insel und dem festen Lande befindet sich ein Kanal, der für die größten Schiffe tief und breit genug ist. Nicht nur dieser Hafen, sondern auch ein kleinerer,

der

der etwas höher hinauf liegt und die Georgsinsel heißt, liegt zur Fischerey so wohl zum Trocknen als Zubereiten der Fische, außerordentlich bequem.

Zwo Meilen höher hinauf giebt die Mündung des Sandwichflusses einen kleinen Hafen, für Schaluppen und andre kleine Fahrzeuge. Er hat 4 bis 5 Meilen aufwärts Salzwasser, wo ein kleiner Bach von frischem Wasser in ihn hinein fällt. Von der Mündung dieses Flusses, bis zur andern Seite des Flusses, trifft man ein Paar Meilen lang den besten Ankerplatz für große Schiffe an. Die Ufer haben zu beyden Seiten, ziemlich hohes und fruchtbares Land, das bey der Ankunft der Kolonisten, so wie andre Gegenden, mit Holz bewachsen war.

Fünf Meilen nordwärts von diesem Flusse liegt die breite Bedfords Bay, die 12 Meilen im Umfange, aber einen schmalen Eingang hat. Hinten in derselben sind einige kleine Buchten, darinn man den besten Lachs fängt, desgleichen auch verschiedene Inseln. Auf der Westseite wachsen viele Fichten, darunter man die schönsten Masten anrufft. Diese Bay macht mit dem Hafen und Fluß Sandwich, eine Halbinsel, die ungefähr 3000 Acker enthält. Die Kolonisten legten auf selbiger den Grund zur Stadt

Stadt
Grafen
der ganz
sen Eise
hende un

Die
der Anfu
Cap. Br
einen be
Stadt an
insel sch
Lage, al
gut dazu
einer rot
fluß jan
Birken
den Kol
einen Pla
des Sand
Dieser sch
len auf
dazu zu
fand man
am Ufer
nicht so t
Man
nordwärts
Platz an
II. B

Stadt Halifax, sie nannten solche nach dem Grafen dieses Namens, welcher der Urheber der ganzen Unternehmung war, und durch dessen Eifer und Beystand sie in kurzen eine blühende und nutzbare Kolonie zu werden hofften.

Die erste Sorgfalt des Statthalters nach der Ankunft, und nachdem die Befagung aus Cap-Bretón gehohlet worden, gieng dahin, einen bequemen Ort zur Anlage einer neuen Stadt ausfindig zu machen. Obgedachte Halbinsel schien sich so wohl wegen der bequemen Lage, als des fruchtbaren Bodens vorzüglich gut dazu zu schicken. Die Erde besteht aus einer rothen Kleye, und bringt einen Ueberfluß an Eichen, Eschen, Buchen und Birken hervor. Man stellte also die unter den Kolonisten dazu tüchtigen Arbeiter, an einen Platz auf der Südseite, an der Mündung des Sandwich, um solchen von Holz zu reinigen. Dieser schien wegen des nahen und etliche Meilen aufwärts schiffbaren Flusses sehr bequem dazu zu seyn, bey genauerer Untersuchung fand man ihn aber wegen der Untiefen nahe am Ufer, und wegen des steinigten Bodens nicht so tüchtig dazu.

Man wählte deswegen anderthalb Meilen nordwärts, auf der Hafenseite einen andern Platz an einer Anhöhe, welche die ganze Halb-

insel commandirt und die Stadt gegen die Nordwestwinde schüzt, wo große Schiffe sich einen Kanonenschuß vom Ufer, sicher vor Anker legen konnten, und wo sich eine Menge kleiner Bäche mit frischem Wasser in der Nachbarschaft befanden.

In kurzer Zeit wurden 20 Acker von Holz gereinigt, und ein jeder hatte eine Hütte bey seinem Zelte. Es that eine gute Wirkung, daß man das Volk in Kompagnien vertheilte, es entstand eine Racheiferung unter ihnen, und jede Kompagnie suchte es den andern zuvor zu thun. Man bauete einige Kayen, oder Docks, wo man Schiffe anlegen konnte, eine Schneidemühle und öffentliche Vorrathshäuser, es wurden auch allerley Arten von Getreide ausgeführt.

Die Stadt Halifax ward in 35 große Vierecke abgetheilt, und jedes wieder in 16 Plätze 40 Fuß lang und 60 Fuß breit, nebst einer Kirche und einen Versammlungs- oder Stadthause. Die Gassen waren 50 Fuß breit. Auswendig legte man Forts und Pickete zu ihrer Bedeckung an. Längst dem Flusse wurden auf der Südseite der Stadt, verschiedene Gebäude aufgeführt, so wie auch auf der Nordseite am Flusse in der Länge einer Meile, und hinter solchen theilte man Grundstücke

ppu

von 1
to ist b
über li
kleinen
hat,
ten, al
zuüben
End
Civilre
dentlich
und sei
chen B
daß dar
zugleich
seinen
und der
sollten.
die Pro
schaften
Mitglie
lifax,
einer v
lis. Nor
berland
Wir
ton, in
unfruch
ist. E

von 15 Aekern jedes aus. Der Fluß Chebuto ist bey Halifax 3 Meilen breit, und gegenüber liegt die kleine Stadt Dartmouth an einer kleinen Bay, die aber nur wenig Einwohner hat, weil die Franzosen die Indianer aufhieten, allerley Feindseligkeiten gegen solche auszuüben.

Endlich hielt man es auch für nöthig, das Eivilregiment auf einen dauerhaften und ordentlichen Fuß zu setzen. Der Statthalter und sein Rath faßten deswegen auf königlichen Befehl im Jahr 1753 den Entschluß: daß das Haus der Repräsentanten der Kolonie zugleich mit dem jedesmaligen Statthalter und seinen Rath, die gesetzgebende Macht haben, und den Titel der Generalversammlung führen sollten. Die Repräsentanten sollten, so lange die Provinz noch nicht in Districte oder Grafschaften (counties) eingetheilt wäre, aus 12 Mitgliedern bestehen, dazu nämlich 4 von Halifax, 2 von Lüneburg, 2 von Dartmouth, einer von Laurencetown, einer von Annapolis-Royal, und die beyden übrigen von Cumberland genommen wurden.

Wir haben bereits erinnert, daß Cap. Breton, in Vergleich mit Neu-Schottland, ein unfruchtbares und keiner Cultur fähiges Land ist. Es war eben so lange entdeckt als letzte-

res, die Besitzer desselben haben es aber nicht der Mühe werth geachtet, es anzubauen. Die Franzosen dachten erst daran es zu besetzen, und dort eine Pflanzstätte anzulegen, nachdem sie Neu-Schottland an England abgetreten hatten. Inzwischen reicht das, was es hervorbringt, wenn man die Fische ausnimmt, nicht zu, 100 Familien zu ernähren. Die Winter sind lang und sehr kalt. Die Fröste halten bis zu Ende des Maymonats an, und vor der Mitte des Aprils verliert sich das Eis nicht ganz. Denn da diese Insel dem Strom, der durch den Golf von St. Laurentius geht, im Wege liegt, so werden alle Häfen voll Eis getrieben, welches für die Schiffahrt sehr gefährlich und der Fischerey hinderlich ist. Im Sommer giebt es hier viele Nebel, daß die Früchte und das Getreide weder Wärme noch Sonnenschein genug zum Reifen bekommen.

Ein Mann, der diese Gegenden genau kannte, und richtig darüber zu urtheilen im Stande ist, gesteht, daß er keinen philosophischen Grund von der so sehr verschiedenen Temperatur der Luft zweyer Länder, die unter einerley Breite und so nahe bey einander liegen, als Cap-Bretton und Neu-Schottland, angeben könne; weil aber die Dauer und die Heftigkeit, so wohl der Kälte als der Wärme ab-

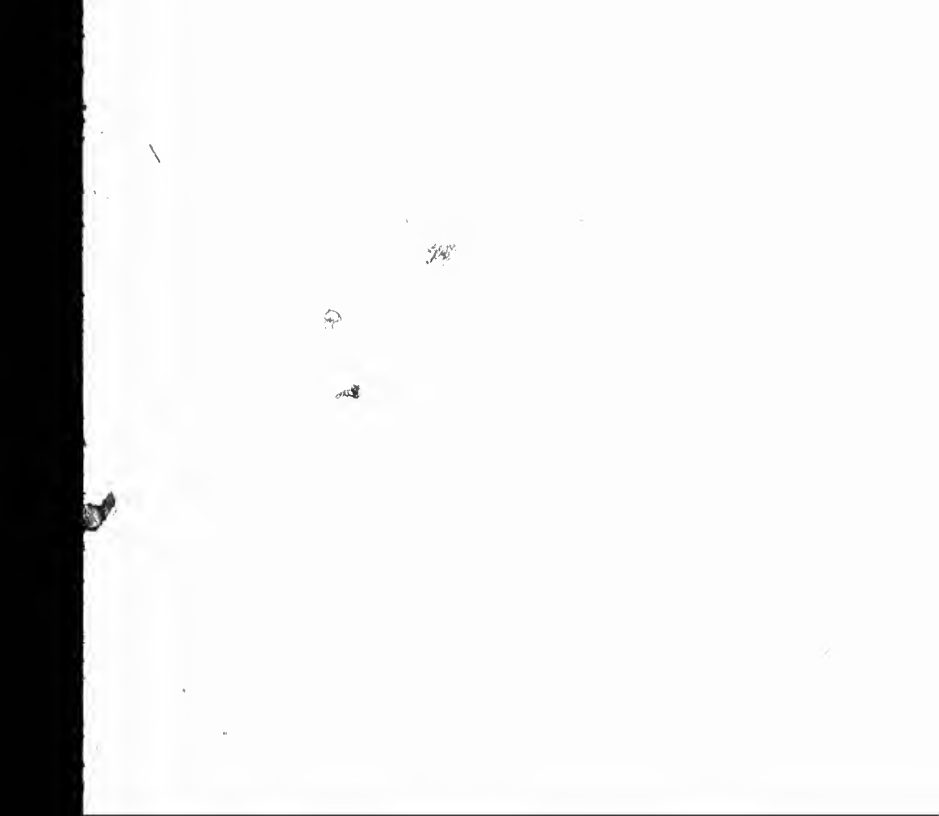
lent

lentho
die zu
ben,
Bretton
solcher
und S
vornehm
mit die
einige
frey de
noch a
dens d
dem La
chen w
Es i
fe, un
Fischer
den un
Küstern
zeiten
sche ein
Foundl
schen H
Neu
Artikel
England
daß wir
allerchri

lenthalten sehr viel von den Winden abhängen, die zu gewissen Jahreszeiten die Oberhand haben, so habe er auch bemerkt, daß sie in Cap-Breton den Winter über, gemeinlich aus solchen Gegenden wehen, die Stürme, Schnee und Kälte bringen, im Sommer hingegen, vornehmlich über die Sandbänke blasen, und mit dicken Nebeln begleitet sind, und obgleich einige Gegenden in Neu-Schottland auch nicht frey davon sind, so sind sie doch weder so stark noch anhaltend, daß die Produkte des Bodens darunter leiden, und die Geschäfte auf dem Lande oder auf der See dadurch unterbrochen werden.

Es ist bekannt, daß die französischen Schiffe, ungeachtet der Lage von Cap-Breton, die Fischerey doch meistens in andern Gegenden unternahmen; und daß ihre sogenannten Küstenschiffe (barkiers) deren sie in Friedenszeiten oft über 200 hatten, und die ihre Fische einsalzten, nur an den Küsten von Newfoundland blieben, ohne in einen amerikanischen Hafen einzulaufen.

Neu-Schottland ward durch den 12ten Artikel des Utrechter Friedens, gänzlich an England abgetreten. Er ist zu wichtig, als daß wir ihn hier nicht einrücken sollten; Der allerchristlichste König wird Sorge tragen, daß



der Königin von England ein feyerliches Instrument ausgeliefert werde, wodurch ganz Neu-Schottland oder Akadien, mit seinen ehemaligen Grenzen abgetreten wird; ferner die Stadt Port-Royal, jetzt Annapolis-Royal genannt, mit allen Zubehörungen, der Oberherrschaft und Eigenthumsrecht, wie auch allen Rechten, welche der König von Frankreich oder seine Unterthanen durch Traktaten oder auf eine andre Weise erhalten haben. Es werden auch alle Einwohner des Landes auf ewig an die Krone England abgetreten. Die französischen Unterthanen sind hingegen ins künftige, von aller Fischerey in den Seen, Bächen und andern Orten an der Küste von Neu-Schottland ausgeschlossen, nämlich an denen, welche gegen Osten Innerhalb 30 Meilen liegen, und von der Insel Sable solche mit eingeschlossen anfangen, und sich von da der Länge nach gegen Südwesten erstrecken.

Durch den 13ten Artikel dieses Friedens, wird die Insel Cap-Breton, und alle übrigen, die im Golph von St. Laurentius liegen, an Frankreich gelassen.

Die Insel Sable, und die Bänke an Caps Sable, liegen auf dieser Küste so bequem, daß man im Winter hier sehr gut Fischerey treiben kann, sobald das Land angebauet und hinlänglich

lich

lich m
scher v
Wal
März
übrige
waren.
gen, u
nen, so
auf der
von de
ley. G
tannier
gebrach
Artikel
reich ge
Ma
sen; um
gewöhn
möge d
Grenze
ken von
wesen t
durch d
das Re
dista v
zwischen
es keine
Dadurch

lich mit Lebensmitteln versehen ist. Die Fischer von Neu-England giengen damals drey Mal auf den Fang aus, der erste Fang im März war aber so viel werth, als die beyden übrigen, weil die Fische alsdenn am besten waren. Hätte man sie gleich ans Land bringen, und in den Wintermonaten einpökeln können, so hätte man fünf Mal, anstatt drey Mal auf den Fang ausgehen können, und die Fische von den beyden ersten Malen, wären von einerley Güte gewesen, und dieß hätte Großbritannien einen erstaunend wichtigen Vortheil gebracht, und ihm eher als irgend ein andrer Artikel das Uebergewicht im Handel über Frankreich gegeben.

Man hielt es für zuträglich, die Franzosen, um ihnen den Rang in Cabelsaulang anzunehmen, zu nöthigen, in den ihnen, vermöge des utrechter Friedens vorgeschriebenen Grenzen zu bleiben, wodurch sie von den Bänken von Neu-Schottland gänzlich vertrieben gewesen wären. Es schien auch nicht, daß sie durch diesen oder einen andern Friedensvertrag das Recht hätten, südwärts von Cap-Bonavista oder New-Foundland zu fischen, denn zwischen den dortigen und jenen Bänken, giebt es keine, die einigermaßen beträchtlich wären. Dadurch wären sie um einen großen Theil ih-

rer Fischerey gekommen, wozu sie in Friedenszeiten 200 Schiffe gebrauchten, und wodurch sie die Märkte in Frankreich, Spanien und Portugal mit Stockfisch versorgten. Die Kolonien Neu-Schottland würden England bald in den Stand gesetzt haben, nicht nur eine größere Quantität von Fischen, sondern auch von mehrerer Güte und zu einem wohlfeilern Preise, als die Franzosen, auszuführen; folglich würde diesen die Fischerey, außer zu ihrer eignen Consumtion, nicht viel genutzt haben. Hätte man englischer Seits eher darauf gedacht, so würde die französische Fischerey bald herunter gekommen seyn; so aber bekümmerte man sich so wenig darnm, daß die Franzosen fischten, wo sie wollten, und die englischen Schiffe, wenn ihnen welche begegneten, wohl gar insultirten. Sie wurden auch gar nicht darinn gestöhrt, ausgenommen, daß der Kapitän Smart auf der Station zu Canso, einige von ihren Fischern wegnahm, die außer den ihnen im Frieden vorgeschriebnen Grenzen fischten. Um dergleichen Vorfällen in Zukunft vorzubeugen, schickten die Franzosen eine weit größere Anzahl Schiffe auf den Fang aus, als die Engländer, welche zeitiger ausliefen, und spielten eine Zeitlang den Meister in diesen Gewässern.

Well

Be
ackner
druckt
der eng
ten wü
Flagge
gegen d
lischen
zu schü
Die
Jahr
ackner
reich a
Amerika
in dem
um das
Penobsc
rentius
welches
Hofes,
Schottl
daß, n
legten,
würde,
fängt un
fortgeht
und bey
Sevollm

Weil der Punkt der Fischerey sowohl in actner als utrechter Frieden, deutlich ausgedruckt war, so glaubte man um so eher, daß der englische Hof aufs genaueste darüber halten würde, zumal da die Ehre der englischen Flagge darauf beruhete, die Rechte der Krone gegen alle Eingriffe zu beschützen, und die englischen Unterthanen in allen Theilen der Welt zu schützen.

Die Engländer nahmen Cap-Breton, im Jahr 1745 weg, gaben es aber 1748 im actner Frieden wieder zurück. Sowohl Frankreich als England gründet seine Ansprüche in Amerika auf den utrechter Frieden. Die Worte in demselben hätten aber bestimmter seyn sollen, um das Land zu beschreiben, welches zwischen Penobscot oder Pentagoet, dem Fluß St. Laurentius und dem atlantischen Meer liegt, und welches, nach der Erklärung des englischen Hofes, das jetzt anzubauende Land in Neu-Schottland seyn sollte, oder deutlich zu sagen, daß, wie die französischen Minister es auslegten, bloß der Strich darunter verstanden würde, welcher am Ende der Bay Fundi anfängt und längst der Küste bis zum Cap-Canso fortgeht. Der Unterschied ist sehr wichtig, und beyde Höfe hatten Ursache sich über die Bevollmächtigten bey dem utrechter Frieden zu

beklagen, weil eine genauere Beschreibung von etlichen Worten, mehr das Mißverständniß gehoben und allem Streit vorgebeuet hätten.

Vermöge des 9ten Artikels vom akner Frieden sollte England 700 Personen von Stande, nach Frankreich als Geißel schicken, bis sichere Nachricht von der Uebergabe von Cap-Bretton einlief. Das war so viel, als wenn der Sieger einer überwundenen Nation Befehle vorschreibt, es gereicht dem englischen Bevollmächtigten nicht zum Ruhm, daß sie diese Bedingung eingiengen, und bleibe ein ewiger Schandfleck für die Ehre der brittischen Nation. Hätte man sich dem verstorbenen Lord Granville nicht so heftig widersezt, und so viele List gegen seine patriotischen Absichten gebraucht, so erhielt die Krone einen ihr rühmlichen Frieden, so aber mußte er nur suchen, sich so gut aus den genommenen Wasregeln zu ziehen, als er konnte.

Es sollte, vermöge dieses Friedens, eine Commission niedergesezt werden, um alle streitige Punkte zu berichtigen. Der englische Hof schickte zu dem Ende den Statthalter Shirley und Herrn Wildmay nach Paris, sie konnten aber mit den französischen Commissarien eben so wenig, als vormals mit dem spanischen zu Sevilla ausrichten. Die Franzosen such-

ten

ten alle
Commissi
halten
pariser
zu ziehe
tritt,
Acquisiti

Die
einem
1750
land ob
brittan
darinn,
als alle
Golph
nerhalb
ob sie
Frankre

Die
nicht be
lieffen si
englische
ten sie,
St. Wa
bis Cap
daß sie
englische
zen aus

ten allerley Ausflüchte, und die englischen Commissarien mußten, ohne Genugthuung erhalten zu haben, wieder zurücke gehn. Der pariser Hof dachte nur die Sache in die Länge zu ziehen, um indessen die Dertter worüber man stritt, befestigen zu lassen, und immer neue Acquisitionen zu machen.

Die englischen Commissarien bestimmten in einem Memorial unter dem 21. September 1750 die wahren Grenzen von Neu-Schottland oder Acadien, und alles, worauf Großbritannien Anspruch machte. Sie bewiesen darinn, daß so wohl die Insel Cap-Bretou, als alle übrigen in der Mündung und dem Golph von St. Laurentius liegende Inseln, innerhalb den Grenzen des alten Acadiens liegen, ob sie gleich durch den utrechter Frieden an Frankreich abgetreten waren.

Die französischen Commissarien giengen nicht deutlich mit der Sprache heraus, erslich lieffen sie es blos dabey bewenden, daß sie die englischen Ansprüche leugneten, hernach sagten sie, das alte Acadien hätte sich bey Cap St. Maria angefangen und längst der Küste bis Cap-Canso erstreckt. Man sah aber, daß sie diese Grenzen selbst erdacht hatten; englischer Seits bewies man hingegen die Grenzen aus 3 verschiedenen Zeitpunkten, 1) durch den

den Friedenstraktat zu St. Germain vom Jahr 1632, 2) durch den zu Breda im Jahr 1667 und 3) durch den zu Utrecht, vom Jahr 1713. Es erhelle aus diesen drey Traktaten bis zum utrechter Frieden, da Frankreich Acadien zuletzt besessen, daß man französischer Seits unter Acadien nicht bloß die Halbinsel verstanden, sondern auch das feste Land auf der andern Seite der Bay, nebst den Forts Port-Royal, Pentagoet und St. John, und allen den östlichen und nördlichen Grenzen, so wie man solche englischer Seits in dem Memorial angegeben hatte.

Außer diesem historischen Beweise führte man auch noch so wohl alte als neue Landcharten an, welche, sie mochten in England, Frankreich oder in neutralen Ländern gestochen seyn, insgesammt unter Neu-Schottland oder Acadien die ganze Halbinsel und einen Theil des festen Landes jenseits der Bay von Fundi darunter begriffen, England drang, seitdem Frankreich dieß Land durch den utrechter Frieden abgetreten hatte, beständig darauf, alles nach den alten Grenzen, so wie es Frankreich ehemals besessen hatte, wieder zu besitzen. Die Grenzen mögen aber zur Zeit der Friedensverträge zu St. Germain, Breda und Utrecht beschaffen gewesen seyn wie sie wollen, so wurden

den. sie
den, so
Wär
nen dar
tiger M
das Lan
land hi
einerley
Die Cor
Ehre an
Amerika
gehörte
leichtlich
berlegt,
an auth
ihr Rech
welche E
es solche
land ode
spruch,
den abge
Großb
des ganz
ne Kolon
decken,
den Crom
aller fran
ligen. I

den sie doch an England durch den oñner Frieden, so wie es damals gewesen, abgetreten.

Wäre kein Streit zwischen den beyden Kronen darüber entstanden, so würde kein vernünftiger Mensch es sich haben einfallen lassen, daß das Land welches die Engländer Neu-Schottland hießen, etwas anders und nicht völlig einerley mit dem Acadien der Franzosen wäre. Die Commissarien der letztern wollten sich die Ehre anmaßen, daß ihre Kolonien älter in Amerika wären, als der Engländer ihre. Dieß gehörte eigentlich nicht zum Streite, und ward leichtlich von den englischen Commissarien widerlegt, welche glaubten, daß es ihnen nie an authentischen Beweisen fehlen würde, um ihr Recht auf diejenigen Länder darzuthun, welche England aus dem Grunde besitzt, weil es solche zuerst entdeckt hat. Auf Neu-Schottland oder Acadien machten sie aber den Anspruch, weil Frankreich es im utrechter Frieden abgetreten hatte.

Großbritannien drang auf die Abtretung des ganzen Acadiens ohne Ausnahme, um seine Kolonien gegen alle gewaltsame Angriffe zu decken, und dem Uebel vorzubeugen, welches den Cromwell im Jahr 1654 nöthigte, sich aller französischen Forts in Acadien zu bemächtigen. Die Vortheile, welche Frankreich von
Neu-

Neu-Schottland ziehen konnten, und der Mangel einer Barriere um die englischen Kolonien, deren Handlung und Fischerey gegen die Franzosen zu schützen, waren schon Gründe genug, es ihnen zu entreißen, ohne einmal zu erwägen, daß man hier eine nützliche Kolonie anlegen konnte, die in Ansehung der mit ihr zu errichtenden Handlung, allen Schutz und Aufmunterung verdiente.

Frankreich sahe diesen Vortheil sehr wohl ein, und wandte alle Kunstgriffe der Politik an, um solchen nicht aus den Händen zu lassen. Unterdessen daß die englischen Minister in Paris Unterhandlungen pflogen, griffen die Franzosen in den englischen Kolonien immer weiter um sich, und legten auf dem Gebiete Forts an.

Hätten die Franzosen vermuthen können, daß in England bald Personen ans Ruder kommen würden, die ganz anders dachten als diejenigen, welche die Vortheile des letzten Kriegs verschertzt hatten, so würden sie auf eine friedliche Weise nachgegeben haben. Sie wußten wohl, daß sie den Engländern weder zur See noch in den Kolonien gewachsen waren, und daß sie, wenn England zum Kriege gereizt würde, ihre Hoffnung entweder auf die schlechteste Direktion der Geschäfte im englischen Mini-

sterium,

sterium
land in
wickelt
nach W
de.
schen W
so, wie
der Eng
ben, un
ter der
schickte

Die
die neue
bey ma
Man be
halter i
stimmt
liffonier
in Neu
la Corne
einem H
Chignect
und sich
daß ein
diese sch
festen La
scher Vo

sterium, oder darauf setzen mußten, daß England in einen schweren Krieg in Europa verwickelt werden könnte, wodurch es seine Macht nach Amerika zu wenden, verhindert würde. Frankreich erreichte zwar seine politischen Absichten, aber die Folgen waren nicht so, wie es solche gewünscht hatte. Der Geist der Engländer war bisher nur unterdrückt worden, und war gleichsam nur ein Feuer das unter der Asche loderte, und nur durch eine geschickte Hand angefaßt werden durfte.

Die Franzosen hezten die Indianer auf, die neue Kolonie zu Halifax anzugreifen, wobei manche Engländer das Leben einbüßten. Man beschwerte sich darüber bey dem Statthalter in Ludwigsburg, welcher eine unbestimmte Antwort gab. Der Graf de la Galissoniere verfuhr noch öffentlicher als ein Feind in Neu-Schottland, indem er den Ritter de la Corne im October 1749 mit 70 Mann, und einem Haufen Miliz von Canada, nach drey Bay Chignecto schickte, um daselbst Posto zu fassen, und sich zu verschanzen, unter dem Vorwand, daß ein großer Theil der Halbinsel, und zumal diese schmale Landzunge, wodurch sie mit dem festen Lande zusammen hängt, unter französischer Boshaftigkeit gehöre.

La Corne errichtete ein starkes Fort daselbst unter dem Namen Beau-Sejour, und ein andres Chediack in der Nachbarschaft der Bay Verte. Jenes lag auf der gedachten Landjunge, hatte 26 Kanonen, und konnte so wohl das Becken als den Hafen von Chignecto oder Beaubassin commandiren, und das letzte verschaffte ihnen zu Wasser eine Communication mit Ludwigsburg, Canada und andern französischen Pflanzörtern.

Sie bemächtigten sich auch des Flusses St. Johann, auf der Nordseite der Bay Fundi, legten daselbst 2 Forts an, und zogen dadurch den ganzen Pelzhandel auf diesem Flusse an sich, welcher vor dem Frieden von dem Engländern getrieben ward. Auf diese Art griff Frankreich in Amerika ganz dreist immer weiter, unterdessen daß England in Paris Vergleichungsstraktaten pflog. Dieß verdiente eine ernstliche Abndung, zumal da man es nicht anders als einen offenbaren Bruch des kaum geschlossenen Friedens ansehen konnte.

Diese neuen Forts machten die Indianer beherzt, daß sie die einzeln herumsehweifenden Engländer ermordeten, und sie schützten zugleich die in Acadien wohnenden sogenannten neutralen Franzosen, bey ihrer offenbaren Rebellion gegen die englische Regierung. Man

schickte

schickte
zum C
ihre S
Fluß,
gaben
sen W
sen und
war, u
den St
war ab
ziehen.

So
französi
zurück,
neuem c
lis vers
aus der
dem En
mit ung
necto,
den St
Er jagt
den fran
wurden
verfolge
so legte
gab ihn
eine an

H. 2

schickte; wor den Major Lawrence ab, um sie zum Gehorsam zu zwingen, sie steckten aber ihre Stadt in den Brand, giengen über den Fluß, welcher die Grenze ausmachte, und begaben sich unter den Schutz des la. Corne, dessen Mannschafft auf 1500 Mann angewachsen und mit Waffen und Ammunition versehen war, wor den Major Lawrence, wenn er über den Fluß giengen, zurück zu jagen. Dieser war aber zu schwach und mußte sich also zurückziehen.

So bald der Major fort war, giengen die französischen Einwohner wieder über den Fluß zurück, und fiengen ihre Raubereyen von neuem an, deswegen der Statthalter Cornwallis versuchte, ob man sie nicht ganz und gar aus dem Lande jagen könnte. Er schickte zu dem Ende den Major Lawrence noch einmal mit ungefehr 1000 Mann zur See nach Shignecto, wo sich die Rebellen aus Acadien, an der Südsseite des Flusses verschanzt hatten. Er jagte sie auch über den Fluß, wo sie von den französischen regulären Truppen unterstützt wurden; weil er aber keine Ordre hatte, sie zu verfolgen und jenseits des Flusses anzugreifen, so legte er an dieser Seite ein starkes Fort an, gab ihm den Namen Lawrencefort, und ließ eine ansehnliche Besatzung darinn. Es war

nur einen Kanonenschuß von dem Fort Beau-
Sejour entfernt.

Kapitän Rous nahm ein französisches Schiff
und brachte es nach Halifax auf, weswegen
die Franzosen sich 4 englischer Schiffe im Ha-
fen Ludwigsburg bemächtigten. Während der
Zeit nahmen die Franzosen hinten in Virginien
und Pennsylvanien, wo sich das Kriegsfeuer
vornehmlich zusammen zog, einen Strich Lan-
des nach den andern weg; hingegen wurden
sie in Neu-Schottland, durch den Obersten
Monkton, im Jahr 1755 sehr zu Paaren ge-
trieben, und im Jahr 1758 war das ganze
Land von dem französischen Räubergefindel ge-
reinigt. Der Statthalter ließ darauf einen
Befehl bekannt machen, um die Einwohner zu
ermuntern, das von den Franzosen verlassene
Land anzubauen, welches viele 100000 Acker
betrug, die schon angebracht und bepflanzt
waren.

Indem die Franzosen so wieder alle Treue
und Glauben in Amerika handelten, waren
ihre Emiskanten dreist genug zu behaupten, daß
die Engländer die Freiheit von Amerika zu un-
terdrücken, und dadurch ihr Projekt, ganz
Europa Gesetze vorzuschreiben, zur Wirklich-
keit zu bringen suchten. Es war aber gerade
das Gegentheil, wie die ganze Welt weiß.

Der

Der
demüt
Plan
Armeen
nen be
das gl
seyn s
In
Fischfa
Neu-
den W
Canada
von D
schlech
ren lie
dung a
ten die
Dress,
bille na
crobern
zu Gru
wurden
durch e
Absicht
napolis
genen e
ten. I
do nach

Der Stolz der Franzosen war in Europa gedemüthiget, sie suchten deswegen ihren alten Plan in Amerika auszuführen. Sie schickten Armeen in diese entfernte Länder, und alle Seenen des Krieges waren in einem Lande eröffnet, das gleichwohl die Wohnstätte des Friedens seyn sollte.

In dem Kriege vom Jahr 1744, wurde der Fischfang der Franzosen auf den Bänken von Neu-Foundland und Neu-Schottland, durch den Verlust von Cap-Breton unterbrochen. Canada gerieth durch den projectirten Angriff von Quebec in Gefahr; es war aber eine schlechte Politik, daß man diesem Vorsatz fahren ließ, und dafür im Jahr 1746, eine Landung auf Bretagne that. Unterdessen schickten die Franzosen eine ansehnliche Flotte von Brest, unter dem Befehl des Herzogs von Anville nach Cap-Breton, um solches wieder zu erobern. Sie ward aber durch einen Sturm zu Grunde gerichtet, und von den Truppen wurden viele, nach der Landung bey Chebucto, durch ein epidemisches Fieber hingerafft. Die Absicht war auch, auf dieser Expedition Annapolis zu erobern und die an der Küste gelegenen englischen Pflanzörter zu Grunde zu richten. Aber Jonquiere, welcher das Commando nach dem Herzog von Anville erhielt, mußte

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

mit größerm Verlust, doch mit weniger Schande von Neu-Schottland, als der Admiral Be-
stock und der General Sinclair, von den Kü-
sten von Bretagne abziehen.

Von den ersten Zeiten an, da Kolonien in
Nordamerika angelegt worden, ist es ein Grund-
satz gewesen, daß den Besitzern der Küste, auch
das Innere des Landes gehört. Daher be-
stimmte der König in seinen Patenten nur die
Grenzen von Norden gegen Süden, die von
Osten gegen Westen sind aber nicht darin vor-
geschrieben. Die Franzosen ließen sich in
Osten der englischen Kolonien nieder, und fan-
den daselbst auch keine Hindernisse, sich auszu-
breiten. Dieß bewog sie gegen Westen zu
gehen und eine Linie von Forts zu ziehen,
um die englischen Kolonien dadurch im Rücken
einzuschließen.

Aus der Art und den Ursachen worum sie sol-
che anlegten, errieth man ihre Absicht, Ca-
nada und Louisiana mit einander zu vereinigen,
Mittel der inländischen Seen zu seyn, und
endlich ganz Nordamerika unter ihre Bot-
mäßigkeit zu bringen. Die Forts konnten
unmöglich angelegt werden, ohne daß das
englische Ministerium es erfahren hätte. Dies
war es nicht zu verzeihen, daß es die Zeit
mit Negotiationen zubrachte, da man deutlich

sahc

sahc,
nomi
Der
gern
so b
sucht
che, d
das l
das
E
nern
wenn
ter u
fuß
Man
fang
kleine
zum
lang
der
I
ley w
sach
vom
diqu
herrse
esub
Seit

sah, daß Frankreich seine unrechtmäßig weggenommene Länder, mit Gewalt behaupten wollte. Der Krieg war unhermeidlich, und das Zögern half zu nichts, als daß der Feind sich desto besser verstärken konnte. Die Franzosen suchten überdieses ihre ungegründeten Ansprüche, durch falsche Charten zu rechtfertigen, und das durch die Feder zu beweisen, was sie durch das Schwert zu behaupten dachten.

Sonst durften die Engländer es den Indianern von ihrer Partey nur zu wissen thun, wenn die Franzosen Forts anlegten, oder weiter um sich griffen, sie hatten aber ihren Einfluß bey jenen, durch Nachlässigkeit verloren. Man weiß, wie demüthig die Franzosen anfangs um Erlaubniß baten, zu Niagara eine kleine Hütte anzulegen, um dort einen Platz zum Ausruhen zu haben, es wahrte aber nicht lange, so errichteten sie ein Fort daselbst, in der Absicht festen Fuß zu fassen.

Im Jahr 1753 kehrte der Statthalter Shirley wieder nach seiner Statthalterschaft in Massachusetts-Bay zurück, und empfing Befehl vom Graf Holdernesse, die Kolonie in Vertheilungsstand zu setzen. In den Kolonien herrschte damals keine Einigkeit; inzwischen erfuhr er, daß die Franzosen sich zu beyden Seiten des Flusses Chaudiere, der einlge Wei-

len von Quebec in den St. Laurentius fällt, sehr ausgebreitet hätten, und sich 30 Meilen weiter am Trageplat, welcher zwischen den Ursprung des Chaudiere und dem Kennebeck befindlich ist, festsetzen wollten. Vermittelt des letzten Flusses hatten die Franzosen den kürzesten Weg von Quebec, um in die Provinzen Massachusetts-Bay und Neu-Hampshire einzufallen. Durch diesen Fluß hatten die Indianer bereits in dem Kriege mit Neu-England im Jahr 1723, alle ihre Verwüstungen im östlichen Theile von Massachusetts-Bay angerichtet.

Shirley bekam auch Nachricht, daß die Narrigdwalkindianer, welche zwischen den englischen Besitzungen wohnen, den neuen französischen Kolonisten Erlaubniß gegeben, in ihrem Lande zu jagen, wo sie wollten, weil die Franzosen sie während des Krieges mit den Engländern, mit Gewehr und Ammunition versorgt hatten.

Er erfuhr ferner, daß die Arresigunticook, Narrigdwalk- und Penobscotindianer im Begriff wären, Feindseligkeiten gegen die Engländer anzufangen. Alles dieses trug er der Generalversammlung von Massachusetts-Bay, im April 1754 vor, empfahl ihnen ein Fort, oben am Fluß Kennebeck anzulegen, die Provinz für weitere Eingriffe der Franzosen in
Sicher-

Sicher
weder
ten,
Verfa
die G
und d
ten,
Franz
thun
mout
rigdw
mit i
stern

De
Corn
land,
der na
war d
fehl,
zu nek
ner Pr
Plan
cher a
ansehn
alle en
fen gr
tion,

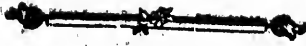
Sicherheit zu stellen, und die Indianer entweder in gehöriger Unterwürfigkeit zu erhalten, oder von dem Fluß zu verjagen. Die Versammlung sah die Nothwendigkeit ein, die Franzosen vom Fluß Kennebeck abzuhalten und der Statthalter marschirte auf ihr Anhalten, mit 800 Mann dahin, fand aber keine Franzosen dort, weil sie am Ohio genug zu thun hatten. Inzwischen erneuerte er zu Falmouth den Freundschaftstraktat mit den Norridgewalk- und Pensobscotindianern, und legte mit ihrer Einwilligung die beyden Forts Western und Hallifax, am Kennebeck an.

Der Oberste Hopson, folgte dem Obersten Cornwallis, als Statthalter von Neu-Schottland, er gieng aber im December 1753, wieder nach England zurück. Sein Nachfolger war der Oberste Lawrence. Dieser hatte Befehl, mit dem Statthalter Shirley, Maßregeln zu nehmen, um die französische Forts in seiner Provinz anzugreifen. Sie machten einen Plan für den bevorstehenden Frühling, welcher auch glücklich ausgeführt ward, weil sie ansehnliche Hülfe aus England erhielten, und alle englische Kolonien in Amerika zu den Waffen griffen. Der Muth der englischen Nation, welcher gleichsam eingeschlafert gewesen war,

war, erwachte auf einmal. Die Kolonien bewiesen einen patriotischen Eifer, den man gar nicht erwartet hatte; die Folgen desselben in dem letzten Kriege, sind im ersten Buche unsrer Geschichte bereits erzählt worden. Dieser patriotische Geist wird, wenn er recht geleitet wird, dem Freygeborenen allezeit ein Uebergewicht über den Sklaven geben. Davon waren die Engländer dämals ein Beweis: sie legten über alle ihre Kolonien, standen ihren Bundesgenossen bey, schrieben Gesetze vor, und gründeten ein Reich in Amerika, das auf einem sichern Grunde gebauet ist.

ec.

lonken
niant
selben
Buch
eben
in
alles
ge
mal
Inde
leben
And
ge
1771
1772
1773
1774
1775
1776
1777
1778
1779
1780
1781
1782
1783
1784
1785
1786
1787
1788
1789
1790
1791
1792
1793
1794
1795
1796
1797
1798
1799
1800



Register.

Wo keine römische Ziffer steht, bedeutet
solches den ersten Band.

A.

- Acadia**, s. Neu-Schottland.
- Amer Friede**, dadurch werden alle englische Eroberungen in Amerika bestätigt 76.
- Albany**. Nachricht von dieser Stadt II. 108.
- Anabaptisten**, was sie sind 424.
- Annapolis** in Neuschottland. Lage desselben II. 380.
- Augustin**, (St.) Expedition gegen diesen Ort II. 240.

B.

- Bärenöl**, wird stark in Amerika verhandelt, dessen Verfertigung, II. 262.
- Biber**, oder Castor, Beschreibung des Thieres, II. 318. Handel mit den Fellen eb. 292. und 319. Unterschied der Felle eb. 319. Bibergeil eb. 320.
- Boston** wird angelegt, Lage der Stadt, 156. Errichtung einer Münze, 199. 300. Die Güter um die Stadt sind klein, Ursache davon, 301. hat den besten Schiffbau in Amerika 343.
- Buccaneers**, eine Art Seeräuber 199.

C.

- Labelaufang** in Neu-England, 348. II. 407.

II. Band.

C

Can.

Regi

Register:

- Canada, unglücklicher Versuch darauf 110. 279.
Beschreibung des Landes II, 289. Boden und Pro-
dunkte eb. 290. alte Einwohner eb. 291. Castorhan-
del eb. 292. die Flüsse und vielen inländischen Seen
eb. 295. Indianer von Canada eb. 296. vornehmste
Städte II, 314. Biberhandel und dabei gebrauch-
te Waaren eb. 321. ausländischer Handel eb. 322.
Cap-Breton wird erobert 71. schlechte Lage des
selben und kaltes Klima II, 372.
Carolina, Entdeckung und Anbanung dieser Pro-
vinz II, 208. ihre Geschichte eb. 210. Die Provinz
übergibt ihr Patent der Krone eb. 218. Eintheilung
und geographische Beschreibung eb. 219. Handel der
Provinz eb. 221. verschiedene Districte eb. 222.
Boden und Produkte eb. 225. vornehmlich der
Reis eb. 229.
Castor s. Biber.
Charlestown wird angelegt 157.
Chebucto, Lage dieses Orts II, 385.
Cherokesen eine Nation II, 235.
Chicasawo, alte indianische Nation II, 235.
Chignecto, Ursprung des Namens dieses Orts II,
381. 390.
Congregationalisten, was sie sind 432.
Connecticut wird mit New-Haven vereinigt 209.
Ursprung und Patent der Kolonie 357. Einthei-
lung und Verfassung 363. Abgaben 367. Anzahl
der Einwohner 368. Gesetze 369. Grenzen und
Flüsse 373. Klima 375. Handel 376. das Va-
lecollegium 379.
Creeks, eine indianische Nation II, 236.
D.
Durchfahrt, nordwestliche s. Hudsons-Bay.
F.
Florida, Grenzen der Statthalterschaft von Ost-
und Westflorida 82. Ursprung und jetziger Zustand
dieser Provinz II, 253.

Geor

Register

G.

Georgia, Ursprung der Kolonie II, 231. Indianer in Georgien II, 235. Geographische Beschreibung 238. Expedition gegen St. Augustin 240. Boden 250. Bäume ebend. Handel und Produkte 251.

H.

Hallifax. Anlage dieser Stadt II, 402.
 Harwardscollegium, s. Boston.
 Herrnhuter in Pennsylvanien II, 174.
 Hererey; Aberglauben deswegen und grausame Verfolgungen 272.

Hudsons-Bay, ihre Größe und Eintheilung II, 329. Ursprung ihres Namens eb. 330. Versuche eine nordwestliche Durchfahrt durch solche nach Ostindien zu entdecken eb. 331. ff. Hudsons-Bankompagnie, ihr Ursprung eb. 332. Ihre Forts eb. 335. üble Folgen ihres Monopolium eb. 337. ff. wunderliche Einrichtung desselben 346. der Handel könnte weit einträglicher und weitläufiger seyn eb. 347. Klima in Hudsons-Bay eb. 350. fernere Versuche einer nordwestl. Durchfahrt eb. 351. ff. Gründe für und gegen solche eb. 355. Ursachen der dortigen großen Kälte eb. 359. 366. Sitten und Gewohnheiten der dortigen Indianer eb. 361.

I.

Indianer, ihre Lebensart 99. Lustbarkeiten 102. Religion 108. nehmen an Anzahl ab, je weiter man gegen Norden kommt 112. Sprache 118. vornehmste Nationen in Nordamerika 121. Schule für sie 382. wie sie ihrem Gedächtnisse zu Hülffe kommen; bey öffentlichen Negotiationen II, 35. s. auch Nationen. Verschiedener Nationen in Georgien ihre Lebensart und Sitten II, 235. ihre Sitten in Louisiana II, 277. ihre Bauart

Register.

286. Indianer von Canada II, 295. ff. um die
Hudsons-Bay II, 361.
Iroquois, wer sie sind II, 92.

Kirchenversammlung, s. Synodus.

Kolonien (englische) ihr Ursprung 3. ff. Anzahl
der jetzigen Einwohner 18. dreyfache Regierung
in denselben 21. Roswicker Frieden in Absicht auf
die Kolonien 6. Utrechter 2. Ätner 10. und 76.
letzter Krieg gegen Frankreich vom Jahr 1756 wor-
inn dieses Canada verlieret 36. die Kolonien be-
willigen Geld und Truppen dazu 42. 45. vier
Gattungen von Einwohnern in selbigen 226. Ih-
re Hauptprivilegien 127. Das Klima ist in sel-
ben sehr verschieden, und Ursachen davon 129.

L.

Longisland, Beschreibung dieser Insel II, 69.
Louisiana, geographische Beschreibung der Provinz
II, 258. Klima eb. 259. Boden eb. 267. die besten
Orter eb. 273. Abkunft der Indianer dieser Provinz
eb. 267. vielerley Stämme derselben eb. 277. na-
türliche Geschichte eb. 280. Bäume und Thiere 281.
Produkte und Handlung eb. 283.

Ludwigsburg wird erobert 71.

Lumber, was für ein Holzhandel darunter verhan-
den wird 355.

M.

Main, Nachricht von dieser Provinz 446.

Maryland, Ursprung und Privilegien dieser Provinz
II, 176. Distrikte derselben 179. Gerichtshöfe
ebend. Herren derselben und Abgaben 181. Geld
182. geographische Beschreibung 183. Produkte
185. 188.

Massachusetts-Bay, Lebensart der alten Einwoh-
ner 99. Anfang der Kolonie 136. ihr altes Pa-
tent 144. man legt eine ordentliche Regierungs-
form an 160. ff. wird in vier Theile getheilt 137.
die

Register.

die Provinz Main wird damit vereinigt 198. bekommt ein neues und schlechteres Patent als das alte 267. ihre Gesetze 291. Verfassungen 302. Abgaben 307. Kirchenversammlung 310. Harvard's collegium 317. Klima und Boden 321. verschiedene Holzarten und Wästen 328. ff. Getreide und Malz 333. Flüsse 335. Anzahl der Einwohner 340. Fischfang ist sehr wichtig 342. Eisenhandel 351. Serpentin und Pech 354. Wästen, (Schiffs-) Verordnung deswegen 329. Mississippi, ein berühmter Fluß II, 269. dessen Beschreibung 260. ff. Missouri, der Fluß in Louisiana II, 269. Montreal wird erobert 73. Nachricht von diesem Orte II, 315.

N.

Narragansets, eine abergläubische Nation 109. Friede mit ihnen 231.
 Natches, Sitten dieser indianischen Nation II, 277.
 Nationen (sogenannte fünf) wer sie sind II, 73. ihre Namen eb. 74. halten sich besser als andre eb. 76. werden sehr gefürchtet ebend. ihre Maximen eb. 78. ihre Krieger und Art Krieg zu führen eb. 80. Begegnung gegen Gefangne eb. 82. Waffen eb. 87. Sitten eb. 85. sind sehr geschmolzen eb. 92.
 Neu-Britannien, s. Terra de Labrador.
 Neu-England, dessen Lage, Eintheilung und Grenzen 82. Jahrzehnten daselbst 130. die vier Hauptkolonien von England werden angelegt 171 — 175. blühender Zustand im Jahr 1647. 185. das königliche Patent wird aufgehoben 249. Anzahl der Einwohner 452.
 Neu-Hampshire wird zu einer besondern Statthaltschaft gemacht 244. Grenzen 229. Streitigkeiten darüber 431. Verfassungen der Kolonie 438. Produkte 439. Handlung 443.

Register.

- Neu-Orleans, die Stadt II, 273.
Neu-Schottland wird erobert 53. Grenze dieser Kolonie II, 367. englisches Patent darüber eb. 368. verschiedene Veränderungen damit eb. 369. Geographische Beschreibung von Neu-Schottland II, 372. Es wird eine ordentliche Regierung angelegt eb. 377 403. einige Dörter befestigt eb. 384. in verschiedene Districte abgetheilt 393. Graf Hallifax macht einen Plan zur Anbauung von Neu-Schottland eb. 394. Streitigkeiten nach der alten Frieden 309.
Neu-Jersey sonst Nova Caesarea. Ursprung dieser Kolonie und ihre Geschichte II, 132. jetziger Zustand eb. 147. ihre dreizehn Districte eb. 149. Einwohner eb. 151.
Neu-York, Lage und Ursprung dieser Kolonie II, 1. Geschichte eb. 4. der König von England schenkt die Provinz seinem Bruder eb. 13. von dem sie den Namen erhält eb. 15. Grenzen eb. 62. Flüsse eb. 71. Ihre zwölf Districte und vornehmste Dörter eb. 103. Die Stadt Neu-York eb. 104. Anzahl der Einwohner dieser Provinz eb. 113. Gesetze und Verfassung eb. 119. Religionszustand eb. 123. Produkte und Handlung eb. 125.
Nordwestl. Durchfahrt, s. Hudsons-Bay.
Nova-Caesarea, s. Neu-Jersey.
D.
Ohio, ein berühmter Fluß II, 270.
Originaur, besondere Thiere in Louisiana II, 270.
Oswego, ein Fluß und Fort II, 309.
P.
Papiergeld, wird in den Kolonien eingeführt, schlimme Folgen davon 262. f.
Pennsylvanien, Ursprung der Kolonie II, 152. bekommt den Namen von Wilhelm Penn 155. Eintheilung der Provinz 160. niedrige Districte 161. Verwaltung der Justiz 164. Religionszustand 166.
Philas

Register.

Philadelphia, Nachricht von dieser Stadt II, 161.

Philipps, sein sonderbares Glück und fernere Nachrichten von ihm 259. ff.

Pittsburg, s. Quesne (du)

Presbyterianer, was sie sind 422.

Pequots, diese Nation wird ausgerottet 175.

Philippokrieg, was man so nennt und dessen Geschichte 224.

Providence, s. Rhode-Island.

Quäcker in Nordamerika, ihre Grundsätze 201. 427. werden verfolgt 302. in Pennsylvania und ihre Religion II, 166.

Quebec wird erobert 73. Grenzen dieser Statthalterschaft 32. Nachricht von der Stadt II, 314.

Quesne, (Fort du) unglückliche Unternehmung dagegen 48. wird erobert und Pittsburg genannt 52.

R.

Raccoon, was für ein Thier es ist II, 202.

Regierung, dreyfache Art derselben in den Kolonien 21.

Religion in den Kolonien ist in drey Klassen zu theilen 420. verschiedene Benennungen derselben 421 f.

Rhode-Island, Errichtung dieser Kolonie und ihr Patent 387. hieß ehemals Providence 387. Regierungsverfassung 395. Gerichte 397. Grenzen 403. Handel und Produkte 407. Papiergeld und dessen Schaden 410. Religion 412. ff.

Risave, wilder Reis II, 302.

S.

Sachems oder Sagamore, was es ist 99. II, 74.

Sagadahoc, Nachrichten von diesem Lande 445.

Salem wird angelegt 146.

Sagamore, was es ist 99.

Seent,

Register.

Seen, inländische, in Nordamerika, Ursprung der
fünf größten II, 37. See Superior II, 496. See
Huron eb. 390. Michigan eb. 301. Erie eb. 305.
Ontario eb. 308.

Shenectadi, Niederlage der Engländer dabei II, 37.
Synodus der Kirche, wie er nach den Grundsätzen
der Independenten in Neu-England beschaffen 1771.

Toback, dessen Cultur in Maryland, Arten und
wieviel einer bauen kann II, 191. Cultur in Vir-
ginien II, 205. Einkünfte von diesem Handel
eb. 206.

Terra de Labrador oder Neubritannien, Be-
schreibung des Landes II, 328. s. auch Hudsons
Bay.

Virginia, Entdeckung und Anbauung dieser Pro-
vinz II, 196. wober sie so heißt eb. 192. ihre Ein-
theilung eb. 194. Regierungsform und Religion
eb. 196. Einkünfte eb. 199. Einwohner und Klima
eb. 202. Vögel und Thiere eb. 203. Bauholz 204.
Toback eb. 205.

Wallfischfang, Nachricht davon und von den Fischen
selbst 345.

Rale Collegium oder hohe Schule in Neu-Haven
379.

Amerika, Umfang des
Ozean 11, 292. See
101. Erie ab. 305.

Ander dabei 11, 37.
den Grundrissen
und beschaffen 177.

Land, Arten und
Cultur in Wirt-
schaft diesem Handel

Britannien, Be-
weiser auch Sudsons

Entstehung dieser Pro-
vinz 192. ihre Ein-
wohner und Religion
192. Wälder 204.

von den Fischen

in Neu-Haven

